P. o. germ.

Poesie

1084 h

<366004863900011

Bayer. Staatsbibliothek

Poesie der Frauen

Erste Sammlung.

Frankfurt und Leipzig/
bey Peter Conrad Monath, 1730.

562 L

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den geneigten Leser.

DAnn die Dicht-Kunst von dem verhafften Dichten nothwendig hergeleitet werden muß; so scheinet es allerdings übel gethan zu seyn, daß unsere ehrliche Lands-Leute sich jemals an diese angefochtene und heimtückische Kunst gewaget, und würde der Ehren-Nahme: Redlicher Franck, ihnen weit besser anstehen, als wann man ihnen allerley Aemter auf dem Parnaß andichten, anträumen, oder gar angeistern wollte. Vielleicht kommt es von übel-gegründeten Vor-Urtheilen her, daß unsern

Herren Nachbarn noch immer der alte Francken-Wein angenehmer, als die fast aus der Mode gekommene mühsame Fränckische Verse, bedüncket, und man noch unlängst so gar im Reiche der Todten, ein unnützes Carmen für Fränckisch hat ansehen wollen.

Nun könnten wir zwar behaupten, daß unsere Lands-Leute wol so viel zur Ausbesserung der gemeinen Mutter-Sprache beygetragen, als einige Benachbarte, die meisten auch übertroffen; doch weil uns von denen theils vornehmen Männern, die in gewissen berühmten Societäten stehen, eine Schutz-Schrifft vor sie zu machen, nicht aufgetragen worden; ausser dem aber, eine Klage über die auswärtige Spötter der wolgemeinten Fränckischen Gedichte, von schlechtem Nutzen seyn dörffte; So haben wir vor besser erachtet, in angestellten neuen Sammlungen zu versuchen: Ob die Besserung und Ergötzung wolmeynender Leser, als die zwey Haupt-Absichten aller Schrifften,

von

von dieser Art, nicht auch durch Francken können erhalten werden?

Etwan erwerben wir uns damit die Ehre, daß, wann eine allgemeine Versammlung zur Fest-sezung einer gewissen Schreib-Art und Verfassung eines Wörterbuchs, worinnen es uns noch zufehlen scheinet, angestellet werden sollte; auch ein Mit-Glied aus Franken, wenigstens im Unter-Hause, mit seinen patriotischen Anmerckungen sich einstellen dörffte.

Es wäre uns fast der bekannte Vers entfahren: Non obtusa adeo gestamus pectora Franci; Doch wir besinnen uns, daß die Apologie noch zu frühzeitig sey: Ja unser kleines Collegium hat vielleicht mehr Ursache, sich zu entschuldigen, daß dem Wercke der Titul: **Poesie der Francken**, vorgesetzet worden, darinnen der Leser doch mehr nicht, als drey Nahmen findet; und scheinet, wir hätten wenigstens einen Bestallungs-Brief vorzeigen sollen, ehe wir uns, eine vortreffliche Nation der Deutschen im Kleinen vor-

zustellen unterfangen. Doch, weil in der gelehrten Burgerschafft nicht alles so genau genommen wird; besonders aber die Uberschrifft nicht nur für eine, sondern mehr folgende Sammlungen erwehlet worden, worinnen anderer, unserer werthesten Herren Lands-Leute, gelehrte Arbeiten, die Sie uns zuzusenden belieben werden, nebst unsern Gedichten erscheinen sollen: So hoffen wir auch hierinn nichts sträffliches begangen zu haben.

Wir ersuchen also alle innerhalb des Hoch-Löbl. Fränkischen Craises wohnende, oder auch darinn gebohrne Gelehrte, denen unser Vorhaben nicht mißfällig ist, dero verfertigte Stücke, die Sie in künfftigen Sammlungen haben wollen, entweder an einen von uns, so ferne wir die Ehre haben, Ihnen bekannt zu seyn, oder an den Buchführer **Monath**, in Nürnberg, franco zusenden. Wobey sich verhoffentlich niemand entbrechen wird, folgenden unter uns fest-gesetzten Reguln sich gemäs zu bezeigen.

1.) Es sollen nicht mehr als drey Herausgeber seyn;

2.) Allezeit zween von denselben des dritten verfertigte Arbeit genau durchsehen, und verbessern, sowol in Sachen, als Worten, oder auch, nach Befinden, gar zuruck geben, dieser aber gehalten seyn, worinn die beeden zusammen stimmen, ohne zweymaligen Widerspruch (denn eine Erinnerung wird vergönnet) zu folgen.

3.) Wegen der Ordnung der Gedichte, so viel die Materie betrifft, ist das beliebet worden, und wird ferner beybehalten werden, was der geneigte Leser im gegenwärtigen ersten Theil findet.

4.) Alle Liebs-Lieder und geile Gedichte, die ein Mißbrauch der edlen Poesie, und schändliche Reizung der vorhin nur allzulebendigen Begierden sind, finden, als Christen unanständig, gar keinen Platz, welches den Liebhabern solcher Thorheiten, der weinende Cupido, gleich auf unserm Kupfer-Titul mit sei-

 nen

nem zerbrochenen Bogen, andeuten wird.

5.) Nicht weniger werden Schrifften, da auf die widrige Religion, oder gewisse Privat-Personen auf eine merckliche Weise gestichelt wird, abgewiesen.

6.) In der Ordnung der sonst bereits gedruckten Gedichte wird der Rang der Personen, denen Sie zu Ehren, oder Angedencken gemachet sind, von uns nicht in acht genommen, welches ohnehin keine Sache ist, die uns auszumachen zukommet.

7.) Was wir untereinander uns bißhero vergönnet, und ferner thun, werden sich unsere Herren Lands-Leute auch an ihrer Arbeit nicht mißfallen lassen. Also werden wir unsere Erinnerungen bey denen übersendeten Gedichten verzeichnen, alsdann die gemachte Anmerckungen, nach der uns gezeigten Addresse, zusenden, und so fort erwarten, ob es gefällig sey, sie auf solche Weise heraus zugeben. Wobey

8.) Zu mercken, daß wir die jetzt beliebte

liebte Anfangs-Buchstaben unserer Nahmen allezeit vorsetzen werden, bey andern aber beobachten, was Sie selbst verlangen.

9.) So jemand so viel gelehrter Arbeit einsendet, daß es einen Bogen im Drucken austrägt, so wird ihm mit einem Exemplar selbigen Theils aufgewartet werden.

Wir hatten uns vorgenommen, ein und anders von der beliebten Orthographie, von einigen Reimen, und dergleichen, worüber wir selbst nicht allemal einerley Gedancken gehabt, zumelden, halten es aber vor unnöthig. Der geneigte Leser wird finden, daß wir alles erwogen; und so es ihme doch bedüncket, daß es hätte anderst seyn sollen, wird er bedencken, daß in den Reguln des Geschmacks, wovon zu unserer Zeit gelehrt geschrieben worden, keine völlige Einigkeit zu hoffen sey.

Wie wir endlich glauben, daß niemand die Deutsche Poesie besser angewendet habe, als der vortref-

liche Herr Brockes / dessen Löbl. Exempel Herr Triller rühmlichst gefolgt ; also werden auch wir deren Beyspiel künfftig nicht aus den Augen setzen, und von denen übersandten Stücken die jenigen vor die Liebsten halten, die zum Preis GOttes, zur Ermunterung im Christenthum, zur Gedult, und Freudigkeit zu sterben, anführen. Onolzbach, den 12. April 1730.

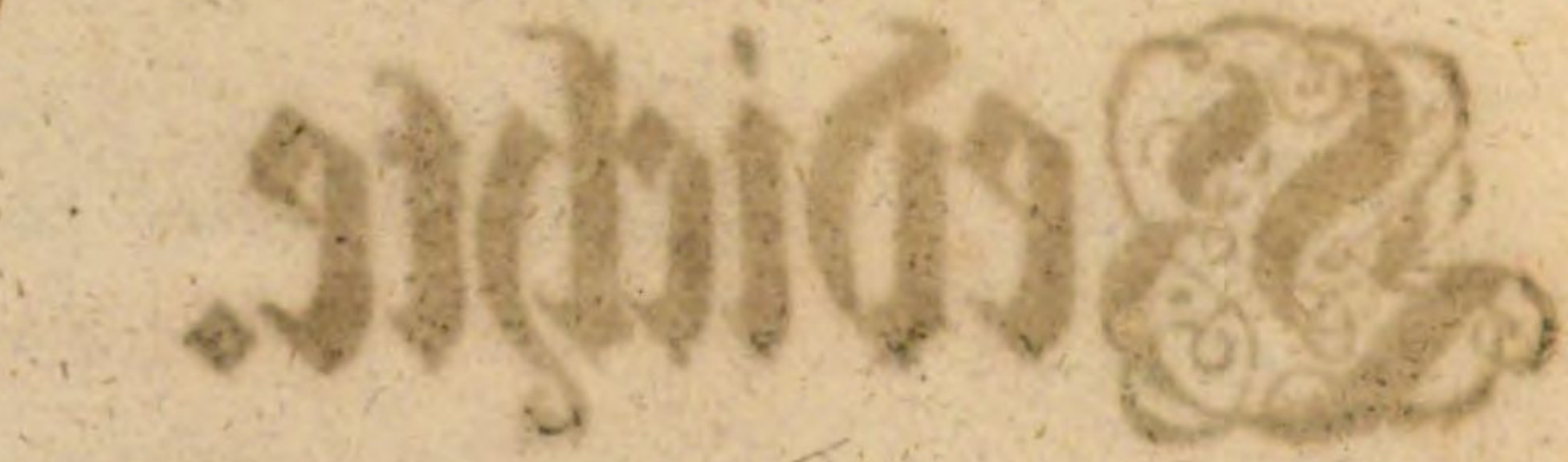
G. L. D.

Heroische
und
Glückwünschungs-
Gedichte.

ประวัติบาทหลวง

และ

สังฆราชปัลเลอกัวซ์



Bey

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht/
Herrn Georg Friedrich Carl,
Marggraffens zu Brandenburg Bayreuth ꝛc. ꝛc.
geschehenen Huldigung, zu Neustadt an der Aysch.

Im Nahmen eines andern:

G. C. M.

DUrchlauchtster Fürst! Dein Glanz, der unser Land bestrahlt
Und, mit dem schönsten Licht, die dunklen Schatten mahlt,
Hat zu dem Fürsten-Thron und Deinen Ehren-Bogen
Auch mich, den Niedrigsten, mit einer Krafft, gezogen,
Die nicht zu hemmen ist. Dein **Neustadt** füllt die Bahn,
Worauf es heute Dir entgegen gehen kan,
Mit reinen Lilien, mit frisch und bunten Rosen,
Und machet in sich selbst ein hell-beleuchtes Gosen.
Wie solte nun mein Geist in seiner Stille ruhn,
Und nicht, im Gegentheil, wie tausend andre thun,
In die erfreute Zahl der aufgeweckten Seelen,
Die **Neustadt** jauchzen hört, sich von sich selbsten zehlen?

Die Bürger reden heut vor Deinem Angesicht,
Woraus die Majestät, so wie die Liebe, bricht,
Von lauter Pflicht und Treu, die eher nicht ersterben,
Als biß, dereinst im Tod, die Lippen sich entfärben,
Die dieses zugesagt. Sie opfern Dir das Herz,
Und heben selbiges, durch Andacht, Himmel-wärts,
Den, der darinnen wohnt, als Zeugen anzusehen,
Daß alles das, was hier, auf dieser Welt, geschehen,
Dort eingezeichnet sey. Nächst diesem tringt die Glut,
Dahin, wo **Theurer Fürst**/ Dein frommes Herze ruht,
Das ist, für GOttes Thron, die Seufzer auszuschütten,
Und Dein erwünschtes Heil inbrünstigst zu erbitten.
Ach ja, erfreute Stadt, und du, gesammtes Land,
Tritt nur zu deinem GOTT, und nimm aus Dessen Hand,
Was Seine Gütigkeit dir schon entgegen träget.
Sein Rath hat allbereit den vesten Grund geleget,
Worauf dein Wolseyn liegt, das in die graue Zeit,
Biß selbst die Zeit verfällt, die Strahlen glücklich streut;
Da er inzwischen Dich in solchen Seegen setzet,
Daß über deinem Heil sich alle Welt ergötzet.
Ein Fürst, der Glanz und Ruhm aus seinem Stamme zieht,
Doch aber allermeist sich darum nur bemüht,
Daß Er, durch eignes Licht, in eignen Farben, prange,
Ist würdig, daß Er mehr als **Fürsten**-Glück erlange.
Die Andacht, **frommer Fürst**/ die in das Sternen-Reich
Dein Herze stets erhebt, macht Dich den Adlern gleich,
Die für sich aus der Höh, nach welcher ihre Augen
Ganz unverrücket sehn, so Muth als Leben saugen.
Doch nicht für Dich allein. Es kommt auch uns zu gut,
Was GOtt an unserm **Haupt** und **Landes-Vatter** thut.
Und das um so viel mehr, nachdem Du Dich bestrebest,
So offt Du Herz und Aug zu GOttes Augen hebest,

Daß Deiner Bürger Wol, gleich als die Specerey,
Beym Weyhrauch des Gebets, mit eingeschlossen sey,
Und Dich das hohe Glück also beströmen müsse,
Daß etwas auch auf uns, von Arons Balsam, fliesse.
Hiernächst ersehen wir, wie Du, **Gerechter Fürst**/
Dich mit Gerechtigkeit und Recht umgürten wirst;
Wie Dein erweckter Arm, den Frevel zwar erschröcken,
Die Unschuld aber wird mit einem Schild bedecken,
Den keine Macht versehrt. Wir prophezeyen schon
(Doch nein, wir haben längst schon Zeugnüsse davon)
Dem Lande, das Dich ehrt, die allersüßten Früchte
Von deiner **Fürsten-Huld**/ die Deinem Angesichte,
Und noch mehr Deinem Geist, so eingepräget ist,
Daß sich mit Deinem Ernst ein freundlichs Wesen küsst,
Das alle Herzen rührt, die sich höchst glücklich nennen,
Wenn sie Dein holdes Aug, mein Titus, sehen können.
Allein, **Durchlauchtigster**/ ich halte Dich nur auf,
Du eilest immerzu in unverrücktem Lauf,
Die Wolfarth Deines Lands vollkommen vest zu setzen.
Das ist Dein liebstes Werck, das bleibet Dein Ergötzen.
Das Lob im Gegentheil, das Dich auch nicht erreicht,
Weil Dein erlauchter Sinn doch immer weiter steigt,
Als unser Auge sieht, verlangst Du nicht zu hören.
Drum scheuet sich mein Kiel, Dich fernerhin zu stören.
Doch, noch ein einzigs Wort hält Deine Huld zu gut,
Wenn mein beflammter Geist, in einer reinen Glut,
Dem Himmel Opfer bringt, daß er Dich mächtig schütze
Und, unter Deiner Last, mit Kräfften unterstütze.
Er schmücke, wie bißher, Dein **Hohes Fürsten-Haus**/
Und Deiner **Printzen Haupt** mit tausend Seegen aus:
Daß durch die weite Welt, biß auf die spaten Zeiten,
In unermessnem Wol, sich Deine Zweige breiten.

Zuletzt, erlaube noch, daß hier ein Landes-Kind,
Indem sichs vor Dir beugt auch Deine Gnade find.
Ist dieses; so erscheint schon meines Glückes Morgen.
So ist mein Wunsch erfüllt, und **Ansorg ohne Sorgen.**

Als Ihro Hochfürst. Durchl.
Herr Carl Wilhelm Friedrich,
Marggraff zu Brandenburg-Onolzbach, noch als Erb-Prinz Dero Reise in fremde Länder antraten.

Im Nahmen gesammter Stadt Onolzbach.

G. L. De.

DAs treue **Onolzbach** zerfliest in Liebes-Thränen,
Und sieht sein **Kleinod** nie, als mit Bewegung, an.
Ist auch ein Mensch darinn, der ohne heises Sehnen,
Den **Theuren Fürsten-Sohn** nur nennen hören kan?
Es ist die Majestät, die **Wilhelm Friedrich** zierte,
Und Dessen **Bruders** Muth, und seines **Vatters** Geist,
Der **aller Menschen Lust** in seinem Antlitz führte,
Was unser **Prinz** und **Herr** in voller Blüte weist.
O himmlisches Geschenck/ gesparet unsren Kindern,
(Denn diese freuen sich nebst uns bereits auf Dich)
Wann **Anspach** von Dir spricht, kan nichts das Feur verhindern,
Und deiner Bürger Geist bewegt sich inniglich.
Drum wehre, **Herr**/ uns nicht den Ausbruch solcher Zähren,
Die Zeugen unsrer Treu und Deiner Tugend seyn!
Wer will dem Feuer doch die Krafft zu brennen wehren?
Wer siehet ins Gesicht des ganzen Volcks hinein,

Und

Und sieht die Liebe nicht? Dein wol-erwognes Scheiden,
Das uns mehr Frucht verheist, als Tage währen soll,
Zeigt dem getreuen Land von ferne tausend Freuden;
Doch ist das Auge jetzt von herbem Wasser voll.
Wir sollen einst ein **Haupt** im grösten Schmucke haben,
Und an dem **Fürsten-Sohn** nichts Unvollkommnes sehn.
So schön der **Engels-Prinz**/ so herrlich seine Gaben;
Soll die Erfahrung doch zur Crone drüber stehn,
Die allen Glanz vermehrt. Was fremde Völcker wissen;
Was ihre Erde trägt, und ihr Verstand ersinnt;
Auch was sie andern thun und wieder leiden müssen;
Was Thorheit schaden kan, und weiser Muth gewinnt,
Soll, **Tugendhaffter Prinz**! und **unsrer Augen Wonne**!
In dem erlauchten Sinn zur Uberlegung seyn;
Und wann Du so geschmückt, so tritt, **O Landes-Sonne**!
Mit desto hellern Pracht in unsre Felder ein!
Diß ist es, was uns noch das tief verwundte Herze,
So, **Herr** und **Fürst**/ mit Dir zum Pfand der Treue geht,
Allmählich heilen wird; da sonsten unserm Schmerze,
So lang das Hoffnungs-Pfand in fremden Gränzen steht,
Nicht leicht zu helfen ist. So scheide denn und zeige
Den fremden Völkern auch, was uns für Seegen blüht,
Doch, (**Herr** vergiß es nicht!) auf **Einem Fürsten-Zweige**!
Und dessen Wohl und Weh auch unsers nach sich zieht.
Erfülle, **Theurer Prinz**! der Grossen **Mutter** Hoffen,
Auf deren Weisheit noch Dein ganzes **Erbe** baut.
Und wann Du das erfüllt, so hat auch eingetroffen,
Was Dein gesammtes Land jetzt noch von ferne schaut.
Die **Liebe** gegen uns hat die Natur gegründet,
Dein **Vatter** zeigte sie, die **Mutter** lehrt sie noch,
Drum, was das Auge gleich bey fremden herrlichs findet;
Dein **Herze**/ **Theurer Prinz**! gehört und bleibt uns doch,

Zuförderst aber GOtt, dem GOtt, den Deine **Väter**
Bekennet und geehrt, und dem Dein **Erbe** dient
Im Glauben, welcher noch, trotz dem Verfolgungs-Wetter,
Seit dem **Georg** gelebt, in unsern Ländern grünt,
Der Himmel, welcher Dich mit Seegen überschüttet,
Und in dem holden Leib die Anmuth wohnen hies,
Der mildiglich geschenkt, was unser Herze bittet,
Der Dich **Jedidja**! stets in Wonne blühen lies,
Bestättige sein Wort! Die **beyde Himmels-Heere**/
Die Jacob einst gesehn, begleiten unsern **Herrn**.
So Ihm was schaden will, so ist zur Gegenwehre
Der **Himmels-Helden** Schutz, der treibt das Unglück fern.
Prinz! was die Lippen kan in unsern Häusern rühren,
Das ruffet GOtt für Dich um Seegen sehnlich an.
Was unser Herz gedenkt, was wir im Munde führen,
Und alles, was der Kiel in Demut schreiben kan,
Ist: Lebe **Landes-Trost**! Das schallt aus unsern Mauren.
Das soll ins **ganze Land**, zu unsern Brüdern gehn
Die wiederholen es: Das soll so lange dauren,
Biß wir dich wiederum in unsern Grenzen sehn

Bey
jetzt höchstgedachter
Hochfürstl. Durchlaucht
Höchst-erfreulichen Wiederkunft.
In vorigem Nahmen.

G. L. De.

HErein, **Geseegneter**! in Dein **getreues Erbe**,
Die Seufzer alles Volks sind Dir als ein Magnet
Da die verborgne Krafft durch Wind und Wasser geht.
Komm, spricht die Niedrigkeit, eh' ich vor Sehnsucht sterbe

Und

Und Dein erhabner Geist bricht alle Bande loß,
Womit auch Fremde ihn so liebreich an sich zogen.
Die Liebe gegen uns hat alles überwogen,
Die ward mit Dir gezeugt, und wuchs' auch mit Dir groß.

So haben wir Dich denn. Und wenn Dich die gesehen,
Die uns sowohl, als Dich, mit **Mutter-Treue** meint,
Und welcher diesen Tag die Sonne doppelt scheint,
Nachdem Sie manche Nacht mit Schmerzen und mit Flehen
Vor Dich und uns vertrieb: Dann laß Dein Angesicht,
O aller Menschen Lust! auch Deine Bürger schauen.
Der Himmel steht zu erst, dem wir uns ganz vertrauen;
Nach diesem aber folgt Dein theures Augen-Licht.

Die Demut, Scheu und Furcht mit Lieb und Treu vermenget,
Und Deiner **Väter** Preis, und Deiner Tugend Glanz
Herr! nimm es gnädig an! verwirrt die Sinnen ganz,
Daß man sich, Dich zu sehn, vielleicht zu hefftig dränget.
Ein Blick, **Durchlauchrigster**, ein Gnaden-Blick erquickt,
Ein Wort, ein einzig Wort, von Deinem holden Munde,
Hebt alle Sorgen-Last, die uns so manche Stunde,
Die Wahrheit redet es, um unsern **Herrn** gedrückt.

Doch eilet, Jauchzende! zuförderst zun Altaren,
Nach welchen wir bisher auf unserm Knie gesehn.
Das Herz war Seufzens-voll, die Lippen voller Flehn,
So lange **Schatz** und **Trost** in fremden Gränzen waren.
Nun, da der Seegens-GOtt sein Gnaden-Wort erfüllt:
So sehen wir mit Lust die Räder Seiner Wagen,
Darauf der Engel Hand Ihn gnädig heim getragen:
Daher der frohe Mund mit Lob und Danken quillt.

HErr, welcher ewiglich und in der Höhe wohnet,
Der auf das Niedrige mit viel Verschonen sieht,
Der seine Hülffe nie den Seufzenden entzieht,
Wer Deinen Namen ehrt, wird wol von Dir belohnet.
Wir suchen HErr! mit Dank Dein gnädig Angesicht,
HErr! wir erheben Dich mit einem Freuden-Liede.
Nur werde über uns nie des Erbarmens müde,
Verlasse uns, dein Volk, und **unsre Fürsten** nicht!

Nun schauen wir auf Dich, O helle **Landes-Sonne!**
Nicht zwar mit Schmeicheley, die sich nur gar zu offt
An Fürsten-Purpur hängt, und was man gutes hofft,
Recht in der Blüt' erstickt; Wir suchen **unsre Wonne**
In einem **Fürsten-Sohn**/ den uns der HErr beschehrt.
Vom Himmel, dem allein der Dank davor gebühret,
Kommt, was den schönen Leib, und was die Seele zieret,
Der Höchste wird zu erst, dann sein Geschenk, geehrt.

Was Fremde, welche Du auf kurze Zeit vergnüget,
Fast zur Entzückung bringt, uns aber eigen ist,
Dein Geist, **O Engels-Prinz!** und alles, was Du bist,
Dein höchst-erlauchtes Herz, und was darinnen lieget,
Dein angenehmer Mund und Deiner Augen Feur,
Die Stirne, die zum Sitz der Freundlichkeit erlesen,
Dein Wissen und Verstand, Dein unvergleichlichs Wesen,
Ist billig Deinem Volk vor allen andern theur.

Du kommst aus einem Volk, wo Friede blühen solle:
Europa sehnet sich nach dessen güldner Frucht.
Da hast Du denn gelernt, daß nur, wer Ruhe sucht,
GOtt und der klugen Welt, als klug, gefallen wolle.
Was soll ein blankes Schwert in Nachbarn-Blut genetzt,
Wann sich die Sicherheit doch sonst erhalten liesse?
Man ficht, offt ganz umsonst, und offt aufs ungewisse;
Offt ist des Nachbars Stahl weit kräfftiger gewetzt.

Du kennest nun ein Land, da manche Weisen wohnen,
Nur Schade, daß bey nah Eusebie verstummt!
Wann aber Weisheit schwieg, und Unverstand gebrummt,
Wann Thorheit sich erhub bis an die Fürsten-Thronen,
So sahest Du es auch mit viel verwundern an:
Und alles muste Dir zur Unterweisung dienen,
Weil Dein erlauchter Geist aus allem, gleich den Bienen,
Der Weisheit Honigseim mit Nutzen ziehen kan.

Die Wunder der Natur, und tausend Meister-Hände,
Bald auch ein Helden-Werk, das sich sein eignes Grab
Durchs Alterthum gemacht, und Dir die Lehre gab:
Es eile, was da ist, ganz unvermerkt zum Ende,
Das sahst Du, **grosser Prinz**! und Deine weise Brust
Gedachte: Ist die Kunst die Meisterin der Dinge,
So scheinbar sie auch ist, im Nutzen so geringe;
Wie schlecht, wie eitel ist doch alle Erden-Lust?

Genug von Dir gesagt! die That wird mehrers zeigen,
Wann Dich die schnelle Zeit den Thron besteigen heist.
Inzwischen wachse fort, an Tugend, Krafft und Geist!
Das Seufzen Deines Volks, vor Dich, wird nimmer schweigen.
Nur gönne Deiner Stadt auch einen Gnaden-Blick!
Du saheste grössere und mehr gezierte Städte,
Doch keine, die mehr Lieb vor ihren Fürsten hätte,
Als Dich Dein **Anspach** liebt: Herr, setz es nicht zurück!

Nun gehe, **theurer Prinz**! zur **grossen Mutter** wieder,
Und thue, was kein Arzt und keine Salbe thut;
Dein Anblick heile Sie, erfrische Ihren Muth!
Ob Dir erquicken sich auch Ihre matten Glieder.

Du, **treues Onolzbach!** vergiß nicht diesen Tag,
Da deine Sonne dir mit vollem Licht erschienen;
Fahr fort, dem **Fürsten-Haus** in Demut treu zu dienen,
Wodurch es sich ob Dir in Gnaden freuen mag!

An
Ihro Hochfürstl. Durchl.
Herrn Ernst Friedrich,
Herzog zu Sachsen,
Bey angetrettener Hochfürstl. Landes-Regierung, in Hilpurghausen.
G. C. M.

Durchlauchtigster! ein Knecht, der Schatten, Trost und Ruh,
Mit einem Wort, sein Wol, in Deiner Gnade findet,
Tritt, mit zwar bebender, doch treuer Brust, herzu,
Da Dir sich heut Dein Volk, durch Eid und Pflicht, verbindet.
Ich weis, ich sollte zwar nur in der Ferne stehn,
Gerühret von dem Glanz und Strahlen Deiner Augen:
Weil Adler nur allein zu solchen Sonnen taugen,
Und schwache Flügel nicht zu diesen Gipfeln gehn.
Doch, da Dein ganzes Land sich heute vor Dir neiget;
Was hinderts, daß mein Kiel auch seine Ehrfurcht zeiget?

Ists möglich, daß einmal daß Auge dieser Welt
Sich an dem Firmament in seinem Lauf erhöhe,
Und unterdessen doch, durch Berg, und Wald, und Feld,
Nicht eine neue Krafft, nicht lauter Leben gehe?
So wenig geht es auch, Du **Landes-Sonne!** an,
Daß Du Dich unsrem Aug in vollem Lichte weisest
Und nicht, zu gleicher Zeit, die Herzen zu Dir reissest,
In welche Deine Huld so kräfftig wirken kan,

Daß

Daß sie, wenn aller Trieb sich möchte sonst verlieren,
Doch unvermerkt, durch Dich, ein neues Leben spüren.

Du hast, beglücktes Land, du hast mit Recht und Fug
Dein Herz und Angesicht zur Freude aufgekläret.
Ernst Friederich ist dein. Das ist dir schon genug.
Den hat der Himmel selbst dem heisen Wunsch gewähret.
Ein **Fürst**/ der Hoheit nach; ein Vatter, durch die Huld;
Ein Titus, der sich dir zu deinem Labsal machet;
Ein sorgender Trajan, der für dein Wolseyn wachet,
Der Freundlichkeit und Ernst, Bestraffung und Gedult,
Beglückt verbinden kan, ist dir zum Trost erkohren,
Und deine Herrlichkeit wird wieder neu gebohren.

Der war schon dazumal des Glückes ächter Sohn,
Der, in der Wiege noch, Dich, **theurer Fürst**/ erblickte.
Man sah im Geiste Dich schon auf dem Fürsten-Thron,
Weil sich Dein Geist zu nichts, als hohen Dingen, schickte.
Allein, wer nunmehr selbst den frohen Ausgang sieht,
Der hat ein grösser Recht, sich hochbeglückt zu nennen,
Weil wir zu unsrer Zeit die Früchte lesen können,
Von dem, was ehemal, der Hoffnung nach, geblüht?
Was wird der Himmel nicht auf spate Zeiten spahren,
Der sich so gütig will schon jetzund offenbahren?

Wolan, **Durchlauchtigster**/ der Höchste seegne Dich,
Die Hoffnung deines Lands vollkommen zu erfüllen.
Sein Auge sey mit Dir; Sein Arm erhebe sich,
Das, was Dich kränken will, durch seine Krafft, zu stillen.
Der Seegen, welcher schon an unsern Rauten klebt,
Der mache fernerhin, du **Preis erhabner Sachsen**/
Dich und Dein Fürstlich Haus in solche Stämme wachsen,
In welchen stets der Ruhm **Durchlauchter Ahnen** lebt.
Du aber wirst dabey mir diesen Trost bescheiden:
Es kan ein Diamant auch **Kieselsteine** leiden.

Und

Und warum dieses nicht? Hat doch Dein höchstes Haus,
Schon vor geraumer Zeit, mit Gnaden mich erfreuet.
Die ersten Ströme goß Dein **theurster Vatter** aus,
Von welchem Punct mein Wol, biß jetzo noch, gedeihet.
Mich nahm **Dein-** und zugleich des **Landes-Mutter** an.
Dein Eintritt in das Land hat noch mehr Trost gegeben.
Und etwan werd ich noch zum Dienst der Kammer leben,
So daß ich allezeit, wie jetzo schliessen kan:
Ernst Friedrich hat mein Glück zu bauen angefangen;
Ernst Friedrich heiset es gar unter Dach gelangen.

An
Ihro Höchfürstl. Durchlaucht,
Herrn Carl Wilhelm Friedrich,
Marggraffen zu Brandenburg ꝛc.
und
Ihro Königl. Hoheit
Frau Friederica Louisa,
Gebohrne Marggräffin, zu Brandenburg ꝛc.
Aus dem Königlichen Hause Preussen, nach dero
Vermählung und zuruck gelegten Reise.
Im Nahmen gesammter Stadt Onolzbach.
G. L. De.

Gaudentque tuentes
Brenniadae ueterumque agnoscunt ora parentum.

Es jauchzet/ wer Sie siehet/
Weil aller Ahnen Ruhm an Ihnen schöner blühet.

EIn **Anspach** wolte sich in Demuth nieder beugen,
Und den erhöhten Glanz, zur Erde liegend, sehn.
Hier solten Veilgen seyn, dort kleine Myrthen stehn,
Und sich, als noch zu hoch, vor deinem Wagen neigen.

So

So war dein Volk gesinnt, da Du im Glückes-Schoos
Zugleich **Durchlauchtigster!** der Ahnen Scepter schwingest,
Und in dein Eigenthum die **Königs-Tochter** bringest:
Jedoch es unterbleibt; die Freude ist zu groß.

Die Freude, so mit Dir bißher zu wachsen schiene,
Die nun zur Reife kommt, dringt fast der Ehrfurcht nah,
Da, wann Du sonsten kamst, man aus den Dächern sah,
So bauet man sich jetzt in Wolken eine Bühne.
Man hebt das Angesicht voll Freudigkeit empor;
Man setzet Linden ein, man pflanzt erhabne Tannen;
Man wollte, könnt' es seyn, das Trauren gar verbannen.
Was sonst kaum kriechen kan, laufft Dich zu sehn hervor.

Carl wundre nicht hierob, Du weist, daß man Dich liebet.
Kommt die gewohnte Lust Dir ungewöhnlich für?
Das macht **Louisens** Glanz; Ihr Purpur neben Dir,
Der Dir so viele Lust, als allen Hoffnung, giebet,
Macht alles doppelt groß. **Louise!** was Dich ziert,
Die Krone auf dem Haupt, die Tugend im Gemüte,
Des **Vatters** Majestät, der **Mutter** Huld und Güte,
Ist alles lieblicher, da **Carl** Dich heim geführt.

Der müsste, **grosser Fürst!** ein Feind von allem Seegen,
Ein Feind des Vatterlands, ein Feind der Menschheit seyn;
Der deinen **Wahl-Spruch** hört: **Gemeines Wol ist mein:**
Und riefe nicht so bald, voll Dankbarkeit, entgegen:
Des theuren Fürsten Wol ist allgemeines Wol.
Geseegnet sey der Mund, der solches ausgesprochen!
O Wort, das mit dem Schall den Sorgen-Stein zerbrochen!
O Mund, der übergeht, wovon das Herze voll!

So achtest Du uns, Herr! als Schaafe einer Heerde.
Ob Dir ein Höherer den Hirten-Stab vertraut:
So ist doch aller Geist ein Werk, von GOTT erbaut,
Was an uns sterblich ist, von einem klumpen Erde.
Ein Mensch und Edel heißt, wer deinen Scepter küßt,
Und ob er keine Reih von hohen Ahnen zehlet,
Ob ihn ein Kittel drückt, und gelbe Erde fehlet;
So bleibt er doch ein Mensch, und was noch mehr? ein Christ.

Du glaubest, was **Georg** mit tapfern Muth bekennet:
Und, ob dein Helden-Blut aus andern Aesten rinnt;
Bleibt doch der ganze Baum von einem Geist entzündt.
Noch hat kein edler Zweig sich von dem Stamm getrennet.
So ist der Bürger GOtt, dein GOtt; ihr Heyl, dein Heyl;
Ihr Himmel, auch dein Wunsch. Du betest, wann sie beten;
Du kommst mit deinem Volk zum **Wunder-Tisch** getreten.
Ihr Kummer ist dein Schmerz, ihr Wol dein bestes Theil.

Ist jemand, der das Heer, so in dem Wasser wimmelt,
Und was die Erde trägt, und was die Lufft ernehrt,
Nur diesen eigen schätzt, die man im Purpur ehrt;
Den andern Schalen reicht, und was vom Brod verschimmelt:
So zeigt dein hohes Wort ein Christlichers Gemüth.
Ein überfüllter Tisch, wann hundert tausend schmachten;
Die allgemeine Noth durch Pracht zu decken trachten,
Sind Pesten, die dein Fuß gerecht zu Boden tritt.

Fürst! zürne nicht; dein Spruch quillt tausend schöne Ströme,
Und dein getreues Volck ergötzt sich niemahl satt.
Weil dein und unser Wol ein solch Verbindniß hat;
So ist, O Vatter! Dir kein Leben angenehme,

So fern die arme Schaar gezwungnes Vivat rufft.
Nacht bleibet dennoch Nacht, bey millionen Lichtern,
Wo wahre Liebe fehlt, da sind die Herzen schüchtern;
Und schallte gleich die Lust durch die betrogne Lufft.

Sollt' auch ein einziger, den doch des Himmels Führen
Vor deinem Thron ein Wort der Rettung suchen heist,
Wann Neid und Boßheit ihn mit bittrem Wermuth speist,
Nicht seiner Unschuld Krafft, und Recht und Hülfe spühren:
So heiset das bey Dir kein **allgemeines Wol**;
Und Dir wird nimmermehr dabey ein Bissen schmecken;
Biß Du die Hände wirst zu Schwert und Waage strecken;
Biß jedem zugetheilt, was ihme werden soll.

HErr! so viel sagst Du zu, auch zeigest Du den Willen;
Und so viel hoffet denn dein treues Volk von Dir.
Kommt jedem unter uns die Last erschröcklich für,
So vielen tausenden die Hoffnung zu erfüllen:
Wolan, so läugnen wir die Centner-Steine nicht,
Die deine Mutter auch, mehr als die Krankheit, drückten.
Doch Augen Salomons, die nach dem Himmel blickten,
Erlangen einen Geist, den keine Schwere bricht.

Die erste Probe ist aufs herrlichste gerathen.
Louisen setzest Du nebst Dir im Fürsten-Thron,
Ein Königliches Reis/ von Preussens-Libanon.
O wolgelegter Grund von **unsers Fürsten** Thaten!
Die Weisheit sieht den Stern, und führt die Liebe an:
Der helle Nord-Pol war **das allgemeine Beste.**
Ist etwas lieblichers, als was die Brennus-Aeste,
So, wie den Stamm vorlängst, in eines fügen kan?

Der Adler/ dessen Schutz so viele Länder decket,
Hat doch den alten Sitz/ sein edles Franken/ lieb.
Der Geist, der Jochim Ernst/ und seine Kinder trieb,
Der Jochim Friederich und Christian erwecket,
Regiert die Helden-Brust in allen Häusern noch.
Wie prächtig schimmert nicht vom Glanz der Königs-Crone
Ein vest-verbundnes Haus? Und auf dem Fürsten-Throne
Schwingt zu Europens Lust sich Ruhm und Tugend hoch.

Wie nennen wir denn Dich, erhabene Louise:
Du solt die Quelle seyn vom allgemeinen Wol.
Herein, und mache bald viel tausend Wünsche voll,
Davon der Seegen sich auf tausend Glieder giese.
Bißher war Anspachs Lust mit Ungedult erfüllt.
So sehr dein Ruhm erscholl, so huldreich dein Gemählde,
So wahrhafft manches Blat die Tugenden erzehlte;
So wird die Sehnsucht doch nur durch Dich selbst gestillt.

So herrsche Friedrich lang! Lang blühe Friedericke!
Der Wein-Stock breite sich in edle Reben aus!
Wo Eure Thronen stehn, sey Obed Edoms Haus!
Zu Eurem/ ja vielmehr, zum allgemeinen Glücke.
So offt du, Onolzbach! vier holde Augen siehst,
So danke, hocherfreut, im Himmel, deinem GOtte;
Auf Erden, der vor dich so wachsamen Charlotte.
Und siehe daß du dich es werth zu seyn bemühst.

An
Ihro Hochfürstl. Durchl.
Frau Christiana Charlotta,
Verwittibte Marggräffin zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. gebohrne Herzogin zu Würtemberg, als dieselbe die Ober-Vormundschafftliche Regierung abtraten.

Im Nahmen gesammter Stadt Onolzbach.

G. L. De.

Gebeugte Schultern, werft die Lasten,
Die lang getragne Lasten hin!
Beginne endlich auszuraſten,
Du Tag- und Nächte muntrer Sinn!
Der junge Adler kennt die Sonne.
Er eilt, zu allgemeiner Wonne,
In seiner Ahnen Spuren fort.
Dein Herzens-Sohn wird, auch in Wellen,
Den Hoffnungs-Anker sicher stellen;
Drum bleibe nur getrost im Port!

Wolan, der Tag ist angebrochen,
Wornach Dein Geist verlanget hat.
Der Lohn war Deiner Treu versprochen:
Genieſe ihn nun in der That.
Dein Salomo sitzt auf dem Throne,
Und über Ihm blüht seine Crone,
Es ruffet alles Volk: Glück zu!
Leg mit der Last das Ruder nieder,
Charlotte! Deine matte Glieder
Bedürfen und verdienen Ruh.

Sieh, **Hochbeglückte Mutter**, siehe,
Dein **Samuel**! wie eilt Er nicht?
Die höchste Ehre ist Ihm Mühe,
Biß Er Dich wieder frölich spricht.
Um, nebst der **theuresten Louisen**,
Die **Mutter-Hände** bald zu küssen,
Woraus Ihm so viel Seegen quoll,
Schwingt Er sich mit verhängtem Zügel
Durch Felder, Wälder, Thal und Hügel,
Und nichts ist, das Ihn hindern soll.

Verlasst ihr lang-gewohnte Schmerzen,
Verlasst **Charlottens** theure Brust!
Vergönnt dem **grossen Fürsten-Herzen**
Die tausendmal verdiente Lust!
Ihr **Auserkohrner und Ihr Alles**,
(Die Erstlinge des Freuden-Schalles
Verkündigen die Wonne schon)
Ihr **Carl** und seine **Auserwählte**,
Nach der Sie alle Stunden zehlte,
Sie kommen Beyde, **Schnur** und **Sohn**.

Das Licht wird dißmal doppelt scheinen,
Das aus so lieben Augen bricht.
Wenn bald von Freuden, bald von Weinen,
Die Zunge unterbrochen spricht:
So werden die erregte Sinnen,
Die zarte Regungen von innen,
Die allerbesten Redner seyn.
Charlotte lebt, O welche Freude!
Und siehet ihrer Augen-Weide.
Kein Balsam dringt so lieblich ein.

Nun,

Nun, theure Fürstin / nimm die Zeichen
Der Güte Deines GOttes an.
Die Freude, die kein Wort erreichen,
Doch wol der Geist empfinden kan.
Schau, wie Dein Pflanzen, Dein Begiesen,
Durch lauter Göttliches Erspriesen,
An Deiner **Ceder** Wunder thut!
Schau Ihn mit **gleicher Ceder** gatten;
Schau, welche Menge in dem Schatten
Der **beyden GOttes-Bäume** ruht!

Nehmt aber auch, nehmt ohne Ende
Den Dank vom Volke gnädig hin,
Ihr **hochgepriesne Fürsten-Hände**/
Als euren einzigen Gewinn.
Ihr habt den **Fürsten-Sohn** geleitet,
Ihr habt die Wonne zubereitet,
Wordurch des Landes Ehre steigt.
Nun kommt die Menge vieler Schaaren,
Die, vor die Sorge vieler Jahren,
Für Euch sich tief und dankbar neigt.

Wie, wenn der Sonnen frisches Strahlen
Den Umhang vor die Sterne zieht,
Sie nicht mehr unsre Felder mahlen,
Ob schon ihr Feuer ewig glüht:
So ist es, **Fürstin** / Deine Thaten,
Die zum gemeinen Wol gerathen,
Sind als die Sterne, hell und weis:
Doch sehn wir **Carlen** mit **Louisen**/
Was auch Dein Fleis an Ihm erwiesen;
So hat Dein letztes Werk den Preis.

Genieſe denn die Frucht der Sorgen!
Schau Deines Sohnes Wachsthum zu!
Erlebe viel gewünſchte Morgen,
Geh lange nicht zur langen Ruh!
Das Schickſal, Hoher Himmel, beuge,
Biß Ihr erfreuter Arm die Zweige
Von **Carl** und von **Louiſen** trägt;
Bey allen unſern Freuden-Tagen
Soll Dankbarkeit und Liebe ſagen:
Charlotte hat den Grund gelegt.

Der
unſterbliche Ruhm des hocherhabenen
Seckendorffiſchen Hauſes
Bey der hohen
Lynker- und Seckendorfiſchen
Vermählung.

S. F. W.

DJe Erde ſchämte ſich bey ihren Finſterniſſen,
Da ſie das Firmament in vollem Pracht erblickt.
Wie, ſprach ſie, ſoll denn ich von keinen Lichtern wiſſen,
Von Lichtern, deren Glanz mich in der Näh erquickt?
Soll alle meine Zier nur in Planeten funkeln,
Die eine ſchwarze Nacht auf einmal kan verdunkeln?
Umnebelt mich denn ſtets ein blaſſer Irrlichts-Schein,
Soll hier kein Sonnen-Licht, ſoll hier kein Fix-Stern ſeyn?

Der

Der Himmel wandte sich zu so gerechten Klagen:
Die Erde sollte hier nicht lang vergeblich flehn.
Sie soll, ergieng sein Schluß, so Sonn' als Sterne tragen
Die sich in ihrem Kreis der Welt zum Wunder drehn.
Und so geschah es auch: Die Tugend-volle Fürsten,
Die nach der Länder Heil, und nicht nach Blute, dürsten,
Erleuchteten die Zeit, gleich einem Sonnen-Licht,
Und jedes Auge war nach ihrem Lauf gericht.

Sie traten voller Glanz in die beglückten Kreise,
Wo Scorpion und Stier und Löwe unbekannt.
Und so vollführten sie die Wunder-volle Reise,
Biß sie der Himmel nahm, dem sie schon hier verwandt.
Auch wenn ihr Untergang die Erde wollte schrecken,
Wenn Nacht und Finsterniß die Länder schien zu decken,
So sah man andre schon an ihrer Stelle stehn;
Und dorten blieb der Trost: **Im Aufgang doppelt schön.**

Ein ganzes Sternen-Heer gieng ihnen an der Seite,
Vor dessen hellem Schein wich Finsterniß und Nacht.
Der Muth, die Tapferkeit der auserlesnen Leute,
Und was die Menschen groß, die Erde glücklich macht,
Vereinten sich zugleich in dem gepriesnen Adel,
Der, Trotz des Pöbels Wahn, Trotz aller Neider Tadel,
Der Reiche Zierde ist, der wahren Tugend Preis,
Den Tugend und Verstand allein zu schätzen weis.

So konnte unsre Welt dem blauen Bogen gleichen,
Von dem der Wieder-Schein so unvergleichlich ist.
So konnte unsre Zeit der alten Ruhm erreichen,
Als die der Sterne Zahl nach ihren Helden misst.

Die Feder, wie das Schwert, zeugt frische Lorbeer-Reiser,
Wie Cäsar dorten schrieb: Durch beede bin ich Kayser.
Und beeder Wunder-Glanz war doppelt hier erhöht,
Wo reine Gottesfurcht im ersten Gliede geht.

Du Land, wo noch der Ruhm der alt- und tapfern Franken,
Wo noch ihr Helden-Geist, in That und Nahmen, grünt
Du hast es sonderbar des Himmels Gunst zu danken,
Daß dir ein Firmament der hellsten Sterne dient.
Es mögen immerhin die längst verwichne Zeiten
Um deines Adels Ruhm mit unsern Tagen streiten:
So fällt der Spruch vor uns; weil Teutschland zeugen kan,
Daß er zwar viel geerbt, doch mehr hinzu gethan.

Ein leuchtendes Gestirn nimmt, mit besondern Lichte,
Das über seinem Glanz erstaunte Auge ein.
Da fällt, von Alters her, uns alles ins Gesichte,
Wodurch Gelehrte klug, und Helden tapfer seyn.
Ich darf nur Gottesfurcht, und Muth und Weisheit nennen,
So wird man alsofort die hellen Strahlen kennen,
Die **Seckendorffs** Geschlecht auch in die Thäler schickt,
Wodurch diß **Helden-Haus** so manches Land beglückt.

Es hat die graue Zeit mit ihren schwarzen Decken
Des Aufgangs ersten Schein in Finsterniß verhüllt;
Ja unser Auge kan sich dahin kaum erstrecken,
Wo dieses **Hauses** Ruhm ganz Teutschland schon erfüllt.
Doch, wie die Dunkelheit den Glanz des Strahls erhöhet,
Der aus den schwärzesten und dicksten Wolken gehet:
So rufft das Alterthum, auch wenn es stille schweigt,
Wie hell der Adel hier aus düstren Nächten steigt.

Es hat sich schon das Jahr sechshundertmal erneuet,
Seit dem der wahre Ruhm der **Seckendorffe** lebt.
Bald nachmals hat das Land sich Ihres Diensts erfreuet,
Wo unsrer Adler Schild ob Frankens Feldern schwebt.
Auch Kayser nennten Sie berühmt- und tapfre Leute.
Denn wo die Tugend siegt, bleibt ihr das Lob zur Beute.
Weil die ein **Seckendorff** vom andern erben kan;
Trug Ihnen mancher Fürst die Aemter erblich an.

Wo sich die Gottesfurcht und Tapferkeit verbinden,
Da ist der beste Schutz vor das, was GOtt gehört.
Weil die sich immerzu in diesem **Hause** finden,
Weil Ihr vereinter Arm desselben Macht vermehrt:
So konnte schon Heilsbronn vor viermal hundert Jahren
Den Schutz von **Seckendorff** zu seinem Heil erfahren:
Weil dieses **Helden-Haus** so Gut als Blut nicht schont,
Indem es Häuser schützt, wo GOttes Ehre wohnt.

Das blinde Alterthum hat meistens scharf gesehen,
Wo es Verdienst und Muth in hohem Grad erblickt.
Die Ehre, welche sonst den Graffen nur geschehen,
Hat darum ebenfalls diß **hohe Haus** beglückt.
Laß immer, eitle Welt, die eitlen Titul steigen,
Die öffters lauter Nichts mit stolzen Wörtern zeigen;
Denn steht der Titul nicht von seiner Deutung bloß,
So ist, wie dazumal, der Name: **Edel**/ groß.

Der Glaube wächset nicht, durch ungerechtes Kriegen.
Wer seinem Fürsten feind, hat GOttes Gunst verspielt:
Drum blühet **Arnolds** Ruhm aus den bekannten Siegen,
Die vom Hussiten Schwarm sein tapfrer Arm erhielt.

Bald zeigten sich davon die angenehmsten Früchte,
Dieweil des Kayſers Gunſt die wichtigſten Gerichte
Der längſt geprüften Treu und Redlichkeit vertraut,
Die man ſo unverrückt in dieſem Hauſe ſchaut.

Den Feinden ſchröcklich ſeyn, den Freunden Ruhe ſchaffen,
Zeigt einen beederſeits vollkommen groſſen Mann.
Drum greifft ein **Ehrenfried** nicht eher nach den Waffen,
Biß Er das Land dadurch vor Mördern ſchützen kan.
Drum will ſein Helden-Arm in Franken und in Bayren
Der tollen Raſerey der ärgſten Räuber ſteuren,
Die Teutſchlands beſtes Mark durch Teutſchland ſelbſt ver-
zehrt,
Darwider **Ehrenfried** des Landes Frieden ehrt.

Ein ſcharfes Auge kennt, was andre noch nicht kennen;
Die Klugheit wählt nicht lang, wo ſie das beſte ſieht.
Drum ſehen wir mit Luſt den reinſten Eyfer brennen,
Wenn **Hanns von Seckendorff** ſich um die Wahrheit
müht.
Es ſtreitet **Florian** mit dieſem um die Wette,
Wer von der Ritterſchafft zu erſt gefunden hätte,
Daß da der Gottesdienſt am allerreinſten iſt,
Wo man des Glaubens-Grund nach ſeinem Worte miſſt.

Du groſſer **Caſimir**/ Du Wunder deiner Zeiten,
Verzeihe, wenn dein Geiſt vor dieſes Blat zu groß!
Rom, jenes Haupt der Welt, rühmt dein beherztes Streiten,
Da, als der fünfte Carl nach ſeinen Wällen ſchoß,
Der Anſpachs theures Haupt als ein Gefährde ſchützet,
Der was Jeruſalem, was Aſien beſitzet,
Mit Mühe durchgeſucht: den Portugall verehrt,
Das ſeiner Ritter Zahl durch dieſen Helden mehrt.

Wo wird die Poesie verneute Kräffte finden,
Das alles darzuthun, wie diß **erlauchte Haus**
Sich Anspachs Fürsten-Thron stets wissen zu verbinden?
(Die Treue grünet noch aus alter Zeiten Graus)
Wie Kayser Sie belohnt; wie aus den Bischoffs-Mützen,
Die sonst Ihr Haupt geziert, der Tugend Strahlen blitzen;
Wie, was nur herrlich ist, sich alles da vereint,
Wo **Seckendorffs** Geschlecht in erster Grösse scheint.

Veit Ludwig/ dessen Ruhm Europen eingenommen,
Du, deiner Ahnen Zier, des Adels hellstes Licht!
Bey dessen Tugenden wir nie zur Helfte kommen,
Wenn die Beredsamkeit gleich ganze Monden spricht;
Veit Ludwig/ der noch itzt so viel Gelehrte lehret,
Den unsre Kirche noch als ihren Pfeiler ehret!
Da Fleis und Frömmigkeit und Wissen Dich vergnügt,
So fragt man noch mit Recht: Was hat hier obgesiegt?

Dein Purpur, **grosser Graff**/ den dein Verdienst gewebet,
Verblendet einen Knecht, der hier voll Ehrfurcht schweigt.
So lange teutsches Blut in teutschen Adern lebet,
So lang ein Lorbeer-Baum aus todten Leichen steigt,
So lang die kluge Welt Verstand und Muth noch kennet,
So lang die Wahrheit uns noch ihre Strahlen gönnet,
Bist Du bewunderns werth; wo man nur wundern kan:
Weil, was Du Grosses thust, ein **Seckendorff** gethan.

Du, **Christoph Sigismund**! Du Zeuge aller Treue,
Womit des Höchsten Huld die Frommen endlich krönt;
Daß sich die spate Welt bey alter Tugend freue,
Zeigt deine Tugend an, wornach sich mancher sehnt.

Du zeigst, beglückter Greis/ wie Gottesfurcht und Ehre,
Wie sich der Jahre Zahl bey reiner Unschuld mehre,
Da Du den Lebens-Lauf auf achtzig hast gebracht;
Wiewol die Redlichkeit Dich ganz unsterblich macht.

Der Seegen bauet jetzt den Kindern noch Palläste.
Er steiget nach dem Wunsch der Hohen in der Welt.
Des Baumes edlen Safft empfinden auch die Aeste,
Da GOttes Gnaden-Thau auf diese Cedern fällt.
Du hast, Verhängniß, uns zwar deinen Rath verstecket,
Doch hat Vernunft und Zeit so viel davon entdecket:
Es bleibe jenem Buch, worein man Helden schreibt,
Auch Seckendorffs Geschlecht auf ewig einverleibt.

Du Auge unsers Lands, Du unsre starke Stütze,
Erhabner Seckendorff! Du deiner Ahnen Preis!
Was ist das Rühmen noch bey deinen Thaten nütze?
Da doch das ganze Land sich Dir verbunden weis.
Hier muß der blöde Mund die Wahrheit selbst verschweigen.
Denn, weil Du Dich durchaus uns willst vollkommen zeigen:
So leidet auch so gar die höchste Tugend nicht,
Daß man nur was davon, was sie verdienet, spricht.

Doch ist die Erde still, so läßt der HErr sich hören;
Der redet heute selbst, was Er Dir zugedacht.
Wer will bey dessen Huld getreuen Knechten wehren,
Daß ihre Schuldigkeit, nach seinem Wink, erwacht?
Es glänzt Dein hohes Wol in den verklärten Lüfften,
Es schreibt des Höchsten Hand mit diamantnen Schrifften:
Die Söhne sind schon längst von diesem Hause mein,
Wie solten mir nicht auch die Töchter eigen seyn?

Drum

Drum zeigt der Braut-Talar der theuren Wilhelminen/
Wie GOtt aufs künfftige vom Guten reden will.
Weil Ihre Tugenden der Sonne gleich geschienen;
So stehet **Lynker** hier, als Ihre Sonne, still.
Weil hier die Trefflichkeit an Leib und Geiste strahlet,
Die Ihrer Ahnen Ruhm mit güldnen Farben mahlet;
So legt Verdienst und Glück mit neuen Proben dar:
Man rede noch so viel, so ist doch mehrers wahr.

Wenn hier die Gratien auf Erden wieder wohnen,
Wenn Edens reine Lust bey **dieser Ehe** lacht;
Wenn, was das Herze kränkt, der Schlösser wird verschonen,
Die Ihre Gegenwart zum Paradies gemacht;
Wenn einst die spate Welt wird Kindes-Kinder fragen:
Wie kan doch dieser Stamm so edle Früchte tragen?
So sagt die Antwort kurz, doch mit dem grösten Recht:
So grosser Seegen ruht auf **Seckendorffs** Geschlecht!

An Tit.

Herrn Gustav Georg Tetzel

von Kirchensittenbach, zu Vorra und Artelshofen, ꝛc.

Ihro Römisch-Käyserlichen Majestät würklichen Rath, und des ältern geheimen Raths der Stadt Nürnberg ꝛc.

Im Nahmen des Music-Chors.

G. C. M.

EIn Wolstand, dessen Flor mit Flor umhüllet ist,
Stört, **theuerster Mäcenat**, die angenehmen Lieder.
Und weil Du durch den Schmerz annoch gebeuget bist,
So legt auch unsre Hand der Freuden Werkzeug nieder.

Hat

Hat sonst der Sonnen Strahl die Säule reg gemacht,
Die in Egyptenland ein Memnon aufgerichtet,
Indessen aber Zeit und Jahre längst vernichtet;
So schweiget unser Ton bey deiner Trauer-Nacht.
Dann nur dein Glücke kan den Musen Geist und Leben,
So, wie die warme Lufft den Früchten Reife, geben.

Drum hat sich unsre Pflicht hier nur ein Blat erkiest,
worinn sie ihren Dank für deine Huld bezeuget.
Du nimmst auch gütig an, was aus der Feder fliest,
So lang die Saiten ruhn und unsre Stimme schweiget.
Die Demut will doch nicht ganz ohne Regung seyn,
Und kan das Kirchen-Jahr nicht so verstreichen lassen.
Inzwischen suchet sie in diesem Raum zu fassen,
(Wiewol, er scheinet noch für unsern Trieb zu klein)
Wie hoch sie deinen Schutz, wodurch so Glück als Ehre
Dem Musen-Chore blüht, in ihrer Brust verehre.

Es müste, wollten wir, was Noris an Dir preist,
Was Schul und Kirche rühmt, nur nach dem Umriß mahlen,
Der einig und allein die ersten Striche weist,
Schon eitel Trefflichkeit aus diesem Schatten strahlen.
Es würde Licht und Recht hier zu bewundern seyn,
Wo wir von deiner Sorg für Sions Wolfahrt schrieben,
Und zeigten, wie dein Herz, durch Gottesfurcht getrieben,
Der Lehre Warheit liebt, so, daß kein eitler Schein,
Kein übertünchter Trug, wie sehr er sich auch zieret,
Uns von den Satzungen der Höchsten Weisheit führet.

Allein, wir sagten nichts, als was schon welt-bekandt,
Und dir, bescheidnes Haupt/ beschwerlich fallen würde.
Du suchest nur das Wol von unsrem Vatterland,
Nicht aber deinen Ruhm, noch glatter Worte Zierde.

Und

Und wagten wir es auch; so wär es tadelhafft.
Die Tugend nimmt an sich, wie Marmor, keine Schminken,
Und kan sich damit schon beglückt und herrlich dünken,
Daß zum gemeinen Wol ihr Wolthun Nutzen schafft,
Wie Ströme, die getrost aus ihren schönsten Höhen,
Dem Land, nicht sich, zu gut, durch stille Thäler gehen.

Und also bleibet uns nur dieses ganz allein,
Daß wir, mit diesem Blat, Dir uns verpflichtet zeigen.
Muß unsrer Saiten Klang schon dißmal stille seyn;
So glaube, daß jedoch die Herzen niemal schweigen.
Hier ist, **hochtheures Haupt**/ ein sichres Unterpfand.
Das Opfer, welches wir dem Himmel für Dich brennen,
Um Dir den höchsten Schutz, uns aber Dich zu gönnen.
Der Himmel hat uns schon die Antwort zugesandt:
Lasst stumme Traurigkeit den Geist nicht mehr bezwingen;
Der Chor soll lange noch von **Tetzels** Wolfahrt singen.

Diß hat der HErr gethan!

Bey der

Tit. Herrn Johann Friedrichs Edlen Herrn von Welsch,

in Nördlingen

aufgetragenen Burgermeister-Würde.

S. F. W.

Horat. Carm. L. IV. Ode 9. v. 34. sqq.

- - Est animus tibi
Rerumque prudens, et secundis
Temporibus dubiisque rectus;
Vindex auarae fraudis, et abstinens

Ducen-

Ducentis ad se cuncta pecuniae,
CONSVLque non unius anni,
Sed quoties bonus atque fidus
Iudex honestum praetulit utili etc.

Sonnet.

KAum hatte **Westerfeld** den guten Lauf vollbracht:
So war der weise Rath mit GOtt zu Rath gegangen.
Er sprach: Ihr Vätter, wählt! wählt aber mit Bedacht!
Im Burgermeister-Schmuck soll Witz und Tugend prangen.
HErr; zeige uns den Mann, war darauf Ihr Verlangen,
Der vor das wahre Wol des Vatterlandes wacht.
Und diß war der Bescheid, den sie darauf empfangen:
Es sey der **Würdigste** zu Nördlings Haupt gemacht!
Zwar manchem kam der Spruch noch als ein Rätzel für.
Doch, die ein redlich Herz, Verdienst und Klugheit kennten
Und diese Ehre dem, der Ehrens-würdig gönnten,
Die riefen Freuden-voll: Der **Würdigste** ist hier.
Folgt nur dem Geist des Raths, dem Vatter kluger Geister.
Es ist der Herr von Welsch / sonst keiner / Burger-meister.

Auf
Herrn Otto Philipp Schotten,
bey seiner Doctor-Promotion.

G. C. M.

HYgeja sah den Fleis von ihren Söhnen an,
Und merkte, wie sie sich zu ihrem Throne drungen.
Doch, viele hatten nichts, mit grosser Müh, gethan,
Die sich, wie Icarus, zu ihrem Licht geschwungen.

Ein

Ein ander grosses Heer sah etwas besser aus.
Nur war ihr das verhasst, daß so viel kluge Sinnen
Von so viel Meistern doch nur einen lieb gewinnen;
Die bauen denn auf ihn ihr schlecht gegründtes Haus:
Da die Gelehrten jetzt, wie billig, sich bequemen,
Der Weisheit Schätze nicht aus einem Schacht zu nehmen.

Ist, sprach sie, auch ein Land, das allen Reichthum hat?
Sind dann die Güter nicht durch dieses Rund zerstreuet?
Hier, macht euch die Natur mit Korn- und Früchten satt,
Indem sie andre sonst mit Most und Oel erfreuet.
Die Unvollkommenheit, die aller Orten ist,
Hat, schon von Alters her, den Seegeln anbefohlen,
Das, was sie noch bedarf, vom Ost und West zu holen.
Hier sieht man Diamant, und dort den Amethyst.
Das Kupfer lässt sich nicht, da, wo die Zimmet-Rinden,
Noch schimmrender Crystall, im Reich der Perlen, finden.

Wie kommt es daß ihr denn nur einen Meister ehrt,
Daß ihr des Celsus Spruch, wie ein Orakel preiset,
Bald dem Hippocrates den Eid der Treue schwört,
Bald Theophrasten rühmt, und bald Galenisch heiset?
Mein Einfluß hat sich nicht dem Theophrast allein,
Noch einem andern Hirn zum Eigenthum ergeben.
Gibt doch der Himmel selbst den Blumen zwar das Leben;
In einer aber kan nicht aller Balsam seyn.
Mein Nil nimmt seinen Lauf in unterschiednen Strömen:
Ihr müsset meine Krafft aus mehr als einem nehmen.

Indessen rühmte sie die Lehrer unsrer Schul
Und sagte hoch erfreut: Gelehrtes Palácome,
Wie trefflich stehet doch dein neu-geweihter Stuhl,
So, wie ein Lorbeer-Baum an einem frischen Strome.

Du hast schon lange Zeit die Ketten abgelegt,
Die dich zum Unterthan beschworner Sätze machten.
Daher der Lehrer Haupt, die dir die Freyheit brachten,
Theils in dem Sternen-Reich, theils hier noch, Cronen trägt.
Du fährest immer fort mich, die du kennst, zu ehren.
Und wirst es auch hinfort, durch neue Proben, lehren.

Wolan, ich sehe dich mit tausend Lust, bemüht,
Heut denen Guts zu thun, die deine Brust gesogen.
Ich finde, wie bereits der Ehre Lorbeer blüht,
Für Söhne, die du mir zur Ehre auferzogen.
Auch mein geliebter **Schorr**/ trägt diesen edlen Lohn,
Nach dem du ihm den Weg nach aller Treu gezeiget,
Durch welchen man zum Schloß der wahren Weisheit steiget.
Behalte diesen Pfad, du theurer Musen-Sohn!
Die Ehre hat den Hut in ihren frohen Händen,
Dir mit demselbigen viel Wolfahrt zuzuwenden.

Der Hut muß heute dir der Freyheit Zeichen seyn:
Weil deine Wissenschafft sich keinem Joch ergiebet.
Und dieser schliest zugleich auch andre Güter ein:
Denn, dem ist alles hold, der Kunst und Wissen liebet.
Das Glücke bietet dir sich mit Vergnügen an,
So, daß es sich schon itzt an deinem Wol ergetzet.
Und, weil in deinem Thun du dich so vest gesetzet,
Daß die Partheylichkeit dich nicht bemeistern kan;
So mehrest du die Zahl der Glücklichsten auf Erden:
Denn nunmehr will das Glück für dich partheylich werden.

Als Tit.

Herr Johann Friedrich Pömer,

Das Pfleg-Amt Herspruck antrat.

Im Nahmen eines andern.

G. C. M.

Egnesis schlief vergnügt an ihrem gelben Strand.
Das Lager war mit Moos, das Haupt mit Schilf bedecket,
Sie aber hatte Mohn und Palmen in der Hand,
Und ruhte, bis sie schnell ein Jubel-Schall erwecket.
Verarget (fieng sie an, da kaum ihr Angesicht,
So noch voll Schlummer war, sich etwas ausgekläret,)
Verarget, die ihr sonst nichts als mein Wol begehret,
Doch meinem sichern Aug die süsse Ruhe nicht.
Ihr kennt die Sorge wol, die mich so sorglos machet:
Ich schlaffe, weil für mich die edle Noris wachet.

Jetzt aber tringt ein Ton zu meinen Ohren ein,
Der mich ganz munter macht, und spricht von sondern Freuden.
Es liegt um meine Stirn ein angenehmer Schein,
Daß keine Wolke darf sich um mein Auge breiten.
Ihr Berge, saget mir, was macht euch so erfreut?
Kan euer steiler Fels der Menschen Lust empfinden?
Und warum eilet ihr, ihr Ströme, aus den Gründen,
Die ihr so lang benetzt, mit solcher Hurtigkeit?
Mich dünkt, ihr dränget euch, und wandert zu den Auen,
Um Pömers hohes Glück in voller Blüh zu schauen.

So ists, der **Vätter** Huld, die meine Noris ehrt,
Hat dir, beglückter Strom, ein neues Wol beschieden.
Sie ist auf das bedacht, was deine Zierde mehrt,
Und kane Schwürigkeit kan ihre Treu ermüden.
Herspruck/ das jedermann vor andern zierlich nennt,
Soll seinem **Pömer** nun in treuen Armen liegen,
Und weis, es werde leicht, was mißlich scheint, besiegen:
Dieweil es Dessen Fleis schon anderstwo erkennt.
Dann diese Hoffnung hat **Herspruck** sich eingepräget,
Weil **Hilpoltstein** für Ihn so viele Liebe träget.

Wolan, so eile fort, du Seegen-volle Flut!
Die nun ein **theurer Kiee** von **Pömern*** glücklich machet.
Ich weis wol, daß dein Lauff bey jenen Mauren ruht,
Wo man an diesem Tag in stetem Jauchtzen lachet.
Hier höre Wunsch und Pflicht von treuen Bürgern an,
Und stimme damit ein. Ist dieses dann geschehen,
So wird mein **Nürnberg** bald an deinen Wirbeln sehen,
Was dessen kluge Wahl auch Dir zu gut gethan;
Du aber wirst, zum Dank, forthin auf deinen Strömen,
Was Land und Stadt betrübt, mit in das Meer hinnehmen.

Nun, theurer **Pfleger**/ komm, die Herzen sehnen sich.
Sie tragen Lieb und Treu Dir allbereit entgegen.
GOtt ist mit auf dem Weg, sein Schutz geleitet Dich,
Und will auf deinen Pfad die schönsten Rosen legen.
Er lege Dir hinfort so Krafft als Jahre zu,
Er heise deinen Stamm in tausend Seegen blühen,
Und seine Vatter Huld das Schloß mit Dir beziehen:
So förderst Du gewiß, nebst andern, meine Ruh.
Was aber deinen Geist im minsten könnte kränken,
Das will der Himmel selbst in meine Fluten senken.

Die

*Zu Velden, Herspruck und Lauff/ als dreyen an der Pegnitz liegenden Nürnbergischen Städtlein, da drey dieses vornehmen Geschlechtes zu gleicher Zeit Pfleger gewesen.

Die
durch Zeit und Fleis erhaltene
Reife der Wissenschafft,
als Tit.
Herr Georg Nicolaus Stock,
Medicinae Licentiatus in Altdorff wurde.

G. C. M.

Früchte reifen mit der Zeit:
Und die Weisheit dieser Erden
Muß, durch die Erfahrenheit,
Schätzbar und vollkommen werden.
Was der Zwang hervor gebracht,
Das hat offt, in wenig Stunden,
Auf- und Niedergang gefunden
Und den Ausspruch wahr gemacht;
Daß die Reife seltner Gaben
Nur muß gute Weile haben.

Wir bewundern den Verstand,
Der, auch in den rauhen Zeiten,
Mit bemüht und kluger Hand,
Kan der Blumen Schmuck bereiten.
Wann das bunte Rosen-Feld
Sich mit Schnee und Eis bedecket,
Wird die Krafft doch aufgewecket,
Die uns das vor Augen stellt,
Was wir auf den Frühlings-Auen,
Kaum in gleicher Anmuht schauen.

Aber werden wir dabey
Auch nach ihrer Dauer fragen,
Wird man uns die Wahrheit frey,
Und zur Nachricht dieses sagen:
Daß sie frühe zwar entstehn;
Doch, indem sie uns erquicken,
Sich schon wieder niederbücken,
Und in die Verwesung gehn:
Weil ein Nord, der sie beweget,
Ihren Pracht zu Boden leget.

Sehet da, ein ächtes Bild,
Wie wir offt zur Weisheit kommen;
Da es manchem gleich viel gilt,
Wie er darinn zugenommen.
Da wird alles übereilt:
Und man hat im Musen-Orden,
Eh die Flügel groß geworden,
Sich den Rang schon zugetheilt,
Den wir, erst nach Zeit und Jahren,
Zu behaupten fähig waren.

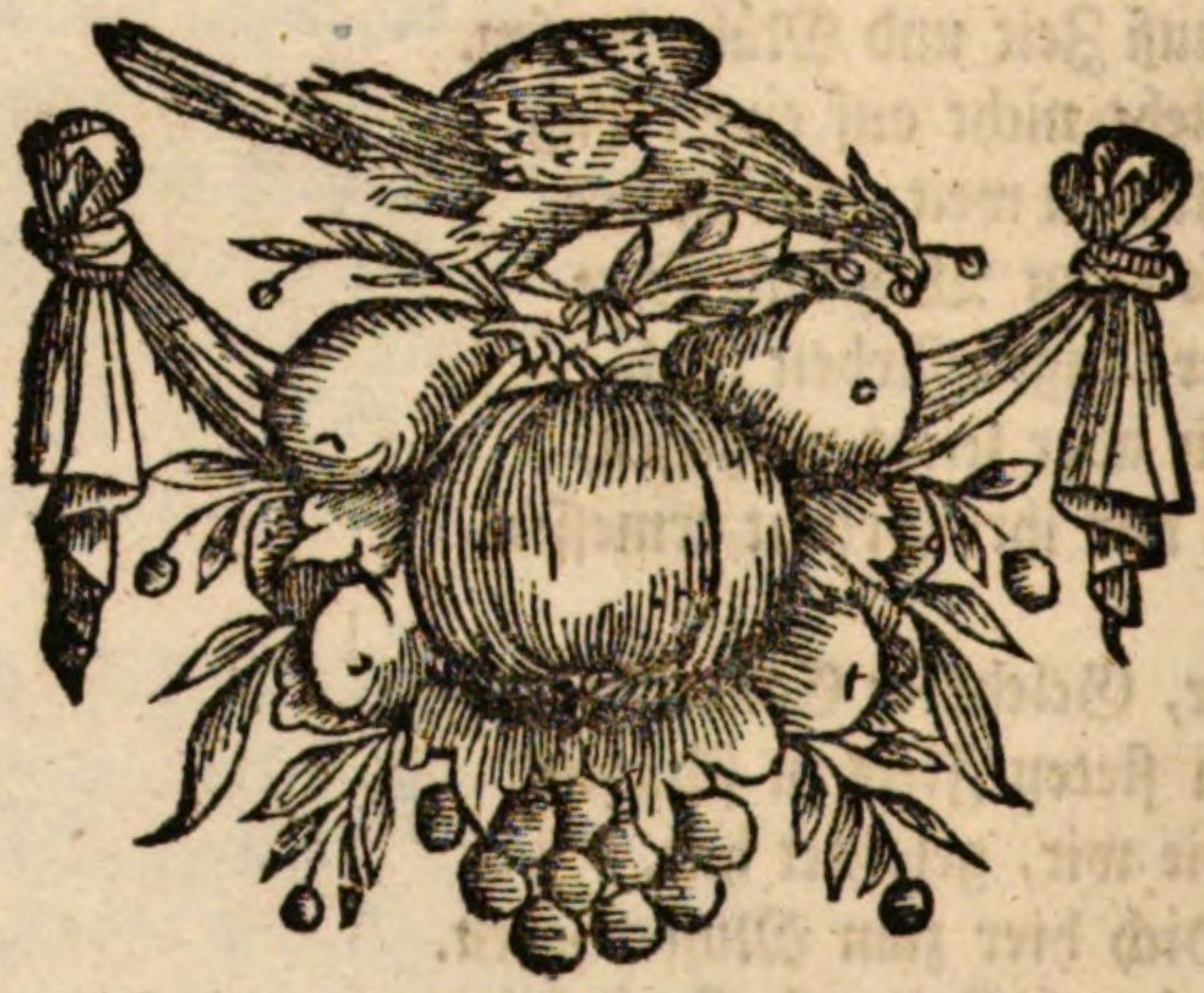
Lang ein Schulen-Sclave seyn
Und in ihrem Staube sitzen,
Geht uns offt so widrig ein,
Als in heisen Bädern schwitzen.
Der kommt, heist es, bald zu Grab,
Wer, nur mit gelehrten Grillen,
Durst und Hunger denkt zu stillen.
Darum bricht man alles ab,
Daß wir, ohne viel Bemühen,
Als gelehrte Leute blühen.

Endlich aber siehet man,
Welch ein Fürwitz uns gezogen,
Wann das Alter merken kan,
Wie die Jugend uns betrogen.
Alles Prangen nimmt ein End:
Und die Welt will Schein und Prahlen
Nicht für schöne Blumen zahlen,
Weil sie schon was bessers kennt,
Da noch immer scharfe Augen
Ertz und Gold zu scheiden taugen.

Wer der Weisheit weites Ziel
In den Schranken einst erlaufen,
Und was rechtes wissen will,
Der muß Zeit und Mühe kaufen.
Rom steht nicht auf einen Tag.
Flüsse laufen weit zum Meere.
Eben so folgt Witz und Ehre
Erst der langen Arbeit nach,
Die wir aber leicht vergessen,
Wann wir ihre Frucht ermessen.

Wer, Gelehrter Candidat,
Deinen steten Fleis zu schätzen
So, wie wir, gelernet hat,
Kan Dich hier zum Muster setzen.
Dann, durch Zeit und Emsigkeit,
Die sich hier als Schwestern küssen,
Sammlest Du ein reifes Wissen,
Dem die Ehre Palmen streut:
Und sie hat Dir ihre Proben,
Nicht versagt, nur aufgehoben.

Heute zeigt sie Deinem Fuß
Allbereit die ersten Stuffen,
Und Hygäens holder Kuß
Wird Dich bald zur andern ruffen.
Wir vergnügen uns mit Dir,
Da Dich dieser Tag erfreuet,
Und Dein Glücke sich verneuet.
Denn, nun werden für und für,
Unter stetem Wolergehen,
Rosen an dem Stocke stehen.



Trauer=

Trauer-

Gedichte.

Die,
am Erscheinungs-Tage der Sonne der Gerechtigkeit,
verdunkelte
Sonne des Landes,
bey dem höchstschmerzlichen Hintritt
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht
Herrn Wilhelm Friedrichs,
Marggraffen zu Brandenburg, ꝛc. ꝛc.
S. F. W.

DJe Sonne der Gerechtigkeit/
Indem sie, mit erhöhtem Glänzen,
In der Sabäer dunklen Gränzen
Die Wunder-vollen Strahlen streut,
Verbirget sich vor ihrem Volke,
In einer Donner-schwangren Wolke,
Die Land und Stadt und Freund erschreckt:
Dieweil Ihr Bild, des Landes Sonne,
Europens Lust, und Teutschlands Wonne,
Ein trüber Todten-Nebel deckt.

Der Weisen aufgegangner Stern
Wird uns zum blutigen Cometen,
Zu einem ruffenden Propheten
Vom aufgeweckten Grimm des HErrn.
So weis Sein Zorn des Landes Sünden
In einem Augenblick zu finden!
Uns wirft der Heyden Preis und Licht,
Nach den vorlängst-gedrohten Plagen,
Den Koth von unsren Feyer-Tagen
In das befleckte Angesicht.

Die

Die Läufer, so aus Midian
Aus Saba und aus Epha kamen,
Und nunmehr Theil und Anfall nahmen
An jenem Licht in Canaan,
Erblickten wir auf Zions Höhen,
Wie sie zu Salems Thoren gehen;
Als viele Läufer uns gedroht,
Die mit verhängtem Zügel liefen,
Die mit gebrochner Stimme riefen:
Der **Marggraff** ist in Todes-Noth.

So lange sich mein Blut bewegt,
So lang des Vatterlandes Liebe
Die seinem Dienst geweyhten Triebe
In meiner treuen Brust erregt;
So lange bleibet, mit Erzittern,
Der Streich von solchen Ungewittern
Auch meiner Seelen eingeprägt.
Wie solten nicht die Tannen heulen,
Wenn, mit ergrimmten Donner-Keilen,
Ein Sturm die Cedern niederschlägt?

Verschmähest Du, **Durchlauchrigster!**
Auch der geringsten Knechte keinen,
Die Dich zu tausenden beweinen:
So gönne mir, mein **Fürst** und **Herr!**
Daß ich bey Deiner Grufft nicht schweige,
Als der Bestürzung erster Zeuge,
Die Anspachs Lust und Wonne nahm;
Wie wir in Furcht und Aengsten schwebten
Wie Canzel und Altar erbebten,
Als jene Trauer-Botschafft kam.

Dein

Dein Diener * redete vom Licht,
Von GOttes ewig vester Wahrheit,
Von der geoffenbahrten Klarheit
In JEsu Christi Angesicht:
Und die betrübten Augen-Lieder
Verkündigten schon hin und wieder
Die eingebrochne Finsterniß,
Damit der HErr das Land geschlagen,
Die Deinen Knecht, voll Angst und Zagen,
Von der bestürzten Canzel riß.

Doch, öffters drohet uns ein Schlag,
Den, wann wir, mit gefaltnen Händen,
Uns zum erzörnten Himmel wenden,
Die Thränen-Fluth noch löschen mag;
Drum sah man, mit vereintem Flehen,
Uns zu dem GOtt des Himmels gehen,
Drum hörte man die Steine schreyn:
Mein GOtt! laß unsers Hauptes Crone,
Zum wolverdienten Sünden-Lohne,
Dem Fall doch nicht so nahe seyn!

So wacht die träge Andacht auf.
So aber läst, nach langem Schlafe,
Der HErr der lang-verdienten Strafe
Auch endlich den gerechten Lauf.
Noch eine Nacht wollt' er uns gönnen,
Des Jammers Grösse zu erkennen,

Die

* Als welchem diese betrübte Nachricht damals ein unvermuthetes Stillschweigen, bey der Abend-Predigt in der Anspachischen Stiffts-Kirche, auflegte.

Die Centner-Bürde unsrer Last;
Eh' Er, in Anspachs trüben Gassen,
Die Donner-Stimme schallen lassen:
Dein theurer Marggraff ist erblasst!

Hier wankt, hier bebt der matte Kiel:
Denn Blut will statt der Dinte rinnen.
Hier straucheln die entseelten Sinnen.
Zwar denkt der Geist, zwar klagt er viel;
Doch kan, bey millionen Klagen,
Der Mund kaum diß erstaunend sagen:
Dein Fürst/ geliebte Vatter-Stadt,
Kan nie genug beweinet werden:
Weil dir dein **höchstes Gut** auf Erden
Der HErr mit ihm entzogen hat!

Ihr Dichter, dichtet was ihr wollt!
Ihr Redner redet noch so prächtig!
Ihr seyd hier eurer Kunst nicht mächtig,
Ihr schreibet hier nicht, wie ihr sollt!
Schreibt, redet vom gemeinen Schmerzen;
Da mich aus höchst betrübtem Herzen
Die Dankbarkeit noch schreiben lehrt:
Daß Deiner Gnaden reiche Bronnen,
Die auch, **mein Fürst**/ auf mich geronnen,
Dein Knecht mit tiefster Demuth ehrt.

Diß setzen tausend andre bey:
Denn unsers **Fürsten** Gnade kennen,
Und solcher sich verbunden nennen
War allezeit nur einerley.
Ach, sucht die Länder auf und nieder!
Ach, sucht so einen Fürsten wieder!

Doch

Doch sagt, wo findet ihr Ihn denn?
Doch sagt, Sein Geist, ihr Unterthanen,
Lebt in Charlotten Christianen
In Carol Wilhelm Friedrichen.

So liebt der Himmel, Anspach, dich!
Kein Tod kan Glück und Heil verändern,
In deinen klug beherrschten Ländern;
Nur bloß der Nahme ändert sich.
Und was noch gutes wird geschehen,
Und was wir künftig löblichs sehen,
So spricht, so rühmt man öffentlich:
So grosses Heil, so reicher Seegen
Blüht noch auf unsres Fürsten Weegen.
So that auch Wilhelm Friederich.

So that, so herrschte unser Fürst/
Der Fürst/ den August und Trajanen
Die sich den Weg durch Tugend bahnen,
Du, graue Welt, vergleichen wirst;
Der GOtt, und den GOtt wieder ehrte,
Der Anspachs Thon in Marmel kehrte,
Der Recht und Satzung halten hies,
Und, daß sie keiner nicht verletze,
Als ein lebendiges Gesetze
Sich lebenslang bewundern lies.

Doch grössers hat Er nichts gethan,
Als da Er ein Gemahl erwählet,
Das, da Er selbst nunmehr entseelet,
So wol als Er regieren kan.
Es stieg biß zu der Sternen Höhe
Der Ruhm von dieser Fürsten-Ehe;

Der ganze Himmel freute sich.
Er sprach: der Preis von Fürsten-Söhnen
Soll diß mein Meister-Stücke krönen,
Ein **Carol Wilhelm Friederich.**

Ein **Prinz**/ ein froher Hoffnungs-Schein,
Der dich, betrübtes Land, erquicket,
Der, wann dich Noth und Trübsal drücket,
Dir wird ein andrer **Noah** seyn.
Er zeigt uns schon, bey früher Jugend,
Daß mit dem Blut der Ahnen Tugend,
In den belebten Adern, quillt.
Er zeigt, (Was kan man mehr begehren?
Was kan Er grössers uns gewähren?)
Des **Vatters** wahres Ebenbild.

O Sonne der Gerechtigkeit,
Die du dein Licht vor uns verborgen,
An jenem Schrecken-vollen Morgen,
In schwarz-gewölkter Dunkelheit,
Erscheine mit erhöhtem Glänzen
In unsres Landes düstern Gränzen!
So strahlet, was bißher geweint,
Zu vieler Länder Lust und Wonne,
Wie die erst aufgegangne Sonne,
Wenn sie in ihrer Krafft erscheint.

Du, aller Völker Preis und Licht,
Dein Glanz (sey gnädig deinem Volke!)
Zertheile die geschwärzte Wolke
Vor unsrer **Fürstin** Angesicht.
Sprich nur ein Wort, Du GOtt der Erden,
So wird es bey Ihr lichte werden,

Sprich

Sprich Ihrem Geist diß Trost-Wort ein:
Dein Fürst bleibt von dir ungeschieden.
Du wirst, regiere nur im Frieden,
Als **Himmels-Fürstin** bey Ihm seyn!

Du aufgegangner Jacobs-Stern,
Laß unsern Stern doch nicht verdunkeln;
Ach laß als eine Sonne funkeln
Den theursten **Prinzen**/ unsern **Herrn**!
HErr, unser aller Angesichter
Sehn nur auf **zweyer Augen Lichter**/
Ach höre doch der Kinder Flehn!
Ach laß auf künftige Geschlechter
Sie, als des Landes treue Wächter,
Auf Nestors Jahre offen stehn!

Du Glanz der höchsten Majestät,
Nichts, nichts kan unsre Lust zerstören,
Wirst Du nur **Julianen** hören,
Wenn Sie zu Deinem Throne geht.
Und, wie Du längst **Eleonoren**
Zu einem Tempel Dir erkohren,
Worinnen Du Dreyeinig wohnst;
So sey Ihr Geist die **Bundes-Lade**/
Wo Du, mit Glanz und Licht und Gnade,
Hier zeitlich und dort ewig thronst.

So blühet unsers Landes Ruh,
So schliest mit tausend Wemuths-Zeichen,
Dich, Sammel-Platz durchlauchter Leichen,
Das treue Volk auf lange zu!
Lasst immer hundert Mausoleen
Zum Preise unsers **Fürsten** stehen;

Was sollte hier ein todter Stein?
Wenn wir nach seiner Grösse fragen,
So wird uns selbst der Himmel sagen:
Nur ich kan dessen fähig seyn.

Indeß erschallet noch die Grufft,
Da unsre Seufzer, unsre Zähren
Die schönste Grabschrifft ihm gewähren,
Von dem, was hier die Treue rufft.
Da Anspachs Sonne sollte weichen
Der kaum die Sonne selbst zu gleichen,
Schwärzt sie die Lichter unsrer Zeit:
Weil diß, womit sonst keine pranget,
Sie erst im Untergehn erlanget:
Der schönsten Strahlen Ewigkeit.

Die
Geheimen Schätze der Ewigkeit
Bey Tit.
Herrn Johann Philipp Baumgärtners
Hoch-Fürstl. Brandenburg-Onolzbachisch-Geheimen-Regierungs und Hof-Raths, ꝛc. seeligem Absterben.
Im Nahmen des sämtlichen Capituls zu Gunzenhausen.
S. F. W.

Hebr. Cap. 12. v. 22. 23. 24.

Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion/ und zu der Stadt des lebendigen GOttes und zu dem himmlischen Jerusalem/ und zu der Menge vieler tausend

tausend Engel/ und zu der Gemeine der Erstgebohrnen/ die im Himmel angeschrieben sind/ und zu GOtt/ dem Richter über alle/ und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten/ und zu dem Mittler des Neuen Testaments JEsu/ und zu dem Blute der Besprengung/ das da besser redet denn Habels.

GLaube, theurer Greis/ daß den befreyten Geist,
Der in der Ewigkeit bewunderns-würdig heist,
Der Priester treue Schaar am Altmühl-Strand begleitet
Dahin, wo JEsus Dich zu frischen Quellen leitet:
Wann sie dein **Edles Haus** recht Göttlich trösten soll,
Bey Deines **Eydams** Leid, bey **Deines Sohnes** klagen
Was kan sie sonst dazu als diß vornehmlich sagen:
Es ist die neue Welt, so vieler Freuden voll,
Daß wir bey Deren Grab mit blöden Augen weinen,
Die dort, der Sonne gleich, in vollem Glanze scheinen.

Kein Auge sieht es nicht, auch höret es kein Ohr,
Was GOtt den Seinigen schon würklich hiebevor,
Auch schon in dieser Welt, bey ihrem Seelen-Frieden,
Denn die Vernunft nicht kennt, vor hohes Glück beschieden.
Offt hängt die Decke noch vor unserm Angesicht,
Daß uns verborgen bleibt, was seine Gnaden-Kräffte
Vor Wunderwerke thun, wie seelig ihr Geschäffte,
Durch allen Wiederstand, durch alle Nächte, bricht?
Und sind wir hierinn blind, wie wollen wir verstehen,
Wie weit der Ewigkeit geheime Schätze gehen?

Zwar hebt der **Glaube** schon bey unserm Lebens-Lauf
Das Auge Hoffnungs-voll zu jenen **Bergen** auf,
Die uns, wie Flüsse sonst auf **Bergen** meist entspringen,
Die Quellen alles Trosts in unsre **Thäler** bringen.
Indessen sehen wir sie nur von ferne an,
Da uns der rauhe Weeg unzählichmal verletzet,
Da sich bald hier ein Stein, bald dort, uns wiedersetzet,
Da uns die Höhe selbst nicht selten schröcken kan.
Doch, wann die Pilgrimschafft ihr Ende hat genommen,
So sind die Seeligen zum **Berge Zion** kommen.

Das neue Jericho bestund auf Menschen Blut;
Der Mensch wird da gestrafft, der wider GOtt was thut:
Drum muste dessen Grund, drum seiner Thore Pfosten
Dem, der es auferbaut, zween liebe Söhne kosten.
Der Kirche fester Grund ist auf Rubin gelegt;
Da will GOtt seinen Sohn, selbst nicht zu kostbar achten,
Wann Er die Palmen-Stadt da will zu bauen trachten,
Wo Fluch und Sünde sonst nur Dorn und Disteln trägt.
Doch jene GOttes-**Stadt** erfährt nichts mehr von diesen,
Wo **GOtt**/ der nicht mehr stirbt, sich **lebendig** erwiesen.

Die Deutung stimmet offt nicht mit dem Nahmen ein:
So muß **Jerusalem** kein Ort des Friedens seyn,
Ob er diß **Erbe** gleich, als im **Gesichte**/ zeiget;
Weil Krieg und Mord-Geschrey daraus gen Himmel steiget.
Die Welt erkennet GOtt mit seinen Frieden nicht:
Sie lästert und verfolgt, sie steinigt die Propheten,
Sie unterstehet sich die Frommen gar zu tödten,
Und führet Gall und Gifft, auch, wann sie freundlich spricht.
Drum kan der Erden-Kreis kein **Salem** mehr erbauen:
Dann wer es finden will, muß es als **Himmlisch** schauen.

Wie

Wie ist ein Sterblicher so unbegreiflich blind!
Da **tausend Starke** hier zu seinen Diensten sind,
Die in Gefährlichkeit, als Wache, vor ihn sorgen;
So bleibt ihr heller Glanz ihm dennoch hier verborgen.
Und wann er böses thut, so weichen sie noch gar:
Denn ihre Heiligkeit kan keine Sünde leiden,
Die den so manchmal quält, der sie auch sucht zu meiden,
Da offt ein Satan steht, wo vor ein Engel war,
Ihr Frommen jauchzt und hupft! Dort kommt ihr, frey von Mängeln,
Zu einer **Menge** hin von **vielen tausend Engeln.**

Das Recht so ehemahl die **Erst-Gebuhrt** geziert,
(Da **Reich** und **Priesterthum** dem ersten Sohn gebührt,
Da er, bey andern mehr, ganz sonderbaren Gaben
Auch ein gedoppelt Theil vom Erbe muste haben,)
Giebt zwar den Seinen hier der Höchste und sein Geist.
Ein Christ ist ein **Monarch**/ ein von GOtt selbst erkiester
Und seiner Heiligkeit geweyhter Held und **Priester**;
Doch seines Erbes Theil, das kürzlich: Alles heist,
Empfängt er dorten erst, wo GOtt ihn eingeschrieben,
Zur **erstgebohrnen Schaar**/ die ihm getreu geblieben.

Es zittert alle Welt, wenn GOtt sich hören läst
Die Berge beben selbst, ein Fels bleibt nicht mehr fest,
Wann vor dem heiligen und höchst-gerechten **Richter**
Die mit dem Sünden-Dunst geblendte Augen-Lichter
Ganz schamroth nieder sehn, die das Gewissen schlägt.
Bey seiner Würde ist der allerhöchste Adel,
Bey seiner Heiligkeit kein Heilger ohne Tadel,
Der, weil er sterblich heist, das Kleid der Sünden trägt.
Dort richten wir mit ihm bey dem Posaunen-Schalle,
Dort sehn wir, frey vom Recht, den **Richter** über alle.

Das Stückwerck schändet hier die höchste Wissenschafft;
Die Ohnmacht zeiget sich bey aller Helden Krafft.
Ein Noah kan sich noch zur Zahl der Trunknen schreiben,
Ein Abraham nicht frey von der Verstellung bleiben,
Ein David, nechst dem Mord, ein Ehebrecher seyn,
Ein Petrus Christum gar aufs schändlichste verläugenen:
Und wer erkühnet sich den Lob-Spruch zuzueignen,
Er heisse, da er lebt, von aller Schwachheit rein?
Ja, wann wir alles thun, sind wir unnütze Knechte;
Dort sind vollendete **vollkommene Gerechte.**

Es donnert Sinai im alten Testament,
Wann das erschrockne Volk vor Furcht sich nicht mehr kennt,
Da muß Anathema von Ebals düstern Spitzen,
Auf des verstockten Volks demantne Nacken blitzen.
Und bleibt Garisim auch mit Seegen uns geneigt,
Und läßt uns Thabor auch des Himmels Klarheit schauen:
So können wir darauf noch keine Hütten bauen;
Weil **Mosis Mittler-Amt** noch seinen Nachdruck zeigt.
Dort ist es gut zu seyn: Dann jenes hat ein Ende,
Wo unser **Mittler** thront vom **neuen Testamente.**

Wann **Abel** Rache schreyt, wann sein vergossnes **Blut**
Niemahl vor Cains Thür ganz stumm und stille ruht;
So schreyet **JEsu Blut** in der Besprengung: Gnade!
Zum Zeichen, daß es uns von aller Schuld entlade.
Doch, sind wir gleich dadurch noch so vortrefflich rein:
Wie manchmahl wird das Kleid aufs neue voller Flecken.
Doch, da die Seeligen sich ganz mit JEsu decken;
So kan ihr Glücke nicht in höhern Grade seyn.
Da sie sich ganz und gar in JEsu Wunden legen;
So **redet** dort sein **Blut** von ganz vollkommnen Seegen.

So

So wie ein stiller Strom in sichern Ufern schleicht,
Indem er Tag vor Tag gesundes Wasser reicht,
Biß er jemehr und mehr an Wachsthum zugenommen,
Und endlich zu der See, als seinem Ziel, gekommen:
So gieng dein ganzer Lauf, **Du Wagen Israel/**
Bey zwar allmähligen, doch allzeit muntern Schritten,
Zu erst bewunderten unendlich frohen Hütten;
Und dein gerechter Pfad glänzt unter uns noch hell.
Wir krönen noch den Born, aus dem uns Heil geflossen,
Biß er sich in die See der Ewigkeit ergossen.

Wie manch geschickter Kiel ist auf dein Lob bedacht!
Das Alter welches dich zu einem Phönix macht;
Die reine Gottesfurcht; der Aemter hohe Würde;
Der GOtt-gelassne Sinn, bey schwerer Creutzes-Bürde;
Der unverdrossne Fleis vor aller Wohlergehn;
Der grösten Fürsten Huld sind Glücks- und Tugend-Proben,
Die hier ein Redner rühmt, dort die Poeten loben:
Wir aber wundern nur. Wer darf sich unterstehn,
Ein unverrucktes Lob von vier und achzig Jahren
Auf den geringen Raum von einem Blat zu spahren?

Es schreibet sich dein Ruhm in tausend Seelen ein.
Ein Heyde sagt es uns: Das heise **glücklich** seyn;
Wem GOtt und Glücke gönnt lang auf der Welt zu wallen,
Wenn nur der Seelen auch ihr Wohnhaus kan gefallen.
Wir Christen sagen mehr: Wir sind nicht von der Welt;
Wir Priester rühmen mehr, dir deinen Ruhm zu geben:
Der ist noch **glücklicher**/ bey dessen langem Leben
Die Seele GOtt und sich und jedermann gefällt.
Der ist der **Glücklichste**/ wer einst nach spatem Sterben
Der frohen Ewigkeit **geheimen** Schatz kan erben.

Diß alles ist nun dein und was man wünschen kan,
Du in der Ewigkeit und Zeit beglückter Mann!
Doch lässest Du auch uns ein unvergleichlich Glücke:
Denn deines gleichen bleibt noch hinter dir zurücke.
Dein **grosser Tochtermann** zeigt zweyfach deinen Geist,
Bey zweyfach hohem Amt, bey Seines Geistes Lichte.
Dein **kluger Sohn** ersetzt die Stelle im Gerichte,
Da dein betrübtes Grab uns diese Aufschrifft weist:
Du/ Nachwelt/frage nicht/wer dieser Mann gewesen/
Baumgärtner heisser er! Du hast genug gelesen.

Bey der Beerdigung
Tit. Herrn
M. Johann Caspar Feuerlein,
Hoch-Fürstl. Brandenburg-Onolzb. Pfarrers zu
Emetsheim und Holzingen, ꝛc. E. E. Capituls
zu Wülzburg
Aeltesten Senioris.
Im Nahmen der Leid-tragenden.
G. L. De.

DEr Christen Lebens Lauf ein Lauf in engen Schranken,
Kommt von dem Himmel her, zum Himmel wieder hin.
Da eilt der Glaube durch, und siehet in Gedanken,
Was sonst noch nicht erscheint, den himmlischen Gewinn.
Und wann die Tage denn nach GOttes Rath vollendet,*
Hat sich der Geist zu GOtt, von dem er kam, gewendet.

Die

* Nach denen um damalige Zeit erklärten Worten, Luc. 2, 43. Da die Tage vollendet waren/ und sie wieder zu Hause giengen.

Die Eltern Christi, gehn nach dem vollbrachten Feste,
Mit Freuden wieder heim; doch hier gebricht noch viel.
Es fehlt das JEsus-Kind, das Wichtigste, das Beste,
Und diese Heimat war noch nicht das rechte Ziel.
Da ist ein Christ daheim, wo aller Tod verschwunden:
Und JEsus, den er liebt, wird da gewiß gefunden.

Wir dachten jüngstens nach, als man in Zions Höhen
Dem Kind Immanuel das Halleluja sang,
Da nach Jerusalem die frommen Schaaren gehen,
Und da sich alles Volk zu seinem JEsu drang:
Ach daß doch, sagten wir, es alle redlich meinten,
Und JEsus wäre stets bey Nachbarn und Gefreundten!

Doch dieses konnten wir noch nicht so deutlich wissen,
Daß JEsus also nah bey unsrer Freundschafft sey.
Zwar lies der Haare Schnee schon längst das Ende schliesen,
Das Herz war nie von Sorg für unsern **Vatter** frey.
Doch schallte unverhofft: Die Tage sind vollendet,
Und JEsus hat dem Greis sein Antlitz zugewendet!

So quillt denn unser Aug mit einem Bach von Thränen:
Denn sein bejahrtes Haupt neigt sich uns doch zu früh.
Was Ehr-Furcht, Kinder-Pflicht und ein gerechtes Sehnen
Ins Herze eingeprägt, das weicht und stirbet nie.
Was Wunder, wann wir noch, bey den entseelten Beinen,
Mit einer Jacobs-Klag, im Flor verhüllt, erscheinen?

Doch wir, die noch im Thal des Jammers Brunnen graben,
Sehn den vollbrachten Lauf des **alten Lehrers** an.
Die Jahre und die Treu, die Ihn geschmücket haben,
Sind Balsam, der auch uns die Wunden lindern kan.
Was unter Tausenden kaum einem wiederfähret,
Hat Ihm der HErr zum Schmuck, und uns zum Trost gewähret.

Allein man schreite gleich vom Ziel, das Moses setzet,
Noch weiter vor sich hin: Das Grab ist dennoch da.
Und die das Sünden-Gifft im Innersten verletzet,
Bey denen ist das Ziel, das ferne scheinet, nah.
Wer wollte Mosis Wort sich nicht zum Spruche wählen:
HErr! lehre unser Herz die kurzen Tage zehlen!

Der Weeg ist nun vollbracht, den unser **Vatter** reiste,
Dem ausgezehrten Rest wird jetzt das Bett gemacht,
Da er in Ruhe schläfft. Und in dem edlen Geiste
Hat Er die Welt bereits mit ihrem Gut verlacht.
Er wohnt und jubilirt in ungestörtem Frieden;
Nur wir sind noch zuruck, wir wallen noch hienieden!

Wir sehn die Asche hin in ihre Grube sinken,
Und setzen unsern Lauf, den GOtt bestimmet, fort.
Auch uns wird unser GOtt zur Abend-Ruhe winken,
Auch wir erblicken schon im Geist der Seelgen Ort.
Wir folgen, **theurer Greis!** auf der gezeigten Strassen;
Der Glaube soll sich nichts auf Erden hindern lassen.

Ach könnte uns Dein Mund zu guter Letze küssen,
Der mehrmal über uns die Seegens-Worte sprach!
Wiewol wir werden doch den Seegen nicht vermissen,
Der folget uns gewiß in unserm Laufe nach.
Auf Adlers-Flügeln hat der Höchste Dich getragen:
Auch uns läst dieser GOtt im Laufe nicht verzagen.

Wir eilen also fort, wir tragen in dem Herzen
Hinfort tief eingeprägt, was **unser Vatter** that,
Dem unsre Freude Lust, und unser Klagen Schmerzen
In seiner Vatter-Brust so offt erwecket hat.
Am Grabe bleibet da ein Denk-Mahl unsrer Thränen;
Im ganzen Leben bleibt ein unaufhörlich Sehnen.

Schrifft-

Schrifftmässige Trost-Gründe
Bey der höchst-betrübten Beysetzung
Tit. Frauen
Anna Debora, gebohrnen von Seebach, ꝛc.
Tit. Herrn
Hanns Heinrich von Witzleben,
auf Beutelsdorff und Büßleben ꝛc.
Hoch-Fürstl. Sachsen-Gothischen Landes-Hauptmanns,
Hinterlassenen Frau Gemahlin,
gewesenen
Ober-Hofmeisterin am Hoch-Fürstl. Darmstättischen Hofe.

S. F. W.

WA Hohentrüdingen heut in die Wette weint,
Indem es unverhofft der auserwählten Frauen
Ein Jammer-volles Grab mit Wemuth soll erbauen,
Das, leider, allzuschwarz vor liebe Gäste scheint:
So höret Heidenheim bestürzte Trauer-Lieder,
Denn, was das Haupt verletzt, empfinden auch die Glieder;
So stimmt die treue Schaar wahrhaffter Diener an:
Was hast Du grosser GOtt an Künspergs Haus gethan!

Der frohe Ackermann jauchzt mit gefüllter Hand,
Weil die beglückte Zahl der Seegens-reichen Garben
Ihn nicht wie ehemahl lässt hungern oder darben,
Die er durch GOttes Huld in grosser Menge band:
Da nun der Schnitter Fleis die Aehren abgehauen,
So lässt sich hier der Tod als einen Schnitter schauen,
Der eine Blume stürzt, und ihre Zierde stört,
Die doch die Tugend selbst auch im verwelken, ehrt.

Bewundert,

Bewundert, Sterbliche, des wahren Adels Pracht!
Verehret einen Geist, der bey dem Tand der Erden,
Bey ihren Reizungen gelernet himmlisch werden,
Der sich im Kerker schon glückseelig frey gemacht!
Erhebet einen Leib, den alle Zier beglücket,
Den sich der Höchste selbst zum Tempel ausgeschmücket,
Und scheidet nun der Geist, indem der Leib zerbricht:
Ach sagt, ach saget uns, wer weint, wer klagt da nicht?

Wir sehen allerseits mit vielem Schmerzen an,
Wie hier der **Mutter** Fall der **Tochter** Haupt gebeuget,
Wie die **von Künsperg** sich bey nah untröstlich zeiget,
Da ihr des Höchsten Hand empfindlich weh gethan.
Wie kläglich wird hiebey auch die **von Lasberg** weinen,
Wann ihre Sonne nicht im Hause mehr soll scheinen?
Und das vermischte Salz von ihrem Thränen-Bach
Schmeckt, leider, durch und durch nach Klage, Weh und Ach.

Ach schlösse dieses Rund nur etwas ewigs ein,
So wollten wir vor die ein ewig Leben bitten,
Die noch in Mesechs Haus, in Kedars schwarzen Hütten,
Der Engel wahres Bild und GOttes Freunde seyn.
Doch ist bey deren Tod mit Recht das Leid am grösten;
So bauen wir darauf den sichern Grund zu trösten:
Denn, schliest des Höchsten Rath der Frommen Lebens-Lauf,
So schliest er auch dabey die Thore Salems auf.

O höchst-beglückter Schluß von tausend Herzenleid!
O unaussprechliche, vollkommne Ehren-Stuffen,
Wozu des Heylands Mund die Seele hinberuffen,
Die Er zur Königin mit seinem Blut geweyht!
Befragen wir uns noch, ob ein geschwindes Scheiden
Vor uns nicht besser sey, als lange Krankheit leiden?
Hier wird es wieder wahr, geschwind und seelig todt
Heist bald befreyet seyn von einer langen Noth.

Es ist nur halb gekämpft, wenn Dürft- und Niedrigkeit
Zur engen Pforte uns die leichten Wege bahnen.
Es ist nur halb gesiegt, wo, ohne viel Ermahnen,
Der Mangel ohnehin das Sündigen verbeut.
Das ist ein edler Sieg, dem bleibt die schönste Crone
Von des Erlösers Hand zum frohen Gnaden-Lohne,
Wer Wollust, Reichthum, Stand vor Strick und Netze
hält,
Und sich beym Pracht der Welt, der Welt nicht ähnlich
stellt.

So ist die Crone denn ganz unbegreiflich schön,
Die Dir, erblasstes Bild der trefflichsten Matronen,
Nachdem dein Bräutigam die Treue will belohnen,
Auf dem erhöhten Haupt in Ewigkeit wird stehn.
Wir sehen sie zwar nur in weiter Ferne funkeln;
Doch kan ihr blasser Schein den hellsten Glanz verdunkeln,
Den der Monarchen Stolz, bey höchst-gestiegnem Pracht,
Mit Gold und Edelstein auf ihrem Throne macht.

Ach daß der blöde Mund hier stammlend schweigen muß!
Sprich, frohe Ewigkeit, sprich, Tugend, Stand und Ehre!
So wissen wir, was jetzt der Seeligsten gehöre,
Und machen überhaupt den ungezwungnen Schluß:
Wer sich dem Höchsten so zu eigen hat ergeben,
Der muß bey so viel Witz im Paradiese leben/
Woselbst der Lebens-Baum des Todes Gifft verlacht,
Ihr Seegen aber noch die Nachwelt glücklich macht.

Die

Die im Tode siegende Debora,
auf eben diesen
Trauer-Fall.
Im Nahmen eines andern.
S. F. W.

DEbora kämpft und stirbt und siegt!
Sie stirbt, wie Helden sterben wollen:
Denn weil sie Lebens-lang gekriegt,
Hat Sie den Tod kaum fühlen sollen.
Sie nimmt die Palmen höchst vergnügt.
Debora kämpft und stirbt und siegt!

Debora war den Bienen gleich.
Was wir in ihrem Nahmen stammeln,
Das war ihr irdisch Himmelreich,
Der Tugend Honigseim zu sammeln;
Das hies ihr gröster Helden-Streich.
Debora war den Bienen gleich.

Debora hatte Helden-Art.
Sie wuste Fleisch und Welt zu zwingen.
Wenn die sonst keine Mühe spahrt,
Die Herzen in ihr Netz zu bringen;
So blieb ihr Herz von GOtt bewahrt.
Debora hatte Helden-Art.

Debora muste Anna seyn.
Denn wo Gebet und Glaube kämpfen,
Da pflegt des Himmels **Gnaden**-Schein
Der Feinde ganze Macht zu dämpfen.
Ihr Feinde redet mir nicht drein!
Debora muste Anna seyn.

Debora hatte GOttes Geist/
Den Geist der heiligen Propheten:
Sie wuste gar wol, was es heist,
Mit GOtt auf dieser Welt zu reden,
Da Er des Himmels Vorschmack weist.
Debora hatte GOttes Geist.

Debora war im Creuz geübt.
Der muß des Höchsten Farbe tragen,
Wen Er von ganzem Herze liebt:
Hat doch; des Vatters Hand geschlagen;
War Sie nicht ohne Maas betrübt.
Debora war im Creuz geübt.

Debora blieb dabey beglückt.
Der grossen Töchter reiner Spiegel,
Darein der HErr sein Bild gedrückt,
Sind ein unschätzbar Pfand und Siegel,
Wie Sie des Himmels Huld erquickt.
Debora blieb dabey beglückt.

Debora war voll Dankbarkeit.
Wenn Sie sich Himmel-an geschwungen;
Wie bey Deboren jener Zeit
Ein Dank- und Sieges-Lied erklungen,
Nach wol vollbrachtem Kampf und Streit.
Debora war voll Dankbarkeit.

Debora triumphiret nun
Dort in den Hütten der Gerechten,
Wo Sie in JEsu Schoos kan ruhn,
Mit den gekrönten Mägd- und Knechten,
Die hier ihr Amt getreulich thun.
Debora triumphiret nun.

Debora wird durchaus beklagt.
Mir drang ein Schwert durch meine Seele,
Als mir der Augen-Schein gesagt,
Wie sich die treue **Tochter** quäle,
Die voller Aengsten bebt und zagt:
Debora wird durchaus beklagt.

Debora bleibet unsre Lust.
Sie lebt in **Carlen** und **Charlotten**/
Und dieser Enkel treue Brust
Wird selbsten die Verwesung spotten,
Als deren Thränen uns bewust.
Debora bleibet unsre Lust.

Debora lacht bey unsrer Pein.
Auch wird der HErr zu lauter Lachen,
Nach schwarzer Nächte düstrem Schein,
Das Leid des **Hohen Hauses** machen.
Wie könnte Sie beglückter seyn?
Debora lacht bey unsrer Pein.

Leidmüthigst, doch GOtt-gelassene Klage,
über den gar frühen Verlust
Tit. Herrn
Wilhelm Georg Friedrich, Marschalkens, von und zu Ebneth auf Frensdorff und Weingards-Greuth, ꝛc. ꝛc.
Im Nahmen der Groß-Tante.
G. C. M.

FLiest, oder vielmehr strömt, und wallt mir immer zu,
Ihr Thränen meine Lust, ihr Thränen meine Ruh!
Ihr sollt mein steter Trank, mein Brod, das ich will speisen,
Mein liebster Zeitvertreib, und gar mein Leben heisen.

Und

Und warum dieses nicht? Ist doch die ganze Zeit,
Die mich auf Erden hält, ein Meer voll Traurigkeit,
Ein Schatten ohne Licht, ein Erdreich ohne Quellen,
Und kurz, ein Inbegriff von lauter Trauerfällen.
Geht auch ein Tag dahin, der mich nicht weinend macht?
Macht ihn der Kummer nicht zu einer düstern Nacht?
Beschattet aber erst die Nacht den Kreis der Erden;
So muß sie, leider, mir gedoppelt finster werden.
Fragt nach dem Ursprung nicht, ihr, die ihr solches hört,
Und dieses Klag-Geschrey, durch eure Tröstung, stört.
Ihr mühet euch umsonst. Für unheilbare Wunden
Hat nur allein der Tod das Pflaster ausgefunden.
Hier steht ein kleiner Sarg, der gar was Grosses trägt:
Kein Wunder wenn Er auch ein grosses Leid erregt;
Was ich mir ausersah, zur Liebe, zum Ergötzen,
Und auf so manchem Schmerz, zum Labsal auszusetzen.
Ein Sohn, der Liebe nach, ob gleich nicht nach dem Blut;
Ein Kind, in welchem mehr als Kinder-Witz geruht;
Ein Zweig, der tausend Guts schon in den Blüthen wiese.
Und auf des Herbstes Lust vom Frühling schliesen hiese,
Der stirbt, der beuget mich. Beständ'ger Unbestand,
So hat denn überall Dein Wink die Ober-Hand?
Und ist es ausgemacht, daß ich mein ganzes Leben,
Das mehr ein Sterben heist, dem Kummer soll ergeben?
Ach, warum schliesest Du der Hoffnung Schranken auf,
Und schlägst mich doch zurück, gleich in dem ersten Lauf?
Was nützt es, daß mein Aug, der Wünsche Ziel erblicket,
Wenn mir Dein Ungestümm dasselbige verrücket
Eh ich es noch erreicht? Die Leiche, die hier liegt,
Hat meine Hoffnung mehr, als möglich schien, vergnügt.
Ich sahe Gluth und Feur und fast die vollen Flammen.
Verstand und Anmuth schloß das schönste Band zusammen.

Der Augen holder Blick, der Minen Freundlichkeit,
Aus welchen ich Dir selbst viel Gutes prophezeyt,
Mein Marschalck / und hiernächst, Dein aufgewecktes Wesen,
Lies etwas Sonderbars an Deiner Stirne lesen,
An Dir, so dacht ich offt, wird künftig hin die Welt,
(Weil Deine Tugenden Dir selbst ein weites Feld
Des unbeschränkten Ruhms, geschickt sind aufzuschliessen,)
Was Ungemeines sehn, was Grosses hoffen müssen.
Mit desto gröſſrer Lust, war ich dahin bedacht,
Wie ich am ersten das, was uns glückseelig macht,
Als in ein zartes Wachs, in Deine Seele, prägte,
Und zu der Gottesfurcht die ersten Gründe legte.
Es war auch nicht umsonst. Das Feld war guter Art.
Und, da ein gutes Korn Ihm anvertrauet ward;
Must, in gar kurzer Zeit, sich durch die schönsten Aehren,
Die Krafft von Deinem Geist, zu meinem Trost erklähren.
So blühtest Du bißher. Nochmehr, Du trugest Frucht,
Dergleichen Niemand leicht auf zarten Stämmen sucht.
Ach, aber, soll so bald dies edle Reis verblühen,
Und meiner Hoffnung Frucht mich, als ein Schatten fliehen,
Den ich verfolgen will? Die Hand, die ehemahl
Am ersten Dich umfieng, als Du das Thränen-Thal,
Das Mara dieser Welt, mit Weinen angeblicket,
Die Deiner Eltern Aug, voll Jammer, zugedrücket,
Bringt Dich nun auch zur Ruh. Wiewohl zu Deinem Heil:
Denn Dein erlauchter Sinn, fand hier das beste Theil

Der

Der frommen Seelen nicht. Die Erde gibt nur Erden.
Dein Heyland muste Dir, und sonst nichts liebers werden.*
Er aber liebt auch Dich, **Du schönes Himmels-Kind!**
Der, wie ein Gärtner pflegt, Dich für dem rauhen Wind,
In welchem Fleisch und Welt auf unsre Wolfahrt stürmen,
Wie in der Winterung, im Himmel will beschirmen.
O Höchster, dessen Hand ich glaubig küssen muß,
Ich folge Deinem Wink, ich ehre Deinen Schluß!
Hab ich schon in der Tauf dies Kind dir übergeben:
Warum nicht in dem Tod? Warum nicht zu dem Leben,
Das nach dem Tode folgt? Du siehest weiter hin
Als mein umnebelter und unvollkommner Sinn.
Du hast dem frommen Geist ein ewigs Wol beschieden:
Mein Herze schaut es an, und giebt sich denn zufrieden.
Nur dieses bitt ich mir, HErr meines Lebens, aus:
Es kracht und sinkt und bricht auch meines Leibes Haus;
Es zeigt sich von dem Tod ein Vorbot nach dem andern:
Laß mich, gefällt es dir, bald in mein Heimat wandern.
Bring auf den heisen Tag des Grabes kühle Nacht,
Nachdem des Lebens Joch mich lange müd gemacht.
Kan ich, wie dieses Kind, in Deiner Liebe sterben;
So mag noch heut der Tod die Lippen mir entfärben.

* Der Wolseelige junge Herr (der noch nicht gar 6. Jahre erreicht hat) wiederholte diese Worte eines bekannten Kirchen-Liedes, mit erhabener Hand und Stimme, zu dreyenmahlen, da solches Ihme, auf eigenes Begehren, vor seinem Kranken-Bette gesungen worden.

Schluß-Gedicht
an die Leich-Predigt
Tit. Herrn Justin Wetzels,
Pastoris zu St. Lorenzen, in Nürnberg.

G. C. M.

WAnn ich, **Wolseeliger**/ auf diesem letzten Blat,
Von deinem seltnen Ruhm, mehr nichts, als dieses schreibe,
Daß Dich kein eitler Glanz des Ruhms gerühret hat,
So weis ich, daß Dein Nahm der Welt doch schätzbar bleibe.
Der Ehre würdig seyn, und, durch der Tugend Krafft,
Sich an das Sternen-Chor, so wie die Adler, schwingen,
Inzwischen aber doch nicht nach dem Schatten ringen,
Der an den Tugenden, wie an dem Cörper, hafft;
Sind Unternehmungen für ungemeine Stärke,
Der Weisheit Zeugnisse, und Kronen kluger Werke.

Das ist ein schwacher Geist, der, in sich selbst verliebt,
Die Funken, welche kaum, in ihrem Zunder liegen,
Zu grossen Lichtern macht, und sich die Freude giebt,
An deme, was er thut, sich selber zu vergnügen.
Die Tugend leuchtet zwar, wie Mosis Angesicht,
Auf welches Israel muß mit Erstaunen blicken.
Ihr Schimmer ist geschickt die Sinnen zu entzücken,
Sie kennet aber doch und ehrt sich selber nicht.
Noch mehr: Sie kan es selbst von Freunden nicht vertragen
Wenn sie, zu ihrem Preis, auch nur die Wahrheit sagen.

Wo

Wo dieses nicht so wär; so konnte sich mein Kiel
An deiner Trefflichkeit, ein weites Feld erwehlen,
Auf dem es ihme leicht, gepriesner Wezel/ fiel
Viel Rühmliches von Dir der Nachwelt zu erzehlen.
Bald träf ich dich im Fleis, dort auf den Stühlen an,
Wo Dein beredter Mund, der Weisheit Sätze lehrte;
Bald in dem reinen Feur, das selbst der Himmel nehrte,
Und dessen Krafft noch jetzt die Kirche spühren kan;
Und endlich würden mir, viel andre Seltenheiten
Den allerbesten Stoff zu deinem Lob bereiten.

Allein, das willst Du nicht, nachdem Du jederzeit
Den Eitelkeiten gram, der Demut hold gewesen.
Haus, Worte, Kleidung, Gang, sprach von Bescheidenheit:
Und an der Stirne war Dein redlichs Herz zu lesen.
So würde Dirs demnach auch jetzt beschwerlich seyn,
Wenn das, was ich mit Recht an Dir erheben wollte,
O du verklärter Geist, dich gleichwol stören sollte.
Drum schreib ich nur so viel an deinen Leichen-Stein:
Wer keinen Ruhm verlangt/ und ihn jedoch verdie-
ner/
Der macher/ daß er erst um so viel schöner grüner.

Die Treue
An dem vortrefflichen Bilde
Tit. Frauen
Anna Barbara Rosin, gebohrnen
Seefriedin,
Tit. Herrn
Johann Samuel Rosa,
Hoch-Fürstl. Brandenburg-Onolzbachisch-Hoch-
betrauten Geheimden-Regierungs- auch Hof-
und Justicien-Raths, ꝛc.
gewesenen Frauen Ehe-Gemahlin.
Im Nahmen anderer.

G. L. De.

STreut Rosen in den Saal, pflückt weiche Hyacinthen,
Werft Tulpen um den Sieges-Thron.
Setzt Palmen an das Thor, sucht Liljen in den Gründen;
Seht die erblassete Matron!
Sie hat es tausendmal verdienet,
Daß Ihr Gedächtniß ewig grünet.
Könnt ihr was liebliches in allen Auen finden,
Bringts Ihren Tugenden zu Lohn!

Wir schwören bey der Treu, die wir dem Haus gelobet,
Das jetzo sich in Boy verhüllt:
So sehr auch Schnee und Nord in allen Feldern toben,
Wir ruhen nicht, bis es erfüllt;
Wir wollen reine Nelken pflücken,
Der theuren Rosin Sarg zu schmücken.
Wird Ihrer Tugend Glanz dadurch schon nicht erhoben,
So wird doch unser Wunsch gestillt.

Doch,

Doch, Rosen wo man weint? und Nelken bey den Leichen?
Das leiden so viel Thränen nicht.
Was irgend frölich scheint, muß bey dem Jammer weichen.
So manch bestürztes Angesicht
Sieht seine Wonne fortgetragen,
Und nichts zurück als Angst und Klagen.
Wird man verhofften Trost durch frölich Thun erreichen,
Da doch das Herze anderst spricht?

Es spricht, und meynt es auch: Es ist des Jammers Ende;
Was anderst sagt, heist Blödigkeit;
Es steht ein Nebel vor, und deckt die Seegens-Hände,
Die GOtt der frommen Seelen beut.
So dörfen wir von Freude singen,
Wir dörffen auch die Kränze bringen,
Zum Preis der grossen **Treu**, die gleich der Sonnen-Wende,
Sich nach dem Himmel ausgebreit.

O Blume von dem HErrn gepflanzet und begossen,
Beständig bliebe Dein Geruch,
Der an den Himmel reicht, woher er auch entsprossen!
Ja, komme, Satan, und versuch!
Sollt' Hiob etwan endlich hinken?
Sollt' **unsre Rosin** endlich sinken?
Du hast zwar manchen Pfeil, GOtt Lob, doch fehl geschossen:
Creuz tilget nicht vom Lebens-Buch.

Hieng Ihre **Treue** nicht an Christo gleich der Klette?
Sein Arm ist es, der Sie erhielt,
Da sonst die Schmerzens-Last Sie abgezogen hätte;
So ist es, wann der Himmel spielt.

Er spielt, die Redlichkeit zu prüfen.
Da ists, als wann die Wächter schliefen.
Der Glaube führet doch den Meister an der Kette.
Zu rechter Zeit wird es gefühlt.

Gefühlt; Ach denket nur. wie es der Himmel schickte;
Man hielt der Schmerzen Ziel noch fern,
Da GOtt durch einen Zug die Seele zu sich rückte:
Damit erschien ein Freuden-Stern.
Ob auch, wann GOtt die Seelen ziehet,
Der Geist durch einen Vorhang siehet:
Der Tod war doch ein Stern woraus ein Leben blickte.
GOtt gab sich ihr, Sie sich dem HErrn.

O könnten wir die Krafft der letzten Seufzer wissen,
Die unsre Seelige gethan!
Wiewol, es läst sich leicht aus Ihrem Wandel schliesen.
Sie nahm damit die Crone an,
Die Sie gewust, doch nie geschauet,
Darauf Sie doch so vest vertrauet.
Doch von dem Bräutigam, von seinen Liebes-Küssen
Ist niemand hier, der reden kan.

Allein, wo bleibet denn die sonst so feste **Treue**/
Im Haus der ächten Redlichkeit?
Wo bleibt der **Schmerzens-Mann**? Im kläglichen Geschreye,
Statt dessen, was ihn sonst erfreut.
Hier scheinet alle **Treu** zerbrochen,
So daß darob die Herzen pochen.
Des Herzens Helffte weicht: Doch, **Theurester**/ verzeihe,
Noch ist es nicht zu schreyen Zeit.

Das

Das weis ja unser Volk; und wer ein Bild der Liebe
Mit ungefälschter Treue sucht,
Gieng in **Dein edles Haus**/ und merkt die reinsten Triebe,
Aus der ganz ungemeinen Frucht.
Hat Sie Ihr eigner Schmerz gequälet?
Was dich gedrückt, hat Sie entseelet.
Ob gleich das: **Lebe wohl!** im starren Munde bliebe;
Sie nimmt aus Mesech schnell die Flucht.

O Hochbetrübtes Haus! du sahst vor Ihr am längsten
Ein voll-gerüttelt Schmerzens-Maas;
Doch, was Euch irgend traf, das machte Ihr am bängsten,
Indem Sie leicht sich selbst vergaß.
Es wuchsen jede Nacht und Morgen
Vor eure Wolfarth Ihre Sorgen.
Reisst gleich ein schneller Schluß den Geist aus allen Aengsten;
Die Treue grünet doch wie Gras.

So eilet denn mit uns, und suchet Amaranthen,
Und macht den Kranz von Lorbeer-Reis!
Wir alle, die wir Sie und Ihre Treue kannten,
Und sahen ihren Todes-Schweis.
Sie hat zwar nach den Sieges-Stunden
Den besten Kranz bey GOtt gefunden.
Doch auch auf Erden sucht, ihr Fremden, ihr Verwandten,
Der auserwählten Frauen Preis!

Bey
eben diesem Leich-Begängnis.
Im Nahmen der Kinder.
G. L. De.

NOch einmahl öffne dich, O angenehmer Mund!
Noch einmahl öffnet euch, ihr Liebes-volle Lichter!
Jedoch, was sollt ihr sehn? bestürzte Angesichter.
Jedoch, was sprächst du denn? die **Treue** würde kund,
Die **Liebe** würde noch aus deinen Lippen sprechen;
Die Augen würden dir mit Liebes-Blicken brechen.

Ja, **Allertheureste**! der Liebe Ebenbild,
Nicht, die den Eigennutz mit falschem Kleister schminket;
Nicht, die im Glücke springt, und wann es trübe, hinket;
Nicht, die im Mund entsteht, und aus den Lippen quillt:
Du bist der Liebe Bild, die in dem Herzen wohnte,
Und zur Geliebten Heil sein selbsten nie verschonte.

Du liebtest Deinen GOtt; das weis der Himmel wol.
Du liebtest **Deinen Mann**. Allein, wir wollen schweigen.
Wir sehn, wie ängstig sich des **Vatters** Schultern beugen;
Du liebst, wer dein bedarf, und was man lieben soll;
Du liebtest, die mit Dir an gleichen Brüsten lagen;
Jedoch, sie weinen selbst, sie wollen selber klagen.

Du liebtest uns; Ein Wort, das durch die Seele dringt,
Die den Genus empfand, und den Verlust bejammert,
Ein Wort, so Dich und uns so feste angeklammert,
Und durch den herben Riß Blut, statt der Zähren, zwingt!
Du liebtest uns; wolan, diß heist uns nimmer schweigen,
Und hiervon müssen wir vor allem Volke zeugen.

Die

Die Liebe trennet zwar den Geist vom Leibe nicht;
Sie kan und will das Glück nicht von der Tugend scheiden;
Sie kan den äusern Schmuck wol bey dem innern leiden:
Doch auf das edelste ist Sie zu erst gericht.
Drum lehrtest Du uns bald den rechten Meister kennen,
Und JEsum eh als Dich, geliebte **Mutter**/ nennen.

Ist nach dem Lebens-Wort und nach der Kirche Brust,
Da JEsus unser Heil mit Blut und Wasser kommet?
Ist etwas, das uns mehr als ein Exempel frommet,
Das treibt zum Guten an, und ab vom Sünden-Wust.
Und also dörfften wir nicht immer Worte hören,
Dein Schweigen und dein Thun sind lauter Tugend-Lehren.

Nun kommt der Liebe Frucht, die bringt auch die Natur;
Doch bey Dir kam sie noch aus einer reinern Quelle.
Offt deckt sie Sünden-Rauch, hier aber blieb sie helle.
Am meisten traf es Dich, was uns auch wiederfuhr.
Wir krank, und Du betrübt; wir schwach, Du voller Sorgen;
Wir wankend, Du erschrickst; wir blind, Dir nichts verborgen.

Denn eines, **Seeligste**/ war andrer Art bey Dir,
Als wir es offt gehabt; Du sahest, wie wir fehlen,
Die Jugend trieb uns offt, den Neben-Weg zu wehlen,
Doch dein erkauchter Sinn beugt' allem Schaden für.
Dein Blick, dein Wort, dein Geist zeigt uns die rechten Wege,
Das Böse traf dein Zorn, das Gute deine Pflege.

Die

Die Jahre nahmen zu, und deine Liebe mit;
Es hies die Ordnung uns zum Theil das Haus verlassen,
Die **theureste Mama** war bey uns auf der Strassen,
Und Ihre Liebe zehlt' auch unsre Tritt und Schritt.
Vor Liebe brannte Sie, wann uns was von Ihr triebe;
Und wann man wieder kam, was war es? lauter Liebe.

Die Schwachheit zehrte zwar die Lebens-Kräffte aus,
Doch allem Stürmen ist der Geist zu hoch gesessen.
Was Ihr der höchste Rath vom Bittern zugemessen,
Vermehrt die Süßigkeit, die Ihr das werthe Haus
Auch in den Sorgen gab: Denn auch in Kümmernüssen
Wünscht sich die Liebe nichts, vor das sie sorgt, zu missen.

Ach aber schliesen sich die holden Augen zu!
Der auserwehlte Geist eilt wo er hergekommen,
Der matte Glieder-Rest wird in den Schoos genommen,
Woraus er einst entsprang, und alles geht zur Ruh!
Der Himmel wollte es, und heist den Mund verschliesen,
Ob beede Augen gleich in Thränen fast zerfliesen.

Nimmst Du der Liebe Bild, **O Seeligste!** ins Grab?
Es sey! Doch hast Du es auch tief in uns gepräget.
Wer nicht der Liebe Krafft gleich Dir im Herzen träget,
Ist unwerth, daß dein Leib ihm ehmals Nahrung gab.
So wohne dann in Dir Vergnügung bey dem Lamme,
In uns die Dankbarkeit, und reine Liebes-Flamme!

Bey
voriger Gelegenheit.
Im Nahmen einer Tochter.
G. L. De.

ICh habe offt mit Dir geweinet:
Nun wein ich, Seeligste / allein.
Die Sonne, die Dir helle scheinet,
Und mir noch dünket ferne seyn,
Ist etwan näher als wir denken,
Das glaubt der Heiligen Gedult.
Bey deinem traurigen Versenken
Gedenk ich auch an meine Schuld.
Hier liegt ein Lied mit dem Versprechen:
So offt mein Mund es singt und liest,
Daß mir, bis meine Augen brechen,
Dein Nahme unverweslich ist!

1.

ACh Seegens-volle Christen-Thränen;
Ist euer Salz nicht Zucker-süß!
Wornach sich fromme Herzen sehnen,
Bleibt ihnen endlich doch gewiß.
Ihr feuchtet Erden-Saamen ein:
Die Erndte wird im Himmel seyn!

2.

Nach rauhen Stürmen kommen Tage,
Dabey man alles Leyd vergisst.
Der irret, der nach unsrer Klage
Die Freude bey dem Heyland misst;
Da jene leicht und zeitlich war,
Ist diese licht und ewig klar.

3.

Nicht unser ist es, was wir heisen,
Der HErr ist, der uns gibt und nimmt.
Wer wird uns seiner Hand entreisen?
Wer raubt die Cron, die Er bestimmt?
Was unser Herz für Saamen trägt,
Hat seine Hand in uns gelegt.

4.

Am Ende wird sich frölich zeigen,
Wer HErr der grossen Erndte sey.
Die Garben sind Ihm alle eigen,
Die Scheune ist doch Zweifels frey,
Des Vatters Wohnung-reiches Haus,
Da legt er alle Schätze aus.

5.

Beweinet nicht der Christen Zähren!
Weint, wo die Welt nicht weinen mag!
Die läst die Treber sich nicht wehren;
Weis aber nichts vom Freuden-Tag.
Uns ist die Lust von bessrer Art
Im Himmels-Zion aufgespart.

6.

Als David gieng, und Thränen gosse,
Befestigt' sich sein Königreich.
Schien Absolon im Glückes-Schoose,
So war der Untergang bereit.
Erschröcklich, auf die Wolluſt todt!
Erfreulich, Wolluſt nach der Noth!

7. Regiere,

7.

Regiere, HErr, nur unsre Tritte,
Daß wir die rechten Wege gehn!
Gesetzt, daß unsre Schwachheit glitte;
Wen JEsus hält, bleibt wol bestehn.
So wollen wir dann traurig seyn,
Und legen edlen Saamen ein!

8.

Bewundert nicht, daß auch den Bösen
Viel Plage auferleget sey!
Die Welt weis nichts von dem Erlösen;
Ihr aber werdet endlich frey.
Das Creuz, so Böse schröcken muß,
Ist Frommen nur ein Liebes-Kuß.

9.

Allein, die Schwachheit, so die Sünde
In allen Adams-Kindern lässt,
Macht, daß ich so viel Angst empfinde,
Die hat die Zähren ausgepresst.
Doch endlich fällt die Schwachheit hin,
Da seh ich freudig, was ich bin.

10.

Red mir nicht drein, ich bin die Garbe,
Die JEsu eigen zugehört,
Die Er durch Blut und Tod erwarbe,
Worzu Er seinen Geist verehrt.
Er gab den Saamen durch sein Wort,
Durch sein Begiesen wuchs ich fort.

11.

Ach wunder-seeliges Begiesen!
Der Glaube der im Herzen keimt,
Kan unter Thränen-Safft erspriesen,
Nicht, wann der Welt von Freuden träumt.
Allein, der wahre Nahrungs-Safft
Ist unsers JEsu Blut und Krafft.

12.

Rühmt unsern GOtt nicht nur mit Zungen,
Rühmt Ihn mit Glauben und Gedult!
Viel tausenden ists schon gelungen,
Die schmecken alle GOttes-Huld.
Getrost, wir kommen nach und nach,
Als Seegens-Garben unter Dach!

Der Himmel in dem Herzen einer glaubigen Seele,

bey Beerdigung

Tit. Frauen

Susanna Catharina,

Tit. Herrn

Veit Hieronymi Holzschuhers,

von Aspach auf Harrlach,

Des Innern Geheimen und Appellations-

Raths in des H. Röm. Reichs Stadt

Nürnberg ꝛc.

nachgelassenen Frau Wittib,

einer gebohrnen Im Hof.

G. C. M.

Ps. 73. v. 25. 26.

Wann ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib

und

und Seel verschmachtete; so bist du doch/ GOtt/ allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Vor dem Leich-Sermon.

IHr, die ihr euren Himmel,
In prächtigem Getümmel,
In eitler Hoheit, sucht.
Ihr lasst das Gold dahinten,
Um leere Spreu zu finden,
Und streckt die Hand nach Sodoms Frucht.

Der Geist hängt nicht an Schätzen,
Wovon nur Kinder schwätzen,
Die Kinder dieser Welt.
Für ihn sind solche Güter
Viel zu gering und nieder,
Als daß er sie für schätzbar hält.

Er, der vom Himmel stammet,
Und nach ihm wieder flammet,
Speist sich mit Erden nicht.
Nur das, was ewig stehet,
Wenn Zeit und Welt zergehet,
Gibt unsern Seelen Trost und Licht.

Ruht GOtt in einem Herzen,
So läst sichs bald verschmerzen,
Was uns das Schicksal nimmt:
Weil wir die höchsten Gaben
So dann in Ihme haben,
Der uns das wahre Heil bestimmt.

Nehmt, was der Himmel heget,
Nehmt, was die Erde träget;
Ich laß es freudig hin.
Ihr solt doch meinem Glauben
Das höchste Gut nicht rauben,
Mit welchem ich vereinigt bin.

Wenn Leib und Seel verschmachten;
So will ich den betrachten,
Der beedes hat erlöst,
Der jetzt auch in die Seele,
Gleich einem Stärkungs-Oele,
Die Tröstungen des Himmels flöst.

HErr, wann ich uur dich habe,
So wird mir schon im Grabe,
Der Himmel aufgethan.
Und du wirst mir ein Leben,
Nach dieser Wallfahrt, geben,
Da ich dich ewig haben kan.

Nach dem Leich-Sermon.

BRingt die Erde zu der Erden,
Die in diesem Sarge liegt.
Hier soll sie verwahret werden,
Biß sie neue Kräffte kriegt,
Einst durch ihre Nacht zu tringen,
Und dahin sich auf zuschwingen,
Wo das reine Himmel-Licht
Unermessne Lust verspricht.

Doch, eh ihr uns gar entreiset,
Was die Liebe, noch jetzund,
Als ein theures Kleinod preiset;
So vergönnet unserm Mund;
Gönnt den abgerollten Thränen,
Daß sie, durch ein heises Sehnen,
Zeugen einer tiefen Pein
Und gerechten Wehmut seyn.

Ach, es folgen Klag auf Klagen!
Da wir um die **Groß-Mama/**
Noch die Trauer-Kleider tragen;
Ist ein andrer Kummer da,
Der, in schon gebeugten Herzen,
Die noch nicht erstorbnen Schmerzen,
Weil kein Jahr noch hingebracht,
Auf das neue reg gemacht.

Jetzt, da wir besorget waren,
Bey so ungemeiner Treu,
Seelige/ zu offenbahren,
Wie man dir verbunden sey;
Müssen wir dich von uns lassen:
Und wir sehen dich erblassen,
Eh noch unsre Dankbarkeit
Sich von ihrer Schuld befreyt.

Doch, was uns der Tod verwehret,
Bringen wir dort oben ein.
Und die Liebe, die dich ehret,
Wird noch darinn dankbar seyn,

Daß sie, durch ihr Angedenken,
Dich soll, in sich selbsten senken,
Biß wir endlich dahin gehn,
Wo wir ewig bey dir stehn.

Leid-volle Thränen,
bey dem Grab
Tit. Herrn
Johann Noah Buirette,
von Oehlefeld auf Wilhelmsdorff ꝛc.
In fremdem Nahmen.

G. C. M.

ICh soll, bey deinem Sarg, **Du hochgeschätzter Path/**
Dir meinen letzten Dank, durch ein geschicktes Blat,
Und in dem milden Strom unaufgehaltner Zähren
Die Proben meiner Treu aufs kräfftigste bewähren.
Allein, es stehet nur das Letzere bey mir,
Und meine Traurigkeit hat zwar die Krafft in mir,
Daß mir nichts leichter wird, als Thränen zu vergiesen,
Weil diese, für sich selbst, in einer Menge fliesen,
Die nicht zu zehlen steht. Das erste aber fehlt.
Denn, wen ein solcher Schmerz, wie mich der Meine, quält,
Der ist wol auser Stand, die Sinnen so zu lenken,
Daß die Gedanken recht und in der Ordnung denken.
Ein heiteres Gemüt, das keine Angst erfüllt,
Ein unumwölktes Aug, das nicht mit Thränen quillt,
Die sind allein geschickt den spröden Kalk zu netzen,
Wenn wir den Tugenden die Ehren-Mahle setzen.
Verzeihe mir demnach, Du theurer Glieder-Rest,
Wenn mein bestürzter Kiel nichts solches fliesen lässt,

Was

Was deine Trefflichkeit, die ich doch sonst zu ehren
Gar viele Spuren seh, kan nach Verdiensten mehren.
Mein Kummer ist zu tief, der so viel schwerer drückt,
Nachdem Dein schneller Fall mir eine Lust zerstückt,
Die, wie Aurorens Glanz, dort an den Himmels-Bühnen,
Und, wie der Sonnen Gold, mich hatte angeschienen.
Der Höchste mehrte mich, und gab in meine Hand,
Der keuschen Liebe Frucht, ein holdes Seegens-Pfand,
Ein Söhnlein, welches ich, als dessen eigne Gabe,
Ihm selber wiederum, zum Dank, geweihet habe.
Du solltest Zeuge seyn, daß dieser zarte Zweig
Dem Heiland einverleibt, und in dem Gnaden-Reich,
Ein kleiner Unterthan, von unverrückter Treue,
Und folgbar, durch die Tauf, ein Kind des Himmels seye.
Du nahmst auch so geneigt den ersten Antrag an,
Daß ich die Freundlichkeit nicht gnug erheben kan,
Die, nach so mancher Huld, so ich bißher genossen,
So viel als Dich betraf, mir wieder zugeflossen.
Ich dachte bey mir selbst: Mein Noah, (wie ich schon
Ihn in der Hoffnung hies) soll mir ein Glückes-Sohn,
Des theuren Pathen Lust, mir aber selbst auf Erden
Das, was sein Name sagt, ein Kind der Ruhe, werden.
Ach aber weit gefehlt! Mein Noah kommet mir,
Da Du die Augen schliest, wie ein Ben-Oni für.
Denn wenn ich auf ihn seh, so macht er meinem Herzen,
Das gleich an Dich gedenkt, nur immer neue Schmerzen.
Gleich um dieselbe Zeit, da ich voll Freuden war,
Und da in meiner Brust ich einen Dank-Altar
Dem Höchsten, dessen Aug so gnädig auf mich schaute,
So liebreich mich bedacht', in tiefer Ehrfurcht, baute;
Stirbt mein Vergnügen ab. So bleibt es denn dabey,
Daß nur der Unbestand allein beständig sey.

Der Tag, der mir zu erst den heitern Himmel zeiget,
Wird schon zur trüben Nacht, eh sich die Sonne neiget.
Das Meer, das meinen Kahn auf stillen Wellen trägt,
Wird, eh man sichs versieht, durch einen Sturm bewegt.
Der Baum, bey dessen Laub ich ganz erfreut gesessen,
Vertauscht sich unvermerkt mit finstern Klag-Cypressen.
Ich schlüge Zweifels-frey fast alle Tröstung aus,
Woferne nicht ein Wink aus Deinem theuren Haus,
Und denn, **ein holder Mund**/ der deinen Platz vertretten,
Durch sondre Gütigkeit, mich aufgerichtet hätten.
Nächst diesem seh' ich Dich in einem solchen Licht,
Das alle Dunkelheit der trüben Sinnen bricht:
Und glaube, daß ich da nicht länger dörfe weinen,
Wo Freud und Seeligkeit, mehr als die Sterne, scheinen.
Ich seegne Dich vielmehr, in dein bethräntes Grab,
Und schildre deinen Sarg, so wie die Arche, ab:
Denn, wie in selbiger ein Noah sich verbarge,
So ruhet auch dein Haupt getrost in diesem Sarge.
Schlaff wol, **Buirette**/ schlaff, biß einst am End der Welt,
Nebst aller unsrer Noth, Fluth und Gewässer fällt.
Da wird ein mächtigs Wort zu deinem Grabe tringen,
Und Dir ein Friedens-Blat, wie Noäh Taube, bringen.

Grab-Schrifft:

Die Ihr **Buirettten** zwar mit Recht, wie ich, beklaget,
Seht gleichwol Sarg und Grab, wie Noäh Kasten an,
Den Ihm der Höchste selbst zur Freystadt aufgethan,
In der Ihn keine Wuth der frechen Bosheit naget.
Lasst Ihn hier ungestört in dieser stillen Ruh:
Denn GOtt schliest hinter Ihm die Thüre selber zu.

Die schuldige Pflicht der gehorsamsten Dankbarkeit,
bey dem Grabe
Herrn Doctor und Professor
Johann Heinrich Barthens,
in Straßburg abgestattet.
Im Nahmen zween hochverbundener Vettern.
S. F. W.

O harter Schlag!
Der uns durch Mark und Beine dringet.
O schwarzer Donnerstag!
Der solche Trauer-Posten bringet,
Dabey man billig seufzen mag:
O harter Schlag!

Ich fürchte mich,
Mein GOtt, daß Haut und Adern schauren!
Dein Grimm erzeiget sich,
Da wir bey solchen Leichen trauren.
Du schlägst; wir ruffen ängstiglich:
Ich fürchte mich!

HErr Zebaoth!
Die Pfeiler und die Pfosten beben:
So groß ist schon die Noth.
Was werden wir noch sonst erleben?
Die stärksten Seulen fällt der Tod,
HErr Zebaoth!

Sagts nicht zu Gath!
Ach lasst es Ascalon nicht hören!
Daß GOtt genommen hat,
Was wir als unser Kleinod ehren,
Den theuren Lehrer unsrer Stadt.
Sagts nicht zu Gath!

Dir, Rhein-Athen,
Dir ist ein hartes widerfahren!
Doch ists vom HErrn geschehn.
Laß itzt, laß in den nächsten Jahren
Dir diesen Fall zu Herzen gehn.
Mein Rhein-Athen!

Du nicht allein,
Es klagen alle Deine Schwestern,
Es leuchtete der Schein
Von deinem Licht noch ehegestern
Dem ganzen Zion insgemein,
Nicht dir allein.

Verlassne Schaar
Der theuresten Propheten-Kinder!
Wer liegt hier auf der Bahr?
Dein Sommer wird zum rauhen Winter,
Zum Leid, was Deine Freude war.
Verlassne Schaar!

Ach Israel!
Ach Deine Wagen, Deine Reuter!
Der Himmel ist nicht hell,
Die Sonne scheinet nicht mehr heiter!
Ach wer ersetzet diese Stell?
Ach Israel!

Bestürzter

Bestürzter Geist!
Ists besser weinen oder schweigen?
Was so durchdringend beist,
Kan eher Blut als Thränen zeigen;
Wann man ein Stück vom Herzen reist,
Das schmerzt den Geist!

GOtt hats gethan!
So rufft sein Geist in unsern Herzen.
Wann etwas helfen kan;
So lindert diß die herben Schmerzen,
Wir nehmen es zum Troste an:
GOtt hats gethan!

GOtt schläget Euch,
Hochwerthe/ die Ihr seufzt und weinet?
Sind itzt die Wangen bleich,
Weil Euch der Himmel widrig scheinet:
Denkt nur wir folgen einst zugleich.
Da heilt GOtt Euch.

Dein Nachruhm bleibt,
Gepriesner Barth! bey allen Frommen.
So lang man heute schreibt,
Wirst Du nicht aus den Herzen kommen.
Wenn sich der Neid an allem reibt,
Dein Nachruhm bleibt!

Wir danken Dir
Für Vetters, ja für Vatters-Treue;
Denn wir erfuhren hier,
Wie sie sich jeden Tag erneue:
Drum ruffen wir noch für und für:
Wir danken Dir.

Du hast gesiegt.
Du hast, wornach Du Dich gesehnet.
Wer als ein Held gekriegt,
Wird als ein Sieger auch gekrönet,
Da Ihm die Welt zun Füssen liegt.
Du hast gesiegt!

Die Verschmähnng des Irdischen
und Hochachtung des Himmlischen,
an dem vollkommensten Beyspiel
Tit. Frauen
Anna Elisabetha,
Gebohrn- und vermählter
Buirette von Oehlefeld, ꝛc.
Tit. Herrn
Isaac Daniel Buirette,
von Oehlefeld, auf Wilhelmsdorff, ꝛc.
Sr. Königlichen Maj. in Preussen, und Chur-
Fürstl. Durchlaucht zu Brandenburg Hochbe-
trauten Geheimden Kriegs-Raths und würkli-
chen Cämmerers, u. a. m.
Frauen Gemahlin.
Im Nahmen ihres Herrn Gemahls.

G. C. M.

WEr an dem grossen Nichts der scheinbarn Eitelkeit,
Die von sich einen Strahl der wahren Güter streut,
Doch solche nicht gewährt, Geschmack und Liebe findet,
Der liebet einen Dampf, der noch in dem verschwindet,

Da er gebohren wird, und zeiget damit an,
Daß er für jenes Licht sein Herz nicht aufgethan,
Bey welchem wir den Pracht vollkommner Schätze kennen,
Und, was die Erde trägt, ein leeres Wesen nennen.
Wahr ists, so lange noch der träumende Verstand,
Kein andres Wolseyn weis, als welches, nach dem Tand
Der Erde, schätzbar ist, so gleichet er den Kindern.
Die bey sich selbst den Werth kostbarer Steine mindern,
Wo sie die Puppen sehn. Sie sind von gleicher Art,
Wie jene, deren Thun der Geist dort offenbahrt,
Die ihre Süssigkeit mehr aus Egyptens Töpfen,
Als aus dem Uberfluß des Heil'gen Landes, schöpfen.
Der, den ein plattes Land in seinem Schoos erzieht,
Scheint Berge da zu sehn, wo er kaum Hügel sieht:
Und, wer sich von der Welt nicht suchet los zu reisen,
Erkühnet sich ihr Glas, für Demant anzupreisen.
Allein, so bald den Geist ein andrer Trieb regiert,
Der von dem Himmel stammt, und wieder dahin führt,
Wo er den Ursprung nimmt; so fängt man an, das Wesen,
Nicht mehr das Schatten-Werk, zum Troste zu erlesen.
Man sieht, daß alles Wol, so uns die Welt verschafft,
In deren Farben sich ein eitler Sinn vergafft,
Nichts, als den Unbestand beständig in sich schliese,
Und endlich in das Meer der Eitelkeit verfliese.
Gesetzt, daß hier und dar uns eine Lust vergnügt,
Ein eingebildter Ruhm in sanften Träumen wiegt;
Gesetzt, daß neben uns die gröste Wollust tischet;
So ist doch alles das mit Thränen untermischet.
Und wie? Kan auch der Geist, den nichts ergötzen soll,
Als das, was geistlich ist, dergleichen leeres Wol
Zu seiner Sättigung, zur Ruhe sich erwehlen?
Und stillet sich hiemit die Sehnsucht dürrer Seelen?

O nein

O nein! Der Himmel nur gewähret dieses Gut,
Wornach die Seele ziehlt, worinn das Herze ruht.
Da liegt ein solcher Schatz, den keine Zeit verzehret,
Der Seelen unterhält, der keine Motten nehret.
Der Heyland der sich uns zum Eigenthume gibt,
Und, da er uns bereits von Ewigkeit geliebt,
Im Laufe dieser Zeit, zu unsrem Heil gestorben,
Hat uns diß höchste Wol ersehn, bestimmt, erworben.
Den schliest die Seele nun in treuen Armen ein;
Der muß ihr schönstes Theil, ihr Eins und Alles seyn;
Bey diesem heiset sie das irdische Vergnügen,
So schön es immer glänzt, zu ihren Füssen liegen.
Doch, wo gerath ich hin? Ich will, O theures Herz,
Auf diesem Trauer-Blat, den allertiefsten Schmerz,
Den mir Dein Abschied macht, wiewol mit falben Bildern
Und ungewisser Hand, in schwachen Zügen, schildern.
Indessen reiset mich ein starker Zug dahin,
Dem ich zu widerstehn viel zu unfähig bin,
Und heiset mich den Grund zu einem Denkmal legen,
Worein ich soll den Preiß von Deiner Tugend prägen.
Denn, ach, Dein kluges Aug sah diese Wüsteney,
Die sonst der blinde Wahn zu einem Lust-Gebäu,
Zu seinem Canaan und Paradiese machet,
Wie Kedars Hütten an, wo lauter Kummer wachet
Und die Vergnügung schläft. Schläft? Nein erstorben ist:
Weil sich ein stetes Weh mit ihren Freuden küsst.
Dargegen war Dein Herz dem Himmel beygethan,
Und traf in selbigem was ungleich Grössers an,
Als Dir die Erde gab: Die Erde, die Dich nehrte,
Nie aber Deinen Geist nach ihren Schätzen kehrte:
Denn JEsus war Dein Schatz, Dein zugetheiltes Loos.
Der Trost an seiner Brust, die Lust in seinem Schoos,

Die allersüsste Kost, an JEsu Seelen-Weiden,
Verbitterten in Dir den Schmack der Eitelkeiten.
Du warst wol in der Welt, doch, nur den Leibe nach;
Die Seele gieng bereits, eh noch die Schaale brach,
Die diesen Kern umschloß, mit himmlischen Gedanken,
Mit einer Sehnsucht um, die auser denen Schranken
Des Leibes Trost gesucht. Und, da des Schöpfers Hand
In zarter Schönheit Dir viel Seltnes zuerkannt,
Daß etwas Englisches aus Deinen Minen lachte;
So fand sich noch weit mehr, das Dich zum Engel machte.
Der Tugend güldner Schmuck, der Klugheit wahrer Ruhm,
Beliebte Freundlichkeit, Dein sondres Eigenthum,
Der Andacht reines Feur, sind lauter solche Proben,
Die Dich weit über das, was menschlich war, erhoben.
Jedoch, hier starrt die Hand, hier hält der Thränen-Lauf
Die gleichsam taumlende und blöde Sinnen auf.
Denn, da ich so viel Guts, wiewol nicht halb, erzehle,
So schwöll' ich selbst damit den Kummer meiner Seele.
Ich habe das gehabt, was dieses Trauer-Blat,
Den ersten Strichen nach, hier abgemahlet hat.
Jetzt aber bleibt mir nur ein schmerzlich Angedenken,
Das mein beklemmtes Herz mit bangen Sorgen kränken,
Mit Seufzern füllen muß. O allzukurze Zeit,
Die unsrem Ehe-Band, das nichts als Süßigkeit
Bißher begleitet hat, nur wenig Jahre gönnet!
O allzuharter Riß, der hier zwey Herzen trennet,
Die nur ein Geist belebt! Ihr Waisen, die ich hier,
Zu Mehrung meiner Pein, in Thränen neben mir,
Mit Trauer-Flor bedeckt, und fast verlassen, sehe,
Ihr wisst zur Helfte kaum, wie weh euch jetzt geschehe.
Durch eure Thränen-Flut wird nur ein grösser Leid,
Euch auf das Künftige zum voraus prophezeyt.

Bey reiferem Verstand, und bey vermehrten Jahren,
Wird dieser Schade sich euch völlig offenbahren.
Doch warum seh ich nicht Dein eignes Beyspiel an,
O Du verklärter Geist/ woraus ich lernen kan,
Wie ich das Irdische, und alle Finsternisse,
Die mir die Wehmut macht, durchaus vergessen müsse?
Ich wende mich vielmehr, wie Du, dem Himmel zu,
Und finde auch daselbst die allersüsste Ruh.
Der Himmel ist es ja, der meinen Geist betrübet;
Der Himmel ist es auch, der mir Dich wiedergiebet.
Sein Rathschluß ist gerecht. Ich weis, es bleibet gut
Was seine Weisheit schliest, was seine Liebe thut.
Wir sind doch nicht getrennt: Mein Herz wird bey Dir leben,
Und Dir, **mein andres Ich**/ das beste Grabmahl geben.

Die
Hoffnung Christlicher Wittwen,
bey dem Grabe
Tit. Frauen
Catharina Lucretia Hänlin,
Tit. Herrn
Elias Hänlein,
Hoch-Fürstl. Brandenb. Onolzbachischen Pfarrers zu Gräfensteinberg,
Hinterlassenen Wittwe.
Im Nahmen Ihrer, unter zwanzig erlebten, noch übrigen zwölf Enkel.
G. L. De.

Auf! Und gewöhnet eure Zungen
Zum Preis der rühmlichen Matron!
Ihr Geist hat sich dahin geschwungen,
Wo, vor des Lammes Sieger-Thron,

Das

Das Halleluja besser schallet;
Stimmt aber, stimmt auch ihr mit ein!
Und ob der Mund noch schwächlich lallet,
So soll es doch gepriesen seyn:
Zuförderst, was der HErr gegeben;
Dann, was die Groß-Mama gethan,
So euch in eurem ganzen Leben
Nie aus dem Sinn entfallen kan.

Jeder Mensch hat was er hofft,
Wittwen scheinen nichts zu haben.
Und wie hat ein Tag so offt
Schutz und Mann zugleich begraben.
Wo des Hauses Säule bricht,
Sinken da die Balken nicht?

Was der Mammon irgend baut,
Sind doch meistens falsche Brücken.
Dem, der solchem Glanze traut,
Geht die Hoffnug offt zu Stücken.
Doch, wenn auch derselbe fehlt,
Was wird vor ein Schutz erwehlt?

Wie? Erwehlt? Was braucht es Wahl
Bey erlauchten Christen-Seelen?
Ist des Drohens keine Zahl,
Sind es tausend die sie quälen:
Kennen sie doch ihren Hort,
Ihre Zuflucht ist sein Wort.

Nun, so bleibt der Wittwen Schutz,
Und ist also hoch gesessen,
Daß sich aller Feinde Trutz
Jederzeit zu viel vermessen.

Wann er bey der Thränen-Fluth
Frommer Wittwen grimmig thut.

Der im hohen Himmel wohnt,
Und den Fuß auf Erden setzet,
Der die Treue wol belohnt,
Und das Schwert zur Rache wetzet;
Ist es, der zu Hülf erscheint,
Wann das Aug der Wittwe weint.

Alle Sylben in dem Wort
So mit lauter Seegen quillet,
Und den Frommen fort und fort
Brust und Mund mit Trost erfüllet,
Macht, was Fleisch und Blut auch sagt,
Christen-Wittwen unverzagt.

Sehen sie nicht ihren Mann,
Ihren Goel, der nicht stirbet,
Der, was keine Erde kan,
Durch sein theures Blut erwirbet,
Ja, der, was sie hier geliebt,
Dort im Himmel wieder gibt.

O ein schönes Ebenbild
Deren, die wir hier beweinen,
Und, in Flor und Boy verhüllt,
Bey der schwarzen Grufft erscheinen.
Weil sie selbst ihr Thränen-Maas
Bey des Himmels Trost vergaß.

Sprecht

Sprecht, versuchte Seelen, aus,
Was in Sechs und Dreysig Jahren,
Da kein Mann, kein Stab im Haus,
Einer Wittwen-Herz erfahren,
Das, so offt ein Wetter kracht,
Sich zum Schlage fertig macht.

Doch, die Noth ist überhin,
Und die Hoffnung hat gewonnen.
Angst im tiefgebeugten Sinn
Die mit Thränen abgeronnen,
Hat ein Zug, der Sie ergötzt,
Mehr denn tausendfach ersetzt.

Seelige! noch eines bleibt,
Soll auch unverweslich bleiben.
Wann der Puls die Adern treibt,
Soll uns dein Gedächtniß treiben:
Wie auch keins, so uns gezeugt,
Still von deiner Treue schweigt.

Deine Seufzer, dein Gebet,
Die Gedult in tausend Leiden,
So gleich einem Felsen steht,
Läßt Dich nicht von JEsu scheiden;
Doch auch von den Deinen nicht,
Biß auch unser Auge bricht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dank-Opfer,
bey
unvermutheten wiewol seeligen Hintritt
Tit. Herrn
Heinrich Hildebrands,
JCti,
Hoch-Fürstl. Pfaltz-Sultzbach. würklichen
Raths, auch Professoris Juris Primarii
in Altdorf, ꝛc.
Im Nahmen eines andern.

G. L. De.

WAnn die Tugend sterben könnte
Und ein herbes Schicksal trennte,
Was man liebt, auf ewig ab:
O so stürbe mein Vergnügen,
Und ein unverhofftes Fügen
Würfe mich mit Dir ins Grab.

Doch mit wem? O theurer Nahme!
Der vor mich des Seegens Saame,
Der des Himmels Werkzeug war!
Ach ihr Syllben, sonst so süsse,
Droht, da ich das Haupt vermisse,
Nun die bitterste Gefahr!

Hildebrand/ der Musen Zierde,
Der was recht, und sich gebührte,
Mehr im Werke that, als sprach;
Hildebrandens Silber-Haare
Liegen auf der schwarzen Bahre;
Hildebrand folgt **Bajern** nach.

Wehrtes Altdorf! klage, weine,
Nimm die edelsten Gebeine,
Sammle sie mit Ehren ein!
Weil auch auser deinen Mauren,
Welche den Verlust bedauren,
Tausend nasse Augen seyn.

Hildebrandens grosse Dienste
Stehn zum trefflichsten Gewinste
In dem Buch der Ewigkeit.
An den Ruhm von solchen Männern,
Wagt sich nicht bey Tugend-Kennern
Moder der Vergessenheit.

Doch so mögen Fremde sagen;
Wer beschreibt der **Wittwen** Klagen,
Wer der **Edlen Heisterin**?
Fama, deine Trauer-Posten,
Wenn Sie ja soll Wermuth kosten,
Sende nur so schnell nicht hin.

Aber Du mein **Schutz** und **Crone**!
Du gabst mir, was je dem Sohne
Kaum der beste Vatter that.
Ach! daß Dein ehmals Geliebter,
Dein ob Deinem Fall Betrübter
Nichts als herbe Zähren hat!

Wann ich tausend Cronen bände,
Wann ich mich im Stand befände,
Was Mausol' geschah, zu thun:
Wärest Du doch nicht belohnet,
Und der Leib der innen wohnet,
Würde schön nicht besser ruhn.

Weg, ihr hier zu schlechten Künste,
Ihr verrichtet doch das minste
Was die Dankbarkeit befiehlt!
Hildebrand verdienet Herzen,
Die um seinen Tod ein Schmerzen
Wie die Schrifft den Stein, durchwühlt.

Meine Brust, die Du gelehret,
Die Dein Sterben fast verzehret,
Wallt von ihrem **Hildebrand.**
Deine Liebe, Deine Gaben,
Hat ein Griffel eingegraben,
Mit dem Worte: **Hildebrand.**

Ruhe, der Du nicht mehr stirbest,
Und auf Erden Ruhm erwirbest,
Doch im Himmel grösser bist!
Ruht auch ihr, gekränkte Geister,
Welchen **Hildebrand** und **Heister**
Eine ewge Zierde ist!

Ruhet, trocknet einst die Thränen,
Die mir ein natürlich Sehnen,
Gleichwie Euch, bißher erpresst.
Zeige Himmel nach den Schlägen
Zeige, daß dein reicher Seegen,
Auch Erschrockne nicht verlässt.

Das Verlangen nach GOtt, wegen Bitterkeit der Welt,

Bey

Tit. Herrn

M. Johann Heinrich Krebsens,

Hoch-Fürstlichen Informatoris und Bibliothecarii zu Onolzbach,

Leidmütiger Beerdigung.

Im Nahmen der Geschwisterte.

G. L. De.

SOll uns der Himmel Zucker-süsse,
Die Welt wie Galle bitter seyn;
So fragt nicht, ob man leiden müsse?
Denn Mara schenket Wermuth ein.
Der Ausspruch stehet fest wie Eisen:
Ein Christ, der GOttes Kind will heisen,
Lebt niemal ohne Züchtigung.

Zwar mancher, der vergeblich runge
Nach dem, was ihm der HErr versagt,
Wenn er mit Wehmuths-voller Zunge
Das Unglück unsrer Zeit beklagt,
Ist im Verdacht, daß bey dem Scheine,
Wie sehnlich man den Himmel meine,
Der Grund die Welt-Begierde sey.

Doch wer sein eigen Herz bezwinget
Und fest von GOtt gewapnet ist,
Wenn gleich die Welt-Sirene singet;
Mit einem Wort: Ein wahrer Christ,

Der Güter dieser Erden hatte,
Und welchen doch der eitle Schatte
Nicht blenden konnt, ist Ehren-werth.

O fraget nicht zu welcher Reihe
Gehört wol **unser Jonathan**:
Zwar weg mit prahlendem Geschreye!
Das steht **Geschwistern** gar nicht an:
Doch soll man von dem Manne sagen,
Den **grosse Fürsten-Kinder** klagen,
Daß ihm das Glücke nicht gewollt?

Allein, O auserwehlte Seele!
Du triumphirest bey dem **Lamm**/
Befreyet von des Leibes Höhle,
Vergnüget bey dem **Bräutigam**;
Und giengest zwar mit Dank und Seegen
Der **theuren Fürsten** Huld entgegen;
Doch allem gieng der Himmel vor.

Den Himmel, hat **der uns gezeuget**
Allein für seinen Theil geschätzt,
Ob Fama, der die Welt sich beuget,
Ihn gleich nicht unten angesetzt,
Drum blieb Er auch Dein Augen-Merke
Der Hoffnung Zweck, das Ziel der Werke:
Du warst sein, Er dein Eigenthum.

Wir haben theils den Muth gesehen,
Der sich im Sterbe-Bette fand,
Da sich Dein Geist mit heisem Flehen
An seines JEsu Arme band.
Ich habe Ihn; Ich will Ihn fassen;
Ich kan und will Ihn nicht verlassen,
So seufzete der blasse Mund.

Das macht, Du saheſt lauter Mühe,
Wo andre köſtlichs Weſen ſehn.
Da ich zu Salems Schätzen ziehe,
Bleib, ſprachſt Du, Tand der Erden ſtehn!
Dein ſchwaches aber heiligs Lallen
Wird keinem, der Dich ſah', entfallen,
So offt Er **Krebſens** Nahmen hört.

So freue Dich vor jenen Thronen,
Die noch kein ſterblichs Auge kennt.
Es ſoll Dein Geiſt **im Guten wohnen**/
Wo keine Sonnen-Hitze brennt;
Wo Froſt und Krankheit, Angſt und Plage,
Wo Leid, Geſchrey und alle Klage
Auf ewig völlig ausgethan.

Was Deine Lippen ſtammlen ſollten,
Und deutlich, aber ſchwach, gezeigt;
Da alle Glieder danken wollten,
Und ſich in Demuth tief gebeugt,
Das ſprechen Wir aus vollem Munde
Biß an die letzte Lebens-Stunde:
GOtt ſeegne unſer Fürſten-Haus!

Das
Meister-Stück des Himmels
An dem Bilde
Eines vollendeten Mahlers,
Bey dem Grabe
Tit. Herrn
Johann Peter Feuerleins,
Hoch-Fürstl. Brandenburg-Onolzbachischen
Cammer-Mahlers.

S. F. W.

Was Dicht- und Mahler-Kunst vertraute Schwestern
seyn,
Ist schon dem Alterthum nicht unbekandt gewesen,
Und wer, was Opitz sang, bedächtlich überlesen,
Stimmt, völlig überzeugt, mit seinem Vortrag ein.
Die Farben müssen hier, dort aber Worte schildern,
Und beeder Ruhm entsteht aus wolgetroffnen Bildern.

Wie billig ist es denn, Kunst-Hocherfahrner Mann!
Berühmter Mahler Zier, und würdigster Geselle!
Daß sich die Poesie zu Deinem Grab-Mahl stelle,
Die eine Probe wagt, ob sie Dich treffen kan.
Verzeihe, wenn was fehlt: Dein Tod ist Schuld am Fehlen;
Es fordert unsre Kunst nur aufgeräumte Seelen.

Mir fällt der matte Kiel, gleich Deinem Pinsel, hin,
Da ich zu Deinem Ruhm, entseelter Freund! soll singen,
Doch, da die Treue Dir ein Opfer sucht zu bringen,
Wozu ich tausendmal vorlängst verbunden bin:
So hat mich GOttes Geist der Mühe überhoben,
Der hat Dein Bild gemahlt, das selbst die Engel loben.

Die

Die Sünde trug den **Grund** mit **schwarz** und **Erdfarb** auf,
Sie hatte Fleisch und Blut zu listigen Gefehrden,
Daß schien ein heßlich **Bild** vor aller Welt zu werden.
GOtt sah' mitleidig zu, bald schlug Er auf den Knauf,
Da flohen sie vor Ihm, wie Eulen vor dem Lichte,
Und dieses Pfuscher-Werk ward auf einmal zu nichte.

Hingegen hat sein Geist ein **Bildniß** ausgedacht,
Das unvergleichlich sey, ganz ohne Mahl und Narben.
Er wählte sich hiezu die allerhellsten Farben,
Die unsern Seelen-Freund so Göttlich schön gemacht.
Drum muste **weis** und **roth** an Deiner Seele strahlen,
Da GOttes Finger Dich so herrlich wollte mahlen.

Den **Pinsel** tauchte Er im **Blute** JEsu ein,
Und tilgte damit aus der Sünden **schwarze** Züge.
Ja, daß diß **Meister-Stück** den Himmel selbst vergnüge,
Macht' Er es mehr und mehr von allen Flecken rein;
Weil vor so prächtigen und Purpur-rothen Zeichen
Zinnober und **Carmin**/ wie Asche muß erbleichen.

Was sonsten GOttes Hand vor **Wunder-Werke** thut,
Indem sie in geheim das schönste **Bild** bereitet,
Ist meist noch unbekandt, so lang die Kirche streitet,
Biß sie einst nach dem Sieg in stolzem Frieden ruht.
Jedoch der innre Schmuck, des Höchsten Augen-Weide,
Erscheint schon hier zum theil am auserlesnen **Kleide.**

Drum gab Er zum Gewand Dir weise Seide um,
Des Heylands Heiligkeit, die Unschuld aller Frommen.
Die **Farbe** war dazu vom **Lichte** selbst genommen,
Doch auch desselben Glanz war von besonderm Ruhm:

Vermischte **Farben** sind, diß, was man **Licht** hier nennet,
Da jenes Gnaden-Licht nur reine Einfalt kennet.

So war diß **Meister-Stück** wahrhafftig wunder-schön;
Doch zeigte hier und dar sich noch ein kleiner Flecken,
Der HErr befahl demnach, sie ganz und gar zu decken:
Vor seinem Antlitz kan nichts unvollkommnes stehn.
Er rief: Geist, komm zu mir! Leib, eile zu dem Grabe!
Daß diß mein theures **Bild** ganz keinen Mangel habe.

Diß ist, zum Trost für uns bey unserm Leid, geschehn.
Dein Freund, der **weis** und **roth**/kennt sich in diesem **Bilde**/
Drum wird Er ewig Dir zur Sonne und zum Schilde,
Da Er sein **Meister-Stück** vollendet angesehn.
Da es zerbrechlich war, wollt' Er es nicht bewegen,
Drum muß Dein sanffter Tod Dich sanffte schlaffen legen.

Erhöhe Deinen Glanz nach überstandnem Leid!
Mein **Vatter** sieht Dir nach als seinem ersten **Sohne**,
Er wünscht Dir tausend Glück zu Deiner Sieges-Crone,
Und dankt unzählichmal für Deine Dankbarkeit.
So lang zween **Brüder** noch mit ihren **Schwestern** leben,
So lange werden sie Dein **treues** Herz erheben.

Ihr Künstler, weint mit uns; legt Farb' und Pinsel hin!
Die Kunst ist allzufrüh mit einer Hand verdorben,
Durch die noch mancher lebt, der längstens schon gestorben.
Ach daß bey diesem **Saltz** ich doch kein **Neukirch** bin!
Ich ruffte allen zu, die diese Stadt bewohnen:
Streut Rosen auf das Grab/umher pflanzt Anemonen.

Das
mit Maria erwählte beste Theil
bey der Beerdigung
Tit. Frauen
Martha Dorothea
verwittweten von der Lith, gebohrnen Musäin.
Im Nahmen zweyer Enkel.
S. F. W.

WEnn Maria JEsu Lehren
Voller Andacht wünscht zu hören,
Und zu seinen Füssen sitzt;
Wenn sie alles nichtig achtet
Und darnach zuförderst trachtet,
Was der Seele ewig nützt;
Macht sich Martha viel Geschäffte
Wo sie ihn bedienen kan,
Und sie wendet alle Kräffte,
JEsu aufzuwarten, an.

Doch Maria wählt das beste;
Weil man nicht, wie andre Gäste,
Diesen grossen Gast erfreut;
Denn vor allen andern Werken
Auf das Wort des Lebens merken
Ist der Weg zur Seeligkeit.
Eins ist noth! und dieses eine
Machet ihn und uns vergnügt;
Wenn man frey vom Heuchel-Scheine
Glaubig ihm zu Füssen liegt.

Wird

Wird gleich alles uns benommen,
Bleibt doch dieses aller Frommen
Edelster und bester Theil:
Dieses ist um alle Gaben
Was die Welt mag schönes haben
Ihnen keinesweges feil.
Und wer wünschte mit Marien
Sich nicht gleich erwünschtes Loß?
Denn diß nützliche Bemühen
Macht uns auch im Himmel groß.

Doch wenn Martha sich bemühet
Da sie JEsum bey sich siehet,
Kan sie auch Maria seyn;
Sie kan ihm mit Sorgfalt dienen,
Dennoch wird ihr Wolseyn grünen,
Schleust sie ihn ins Herz nur ein:
Bey Geschäfften dieser Erden
Kan ein ihm ergebner Sinn
Hier schon würklich himmlisch werden,
Schickt er nur den Geist dahin.

Theure Marthe Dorothee!
Die in jener Sternen-Höhe
Vor des Lammes Stüle prangt,
Die nach glaubigem Vertrauen
Das so lang gewünschte Schauen
Auf das seeligste erlangt:
Stimmten nicht Mariens Flammen,
Die in heiser Andacht glühn,
Hier mit Marthens Fleis zusammen
Sich um JEsum zu bemühn?

Deines theuren **Sohnes** Klagen
Werden Dir zum Preise sagen,
Wie er Deine Sorgfalt misst;
Deiner Enkel banges Sehnen
Rühmet mit viel tausend Thränen
Was Du hier gewesen bist:
Wie Dich, um ihr Wol zu wachen,
Mehr als Marthens Fleis geziert,
Wie Du, sie beglückt zu machen,
Hast zur Tugend angeführt.

Dein Gebet, Dein gut Exempel,
Deine Liebe zu dem Tempel
Machten Dich Marien gleich;
Und zu JEsu Gnaden-Füssen
Seines Trostes zu geniesen
War schon hier Dein Himmelreich.
Was Dein **Vatter** schon getrieben,
Was Dein **Mann** und **Sohn** gelehrt,
Hattest Du ins Herz geschrieben,
Und im Wandel stets bewährt.

Doch es will zu höhern Stuffen
Dich dein theurer Meister ruffen
Dich als seine Schülerin;
Zeuch dann, zeuch zu seinem Throne,
Zur Gemeinschafft seiner Krone,
Mit erhöhter Klarheit hin!
Du bist aus viel Trübsal kommen,
Andre Hanna unsrer Zeit!
Doch was Dir die Welt genommen,
Das ersetzt die Ewigkeit.

Aber Dein getreues Herze
Wird mit immer neuem Schmerze,
Wird mit Seufzern noch verehrt;
Da man in Onolzbachs Mauren,
Welche Dich zugleich bedauren,
Diese Deine Grab-Schrifft hört:
Weint/ ach weint/ ihr Tugend-Gönner/.
Weil diß Grab ein Weib verschleust/
Die drey grosser GOttes Männer
Tochter/ Frau/ und Mutter heist.

Das dem HErrn geheiligte
Leben und Sterben,
bey dem schmerzlichsten Verlust
Tit. Herrn
Johann Sigmund Pfinzings
von und zu Henfenfeld,
Des Aeltern Geheimen Raths, vördersten Land-
Pflegers, ꝛc. in der des H. R. R. freyen
Stadt Nürnberg,
in zwoen Trauer-Cantaten
fürgestellt.

G. C. M.

Röm. 14. v. 8.
Wir leben/ oder sterben/ so sind wir des HErrn.

Vor der Leich-Predigt.

Chor.

ICh bin ja HErr in deiner Macht.
Du hast mich an das Licht gebracht

Du

Du unterhältst mir auch das Leben.
Du kennest meiner Monden Zahl;
Weist, wenn ich diesem Jammerthal
Auch wieder gute Nacht soll geben.
Wo, wie, und wann ich sterben soll,
Das weist du, Vatter, mehr, als wol.
Ich weis es nicht, du Herrscher aller Welt,
Wenn ich das wüste Feld
Der Kummerreichen Erde
Zum letztenmal betretten werde.
Die Tage die dein Rath bestimmet,
Die Zeit, da meine Krafft verfällt,
Die Art, die deine Weisheit hält,
Und was Dir, HErr, sonst wird belieben,
Ist alles auf dein Buch geschrieben.
Doch, dieses weis ich gar gewiß,
Und bleibt mein Ruhm, so lang ich lebe,
Biß ich den Geist Dir wieder gebe,
Daß auch des Todes Finsterniß,
Dem Dir ergebnen Glauben,
Das Licht des Trostes nicht soll rauben.
Mein Trost ist aber diß allein:
Ich bin im Tode so, wie in dem Leben, ein.

Aria.

Du bist mein:
Drum bin ich Dein.
Dem, der mir sich selber giebet,
Dem, der mich zu erst geliebet,
Will ich ewig eigen seyn.
Du bist mein:
Drum bin ich Dein.

Nicht dein bin ich, verworfne Welt,
An der ich nichts, als nur Verdammnuß finde;
Dein nicht, du abgetilgte Sünde,
Die ihre Krafft bey meines JEsu Creuz verlieret.
Hier ist das Lösegeld,
Das meine Schuld hat abgeführet,
Das Geld, wodurch Er mich erkauft,
Bereits auf dieser Erden
Sein liebstes Eigenthum zu werden.
Hier ist der Born, aus welchem ich getauft,
Und, zu dem seelgen Orden
Der Seinen, bin geweihet worden.
Nun hat der Tod kein Recht an mir.
Denn, bin ich lebend, sein gewesen;
Wie sollt ich nicht, selbst in dem Tod, genesen?
Und hast du, JEsu, mir dein Leben,
Nicht weniger, als deinen Tod gegeben;
So öffnet nur mein Tod die Thür,
Die mich zum Weg des Himmels weist,
Und, ohne Tod, dir ewig leben heist.

Chor.

Dir leb und sterb ich allezeit.*
Von Dir der bitter Tod mich nicht scheidt:
Ich leb, oder sterb, so bin ich Dein.
Du bist allein
Der einig Trost und Helfer mein.

Nach

*Aus dem Liede: Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt.

Nach der Leich-Predigt.

Klage der Frau Wittib.

Weicht, ihr beredten Tröster, hin,
Und lasst mich ganz allein.
Ein schmachtend, ein gebeugter Sinn
Mag lieber einsam seyn.

Mein Ohr ist taub, euch anzuhören:
Und, wo ich selber reden will;
So stehen alle Triebe still,
Die mich sonst Wort und Antwort lehren.
Das Herze denkt, bey einem stillen Ach,
Nichts, als dem harten Schlusse nach,
Der ein so liebreich Band zerschneidet,
Und mich von meinem **Pfinzing** scheidet:
Und kan mithin, in solchem Unvermögen,
Den Nachdruck wol nicht überlegen,
Der eure Tröstungen erfüllt,
Sonst aber wol aus reinen Seelen quillt.
Dein treues Herz, **O theurer Ehgemahl!**
Hat sich so fest an mich verbunden,
Daß nunmehr meine Wunden,
Durch zugehäufte Qual,
Und, unter tausend Thränen-Güssen,
Nur desto stärker bluten müssen.
Wiewol ich irre, wenn ich glaube,
Daß sich bey Sarg und Grabe
Der Liebe Band zerschnitten habe.
Und etwan mehr, als das, was sichtbar, räube.
Ich weis, du liebst mich noch jezund.

Und ich, indem ich mich betrübe,
Versiegle ja mit Thränen meine Liebe,
Die unzertrennlich ist,
Und da schon lebt, wo du verherrlicht bist.

Das Blut kan in den Adern stehn,
Der Lippen Morgenroth verschwinden,
Der Hauch die letzte Regung finden,
Das Licht der Augen untergehn,
Die Wangen sich im Tod entfärben;
Doch, reine Liebe nimmer sterben.

Steht dieses fest, so will ich mich bequemen,
Den Schmerz, den mir der HErr geschickt,
Gedultig aufzunehmen,
Nachdem sein Licht, auch aus den Wolken, blickt.
Die Einsamkeit soll mir darzu gedeihen,
Daß ich mich mehr werd auf den Himmel freuen.
Ich will, mein GOtt, durch deine Gnad,
So, wie bißher mein werther **Pfinzing** that
Je mehr und mehr, in meinem Leben zeigen,
Daß Dir dasselbe heilig sey,
Und tröste mich gewiß dabey,
Es mache Dir mich Tod und Leben eigen.

Chor.

Und also leb und sterb ich Dir, *
Du starker Zebaoth!
Im Tod und Leben hilfst Du mir
Aus aller Angst und Noth.

* Aus dem Lied: Nun sich der Tag geendet hat.

Die heiligen Wege des HErrn
Bey höchstbetrübter Beerdigung
Der
Tit. Frauen
Johanna Alanta, gebohrnen von Berkels,
Tit. Herrn
Georg Christian Seefrids,
Hoch-Fürstl. Brandenb. hochbetrauten Ober-Vormundschafftlichen Geheimen-Regierungs- wie auch Hof- und Landschaffts-Raths,
Frauen Ehe-Liebsten,
Nach Anleitung des Leichen-Spruches Ps. 37, v. 5.
Von des Herrn Geheimen Raths vier Geschwisterten.

G. L. De.

O Unerhörtes Trauer-Jahr!
O Hochgeplagtes Trauer-Haus!
Der **Landes-Vatter** neigt sein theures Haupt im Lande;
Des **Sohnes** * Glieder ruhn im weit-entlegnen Sande:
Und ist der Jammer noch nicht aus?
Ach auch die **Mutter** selbst liegt auf der schwarzen Bahr!
Fast bricht das Herz in tausend Stücke,
Die Angst treibt allen Trost zurücke.
Wir müsten auch, O unsers Hauses Zier,
O allerliebster **Bruder**! Dir
Ohn Ende helffen klagen:
Doch hören wir, was aus der Grufft
Dein Schatz mit Davids Worten ** rufft,
Dem Herzenleid bald abzusagen:
Befiehl dem HErren deine Wege!

* Der ältere Herr Sohn war dieses Jahr in Neapel verstorben.
** Leich-Spruch Psalm 37. v. 5.

So bald der Dunst der Traurigkeit
Vom Licht des Geistes sich getrennt;
Wird Deine Einsamkeit sich ins Gedächtniß bringen,
Wie Deine Seelige GOtt pflegte Lob zu singen,
(Gleichwie Sie nach dem Tod bekennt)
Daß seiner Füsse Pfad mit Seegen sey bestreut.
Wie rühmte Sie des Höchsten Güte
Der Ihr verfinstertes Gemüthe
Mit Licht und Krafft und Wahrheit hat gerührt,
Und Sie den Lebens-Steig geführt,
Der niemand kan gereuen.
Da Sie die reine Weisheit fand,
Die öffnete ihr den Verstand
Da konte Sie voll Freuden schreyen:
Wie seelig sind des HErren Wege!

Du selbst, und Die, so jetzt mit Dir
Der **Mutter** Fall zur Erden neigt;
Ihr gabt der **Seeligsten** ein tausendfach Vergnügen!
Wie, spricht Sie, könnt es hier der Himmel besser fügen?
(Da keine Lust zur Fülle steigt)
Stellt nicht der HErr mein Haus zum Seegens-Beyspiel für?
Mein **Mann** und **die mich Mutter hiesen**/
Sind in der **Fürsten-Rath** gepriesen,
Sie küsst die Hand, die so viel Gutes schenkt;
Und da Sie alles wol bedenkt,
Ist diß ihr letztes Ruffen:
Das stets bey uns erschallen soll,
Und dessen ihre Seele voll
Dort bey des Lammes Ehren-Stuffen:
Wie lieblich sind des HErrn Wege!

Wir

Wir kennen zwar die Tritte wol,
Die Sie mit Zähren offt benetzt:
Sie sahe vor der Zeit Sechs holde Pflanzen fallen,
Und allzeit fiel Sie mir; doch hat Sie jüngst vor allen
Neapel aus sich selbst gesetzt.
Da fällt die schönste Frucht, gleich da sie reifen soll:
Das muß ein Mutter-Herz erschüttern,
Daß Haupt und Hand darüber zittern.
Doch ob der Leib fast alle Krafft verlohr;
So schwang sich doch ihr Geist empor
Zu dem, der Sie geschlagen:
Sie dacht' in heil'ger Stille nach,
Was GOttes Geist im Herzen sprach
Und lernte dann gedultig sagen:
Wie heilig sind des HErrn Wege!

Auch dieser Weg ist recht und gut,
Der Sie zum Grab und Himmel bringt.
Zwar was in deinem Haus für eine Stütze fehlet,
Und wie gerecht der Schmerz, der Deine Seele quälet,
Und Dir durch Mark und Beine dringt,
Weis jederman, dem Sie in dem Gedächtniß ruht.
Doch billig schweiget alles stille,
Wo unsers GOttes Gnaden Wille
Was heilsams giebt, ob es auch bitter ist.
Drum lerne als ein wahrer Christ
In stille wiederholen;
Wie Die, die Du so hoch geliebt,
Und die Dich nur im Tod betrübt,
Zum Grund des Trostes Dir empfohlen:
Befiehl dem HErren deine Wege.

Der von der Anklage befreyte Glaube,

bey Leidvoller Beerdigung

Tit. Herrn

Johann Jacob Pellers,

von Schoppershof,

Waag-Amts-Adiuncti, in Nürnberg.

G. C. M.

Leich-Text. Rom. 8. v. 33, 34.

Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie/ der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie/ der gestorben ist/ ja vielmehr/ der auch auferwecket ist; welcher ist zur Rechten GOttes und vertritt uns.

Vor dem Leich-Sermon.

GOtt ist hie:
Welche Klage will mich schröcken?
GOtt, der meine Sünden-Schuld,
Mit ganz unermessner Huld,
Und durch JEsu Blut will decken.
GOtt ist hie:
Welche Klage will mich schröcken?

Zwar weis ich wol, daß meine Krafft,
Mein Würken, mein Verdienst, nicht gelte.
Diß alles ist zu mangelhafft,
Ein Rohr, das mich nicht unterstützet,
Ein Schatten der mich nicht beschützet.
Der Glaube nur sucht Trost und Sicherheit,
Am Throne der Barmherzigkeit,
Und hat in JEsu Wunden
Den rechten Gnaden-Stuhl gefunden.

Der

Der schliest denn mich, als eine Freystadt, ein:
Was kan Verdammliches an solchen Seelen seyn?
So klage, so drohe, ohnmächtiger Feind!
Ich bin schon bey GOtt verglichen.
Der, der mich zu richten scheint,
Ist mein Goel, ist mein Freund,
Und die Handschrifft ist durchstrichen.
So klage, so drohe, ohnmächtiger Feind
Ich bin schon bey GOtt verglichen.
Verdamme nur! Es hafftet nicht,
Weil mir das höchste Wesen
Ein Gnaden-volles Urtheil spricht.
Was GOtt von Ewigkeit erlesen,
Das reist kein Gegenstand,
Kein Tod, kein Feind ihm aus der Hand.
Solch Heil ist mir erworben,
Seit dem mein Heil für mich gestorben.
Noch mehr, seit dem er aus den Banden,
Die ihm der Tod geschmiedet hat,
Ist siegreich auferstanden;
Steht Er an meiner statt
Im Heiligthum mit seinem Blut
Und machet meine Sache gut,
So, daß ich freudig hin kan gehen,
Wo tausend Auserwählte stehen.

Chor.

Derselbig mein HErr JEsus Christ *
Für all mein Sünd gestorben ist,
Und auferstanden mir zu gut,
Der Höllen Glut
Gelöscht mit seinem theuren Blut.

* Aus dem Lied: Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt.

Dem leb und sterb ich allezeit,
Von ihm der bitt'r Tod mich nicht scheidt.
Ich leb od'r sterb; so bin ich sein
Er ist allein
Der einig Trost, und Helfer mein.

Nach dem Leich-Sermon.

Das klagende Trauer-Haus.

Ach so schnell, so unvermutet,
Geht die Hoffnung hin!
Wie die abgetruckten Pfeile,
In unaufgehaltner Eile,
Von der Senne fliehn.
Ach so schnell, so unvermutet,
Geht die Hoffnung hin!

Sind denn so nah das Mark der besten Jahre
Und die betrübte Toden-Baare?
Wie? bricht die Nacht herein
Eh noch ein Abend angeschienen?
Und fällt des Frühlings holder Schein
So schnell vor dunkeln Trauer-Bühnen?
Ach wundert nicht, wenn eine Mutter weinet,
In deren Brust
Der unversehene Verlust
Fast unersetzlich scheinet.
Stimmt mit uns ein, die ihr die Thränen
Bekümmerter Geschwisterte
Auf bleichen Wangen seht,
Und schliest aus ihrem Sehnen,
So, wie aus den gesalznen Güssen,
Es sey ein treues Band zerrissen.

Strömt,

Strömt, ihr geschwöllte Thränen-Bäche,
Nichts halte eure Fluten auf;
Biß euer ungestörter Lauf
Die Macht der tiefsten Schmerzen breche.
Strömt, ihr geschwöllte Thränen-Bäche.
Nichts halte eure Fluten auf.

Doch lasset uns zugleich
Die Hand nicht übersehen,
Die diesen Streich
Uns läfft so nahe gehen.
Es ist ein heil'ger Rath,
Der uns diß Leid bestimmet hat,
Und wird nach unsern Thränen,
Auch einen Weg zur Ruhe bähnen.
Dich aber **Seeliger**/
Hat allbereit die Ruh
Der Ewigkeit umgeben:
Drum stören wir sie weiter nicht,
Und unsers Dankes letzte Pflicht
Sagt nur so viel in treuer Liebe zu:
In uns soll stets dein Angedenken leben.

Chor.

Drum senke man den Sarg hinab:
Er schliest nicht alles ein.
Denn deine Asche wird im Grab,
Dein Bild bey uns noch seyn.

Die Crone der Gerechtigkeit
Auf dem erhöheten Haupte
Tit. Frauen
Eva Sophia,
Frey-Frauen Eichler von Auriz, gebohrnen von Ellrichshausen,
Tit. Herrn
Paul Martin,
Frey-Herrn Eichler von Auriz, auf Denenlohe, ꝛc.
Hochgeliebtesten Frauen Gemahlin,
bewundert.

S. F. W.

WOferne, Gnäd'ger Herr, du Hochgepriesner Mann!
Dein tiefgebeugter Geist, Dein Thränen-volles Auge,
Bey schwarzer Trauer-Nacht noch etwas lesen kan;
Wo ich, bey eignem Schmerz, zu andrer Troste tauge:
So blicke, wie Du pflegst, das ist, mit Gnaden, an,
Was ein bestürzter Kiel aus wahrer Wemuth schreibet,
Den reine Ehrfurcht führt, den treues Beyleid treibet,
Da Dir des Höchsten Hand empfindlichst weh gethan.

Es hat uns dieser Fall mit Traurigkeit erfüllt.
Wie, wenn bereits aus Furcht, vor nahen Ungewittern,
Indem des Donners Knall auch nur von ferne brüllt:
Die Heerden voller Angst, sammt ihren Hirten, zittern;
So ist auch dieser Fall uns höchst-betrübt gewest,
Indem er **Eichlers** Lust und Augen-Weide raubet;
Weint, Menschen! die ihr offt, fast zu verwegen, glaubet,
Daß Tugend und Verstand uns nicht ersterben lässt.

Das

Das Land, an dessen Wol Du treuen Antheil nimmst,
Jauchzt, **Hoch-erhabner Mann!** von ungemeiner Wonne,
Da Du in einer See gesalzner Thränen schwimmst;
Bey Dir ist lauter Nacht, sonst scheinet lauter Sonne.
Da fragst Du: HErr! warum? da seufzest Du gebückt:
Warum muß **Anspach** mir ein trübes **Bochim** heisen?
Warum willst Du ein Stück mir da vom Herzen reisen,
Wo ich mein halbes Herz zur Freude hingeschickt?

Wir hielten allesammt, aus aller unsrer Macht,
Vermöchte sie nur was! die abgefall'ne **Crone.**
Wir riefen: Hat wol auch der Himmel darauf acht?
Erbarmens-voller GOtt! ach schone, Vatter! schone;
Doch, da zu unserm Leid diß allzufrüh geschehn,
Was späte Jahre erst geschehen sollten zeigen;
So heist die Schuldigkeit uns doch nicht gänzlich schweigen,
Da wir der **Crone** Glanz von Deiner **Crone** sehn.

GOtt müste nicht mehr GOtt, nicht mehr die Warheit seyn,
Wenn wolvollbrachter Lauf, wenn wolgekämpftes Ringen,
Wenn fest-gehalt'ne Treu, bey GOttes Gnaden-Schein,
Nicht in der Ewigkeit die **Crone** sollte bringen;
Die **Crone**/ deren Glanz das Gold der **Cronen** bleicht;
Die **Crone**/ deren Pracht auch selbst die Engel-Zungen,
So wenig, als ein Mensch, nach ihrem Werth, besungen,
Weil doch kein sterblich Aug an ihre Strahlen reicht.

So niedrig auf der Welt der **Cronen Ursprung** heist;
(Er kommt, wenns köstlich ist, von schwach' und schlanken Reisern.)
So edel zeiget sich der Christen höherm Geist
Der **Cronen Ursprung** dort in jenen Friedens-Häusern.

Von

Von Anbeginn der Welt, noch lange vor der Zeit,
Hat sie Jehovah Hand den Frommen selbst gewunden,
Und sie zugleich mit sich zu einem Geist verbunden;
Die sie am ersten trug, hies die **Gerechtigkeit.**

Die **Runde**/ welche nur sich in sich selbst verliert,
Bricht auf der Erde leicht in mancherley Gestalten;
Die **Crone**/ welche dort der Seel'gen Häupter ziert,
Kan auch in diesem Stück allein die Probe halten.
Die frohe **Ewigkeit** band GOtt zugleich mit ein,
Es war diß Meister-Stück der Werke seiner Hände
So, wie Er selbsten ist, ganz ohne Ziel und Ende,
Ja auch das **Gold** dazu von allen Schlacken rein.

Zur **Zierde** wählte er **Sapphir** und **Diamant**/
Die an **Beständigkeit** und **Glanz** dem Himmel gleichen;
Hier blieb der bleiche Schein der Steine unbekandt,
Die, wenn sie noch so schön, kaum biß zur **Hoffnung** reichen.
Die **Decke** hies sein Schutz, der **Bogen** Huld und Heil,
Vom **Creuze** war dabey nichts als das Angedenken;
Das **Reich**/ das Er zugleich den Seinen wollte schenken,
War kürzlich: **jene Welt**/ als ihres Erbes Theil.

Ob jene **Crone** sonst das Wort: **Geheimniß**/ wies,
Ist eine noch bißher unausgemachte Sache;
Da GOtt dasselbe Wort bey dieser funkeln lies,
Daß Er dem Himmel selbst sie zur Verwundrung mache.
Die **Crone** bleibet doch durchaus **Geheimniß** voll.
Die mehr, als je ein Mensch allhier begreifen können,
Die mehr, als je die Welt uns kan an Hoheit gönnen,
Dort das erhöhte Haupt der Christen zieren soll.

Diß ist die **Crone** nun, **Hoch-Wolgebohrner Mann!**
Die Deiner **Dornen** Schmerz in **Cronen** selbst verwandelt,
Da GOtt, wenn die Vernunfft es kaum begreifen kan,
Gleichwol, Er hats gesagt, gleich einem Vatter handelt.
Die hier verborgne Zier wird dort nur offenbar:
Die ihr die **Eichlerin** im Leben habt verehret,
Sprecht besser von dem Lob, das Ihr mit Recht gehöret,
Sprecht, was ihr schönes könnt, es ist doch alles wahr.

Sprecht von der **Gottesfurcht**/ sprecht von der **Freundlichkeit**/
Wie Sie an Leib und Geist den wahren **Adel** zeigte;
Sprecht von der **Mutter-Treu** von der **Gelassenheit**/
Womit Sie unter GOtt sich in der Jugend beugte!
Sprecht: nein! ach, schweigt vielmehr! nehmt euch hiebey in Acht;
Sagt kaum die Helfte an von dem, was ihr gefunden.
Je grösser der Verlust, je schmerzlicher die Wunden,
Die ihr bey Ihrem Ruhm nur desto tiefer macht.

Du, **Grosser Eichler!** weist diß alles ohnehin;
Doch zeige auch hiebey des Geistes grösste Stärke,
Den Adelichen Muth, den wahren Helden-Sinn!
GOtt zeigt am Ende erst den Endzweck seiner Werke.
Da deine Crone hier von deinem Haupte fällt/
Bist du in seiner Hand fort eine schöne Crone:
Dir und den Deinigen bleibt Er zum Schild und Lohne/
Wie dort dem Abraham/ auf ewig ausgestellt.

Bey der Leiche
Tit. Herrn

Johann Sigmund Reisenleiters,

Hochfürstl. Brandenb. Hof- und Consistorial-Raths.

Im Nahmen der Frau Wittib.
Uber des seeligen letzte Worte:

GOtt thu mir, was ihm wolgefällt,
Ihm bleibt mein Seel ergeben.

G. L. De.

BEsinne dich, erschrockner Geist!
Hört auf zu zittern matte Glieder!
O Seufzen, daß die Brust zerreist;
O ausgeweinte Augenlieder;
Du, stille dich! ihr hemmt den Lauf,
Und, ist es müglich, sehet auf,
Es ist des Himmels Wille!

Ich höre, Vatter! was du wilt,
Ob auch die schwachen Lenden schüttern,
Ob auch das Auge Thränen quillt,
Ob auch des Leibes Pfeiler zittern.
Du ruffst; es höret deine Magd,
Du schlägst; ich leid es ohnverzagt,
Der Mund schweigt bebend stille.

Dem Heyland, der die Balken trug,
Da unsre Schultern Splitter tragen,
War GOttes Wille Trost genug,
Ach! könnte ich mit Ihme sagen:

(Doch

(Doch weg du Fleisches Blödigkeit!
Der Geist ist willig und bereit,)
Und sagt: HErr! nur dein Wille.

Und sollte wol, O daß ich Dich
O Schatz! O Crone! nennen könnte,
Und sich das Herz nicht ängstiglich
Von seiner Liebsten Helfte trennte!
Ja sollte wol, **mein Herzens-Freund!**
Ein Auge, das unmäsig weint,
Wann Er es sähe, leiden?

Ihr Freunde, die ein traurend Ach
Zu meinen Wittwen-Zähren gatten!
Und du gepriesnes Onolzbach!
Ihr seht mich in den Todes-Schatten;
Doch hört auch, was mein **Sigmund** bat,
Da Er dem Siege nahe trat,
Wie willig Er doch folgte!

Schnell kam Er an des Todes Thor,
(Allein, wer ist dem Tod nicht nahe?)
Und da Er schon der Engel Chor
Im Glauben und im Geiste sahe,
So sprach Er schwach, doch als ein Held:
GOtt thu mir/ was Ihm wolgefällt/
Ihm bleibt mein Seel ergeben!

Ein Wort, das mir zu Perlen wird
Aus seinem angenehmen Munde.
Ein Wort, das Zucker mit sich führt
Und Freude in der Trauer-Stunde;
Ein Wort, (HErr präg es in das Herz!)
Wordurch mir auch der herbste Schmerz
Noch soll erträglich werden.

GOtt

GOtt ist es ja, der uns erwählt,
In seinen Händen stehn die Tage.
Erblickt man nun, was Ihm gefällt.
Was soll die ungemessne Klage?
Gefällt es Ihm/ so ist es gut.
O schweige, schweige, Fleisch und Blut!
Hier wird auch Mara süsse.

Ergeben. Wem ergibst Du Dich?
Dem, der Dich längstens sich erlesen.
Drum, weicht die Welt gleich hinter sich
Mit ihrem falsch geschminkten Wesen:
Bey GOtt sind Cronen ohne Trug,
Bey GOtt ist Leben und genug.
Du bleibest GOtt ergeben.

Ihm will auch Ich ergeben seyn,
Doch, stärke, HErr, mich, unter Thrän...
Mein **Schatz** war GOttes, doch auch mein,
Das macht ein unaufhörlich Sehnen,
Ein Sehnen, biß es GOtt gefällt,
Mich von der niemal guten Welt
Gleich meinem Haupt zu raffen.

Die

Die
willig ertragene Trübsal,
bey Betrachtung
der ewigen Herrlichkeit,
bey der
in Nürnberg geschehenen Beerdigung
Tit. Frauen
Juliana Esther Taffingerin,
Im Nahmen des Herrn Wittwers.

G. C. M.

2. Cor. 4. v. 17. 18.

Unsere Trübsal / die zeitlich und leicht ist / schaffet eine ewige, und über alle Maase wichtige Herrlichkeit / uns / die wir nicht sehen auf das Sichtbare / sondern auf das Unsichtbare. Dann / was sichtbar ist / das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist / das ist ewig.

Vor dem Sermon.

Im Ton: Beschwehrtes Herz, leg ab die Sorgen.

WEg auf, o Vatter deinem Kinde,
Was dir gefällt, was ihme frommt.
Weht zu, ihr rauhen Creuzes-Winde;
Ich weis doch wol, woher ihr kommt;
Ich weis wohin ihr mich auch führet.
Ihr kommt aus einer lieben Hand;
Ihr führet ins gelobte Land,
Wo aller Jammer sich verlieret.

O welch ein Glanz, welch eine Wonne,
Erhebet sich in jenem Licht!
Ihm weicht das reinste Gold der Sonne;
Ihm gleicht der Sternen Silber nicht.

Der Vorschmack, den wir hier empfinden,
Läßt uns in tausend Anmuth ruhn.
Kan das der blosse Glaube thun;
Was wird man nicht im Schauen finden?

Da ist ein Anfang sonder Ende,
Ein nimmer unterbrochnes Heyl.
Da reichen meines JEsu Hände
Das ewige, das beste Theil.
Daselbst wird mich ein Lied entzücken,
Das noch kein sterblich Ohr gehört:
Und das was selbst die Engel nehrt,
Wird meinen freyen Geist erquicken.

Sind dieses nun die güldne Zeiten?
Ist diß das unermessne Wol,
Zu welchem ich, nach kurzem Leiden,
Nach leichter Trübsal, wandern soll?
Warum sollt ich mich nicht bequemen,
Die Last, die nicht so lang beschwehrt,
Als dort die Lust des Himmels währt,
Ganz ungezwungen aufzunehmen?

Ich weis, Du hilfst mir selber tragen,
Mein JEsu, was mich trücken will.
Dein Beyspiel mindert meine Klagen;
Dein Trost macht meine Seele still.
Dein Geist, der in dem matten Herzen
Und mitten in dem herben Streit,
Ein zuversichtlichs Abba schreyt,
Ist grösser als die grösten Schmerzen.

Und siehe da, hier ist der Bote,
Der mich aus allen Jammer rufft.
Mein Herz bekommt so gar im Tode,
Nach banger Presse, wieder Lufft.
Nur hin, was sichtbar ist auf Erden;
Ich suche, was unsichtbar heist,
Und den vom Leiden müden Geist
Dort ewig lässt getröstet werden.

Nach dem Sermon.

Klage und Abschied.

Im Ton: GOtt lob, ein Schritt zur Ewigkeit.

IHr Thränen fliest, fliest immer zu,
In aufgeschwöllten Bächen.
Sezt noch kein Ziel zu eurer Ruh,
Weil solche Augen brechen,
Weil solch ein theures Herze bricht,
Das meiner Freuden Glanz und Licht
Bißher hat unterhalten.

Nach wenig Jahren, welche mir
Wie einzle Tage scheinen,
Soll ich (das Herz erstarret schier)
Schon einen Tod beweinen,
Den ich noch lange nicht so nah
In der betrognen Hoffnung, sah,
Als ich nun leyder fühle.

Zwar muß ich wol von deiner Pein
Du theur-geliebtes Herze/
Ein höchstbetrübter Zeuge seyn,
Da ein gehäufter Schmerze,

Bald deinen matten Geist beschwert,
Bald, wann sich dieser aufgeklärt,
Den siechen Leib beträngte.

Mithin bist du für dich beglückt,
Da dieses alles weichet,
Und der, der sonst dein Haupt gebückt,
Ihm nun die Crone reichet.
Mir aber bleibet der Verlust,
Der meine, dir getreue, Brust
Aufs innigste verletzet.

Doch aber deine Herrlichkeit,
In der du nunmehr schwebest,
Verheiset mir Zufriedenheit,
Nachdem du droben lebest,
Wo aller Kummer sich gewandt
Und eines grossen Königs Hand
Das Scepter * zu dir neiget.

Du lebest aber auch bey mir
In treuem Angedenken.
Mein Herze soll sich ewig Dir
Als ein Behältniß schenken,
Biß mir das Wol, so Dich erfreut,
Nach dieses Lebens Eitelkeit,
Einst auch wird angedeihen.

* Bey Esther 5. v. 2. womit auf den Nahmen der Seeligen gezielet wird.

Bey
Tit. Herrn
Albrecht Jungen,
Hoch-Fürstl. Brandenb. Onolzb. Cammer- und Landschafft-Raths,
betrübten Hintritt.
Im Nahmen der sämtlichen Kinder.

G. L. De.

WA wir die müden Arme ringen;
Die Seufzer aus dem Herzen dringen;
Die Augen herbe Quellen seyn:
So müssen auch die Lippen stammlen,
Doch in die Zähren, die wir sammlen,
Taucht unsre Hand die Feder ein.

Die Wunden wollen wir beschreiben,
Die uns, da wir zurücke bleiben,
Der Abschied eines **Vatters** schlug.
Doch sind sie denn auch zu ergründen?
Und kan man auch wol Worte finden?
Und ist hierzu ein Blat genug?

Wir wollen unsre Pflicht erweisen,
Und unsers **Vatters** Dienste preisen,
Die Er in Stadt und Land gethan.
Doch nein! Ein ehrerbietig Schweigen,
Da andre sich geschäfftig zeigen,
Steht uns am allerbesten an.

So sind zwey Sachen, die den Zähren
Den Ausdruck eines Liedes wehren,
Die Demuth und Unmöglichkeit.
So weicht der Kiel bestürzt zurücke,
Und bricht, wie fast die Brust, in Stücke,
Es starrt die Faust im Herzenleid.

Jedoch wer wird den frommen Kindern
Die schuldige Bemühung hindern,
Die von des **Vatters** Treue spricht?
Zudem, der Ruhm wahrhaffter Liebe
Aus einem wahren Herzens-Triebe
Bedarff den Schmink der Worte nicht.

Du hörtest jüngst in GOttes Tempel
Der Liebe herrlichstes Exempel
Nebst uns, o **theuerster Papa!**
Was wir den Himmels-Vatter bitten,
(Dann JEsus stehet in der Mitten)
Das werde **Ihnen** alles Ja.

Zwar wird kein menschlich Herz erreichen,
Was dieser Liebe zu vergleichen,
Sie bleibt die grösseste allein;
Wir wollen halb-erleuchte Schatten
Nicht zu dem vollen Lichte gatten;
Doch mag es wol ein Beyspiel seyn.

Es bleibt dabey; Hier auf der Erden
Mag schwerlich was gefunden werden
Das Deine Treue überwiegt.
Hat uns nicht Deine **Vatter Güte**
Bald an dem Leib, bald am Gemüthe,
Viel tausend Gutes zugefügt?

Vergieng auch wol ein früher Morgen,
Der nicht von Deinen **Vatter-Sorgen**
Bewährte Proben dargebracht?
Kein spater Abend war so trübe
Den nicht die Strahlen Deiner Liebe
In unserm Hause hell gemacht.

Wir wollten gerne weiter schreiben,
Worzu uns Pflicht und Liebe treiben,
Doch läßt die Angst kein mehrers zu.
Wie schnell, da wir Dein recht genieſen
Und Deine **treuen Hände** küssen,
Thust Du die holden Augen zu!

Die allerletzten Liebes-Blicke
Verbleiben als ein Pfand zurücke
Wie gut Du es mit uns gemeint.
Wir schweigen, weil die, uns gebohren
Nebst uns fast alle Krafft verlohren,
Und beede Augen ausgeweint.

Christliche Seelen als eine theure Gabe GOttes

Bey der
Tit. Frauen
Catharinen Dorotheen Jungin,
Im Nahmen des Tochter-Manns.
G. L. De.

Selten sind die Sterblichen mit des Himmels Schluß zufrieden,
Und ihr schwacher Geist verlangt, was der Höchste nicht beschieden;

Auch so gar in frommen Seelen, wo Gedult den Mund verschliest,
Trifft der irrende Gedanke nicht was GOttes Meynung ist.
Da wir den erblassten Rest von dem Ausbund kluger Frauen
Auf der Bühne, in dem Sarg, an dem Rand des Grabes schauen,
Und nicht ohne herbe Thränen in die dunkle Höle sehn,
Wo der Wohn-Platz aller Tugend soll in die Verwesung gehn.
Kommt mich ein Verwundern an, was der Wächter Rath bestimmet,
Der aus dem zerschellten Haus nun die andre Stütze nimmet,
Da kein Schnee der grauen Haare ihre Anmuth noch verbarg,
Raubt ein Sturm Laub, Stamm und Früchte, und wirfft alles in den Sarg.
Soll, sprach mein betrübter Muth, noch den Tag vor Dorotheen
Das Behältniß eines Geists in die Todes-Kammer gehen,
Der so theure Gaben hatte! doch das Wort zeigt mir die Spur,
Wie dem Hochbetrübten Hause dieses alles wiederfuhr.
Wir erwogen nur bißher eine Menge grosser Gaben,
Welche, die der Himmel liebt, eigen als ein Kleinod haben,
Reine Furcht des Allerhöchsten und der Tugend ganzen Chor,
Anmuth und ein holdes Wesen, so sich nie im Creutz verlohr.
Ja man sah der Seel'gen Haus, Ihre arbeitsamen Hände,
Ihre Klugheit, Ihren Fleis, wie Sie gleich der Sonnen-Wende
Sich nach ihrem Mann gekehret, und der Kinder Heil gesucht,
Denn wer lobet nicht die Früchte Ihrer edlen Kinder-Zucht?

Was wir stille überdacht, und was unser Anspach preiset,
Schlägt uns Wunden in die Brust, daß das Herz davon
zerreiset.
Fallen dann die schönen Gaben, die man hier geehret hat,
Sammt dem Sammel-Platz derselben, wie im Sturm ein
welkes Blat?
Alles Klagen scheint gerecht, und die auserwählten Gaben
Sollten einen bessern Kiel, als hier schreibt, zum Ausdruck
haben;
Doch wir zehlen nur die Güter, so der Himmel Ihr ge-
schenkt;
Ist nicht eine Himmels-Gabe alles was man jetzt versenkt?
Ja der HErr ists, der den Geist, der ist, der die edlen Glieder
Als ein Lehen dargereicht, und mit Recht verlangt Ers
wieder.
Er verlangt die theure Seele besser als zuvor geziert,
Und den Leib der seine Schöne nur auf kurze Zeit verliert.
So beginnet zwar der Geist den gerechten Schluß zu fassen:
GOttes Gabe soll man Ihm, wann Er sie erfordert,
lassen;
Doch ob er mit Demuth küsset, was des Höchsten Wink be-
fiehlt,
Kan er gleichwol nicht verschweigen, daß er es empfindlich
fühlt.
Hochbestürztes Trauer-Haus! ob du gleich in mehrern
Jahren
Wie die **Seelige** geliebt, und wie Sie gesorgt, erfahren;
Sind doch die geringe Monden, seit der Himmel uns ver-
band,
Voll von überhäuffter Güte von der treuen **Mutter**-Hand.
O! so lasst uns den Verlust, wie zuvor die Liebe, theilen,
Und zu der verschlossnen Grufft noch mit Ehrerbietung eilen!

Ein geheiligt Thränen-Opfer, das die Liebe ausgepresst,
Und ein ewig Angedenken, so das Herze nicht verlässt,
Wiedme ich der Mutter-Treu. Doch bey allem heisen Sehnen,
Bey dem uns gemeinen Leid, bey gemengten bittern Thränen
Soll doch nicht vergessen werden, was dem Lebens-GOtt gebührt,
Der mit vollem Recht die Güter, die Er gab, zurücke führt.
So geniese, theurer Geist! was der Himmel uns bewahret,
Und du Asche bleibe wol zu der Hoffnung aufgesparet
Du bist doch bey Deinem JEsu seelig, herrlich, auserwählt,
Ob gleich mich und Deine **Tochter** das Verlangen nach Dir quält.
Will, wer unser Seufzen hört, bey dem Grabe stille stehen,
Der betrachte doch die Grufft einer edlen **Dorotheen**/
Die sich selbst, und was Sie hatte, **GOttes Gab'** zu seyn erkandt,
Und sich willig eingeliefert in des milden Gebers Hand!

Bey
eben diesem
Trauer-Fall,
abgestattet.
Im Nahmen der sämtlichen Kinder.
G. L. De.

WIr schweigen/ weil, die uns gebohren/
Nebst uns fast alle Krafft verlohren/
Und beede Augen ausgeweint.
Diß war es, das vor neunthalb Monden
Die Hände zitternd schreiben konnten,
Seit dem uns wenig Sonne scheint.

Wir

Wir schreyen/ weil, die uns gebohren,
So plötzlich alle Krafft verlohren,
Und Ihren Geist dem Schöpfer gab.
Wir schreyen; denn der herbe Schmerze
Dringt durch das noch zerrissne Herze,
Und beugt uns zu der Mutter Grab.

Wie, wann von scharffen Donner-Keilen
Die Tannen sich zur Helfte theilen:
So sah' bißher das Trauer-Haus.
Nun da der halbe Rest noch grünte,
Und uns zur neuen Hoffnung diente,
So tilgt der Schlag auch diese aus.

O! wundert nicht, erwählte Freunde,
Wann, da das Aug beständig weinte,
Der Mund nur halbe Worte macht!
Es hat der HErr den Knauf gerühret,
Der unser Haus noch ausgezieret;
Was Wunder! wann die Schwelle kracht?

Wir ehren zwar des Himmels Schicken,
Der mit zwey angenehmen Blicken
In etwas unsern Boy durchdrang:
Doch wird der Kelch aufs neu geschenket,
Der unsern Mund mit Myrrhen tränket,
Und macht dem Herzen wieder bang.

Verzeihe, edler Rest der Glieder!
Daß unser Haus nur Trauer-Lieder
Von seinem eignen Jammer singt!
Wir sollten Deinen Kampf beschreiben,
Den Geist, der, JEsu treu zu bleiben,
Mit seinem letzten Feinde ringt.

Doch Zähren, die so häufig rollen,
Ersticken, was wir sagen sollen,
Und legen uns ein Schweigen auf.
Genug! die Seele ist zum Frieden
In Salems Höhen abgeschieden,
Nach wol-vollbrachtem Erden-Lauf.

So geht, was Erde ist, zu Grabe,
Diß hebt, als eine theure Haabe,
Die Asche auf zu jenem Tag.
Dein unverwesslichs Angedenken
Soll sich in unser Herze senken,
Das unter Deinem Herzen lag.

Der Jammer, der uns tief gebeuget,
Ist auch ein Spiegel, der uns zeiget,
Wie hoch die **Mutter** uns geliebt.
Denn eben, was wir jetzt vermissen,
Heist uns die Hand voll Ehrfurcht küssen
Die Hand, so tausend Seegen gibt.

Wer aber drückt die Krafft der Liebe,
Die Dich so unablässig triebe,
Auch nur in kleinen Bildern ab?
Hier muß der beste Meister stocken;
Der Redner Worte sind zu trocken;
Das Bild sinkt mit dem Leib ins Grab.

Doch nein! die Kammer unsrer Herzen,
Erleuchtet von der Liebe Kerzen,
Wird unsrer **Mutter** eingeweyht.
Da soll Ihr Bildniß ewig stehen;
Wir opfern Ihr bey jeden Sehen
Den Weyhrauch wahrer Dankbarkeit.

An die Leich-Predigt
Tit.
Herrn Procanzler
Georg Carl Wölkers,
JCti, und vördersten Consulenten,
in Nürnberg
G. C. M.

DEin Ruhm, Hochseeliger ist viel zu hoch gesetzt,
Als daß mein schwaches Aug ihn recht erreichen könnte.
Und wo ihn auch mein Geist aus dem Verdienste schätzt;
So übersteigt er doch ein niedres Reim-Gebände.
Drum stehen Kiel und Hand, wie die Gedanken, still.
Dann Sonnen müssen Gold für solche Sternen bringen,
Und Schwäne nur allein, von einem Phönix, singen,
Wo etwas Taugliches zu Stande kommen will.
Indessen schwebt dein Lob, das alle Welt durchdrungen,
Und an die Wolken reicht, auch auf geringen Zungen.

Drum ist es wol erlaubt, daß auch der stumpfe Kiel,
Der dieses Blat beschreibt, sich etwas unterwindet,
Wobey er zwar vorher ein unermesslich Ziel,
Doch aber einen Trieb, Dich zu verehren, findet.
Ich darf das kluge Thun, Verstand, Gelehrsamkeit,
Und Förderung des Rechts, nur mit dem Nahmen nennen,
So sieht man alsobald die lichten Fackeln brennen,
Die deine Tugend Dir zu Grabes-Ampeln weiht.
Man schliest, wie recht es sey, daß Noris deine Gaben
Dem Erz der Ewigkeit sorgfältig eingegraben.

Man lernet auch hiernächst in unsre Seelen sehn,
Die über deinem Tod sich kaum für Kummer fassen,
Man merket leichtlich ab, wie weh es muß geschehn,
Da wir Dich, theurer Mann/ der Erden überlassen.

Hier

Hier (ruffet Noris aus) hier schläfft mein Ulpian,
Hier starren Mund und Hand, die mich der Sorg entladen.
Das Auge ruhet hier, das mich so wol berathen,
Und, mir zur sanfften Ruh, sich freudig aufgethan.
Sagt nicht, die ihr mich seht, daß ich zu kläglich weine.
Ein Edelstein von mir liegt unter diesem Steine.

Jedoch, es ist noch Trost für unsre Vatter-Stadt,
Die mit Bestürzung muß in Trauer-Kleidern gehen;
Daß sie des Stammes Krafft noch in den Zweigen hat,
An welchen, ihr zum Heil, schon edle Früchte stehen.
Dich selbst, verklärter Geist, erblickt sie in dem Stand,
Wo Ehre, Ruhm, und Lust um deine Scheitel blühen.
Und deine Tugend macht, daß sie sich wird bemühen,
Wo du bist, einst zu seyn, im rechten Engel-Land,
Sieht sie dich nun daselbst in neuer Klarheit wieder,
So leget sie den Flor, wie ich die Feder, nieder.

Bey der
Leichen-Begängniß
Tit. Herrn
M. Johann Jeremias Kerns,
ältesten Diaconi **zu Onolzbach,**
über die Worte Christi
Joh. 11. v. 25. 26.
Ich bin die Auferstehung und das Leben ꝛc.

G. L. De.

Mel. Lasset Klag und Trauren fahren ꝛc.

1.

Recht dem Tod getrost entgegen,
Die ihr euren JEsum kennt.
Nichts soll euren Muth bewegen,
Weil euch nichts von Ihme trennt.
Denn der Stachel ist dahin.
JEsus rufft: Schau! wer Ich bin,
Und was Ich dir werde geben:
Auferstehung, Licht und Leben.

2.

Laß die matten Glieder fallen,
In den kalten Todes-Staub.
Denke bey den Schmerzen allen
An der Bäume fallend Laub!
Wann der Winter-Frost vorbey,
Wird die Zierde wieder neu.
Wann einst die Posaunen schallen,
Stehet wieder, was gefallen.

3.

Hast Du doch im Bad der Taufe
JEsum in dein Herz gefast,
Der im ganzen Lebens-Laufe
Dich, wann Du in mancher Last
Dich gekrümmet und gebückt,
Aufgerichtet und erquickt.
Soll Er **Auferstehung** heisen,
Wird Ers auch an Dir beweisen.

4.

Nach dem edlen Thränen-Saamen
Bringt man Freuden Garben ein:
Von des Allerhöchsten Nahmen
Wird dein Mund voll Jauchzen seyn.
Ob schon jetzt das Haupt sich neigt,
Still ist, und der Freuden schweigt,
Sollst Du einst doch an den Schätzen
Deines GOttes Dich ergötzen!

5.

Unser Leben ist verborgen,
Doch verborgen bleibt es nicht.
Jener angenehme Morgen
Stellet uns ins Freuden-Licht.
Leg ich gleich die Hütten ab,
Liegt die Asche gleich im Grab;
JEsus hat den Trost gegeben:
Ob er gleich stirbt, soll er leben.

6.

Sterben können zwar die Glieder,
Doch auf eine kurze Zeit.
Aber unser Geist kehrt wieder
In des Schöpfers Herrlichkeit.

Da sein Haupt, sein JEsus ist,
Dem Er als ein wahrer Christ
Anverlobt und einverleibet,
Und auf ewig sein verbleibet.

7.

Bleibet nicht den GOttes-Knechten
Allzeit ein getroster Muth?
Prediget von dem Gerechten,
Denn Er hat es wahrlich gut!
Hier ist Er ein Kind des Lichts,
Sünd und Teufel thut Ihm nichts.
Wann Er endlich abgeschieden,
Wohnt Er dort im süssen Frieden.

8.

Ja das Band ist ungetrennet
Zwischen JEsu und der Braut.
Er hat sie sein Herz genennet;
Sie hat ihm sich fest vertraut.
Sie folgt Ihm durchs Jammerthal;
Er führt sie zum Hochzeit-Saal.
Und was sie erblickt im Glauben
Können keine Feinde rauben.

9.

Forcht und Schrecken, Angst und Klage
Sey auf ewig ausgethan.
Wenig sind der Leidens-Tage;
Seelig ist die Himmels-Bahn.
Nur getrost dem Lamme nach,
Das in Gnad und Wahrheit sprach:
Die sich Mir im Glauben geben,
Sollen mit Mir ewig leben.

Die
am Ufer des seeligen Engellandes
gefundene Unsterblichkeit
bey Beerdigung
Herrn Johann Leonhard Fischers,
S. S. Minist. Candid.
welcher in Engelland Magister worden.
den 6. Aug. 1722.

S. F. W.

ES hat uns Engelland viel schönes zugeschickt,
Es prangt zu seinem Ruhm mit viel erlauchten Lehrern:
Und weil sie Gottesfurcht nebst wahrer Weisheit schmückt,
So fehlt es ihnen nicht an billigen Verehrern.
Wenn Meade und Baxters Kunst die Christen-Pflichten weist,
Wenn Cowper, Tillotson die heil'ge Schrifft erklären,
Wen Hal's und Sonthoms Kiel das Wol der Frommen preist;
So kan uns Teutschland kaum was trefflichers gewähren.
Wer so wie Cumberland den Hirten-Stab erhält,
Darf sich mit höchstem Recht von GOtt beruffen nennen.
Wer dem, was Beveridge zum Muster fürgestellt,
Als sichern Reguln folgt, der lernt sich selbst erkennen.
Wenn Hickeringill scherzt und wenn er ernstlich schreibt,
So steigt sein muntrer Geist gleich den erhöh'ten Adlern;
Wie Taylor uns entzückt, und Milton sinnreich bleibt,
So grünt auch Pearsons Ruhm, trotz halbgelehrten Tadlern!
Doch, wo gerathe ich auf solchen Auen hin,
Wo wir zu Tausenden die schönsten Blumen lesen?
Wenn ich bey ihrem Schmuck gleich noch so emsig bin;
So ist mein ganzer Fleis am Ende nichts gewesen.

Indessen,

Indessen, wo der Witz am allerhöchsten steigt,
Wo Nacht und Finsterniß ein frohes Land verlassen,
Wo die Gelehrsamkeit erhöhte Strahlen zeigt,
Die blinde Eulen nur, nicht kluge Menschen, hassen:
Da steigt, ach leider! auch die Thorheit insgemein,
Die Thorheit, die so gleich den grösten Geist verblendet,
So bald Vernunft und Herz alleine Führer seyn,
Da der verführte Mensch von GOttes Wort sich wendet.
Da Boylens Testament den Spott Geist straffen hies,
Läßt er durch fremden Mund die Wahrheit noch beschützen.
Da Cudworth erst und Grew sich tapfer hören lies,
So muste Derhams Wort und Bentleys Donner blitzen.
Was Hobbes Engelland vor Schaden angethan
Wird auf die späte Welt, zu seiner Schmach geschrieben:
Was alle Raserey der Atheisten kan,
Hat Tolands frecher Geist aufs äuserste getrieben.
Wer sonsten gründlich weis, wie toll ein Zweifler träumt,
Weis wohin Colliers und Berckleys Meynung gehe,
Denn beyder Aberwitz behauptet ungereimt,
Daß, alles was wir sehn, bloß in Gedanken stehe.
Wie eyfrig schäumet doch der schlaue Whiston nicht,
Wenn Whitby, Waterland ihn kräfftig überzeuget;
Und Spencer, Burnet, Clarke erheben zwar das Licht,
Wovor sich die Vernunft beschämt zur Erden beuget;
Doch ihre Schrifften sind von manchem Irrthum voll,
Und die Gefahr ist groß, so wenig man sie spüret,
Wenn die Religion die Farbe heisen soll,
Die offt das Titul-Blat der schlimmsten Bücher zieret.
Die Sprache Canaans spricht auch von Tod und Grab,
Von einer andern Welt, doch, ehe wir es glauben,
Muß, was die eine Hand, als reine Wahrheit, gab
Die andre wiederum, nicht ohne Argliſt, rauben,

* Wie schnell verlauft die Zeit! Kaum haben wir noch Zeit
Zu denken, daß wir sind, zu merken daß wir leben;
So zeiget Tod und Grab die frühe Sterblichkeit,
So müssen wir der Welt schon wieder Abschied geben.
Der eine frühstückt nur, mit jenem kommts so weit,
Daß er Mittagsmahl hält, und wer es hoch getrieben,
Dem ist des Abends noch die Tafel zubereit;
Uns allen muß das Bett in jener Welt belieben.
Es führt uns nur der Tod in jenen Zustand ein,
In welchem wir gewest, bevor wir noch gewesen:
Aufhören was zu seyn, und nie gewesen seyn,
Ist, wenn mans recht erwegt, als einerley zu lesen.
Weg mit verwegnem Wahn, wovon ein Spötter spricht!
Des Geistes Sterblichkeit ist ein Betrug der Thoren.
Der Tod zernichtet doch das ganze Wesen nicht:
Die Seele wird dadurch auf ewig neugebohren.
Der Leib wird nur zu Staub, der Geist geht hin zu GOtt!
Trotz dem der dieses Wort uns aus der Bibel nehme!
So wird der Spötter Wahn an ihnen selbst zu Spott,
Und wenn auch Belial zu ihrem Beystand käme.
Der Leib, der Asche war, soll wieder auferstehn;
Auch diese Wahrheit steht, wie Berge GOttes, feste,
Und unser Glaube bleibt, wenn wir von hinnen gehn,
Wenn aller Trost vergeht, der theuerste, der beste.

Sprich

* Benjamin Bridgevvater in Relig. Bibliopolæ p. 74. 75. Oh hovv Time runs avvay! vve are dead, ere vve have Time to thinck ourselves a live; one doth but bréack'fast here; another dine; he that liveth longest, doth but sup, vve must all go to Bed in another World., Death is but a ceasing to be, vvhat vve vvere, before vve vvere; To cease to be and not to beginn to be is the same thing.

Sprich, werther Freund, hievon, weil du es besser weist,
Da die Unsterblichkeit dein Sterblich-seyn verschlungen;
Da dein mit Muth und Krafft von GOtt gestärkter Geist
Sich, von dem Stückwerk frey, zur Sions-Burg geschwungen.
Du zogst nach Engelland mit vielem Seegen hin
Und Cambridge war bemüht den Cranz dir umzulegen.
Doch den in GOttes Wort schon fest gesetzten Sinn
Vermochte kein Geschwätz der Thoren zu bewegen.
Die Richtschnur blieb bey dir des Höchsten Wink und Hand,
Du hassetest, als Gifft, verführerische Lehren,
Und nun studirest du in jenem Engelland,
Wo keine Lügen mehr der Wahrheit Glanz verfehren.
Du zeigtest noch ein Bild der teutschen Redlichkeit,
Du flohest vor der Brut der zweygezüngten Schlangen;
Nun freuest du dich da, nach wolvollbrachtem Streit,
Wo Güt' und Treue sich in Ewigkeit umfangen.
Da wo die Cherubim mit Freuden Schüler seyn,
Wirst du in stolzer Ruh der Weisheit Worte hören:
Du stimmst vor GOttes Thron mit ihrem Lobe ein,
Wenn sie Jehovah Macht mit dreymal heilig ehren.
Wie unser hellster Tag die Nacht Egyptens sey;
Sieht der befreyte Geist bey Salems Sonnen-Lichte,
Setzt denn, Betrübte, nur den Leib der Erde bey;
Schliest nur sein frühes Grab und trocknet das Gesichte.
Bewundert, rufft er Euch, mein Glück und eure Noth.
Wie solltet Ihr euch da nicht bald zufrieden geben?
Denn euer Leben ist nur ein lebend'ger Tod
Ich aber fange erst im Tode an zu leben.

Trauer-Lied
über Psalm 17. v. 15.
Bey dem
Leichen-Begängniß
Tit. Jungfer
Elisabeta Charlotta Beckin,
G. L. De.

Mel. Alle Menschen müssen sterben.

1.

GOtt wie groß ist deine Güte!
Wie verwunderlich dein Rath!
O wie sehnt sich ein Gemüthe,
So Dich nur erblicket hat,
Daß es sich in deinen Schätzen,
Endlich möge satt ergötzen!
Ach wie eilt der Geist dahin,
Wo ich jetzt im Glauben bin.

2.

Dir, O GOtt, sey es gedanket,
Daß die Welt mir nicht gefällt;
Und, ob auch das Fleisch gewanket,
Doch der Geist den Platz behält.
Ach die Hülsen dieser Erden,
Sind nicht werth geliebt zu werden.
Erden-Güter sind wie Schaum,
Und noch eitler als ein Traum.

3.

Nun so sey das Licht der Augen
Hier in Kedar nicht bey mir. *
Sollte dessen Gut was taugen?
Salem stelle ich mir für.
Salem und den güldnen Frieden,
Und die Ruhe aller Müden,
Gosen, und darinn ein Licht,
Da der Würger nichts zerbricht.

4.

Dich, mein GOtt, Dich will ich schauen
Nicht wie Moses dorten sah.
Dann die Seelen, so dir trauen,
Kommen deinem Antlitz nah.
Konnt Er dich in deinen Werken
Hinderwerts, doch deutlich, merken.
Was für Seeligkeit verspricht,
GOtt, dein holdes Angesicht?

5.

Dich, mein Schöpfer, mein Erlöser,
Schau ich in Gerechtigkeit.
Wird die Erde täglich böser:
Ey so werde ich befreyt,
Frey von Stricken, die mich binden,
Frey von aller Last der Sünden,
Auserwehlt, geschmückt und rein
Eine Braut des Lammes seyn.

6.

O der Hunger nach der Gnade
Findet endlich was er sucht.
Der von uns vermeinte Schade
Zeigt die allerschönste Frucht.

* Die seelige Jungfer ward 2. Jahr vor ihrem Ende schnell blind.

Wird mich nicht mein GOtt erwecken?
Werd ich nicht das Manna schmecken?
Da der Wollust Uberfluß
Kein Tabeera stören muß.

7.

Soll ich gleich im Tod entschlaffen;
Ist es doch kein Seelen-Tod.
Was hab ich mit dir zu schaffen,
Du Behältniß aller Noth!
Gerne will ich dich vermissen;
Freudig werd ich dir entrissen;
Willig in die Erde gehn;
Seelig wieder auferstehn.

8.

Auferstehn nach deinem Bilde,
O du Freuden-volles Licht!
Wirst du mir zur Sonn' und Schilde
Was besitze ich denn nicht?
Er ist Sonne, mir zu glänzen,
Er ist Schild, denn Salems Gränzen
Sind im steten Sieges-Pracht,
Frey von aller Feinde Macht.

9.

HErr du hast mit meiner Seele
Durch den Glauben Dich verlobt.
Ruht der Leib gleich in der Höle
Biß das Wetter ausgetobt;
Bleibt der Schatz doch beygeleget.
Der sein Bild in mich gepräget
Spricht zur Seele: du bist mein,
Gehe doch zur Freude ein!

Auf
den betrübten Hintritt
der seeligen
Frau Dechant-Beckin
zu Weimersheim.
In einem Brief an den Herrn Wittwer.
S. F. W.

Sonnet.

ES bebt die matte Hand, so Herz als Arme zittern,
Seit dem dein Trauer-Brief das schwarze Siegel wies,
Seit dem dir, GOttes Mann, mit donnernden Gewittern,
Des Höchsten harter Schluß dein ander Ich entries,
Seit dem die Cron' und Zier von den getreusten Müttern
Der Himmel von dem Haupt der Kinder fallen hies?
Wie? will der Stürme Grimm nun Schiff und Mast zersplittern,
Da sonst ein sanfter Hauch in deine Seegel blies?

Ich stehe halb erstaunt, denn, auser Deinem Leben,
Hat alles auf der Welt dir gute Nacht gegeben.
Wer weis, was Liebe ist, was reine Treue kan,
Fängt lieber nicht einmal allhier zu trösten an.
Es wird dir dein Verlust doch stets vor Augen schweben;
Vergiß nur so viel nicht: GOtt, GOtt hat es gethan.

Die
Ubergabe des Herzens
in den Willen GOttes
Bey dem schmerzlichen Hintritt
Frauen
Martha Hedwig Schnellin,
Gebohrnen Staudacherin.
Im Nahmen eines andern.
S. F. W.

ALs dort des Höchsten Sohn mit Tod und Sünde rang,
Indem ein Purpur-Schweis aus allen Adern drang,
So streckte unser Haupt die ausgezehrten Glieder
Auf das beglückte Gras des stolzen Oelbergs nieder
Und sprach, dieweil der Tod dem Menschen schröcklich ist,
Wenn ihn der Höchste gleich mit Kräfften ausgerüst,
Und rief, damit sein Volk der Gottheit Stärke sehe:
Was Du, mein Vatter, willst, nicht was ich will, geschehe!

Der Tod beherrscht noch jetzt sein düster Königreich.
Es ist mit Furcht erfüllt, es ist von Schrecken bleich;
Gehts so am grünen Holz; erschrickt der Fürst der Erden;
Was will am dürren erst, was am Geschöpfe werden!
Ach, Agag, prahle nicht mit vieler Sicherheit:
So weicht des Todes Furcht, und seine Bitterkeit!
Offt hat der freche Mund ein tolles Wort gesprochen,
Da innen Furcht und Angst im blöden Herzen kochen.

So ists! ein Heyde bebt, wenn er den Tod erblickt,
Den Tod, der alles diß ihm aus den Augen rückt,
Was er zur Lust erwählt, was ihm zur Freude dienet,
Wo sein Vergnügen wächst, wo seine Hoffnung grünet;

Der

Der stellet eben so, wie das geringste Thier,
Ihn als ein schnödes Nichts den blöden Augen für,
Wo die Gedanken sich nicht unter sich verklagen,
Und ihm zu grössrer Pein noch vom Gerichte sagen.

Beglücktes Christenthum! Der Lehren Heiligkeit,
Der dein erleuchtes Volk Altar und Tempel weyht,
Hat den besondern Trost vor allem Aberglauben,
(Trotz aller Spötter Gifft, der diesen dir will rauben!)
Den Trost, der auch im Tod den Christen freudig macht,
Der auch das Schröcklichste der Schröcklichen verlacht,
Und rufft, erblickt er ihn gleich endlich in der Nähe:
Was Du, mein Vatter, willst, nicht was ich will, geschehe!

Doch ist der Kampf auch hie von ganz verschiedner Art.
Denn wo das Alter sich mit Schwach- und Krankheit paart,
Wo Armuth und Verdruß und wo Verachtung wohnet,
Wo die verhasste Welt mit Coloquinten lohnet,
Wo Hunger Tag vor Tag am leeren Tische sitzt,
Wo man der Welt und GOtt und Freunden nichts mehr nützt;
Da spricht auch die Natur, des Lebens satt und müde:
Ach nimm mich weg, mein GOtt, so ruh ich doch im Friede.

Alleine wo der May der schönsten Jahre grünt,
Wo man der Welt und GOtt und Freund und Nechsten dient,
Wo hie das Eh-Gemahl, und dort die Kinder schreyen:
Du sollst uns lange noch ergötzen und erfreuen!

Wo;

Wo, wer nur Augen hat, Verstand und Tugend ehrt,
Wo man von Neidern auch nur Lob- und Rühmen hört;
Da muß ein tapfrer Christ sich wahrlich glaubig fassen,
Wenn er die Erde soll, und so viel Liebes, lassen.

Die Krafft, die GOttes Sohn am Leidensberg gefühlt,
Als Tod und Hölle dort auf seinen Geist gezielt,
Die Krafft, die GOtt allein und seinen Kindern eigen,
Muß sich, sonst tauget nichts, hiebey zum Troste zeigen,
Die Allmacht muß allhie der Ohnmacht Stärke seyn,
Denn sonst geht der Natur der harte Schluß nicht ein:
Ich sterbe höchst-vergnügt, weil ich was bessers sehe,
Was Du, mein Vatter, willst, nicht was ich will, geschehe!

Jedoch was rede ich? Hie fällt der matte Kiel;
Ich habe viel gesagt, und sage doch nicht viel,
Wenn ich zu allen dem den Nahmen **Schnellin** schreibe,
Und nunmehr halb erstaunt in tiefster Stille bleibe!
Sie hat, was ich geredt, viel schöner noch gezeigt,
Indem Ihr schneller Geist zu Salems Zinnen steigt,
Wo Sie im Engel-Chor, im Seraphinen-Orden
Am Willen und Verstand dem Höchsten ähnlich worden.

Beweint, ihr Sterbliche, doch einen Engel nicht!
Da GOttes Wille so, da so Ihr Wunsch geschicht,
Da wir doch auser dem nichts höhers wünschen können,
Wie sollten wir Sie denn beweinens-würdig nennen?
Der, so Euch Weinenden diß theure Kleinod gab,
Wischt, da Ers wieder nimmt, auch Eure Thränen ab.
Ist jetzo Eure Noth, ist Euer Leid am grösten;
So ists genug gesagt: GOtt muß Euch selber trösten.

Ich

Ich setze den Entwurf von Ihrem Lebens-Lauf,
Man rede mir nicht drein! zu andrer Beyspiel auf:
Die Rahels Bildniß war, die gleichen Ruhm erworben,
Ist, weil Sie so gelebt, als Rahel auch gestorben:
Und **Martha** hat nunmehr, nachdeme Sie entseelt,
Zu Ihrer höchsten Lust **Mariens** Theil erwählt,
Daselbsten kennet Sie den Meister in der Nähe:
Drum sprach Sie so vergnügt: Mein GOtt, dein Will geschehe!

Der Glaube
und des Glaubens Crone
Bey unvermuthetem Hintritt
Fräule,
Sabina Regina Pömerin,
in Nürnberg,
G. C. M.

2. Tim. 4. v. 7. 8.

Ich hab einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit / welche mir der HErr an jenem Tage / der gerechte Richter / geben wird; nicht mir aber alleine / sondern auch allen / die seine Erscheinung lieb haben.

Vor dem Sermon.

ICh weis, daß dieser Sand der Erden,
Ein Kampf-Platz meiner Seelen ist.
Und wo ich will erhoben werden,
Dahin, wo Du, mein JEsu, bist;

So

So muß mir niemand meinen Glauben,
Mithin, auch in dem scharfen Streit,
Die Crone jener Herrlichkeit,
Kein Feind aus Hand und Herzen rauben,

Der Satan, der im Paradiese
Der ersten Eltern Crone nahm,
Und ihnen in die Herzen bliese,
Was aus dem Schlund der Höllen kam,
Häuft, noch biß jetzo, Macht und Tücke,
Und locket, bald mit Schmeicheley,
Bald kommt er uns mit Boßheit bey,
Und schlägt uns unvermerkt zurücke.

Ach, darum schenke mir die Stärke,
Die mich zum Kämpfen tüchtig macht!
Und, daß ich seine Streiche merke,
So nimm von mir der Thorheit-Nacht.
Mach alle Finsterniß vergehen;
Erwecke Muth und Zuversicht,
Und laß, wenn mirs an Trost gebricht,
Mich in dem Licht des Glaubens stehen.

Ja, ja, der Vatter, dessen Liebe,
Ein ewigs Erbe zugedacht;
Der Sohn, der mich, durch gleiche Triebe,
Aus Satans düsterm Reich gebracht;
Der Geist, der mich das Abba lehret,
Und flößt mir Trost, wie Balsam ein,
Soll meines Glaubens Pfeiler seyn.*
Trotz dem, der mir den Himmel wehret!

Vielleicht

* Nach andächtig wiederholtem Glaubens-Bekänntnuß, schlosse die Seelige nochmal mit den Worten: Ich glaube/ ich glaube/ ich glaube/ ich glaube.

Vielleicht der Tod? Ach seine Pfeile
Sind stumpf gemacht, bey JEsu Tod.
Der Glaube reist die starken Seile,
Womit er mich zu binden droht.
Er muß vielmehr die Freyheit bringen,
Von Fesseln dieser Eitelkeit,
Und schaffen, daß ich, nach der Zeit,
Kan dort die Sieges-Lieder singen.

Wolan, der Kampf erreicht sein Ende!
Nun sprech ich allen Feinden Hohn.
Ihr aber, theure JEsus Hände,
Ihr reichet mir die Lebens-Cron.
Weg, eitles Nichts! Hier sind die Freuden,
Die keine Zeit verändern soll.
Wer sollte doch bey solchem Wol,
Nicht seelig, nicht gelassen scheiden?

Nach dem Sermon.

Ach, was sind doch jene Cronen,
Die die Welt den Siegern flicht?
Ist sie fähig uns zu lohnen,
Da sie selbst vergeht und bricht?
Naget doch der Unbestand
Selbst an ihrem Diamant.

Und was ist es, wann der Schimmer
Ihres Goldes kostbar scheint,
Da das Mißvergnügen immer
Sich mit diesem Glanz vereint,
Und zuletzt von ihrem Pracht
Tod und Grab ein Ende macht.

O, die

O, die Crone, die mich zieret,
Ist von ungleich gröſſern Werth:
Weil ihr Glanz sich nicht verlieret
Und sich desto mehr verklärt,
Wenn nun einmal, mit der Welt,
Jener Cronen Hoheit fällt.

Konnt' ein Cranz, der auf der Erden
Sonst verlobte Häupter schmückt,
Mir nicht aufgesetzet werden;
Ey, so bin ich mehr beglückt.
Ist die Himmels Crone mein;
Laß ich allen **Braut-Schmuck** seyn.

Schauet mich in diesem Glücke,
Ihr, die ihr dort weinet, an.
Seht, mit welchem güldnen Stücke
Hat der HErr mich angethan!
Also tratt ich zu dem Lamm
Wolgeschmückt dem Bräutigam.

Seht mich jetzt in meinem Grabe,
Als in einem **Braut-Bett**, an,
Wo ich alle Ruhe habe,
Die man sich nur wünschen kan.
JEsus, meine Seelen Zier
Ist auch hier, auch hier, bey mir.

Saget nicht: Es sey zu frühe
Daß euch dieser Fall betrübt,
Und ich jetzo schon verblühe.
Eine **Braut**/ die JEsum liebt,
Wünschet einig und allein,
Bald an seiner Brust zu seyn.

Die

Die Herzens-Angst auch bey zarten Seelen,

An dem Begräbniß-Tage

Herrn

Christoph Jacob Keerls,

vorgestellt.

Im Nahmen zweyer jungen Baasen.

G. L. De.

DEr Höchste wiegt der Menschen Kräffte
Genau in seiner Weisheit ab,
Und aller Sterblichen Geschäffte
Regiert sein Stecken und sein Stab;
Und wo Er kleine Krafft verleiht,
Sind wir auch Sieger in dem Streit.

Doch nicht allein den starken Eichen,
Die keiner Winde Macht verletzt,
Die nur dem Strahl und Feuer weichen,
Wird von dem Himmel zugesetzt,
Weil offt ein Rohr und schlankes Reis
Vom Sturm und rauhen Norden weis.

Und gleichwol läßt der Menschen-Hüter
Die Pflanzen nicht aus seiner Acht.
Dem Schein nach schwächliche Gemüther
Hat Er verborgen stark gemacht:
Undunter ihrer schweren Last
Hat sie des Höchsten Krafft umfast.

Man weis des **alten** Jacobs Klagen,
Den schon der Jahre Centner krümmt,
Wie er von **bösen Lebens-Tagen**
Ein Lied mit Seufzen angestimmt:
Allein dem kläglichen Geschrey
Tritt offt ein **junger Jacob** bey.

Die Weisheit wohnet bey den Alten,
Die sehn den Jammer besser ein:
Doch da wir unsre Hände falten,
Und Zähren trinken, für den Wein,
Sieht man, was auch die Jugend quält,
Die noch so wenig Jahre zählt.

Zwar den Verlust, den bey der Bahre
Die **tief-gebeugte Eltern** sehn,
Die in der Blüthe seiner Jahre
Dem **Augen-Trost** zur Leiche gehn,
Begreift vielleicht die Jugend nicht:
Und doch verschwindet unser Licht.

Wer sagt nun erst von jenem Schmerze,
Der unsern **Seeligen** gepresst?
Davon sich noch das zarte Herze
Im Leichen-Spruche hören lässt:
Die Angst, die Angst ist übergroß,
Ach Vatter, Vatter, mach mich loß!

Wir können von der Angst nicht schreiben:
Das schreibe, wer sie selbst gefühlt.
Doch soll uns im Gedächtniß bleiben,
Wie GOtt auf seiner Erde spielt.
Wie heimlich seine Helden-Krafft
In zarten Herzen Wunder schafft?

Die

Die Krafft ist ungemein gewesen,
Womit Ihn GOtt umgürtet hat.
Das gibt kein schlechtes Blat zu lesen:
Es zeigt es Ausgang, Werk und That.
Des Geistes Krafft ist offenbar,
Ob gleich sein Fleisch nicht ehern war.

Wiewol wir reden von den Aengsten,
Die hat der **Seelige** besiegt.
Den **Schmerzens-Eltern** ist am bängsten,
Ihr Geist ists, der im Kampfe liegt.
Wir haben, gleichwie sonst am Heil,
So jetzo an der Wehmuth Theil.

Wir sollten was vom Troste melden;
Doch unser Wort ist zu gering,
Nur wissen wir den Glaubens-Helden,
Dem es, wie hier dem **Vatter**/ gieng,
Wir wissen auch, daß Abraham
Den Sohn zum **Fürbild** wieder nahm.

Zum **Fürbild**: O! das hemmt den Thränen
Den ungemessnen Ausbruch wol.
Weil Abraham, nach heisem Sehnen,
Den Isaac wieder haben soll:
So muß die allergröste Pein
Ein Saame grosser Freuden seyn.

Daß
der Verlust eines treuen Freundes
der grösste seye,
bey dem schmerzlichsten Hintritt
Tit. Herrn
Johann Noah Buirette,
von Oehlefeld auf Wilhelmsdorf ꝛc.
Im Nahmen eines betrübten Freundes.

G. C. M.

WEr von betrogner Phantasey,
Wie Alabaster von den Flecken,
Wie reines Gold von Schlacken, frey,
Das Herz der Wahrheit kan entdecken;
Wer weises Glas und Diamant,
Porphyr und Ziegel, unterscheidet,
Und so, wie die Vernunft ihn leitet,
Den Werth der Freundschafft recht erkannt,
Der wird es unverschmerzlich heisen,
Wenn Tod und Grab diß Band zerreisen.

Ein andrer mag, bey dem Verlust,
Da Wolstand, Gut und Freyheit sinken,
Sich immerhin, in seiner Brust,
Vor andern unglückseelig dünken.
Ich bleibe doch bey dem Entschluß:
Man mag mir alles andre nehmen;
Ich kan mich leicht darzu bequemen,
Wenn nur ein Freund mich trösten muß.
Ich will auch in der Wüste leben,
Wird mich nur da ein Freund umgeben.

Was ist ein Freund? Mein andres Ich;
Ein Licht, davon mein Pfad erhellet,
Wenn Neid und Falschheit wider mich,
Im Finstern, Garn und Netze stellet;
Ein schattigt Laub, das mich bedeckt,
Wo mich des Kummers Hitze brennet;
Ein Fels, der sichre Zuflucht gönnet,
Wenn mich des Feindes Wuth erschröckt,
Ein Arm, der Lasten Theil zu tragen:
Das alles hat ein Freund zu sagen.

Nun denke selbst, wie mir zu Muth,
Du theuerster Buirette/ werde,
Da ich ein solch unschätzbars Gut
Verlassen muß, im Staub der Erde.
Denn, da du deinen Lauf beschleust
Und, eh' ich noch, von deinem Munde,
Den Kuß des Abschieds nehmen kunnte,
Mich dein Erbleichen weinen heist:
So werden die Gedanken irre,
Daß ich mich in mir selbst verwirre.

Und niemand tadelt dieses Leid,
Der, nach gewiß-bewährten Sätzen,
Der ächten Freundschafft Kostbarkeit
Nach ihrem Werthe weis zu schätzen.
Vielmehr, wer so, wie ich, erwägt,
Daß jeder Tag, daß jede Stunden
Dich immer mehr mit mir verbunden,
Und Grund zu neuer Treu gelegt,
Der straffte mich, mit allem Rechte,
Wenn ich kein Thränen-Opfer brächte.

Jedoch, wir sind noch immerzu,
Du **mein Buirette**/ ungetrennet:
Dieweil, bey deiner stillen Ruh,
Mein Geist auch seine Ruhe kennet.
Die Liebe trennt kein Stand noch Ort.
Sie liebet, auch biß in die Ferne.*
Nimmt also dich das Reich der Sterne,
Zu sich, aus meinen Augen fort;
Wer ist es denn der mir verwehre,
Daß mein Liebe dich noch ehre?

So ists! Sie ehret deine Treu,
Und so viel Gutes, das dich schmückte.
Dein Herz, befreyt von Heucheley,
Dein Aug, aus dem die Liebe blickte,
Dein Mund, ein Born der Redlichkeit,
Dein Ohr, das so viel Arme hörte,
Die Hand, die ihrem Mangel wehrte,
Verstand und Unverdrossenheit,
Die müssen, wie die Mausoleen,
Buirett'/ auf deinem Grabe stehen.

Brüder-

* Amantis anima ibi est, ubi amat, non ubi animat.

Brüderliche Thränen,
bey dem Grabe
Tit. Frauen
Maria Sabina Benigna Russe,
gebohrnen von Rottenhof,
in Nürnberg.
Im Nahmen des ältesten Bruders.

G. L. De.

O Himmel, welch ein schneller Fall
Der unser Herz und Haus erschüttert!
Wie, wann vom harten Donner-Knall
Die halb-gestürzte Eiche zittert;
Wie, wenn der Frost den Baum entlaubt
Der nun bey abgestreiften Zweigen
Sich niedrig muß zur Erde beugen;
So sinkt, so fällt auch unser Haupt.

Es war wol ein verborgner Trieb
Der mich in diese Stadt gerissen,
Der Schwester Hand, aus Herzens Lieb,
Zur guten Letze noch zu küssen.
Zwar Ursach fande sich genug,
Die mich zurücke halten sollen:
Doch, was wir auch gedenken wollen;
Es war ein unbekanter Zug.

Zwar war die Ankunft gar vergnügt.
Man dachte nur an Freuden-Lieder:
Und was der Himmel wol gefügt,
Das schallte unsre Freude wieder.
Ein wolgestallter Benjamin,
(Ach daß Er kein Benoni wäre!)
Vermehrte Freude, Lust, und Ehre,
Und legte alle Sorgen hin.

Wem fällt hiebey nicht Bethel ein
Wo Jacob Rahel eingegraben.
Mehr will mir nicht vergönnet seyn;
Mehr soll ich nicht zu schreiben haben;
Mehr läfft die Herzens-Angst nicht zu,
Mann, Vatter, Mutter, Brüder klagen,
Die ihren Schatz zu Grabe tragen:
Ach Rahel, Rahel eilt zur Ruh!

Sie eilt. Ein Wort das Aloe
An Bitterkeit weit übertroffen.
Es raubet unser aller Hoffen
Und setzt uns in das grösste Weh.
Zur Ruh. Ich füge diß noch an,
Zur Ruh. Ein Wort das in den Wunden
Die wir im Innersten empfunden,
An Balsams-Stelle tretten kan.

Sieges-Palmen
der Uberwinder,
auf das frühe und traurige Grab
Jungfer
Sophia Carolina Kernin,
von ihrem Oncle gestreut,
an ihrem Nahmens-Tage.

S. F. W.

WJe ihr die Ewigkeit und ihre Schätze kennt,
Ihr Seelen, denen GOtt den süssen Vorschmack gönnt
Von jener Herrlichkeit, von Salems Perlen-Thoren,
Die ihr von Anfang her zu seinem Reich erkohren!
Vergnügt euch überall, wo Milch und Honig rinnt,
Wo GOttes Tröstungen in seinen Schrifften sind:
Doch wenn ihr euer Glück im Inbegriff wollt wissen,
So kan ein einig Wort euch alles Leid versüssen.

Wer überwinden wird, so sagt des Höchsten Geist,
Wer siegt, wer Muth und Herz im letzten Kampf erweist,
Soll, wollte seiner auch die ganze Welt vergessen,
Von dem verborgnen Gut, vom Himmels-Manna essen.
Sein Zeugniß zeichne ich, der Heyland, durch mein Blut,
Deswegen klingt es auch ganz unaussprechlich gut.
Der Nahme, welchen ich ihm neu und schön will schreiben,
Soll dem Besitzer klar, sonst allen dunkel bleiben.

Klagt denn, ihr Sterbliche, klagt über Mangel nicht,
Weil dieses Manna euch den Uberfluß verspricht:
Und belle immerhin, du toller Hund der Höllen!
Diß gute Zeugniß kan uns vor dir sicher stellen.

Und dieses frohe Wort, und dieser * weise Stein
Zeigt daß wir völlig frey und loßgesprochen seyn.
Prangt nur, ihr Könige, mit Tituln auf der Erden;
Der neue Nahme wird der höchste Titul werden.

Du in dem letzten Kampf bewährte **Siegerin**!
Wir pflanzen auf dein Grab die schönsten Palmen hin.
Du lässest uns zum Trost noch aus den Sternen schallen,
Daß auch kein einigs Wort zur Erde sey gefallen,
Von dem, was GOtt verheist, was Er zum Preis gesetzt
Vor die, so sich an Ihm, an seiner Huld, ergötzt,
Vor die, so ihren Theil an seinem Reiche nehmen,
Wie sie sich auf der Welt zu seinem Creutz bequemen.

Erblasstes Lippen-Paar, geschlossner Engels-Mund!
Ach, wäre Sterblichen, die süsse Speise kund,
Die Dich mit höchster Lust wird ohne Ende laben!
Ach, wir beneideten die Fülle deiner Gaben.
Doch wir sind Israel an blinder Thorheit gleich:
Denn speist das Manna Dich in jenem Freuden-Reich;
So pflegen wir dabey: Was ist das? hier zu fragen,
Und erst die Ewigkeit wird uns die Antwort sagen.

Entseeltes Tugend-Bild, Du unsrer Jugend Zier!
Das weis die ganze Stadt, dein Zeugniß war schon hier
Das beste von der Welt, aus deinem stillen Wesen
Aus deiner Stirne war die Gottesfurcht zu lesen.
Doch welch ein Unterschied, da itzt der Himmel zeugt!
Da JEsus selbsten spricht, wenn auch die Erde schweigt,
Er spricht: So zeuch denn ein zu meinen Friedens-Thoren;
Ihr Engel küsset die, die ich zum Schatz erkohren.

Dein

* Nach der H. Sprache, die auf der Alten Gewohnheit, im Loß-sprechen und Verdammen, zielet.

Dein holder Nahme war der ganzen Freundschafft süß,
Den uns dein Sterbens-Tag in dem Calender wies,
Und glaube, Seeligste **Sophie Caroline**/
Daß er, so lang wir sind, bey uns im Seegen grüne.
Die **Weisheit**/ welche hier im Stückwerk Dir gezeigt,
Wie ein noch zarter Fuß zur wahren Tugend steigt,
Will deines Heylands Gunst zur höchsten Stuffe führen;
Drum muß den Nahmens-Tag ein neuer Nahme zieren.

GOtt, der verborgne GOtt, verbirgt des Tituls Pracht,
Der Dich vor seinem Stuhl unendlich herrlich macht;
Und unser Auge kan sich dahin nicht erstrecken,
Wo sich die Cherubim vor seiner Klarheit decken.
Doch, wenn ein schwacher Glanz durch unsre Nächte dringt
Von dem Ort, wo so schön das: heilig, heilig, klingt;
So strahlt diß Freuden-Wort zu unserm Trost von oben:
Sie ist zu **JEsu Braut**, zur **Königin** erhoben.

So bleibe denn mit Ihm in Ewigkeit vermählt,
Weil Dich in seiner Hand kein Leid, kein Tod mehr quält!
Was weinst du aber noch, **getreustes Mutter-Herze**?
Wir weinen zwar mit Dir in deinem herben Schmerze:
Doch weineten wir uns auch beede Augen aus,
So weinen wir darum, weil sie ein ewig Haus,
Die Hütten, wo wir GOtt und JEsum sehen sollen,
Vor Kedars Wohnungen fein bald beziehen wollen.

Zwar läugnen wir es nicht, **geliebtes Eltern-Paar!**
Sie war der Augen Lust. Doch was Sie zeitlich war,
Das wird Sie ewig seyn, da sie vollkommen worden,
Was ist der Sterblichen, was ist der Engel Orden?

Sie

Sie sollte Euer Trost auch noch im Alter seyn:
GOtt zeichnet seiner Hand die andern Töchter ein.
Das Creutz dünkt Euch zu schwer, die Last kaum zu ertragen:
Heilt denn nicht auch die Hand, die uns hat wund geschlagen?

Noch ist ein Arzt vor uns, noch Trost in Gilead,
Der den, so GOtt vertraut, niemals verlassen hat.
Der Heyland will sein Kind mit Himmels-Manna speisen;
Sein gutes Zeugniß sie vor GOtt und Engeln preisen;
Ihr neuer Nahme ziert den Sterb- und Nahmens-Tag,
Daß keines Redners Mund ihr Glück erreichen mag;
Was wird mein **Bruder** itzt, was meine **Schwester** sagen:
Was werden Sie noch thun: Sich freuen oder klagen?

Das Grab
als den Anfang zum Erbe Canaans
bey der Beerdigung
eines liebenswürdigen Kindes.

S. F. W.

ES fiel auf Abraham ein unvergleichlich Loos,
Ein Seegens-volles Land, da Milch und Honig flos,
Man sah des Höchsten Pfad allda von Fette triefen,
Wo Ströme voller Oel und süssen Mostes liefen,
An welchem die Natur ihr äuserstes gethan,
Ein neues Paradiß, das stolze Canaan;
Der Erden Diamant in jenem weiten Ringe,
Ein kurzer Inbegriff der grösten Wunder-Dinge.

Diß hatte ihm der HErr zum Eigenthum geschenkt,
Der HErr, der ewiglich an Bund und Treue denkt;
Es schwur der Heiligste bey seinem hohen Nahmen:
Diß Land gehört, mein Freund, vor dich und deinen Saamen,

Diß

Biß einst der Kinder Wol dort zu den Sternen steigt,
Wo sich der Vatter mir gehorsamlich erzeigt,
Daß deines Glaubens Krafft und dessen Helden-Proben,
Die, so noch künfftig sind, mit frohem Munde loben.

Doch, da selbst Abraham darinn ein Fremdling hies,
Und die Erfüllung sich erst spät bewundern lies;
So hat er dieses Land so wenig eingenommen,
Daß dieses Glücke kaum aufs achte Glied gekommen;
Es herrschte dazumal sein Glaube nur allda:
Doch er besaß auch was: die Höle Machpelah*,
So sonsten zweyfach heist; die, Sara zu begraben,
Heths Kinder ihm vor Geld zum eignen Erbe gaben.

Das ist was sonderbars! Der Fürst in Canaan
Fängt dessen Erb-Besitz mit einem Grabe an.
Was will der HErr dadurch, was will sein Geist uns sagen?
Diß: daß wir auch im Glück das Sterben an uns tragen,
Daß selbsten Canaan vom Tode nicht befreyt,
Daß unser Eigenthum das Grab, die Sterblichkeit;
Die gleich, so bald wir nur im Mutter-Leibe leben,
Sich uns als Fremdlingen zum ersten Erbe geben.

Kein Augenblick vergeht, da nicht was von uns stirbt,
Da nicht ein Theil von uns in freyer Lufft verdirbt;
Des Herzens starker Schlag, der Lebens-Geister Kräffte
Verzehren nach und nach ihr eigenes Geschäffte.
Und die verfluchte Welt heist nicht mehr Canaan,
Sie schwärzet sich mit Rauch aus Kedars Hütten an,
Und endlich wird sie gar zu ihrem Grabe brennen:
Wer sollte dann an ihr was dauerhafftes kennen?

Von

* 1. B. M. 23. v. 17.

Von ferne sehen wir offt ein gelobtes Land,
Ein himmlisches Geschenk, ein Kleinod seiner Hand,
Ein Pfand von seiner Gunst, die liebste Augen-Weide,
Der Anmuth Mittel-Punct, den Sammel-Platz der Freude;
Und siehe: GOtt gebeut; so ist es nimmer da,
Und dessen ganzen Rest verscharrt ein Machpelah;
Ein ganzes Canaan, so wir mit ihm besessen,
Kan unverhofft ein Kreis von sechzehn Spannen messen.

Du, die Du uns gebeugt, mit ungemeinem Weh,
Du herzgeliebteste Regine Dorothee!
Es sollte, hofften wir, unzähliges Vergnügen
In unsrem Canaan zu deinem Erbtheil liegen.
Wir nahmen Dich mit Lust und höchster Freude auf;
Wir wünschten tausend Glück zu deinem Lebens-Lauf;
Nun aber müssen wir mit tausend Seufzern lesen:
Es sey dein erstes Theil bey uns ein Grab gewesen.

Diß fasst den ganzen Rest von dem gelobten Land,
Darinn der Vatter Lust, die Mutter Wonne fand;
Wovon dieselbe sich unzählich Guts verheisen,
Die Ihren Enkel noch als Ihren Engel preisen;
Des Ur-Groß-Vatters Zier, da seinem grauen Haupt
Ein nicht geringer Schmuck der Krone weggeraubt;
Wir alle werden offt, mein Kind, an Dich gedenken,
Und deinem Artig-seyn noch manche Thränen schenken.

Das Weinen ist gerecht, indem ein einigs Kind,
Ein einger Enkel fällt. Ihr Augenlieder rinnt!
Denn was vom Herzen kommt, geht wiederum zu Herzen:
Doch aber mässigt auch die allzuherben Schmerzen!

Regina

Regina herrscht nunmehr in dem gelobten Land
Nach kurz vollendetem betrübten Pilgrims-Stand.
Sie nimmt den ersten Theil in einem engen Grabe,
Damit sie desto eh das ganze Erbe habe.

Verlangt Ihr, Wertheste, am Ende noch ihr Bild?
Wenn solches einen Theil von eurer Wemuth stillt;
Will ich es eigentlich in dieser Grab-Schrifft schildern:
Ein kleines Conterfey von holden Engels-Bildern/
Der ganzen Freundschaft Lust/ der Eltern * Hephzibah/
Liegt hier in Ihrem Theil/ im düstren Machpelah.
Doch/ weil Sie Canaan dadurch ererben können;
So wollen wir diß Grab ein ** Thimnathheres nennen.

Die
schöne Gestalt eines seeligen Todes
bey der Beerdigung
Frauen
Annen Marien Julianen Ulrichin,
gebohrnen Feuerlin,
den 31sten Jenner 1726.

S. F. W.

ES stund das Paradiß in Anmuths-vollem Pracht;
Der Schöpfer freute sich bey seinem Meister-Stücke;
Die Engel rühmten selbst der ersten Eltern Glücke;
Die Erde hatte sich dem Himmel gleich gemacht:
Doch Adam war zu schwach diß Wolseyn zu ertragen;
Sein Trotz erkühnte sich an GOttes Stuhl zu wagen,
Dem, dessen Bild er trug, vollkommen gleich zu seyn.
Da grub er sich das Grab zum eigenen Verderben.
Kaum nahm die Schlange ihn mit ihrem Schmeicheln ein;
So traf ihn auch der Fluch: **Du sollst des Todes sterben!**

Wie,

* Jes. 62. v. 4. 2. B. K. 21. v. 1. Meine Lust an ihr.
** Richt. 2. v. 9. Ein Sonnen-Erbtheil.

Wie, wenn ein warmer Wind, bey heiser Sommers-Zeit,
Nach einem lieblichen und Anmuths-vollen Morgen,
Die Dünste, welche sich in heitrer Lufft verborgen,
Geschwind zusammen treibt, daß schwarze Dunkelheit
Den lichten Horizont auf einmal überdecket,
Daraus der Donner brüllt, daraus der Blitz uns schrecket
So wich auf einmal hier die Klarheit im Verstand;
So ward mit Finsterniß der Wille überzogen;
So fühlte nun der Mensch des Höchsten schwere Hand,
Aus welcher Pfeil und Blitz auf seinen Scheitel flogen.

Der Leib, dem alsobald die Sterblichkeit gedroht,
Wie einem morschen Baum der Stürme rauhes Toben,
Empfand was Krankheit sey. Und ihre Schmerzens-Proben
Bewiesen ihm so gleich, das Ende sey der Tod.
Und hiebey fragte ihn das nagende Gewissen:
Wo aber wird sodann die Seele bleiben müssen,
Die sich so freventlich vom Schöpfer abgewandt?
So möchte immerhin mein Blut die Erde färben;
Ach hätte nur mein Geist sein wahres Wol erkannt,
Ihr Berge decket mich: **Ich soll des Todes sterben!**

Das ist des Todes Bild, diß seine Uberschrifft
Bey denen, die kein Heil für ihre Sünde kennen,
Da kan man nichts so schlimm, nichts so entsetzlich nennen,
Das ihn an Häßlichkeit nicht immer übertrifft.
Da macht Alecto noch ein freundliches Gesichte;
Da ist Cimmerien doch gegen ihn noch lichte;
Da hat ein gelber Molch noch ein erleidlich Gifft:
Ach, Sünde, sagen sie, wir wollten dich nicht hassen
Ach hättest du nur nicht zu unsrer Quaal gestifft,
Daß den befleckten Leib die Seele muß verlassen!

Doch,

Doch, wer was höhers kennt, zieht ihm die Larve ab.
In dem geseegneten und reinen Weibes-Saamen
Erhält auch selbst der Tod ganz einen andern Nahmen,
Als ihm der bange Mensch mit Furcht und Zittern gab.
Zwar siehet die Vernunft nur Würme, Nattern, Schlangen,
Dem Schreckens-Könige um beede Schläfe hangen:
Der Glaube aber sieht ein Sonnen-gleiches Licht,
Auf seinem magern Haupt aus einer Krone blitzen,
Mit dieser Uberschrifft: Mein Christ, erzittre nicht!
Dein schon verwestes Haupt soll alles noch besitzen.

Ein dürres Sceleton, das Scheusal aller Welt,
Betrachtet er im Geist als grünende Gebeine,
Die der, an den er glaubt, mit neu-verklärtem Scheine,
Dem Himmel selbst zur Zier, der Welt zum Wunder stellt;
Nachdem sein Allmachts-Wort zu den zerknirschten Knochen:
Ihr Menschen stehet auf/ kommt vor Gericht! gesprochen.
Im Raum wo Finsterniß uns statt der Augen schreckt,
Erblickt er allbereits zween Sterne, gleich den Sonnen,
Und ein erstarrter Mund, der keinen Zahn mehr deckt,
Rufft ihm mit Jauchzen zu: **Ich bin der Noth entronnen!**

Die Sense, die der Tod in dürren Händen schwingt,
Zeigt ihm die Erndte an, wie dieser, gleich den Schnittern,
Ihn, wenn er abgemäht, aus allen Ungewittern,
Als ein bewährtes Korn, in GOttes Scheuren bringt.
Wenn der den morschen Arm, ihn heim zu führen, bietet;
Weis er, daß GOtt ihn auch im Todes-Thal behütet.

Wenn der entfleischte Fuß das Grab ihm zeigen will,
So freuet sich ein Christ, der gute Nacht soll geben:
Denn, hält er so getrost im letzten Kampfe still;
So folget der Triumph: **Ich kan im Tode leben.**

Ihr, die ihr heut mit mir **ein frommes Weib** beweint,
Verzeihet, daß der Tod **der auserwählten Frauen**
Hier lange nicht so schön durch meinen Kiel zu schauen,
Als er der ganzen Stadt an ihrem Bild erscheint.
Zwar hat Ihr jedermann Unsterblichkeit gegönnet,
Wer sich noch einen Freund der wahren Tugend nennet:
Doch, da die falsche Welt nicht Ihrer würdig ist,
Hat Sie die Ewigkeit in Salem erst erworben,
Da man diß Lob von Ihr, trotz der Verläumdung, liest:
Sie hat recht schön gelebt/ drum ist Sie schön gestorben.

Ihr Glaube hatte längst den Heyland angeblickt;
Ihr lag Immanuel in fest geschlossnen Armen:
Und davon zeugte Sie durch Wolthun und Erbarmen.
Drum hat Sie auch sein Creuz hier niemals unterdrückt.
Nun flicht Er um Ihr Haupt die frohen Lorbeer-Reiser,
Ihr Seegen aber baut den Hinterlassnen Häuser.
Drum stellt, **Hochwerthe**ste/ die bittren Klagen ein!
Die Woche tröstet euch, in der man Sie begraben:
Soll Simeon bey GOtt in seinem Tempel seyn/
Will er beym Lob-Gesang auch eine Hanna haben.

Die GOtt schauend- und in ihm gesättigte Seele,

Bey

leyd-müthiger Beerdigung,

Tit. Fräule

Maria Magdalena Im-Hof.

G. C. M.

Vor der Leich-Predigt.

Ps. 17. v. 15.

Ich will dein Antlitz schauen in Gerechtigkeit.

Im Ton: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1.

Zerfalle, schwacher Bau von Erden,
In das, woraus du worden bist!
Die Hütte muß zertrümmert werden,
Und was sie nie gewesen ist,
Das soll sie dort, in vollem Schein,
Nachdem sie erst vermodert, seyn.

2.

Ihr müden Augen, schliest euch immer:
Die Hand des Höchsten drückt euch zu.
Vergesst der Erden Glanz und Schimmer:
GOtt leuchtet euch bey finstrer Ruh,
Er macht euch, nach der Zeiten Lauf,
Ihn selbst zu schauen, wieder auf.

3.

Hier hält das Fleisch mich noch zurücke,
Drum, wann ich schon begierig bin,
Und nach dem Antlitz GOttes blicke,
Reicht doch das blöde Aug nicht hin;
Weil er sich erst vollkommen weist,
Wann dieses Leibes Fürhang reist.

4.

Ich kenne zwar die schönen Strahlen,
Die mir, in GOttes reinem Wort,
Ein Bild der höchsten Klarheit mahlen,
Da wächst die Gnade fort und fort:
Doch hier ist noch ein dunkles Licht;
Dort Angesicht zu Angesicht.

5.

Gerechtigkeit/ die ich erblicke,
Hat mir der Heiland zugebracht
Ich prange in dem güldnen Stücke
Vom Blut des Lammes hell gemacht.
Da werd ich heilig, schön und rein,
Und selbst den Engeln ähnlich, seyn.

6.

Ihr Lieben, die ich wieder sehe,
In einem ungleich bessern Licht,
Gedenket, daß mir wol geschehe,
Wann gleich mein Aug im Tode bricht;
Es bricht, damit es dorten neu,
Und GOtt zu schauen, tüchtig sey,

7.

Lebt wol, und nehmt, aus schwachem Munde,
Den Dank für Lieb' und Wolthat hin.
Lebt wol, biß euch die letzte Stunde,
Wie mich, wird nach der Höhe ziehn,
Da ihr, was eitel ist, verschmäht,
Und unsers GOttes Antlitz seht.

Nach

Nach der Leich-Predigt.

Ich will satt werden/ wann ich erwache/ nach deinem Bilde.

Im Ton: Wie nach einer Wasser-Quelle.

1.

NImm, O Erde, dein Ergötzen,
Nimm dein leeres Schau-Gericht.
Was du pflegest fürzusetzen,
Stillt der Seelen Hunger nicht.
Ruhm und Hoheit, Lust und Pracht,
Scheint die angenehmste Tracht;
Aber nur bey solchen Seelen,
Die das Glas für Demant wehlen.

2.

GOtt nur muß ein Herz erfüllen,
Das nicht ewig hungern soll.
Wer sich wird in Ihme stillen,
Den macht seine Güte voll,
Voll von Glaubens-Freudigkeit
Voll von Hoffnung in der Zeit,
Biß er, ewiglich vergnüget,
In dem Schoos der Liebe lieget.

3.

Schlaffen wir, an unsrem Ende,
Nur in diesen Armen ein;
Ach, so mildern solche Hände
Auch die letzte Todes-Pein.

Dann sie führen unsren Geist,
Hin, wo ihn das Manna speist,
Das der Thau des Himmels schicket,
Und die Engel selbst erquicket.

4.

Seelige/ du hast erfahren
Was für Kost der Himmel hat.
Du wirst bey den Engel-Schaaren,
Von den reichsten Gütern satt.
Auch dein Aug wird satt gemacht,
Das nach seinem Bild erwacht/
Denn, worzu dich GOtt erschaffen
Kriegst du, wenn du ausgeschlaffen.

5.

Diß ist was die Höchst-betrübten/
Aus dem schweren Kummer reist
Dann, ob sie dich, innig liebten,
Stehet doch, verklärter Geist,
Ihre Lieb' und bittres Ach
Deinen Seeligkeiten nach:
Dann du hast, O seeligs Wesen,
GOtt gesehn, und bist genesen.

6.

Ruhe nun im vollem Seegen;
Feyre jetzt dein Weyhnacht-Fest/
Wie die Engel GOttes pflegen.
Wann der HErr posaunen läßt,

Gehn auch wir zu stolzen Ruh,
Aus dem Grab dem Himmel zu,
Um nach allem Leid der Erden,
Ewig satt und froh zu werden.

In obitum

M. Fiſcheri

S. Miniſt. Candid.

Nomine alterius.

S. F. W.

SCandis ad aethereas, o amice colende, cathedras,
Docturusque alios ipſe doceris ibi.
Ipſius e IEſu dulciſſima percipis ore
Dogmata, mortali non referenda ſono.
Expertus noſti, coeli quam pulchra corona,
Quam bene certantes laeta brabea ferant,
Quanto Doctores poſt fata nitore coruſcent,
Stella inter reliquos factus et ipſe, uides.
Nos, qui compreſſo iacturam corde dolemus,
Huc ubi ſpectamus, luctus & angor abit.
O quater (at quoties, non eſt numerare) beatos,
Hanc ſtudii metam, qui tetigere ſui!

Sonnet,

bey Gelegenheit obiger Verſe.

SO ſteigſt du, werther Freund, zum himmliſchen Catheder.
Zur ſeelgen Geiſter Schaar, der JEſus, dein erhöhter

Und göttlicher Prophet der Lehren Nectar reicht;
So grüneſt du daſelbſt gleich einer friſchen Ceder,
Die keinem Sturm und Wind der Eitelkeiten weicht.
Der, welcher unſre Schuld, und wenn ſie auch gleich röther,
Als Roſinfarbe iſt, in ſeinem Blute bleicht,
Ziert dich, mit einem Cranz, dem ſonſt kein Schimmer gleicht.
Was ſollen wir dazu= was werden jene ſagen,
Die GOttes Hand hiedurch aufs ſchmerzlichſte geſchlagen?
Uns decket Finſterniß, uns drückt Egyptens Nacht!
Dich ſelber ſehen wir voll Klarheit, Licht und Pracht,
Wohin das Auge kaum ſich unterſteht zu wagen.
Weg mit der Traurigkeit! GOtt hat es wol gemacht!

Traurungs=

Trauungs-

und

Hochzeit-

Gedichte.

Bey dem öffentlichen
Verkündungs- und Dank-Feste
Wegen Höchst-erfreulicher Verlöbniß
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht
Herrn
Carl Wilhelm Friedrichs,
Marggraffens zu Brandenburg ꝛc. ꝛc.
Mit
Ihro Königl. Hoheit
Frauen
Friderica Louisa,
Gebohrner Königlicher Prinzessin von Preussen,
Marggräffin zu Brandenburg, ꝛc. ꝛc.

S. F. W.

Judith 15. v. 10.

Du bist die Krone Jerusalem; Du bist die Wonne Israel; Du bist eine Ehre des ganzen Volks.

CArl Wilhelm Friedrich lebt und freyt!
Er lebt, als eine Zier der Zeit;
Er freyt, als je ein Fürst gefreyet.
Er geht und kommt; GOtt selbst kommt mit,
Da Ihm auf jeden Tritt und Schritt
Sein Seegen Ros- und Lil'jen streuet.
Das Land sieht diß frolockend an:
Man sieht das Blut vor Freuden wallen,
Man hört die Lufft von Jauchzen schallen:
Diß alles hat der HErr gethan!

Fürst/

Fürst / giebt es jetzt so viel zu thun;
Wie kan die Feder künftig ruhn,
Dein Glück und unser Wol zu preisen?
Europa ehrt und liebt Dich schon.
Es kennt Dich, **grosser Brennus-Sohn/**
Nur allzuwol von Deinen Reisen.
Es war jüngst unser **Ithaca**
Dem herrlichsten von allen Reichen,
An Ruhm und Glücke, zu vergleichen,
Denn **Telemach** war wieder da.

Doch hier ist mehr denn **Telemach.**
Weil da die **höchste Weisheit** sprach:
Dich sollen meine Augen leiten!
Dir will ich selbst, als meinem **Sohn/**
Den Kronen-reichen **Fürsten-Thron/**
Als Schutz und Führer, zubereiten.
Sprecht, die ihr unsre **Sonn'** erblickt,
Sind nicht die Fabeln hier Geschichte?
Da euch der Glanz von Ihrem Lichte
Erfreut, geblendet und entzückt.

Nur fehlte noch **Antiope/**
Die dieses Landes altes Weh
In Hoffnungs-vollem Blick begrübe.
Die Liebe von dem Unterthan
Erhub sich sehnlich Himmel-an,
Und wünschte unserm **Fürsten** Liebe.
Es blühe **Anspachs Helden-Stamm!**
Rief GOtt von jener heil'gen Höhe.
Es sey zur Angab froher Ehe
Dein **Fürst** ein froher Bräutigam!

Kein Frühling kan so lieblich seyn,
Wenn der erhöhten Sonnen Schein
Nach Winter, Schnee und Kälte lachet;
Als dieses Worts erwünschter Schall
Die hohen Cedern überall
Und niedre Sträuche froh gemachet.
Wer ist, hies es, die **grosse Braut**/
Die unser aller Herz besieget,
Weil Sie des **Fürsten** Herz vergnüget,
Dem wir es längstens anvertraut?

Weil nun dem **theuren Friederich**
Fast niemand, als Er selbsten, glich:
So fiel die Wahl auf **Friederiken.**
Der **Brennus-Häuser** Einigkeit
Kam in den angenehmsten Streit
Bey **zwey** vollkommnen **Meister-Stücken.**
Weil eines sich im andern sah;
So sprach die **Majestät** der **Preussen**/
Daß Sie und wir glückseelig heisen,
Zu unserm Wunsch ein frohes Ja.

Drum bricht die ungewohnte Lust
In treuer Unterthanen Brust
Hiebey durch Riegel, Damm und Schranken.
Drum preiset Zion seinen GOtt,
Es singt dem Herrscher Zebaoth
Mit Bitten, Flehen, Loben, Danken,
Das Herze GOttes öffnet sich;
Da funkeln die **Durchlaucht'ste** Nahmen,
Die so beglückt zusammen kamen;
Nebst **Friederiken Friederich.**

Ein Knecht steht Ehrfurchts-voll erstaunt,
Wann er, was Fama ausposaunt,
Sich untersteht zu überlegen.
Wer übersieht das weite Meer?
Wer überzehlt der Sternen-Heer?
Hier etwas wagen ist verwegen.
O, daß nicht dieses kleine Blat,
Des Seegens Grösse zu beschreiben,
Der über **Fürst** und Volck wird bleiben,
Den Umfang grosser Bücher hat!

Die ihr mit Kunst und Musse singt,
Sprecht, wenn man euch die Zeitung bringt
Von unsers **Friederichs** Vermählen:
Hier blühet **Anspachs** Ruhm und Heil;
Der **Friede** bleibt der **Wahrheit** Theil;
Sein **Land wird** keine Noth mehr quälen.
So groß als **Preussens Herr** und **Held**
In ganz Europa längst erscheinet,
So grosses Glück bleibt hier vereinet,
Zur Zier und Wunder aller Welt.

Sucht das verlohrne Paradeis,
So wenig man davon was weis,
So sicher fort in unsern Gränzen!
Macht aus des kältsten Winters Nord,
Auf GOttes Gnaden-reiches Wort,
Getrost hinfort den schönsten Lenzen!
Wenn sich die Zeit hieran nicht wagt,
Wenn, was vor Fürsten-Wol gewesen,
Wir alles hier verbunden lesen!
So heist diß kaum genug gesagt.

Bey dem
Hochfürstl. Beylager
dieses
Durchlauchtigsten Braut-Paars,
in Berlin,
A. 1729.

S. F. W.

Psalm 64. v. 10.

Und alle Menschen die es sehen / werden sagen: das hat GOtt gethan/ und merken/ daß es sein Werk sey.

WArf wol, **Durchlauchtigster von GOtt geliebter Fürst!**
Da alles lebt und lacht, ein Diener Sprach-loß bleiben?
Soll, **Marggraff**/ da Du heut des Glückes Schoos-Kind wirst,
Nicht ein verbundner Knecht nach alter Treue schreiben?
Da GOtt unendlich viel zu deinem Besten spricht;
Da Er auf Herz und Arm Dich als ein Siegel setzet;
Da Er dein Land in Dir recht Göttlich hat ergötzet:
So fasst die Niedrigkeit zwar diese Hoheit nicht.
Doch, da bey grösster Lust wir gleichsam wachend träumen;
So laß die Schwachheit nur in halbem Schlummer reimen.

Der Himmel, der in **Dir** und **Friederika** lacht,
Zeigt, uns zum Gnaden-Bund, den schönsten **Regenbogen**/
Uns blendet Licht und Schein bey seiner Farben Pracht,
Wenn Purpur und Smaragd die Wolken überzogen.

Die

Die Erde nimmt gleichwol auch ihren Theil daran,
Da seines Cirkels Glanz vom Werthe nichts verlieret,
Wenn dessen Spitze gleich der Thäler Grund berühret,
Die er, hier glauben wirs, mit Golde schwängern kan:
Rührt Deiner Strahlen Glanz die Schwärze unsrer Erden;
So kan der Staub so gar zu reinem Golde werden.

Der Weyhrauch selbst verstellt das schönste Angesicht,
Wenn ihn die Schmeicheley zu offt und häufig brennet.
Die Wahrheit förchtet hier dergleichen Vorwurf nicht,
Die deine Trefflichkeit in ihrer Würde kennet.
Nimm Mund und Hand und Herz, **Durchlauchrigst-grosses Paar!**
Nimm Seele, Sinn und Geist von vielen tausend Seelen!
Sie denken schon darauf, der Nachwelt zu erzehlen,
Wie glücklich unsre Zeit bey diesem Bündniß war:
Nur klagt die Poesie, es sey mit ihrem Dichten,
Als wo kein Dichten gilt, hier gar nichts auszurichten.

Die Sonne mahlt man zwar, doch allemal zu bleich.
Selbst wer sie sehen will, muß sie durch sie erblicken.
Des Aufgangs erster Glanz ist schon so Strahlen-reich,
Daß sich die Knechte hier in tiefster Demuth bücken.
Ist nicht die **Majestät** des grossen GOttes Bild?
Ist nicht des **Chur-Hurs** Schmuck auch Cronen zu vergleichen?
Wer mag die hohe Zier des **Fürsten-Stuhls** erreichen,
Den schon von Alters her nur Huld und Tugend füllt?
Hier strahlt die **Majestät**/ (wer dieses Paar will kennen,)
Der **Chur-** und **Fürsten-Hut** der neu-verbundnen **Brennen.**

Brich,

Brich, tapfrer Thaßilo! durch Moder, Asch und Graus;
Erhebe heut dein Haupt bey deiner Kinder Glücke.
Dein Cedern-gleicher Stamm, dein Cronen-reiches Haus
Verdient, wie aller Welt, so auch des Ahn-Herrn Blicke.
Da eines **Königes** und auch zugleich dein Kind
Sich einem **Fürsten-Sohn** und deinem Sohn vermählet;
Indem dein Brandenburg so frohe Tage zählet,
Als, seit es Helden zeugt, noch nie gewesen sind:
So kan dein heitres Aug ein neues Wunder sehen.
Diß ist vom HErrn allhie das erstemal geschehen.

Des Pinsels feinster Zug scheut die Vollkommenheit:
Was mehr als trefflich ist, muß Deck' und Flor verhüllen.
Es zittert, **grosses Paar**! die schwache Blödigkeit,
Wo Ruhm und Nahme schon die halbe Welt erfüllen.
Der **Brennen Ahnen-Saal** steht vor uns aufgethan,
Da lebt die **Gottesfurcht** in hundert todten Bildern.
Wer die **Beredsamkeit** und **Gnade** selbst will schildern,
Trifft wie von **Muth** und **Witz** hier lauter Muster an.
Dein **allerschönstes Bild** gibt uns die Schrifft zu lesen,
GOtt schreibt an unsrer statt: **Was alle die gewesen.**

Wie, wenn nach Sturm und Wind der Zwillings-Lichter Paar
Auf dem erhaltnen Schiff als Rettungs-Zeichen sitzet;
Wie, wenn nachdem die Lufft des Tages schwülig war,
Bey kühler Abend-Zeit es ohne Donner blitzet:

So geht auf deinem Weg auch unser Glücks-Stern mit,
Komm nur, komm **Görrer-Paar!** so kan das Schiff nicht scheitern;
Es muß der Himmel sich in Anspachs Gränzen heitern,
So bald **Friedrika** sie mit **Friedrichen** betritt;
Wird beeder Gnaden-Schein sich nicht von uns entfernen,
So prangt der Horizon mit **Sonne / Mond** und **Sternen.**

Scheint jener Barbarn Eyd wahrhafftig ungemein!
So zeigt er doch verblümt die schönsten Weisheits-Proben.
Denn wer in Mexus Land will Herr und König seyn,
Pflegt öffentlich vorher dem Volke zu geloben:
„Es soll der Sonnen Licht in vollem Glanze stehn,
„Der Erden Uberfluß soll Scheun und Keller seegnen,
„Die Wolken sollen stets zu rechten Zeiten regnen,
„Die Flüsse immerfort in sichern Ufern gehn;
„Es soll Gerechtigkeit bey stillem Frieden grünen,
„Und, mit vermehrter Lust, so Herr- als Dienern dienen.

Uns zeiget ohnehin der Gaben Göttlichkeit
An Dir, **vollkommnes Paar /** zum Voraus gleiches Glücke.
Die reine Lehre strahlt, auch auser Pflicht und Eyd,
Hinfort, wir wissen es, mit hellstem Sonnen-Blicke.
Daß GOttes Huld auf uns von Hermons Höhen thaut,
Daß Heil und Treue wird aus fettem Erdreich wachsen,
Daß unser Wol sich thürmt biß zu den Sternen-Achsen,
Indem Gerechtigkeit dabey vom Himmel schaut,

Daß

Daß GOttes Gnade sich wird wie ein Strom ergiesen,
Läßt, **Theurster Friederich**/ uns schon dein Nahme wissen.

Es lebt Germanicus, sprach sonst das alte Rom,
Mit ihm kan Stadt und Reich vergnügt und glücklich leben,
Wie schön, wie stark, wie weit geht Anspachs Seegens-Strom,
An unsrem Salomo hat GOtt uns mehr gegeben.
Der Schau-Platz öffnet sich zu einem Freuden-Spiel,
Davon wird Kindes-Kind den letzten Auftritt sehen.
GOtt läßt, **Durchlauchtes Paar**/ mehr als man glaubt, geschehen,
Dein Glücke übersteigt der grösten Wünsche Ziel.
Indessen dichten wir ein Jubel-Lied zu singen,
Wenn ein so schöner Stamm die schönste Frucht wird bringen.

Auf eben diese
Hochfürstl. Allianz
aus dem Französischen
Herrn Abt de Loüet
Directeur der Französischen Academie zu Angers.

L'AMOUR
AVANTURE.

L'Amour, au bruit d'une aimable nouvelle,
Quitant Venus & L'Ile de Paphos:
Son Arc, ses Traits, son Carquois surle dos,
L'air pûr d'Anjou fendoit à tire d'aîle.
Quand le voyant, Lui dis-ie: ah! Dieu dispos,
Et plus leger, que ne l'est hirondelle!
Arrête! Viens! Ecoutes moi! Deux mots!
Où cours-tu donc? --- prens un peu de repos.
Le Dieu lassé, se fixe & me raconte,
Que dans Anspac, où l'attendoit l'Hymen,
Il devoit etre ou ce soir, ou demain
Tout au plus tard - - Ce seroit une honte
Bien grande à moi, de rester en chemin,
Me disoit il - - - Car c'est sur moi qu'on comte,
Pour bien unir le Cœur avec la main.
Si quand on lie un Prince avec Princesse,
Je ne suis là, pour jetter dans les Cœurs
Feux mutuels & durable Tendresse,
Qu'arrit-e-il? l'Himen sous mille fleurs
Cache souvent de petitcs tiedeurs.
Mais moi! Toûjours enflammé, je ne cesse
D'en ecarter jusqu' aux moindres langeurs.
Pour cet effet j'ay Troupe bien complette
De jeux, de ris, qui me suivent toûjours;

A table,

Uberſetzung.

S. F. W.

Jüngſt kriegte Amor Poſt von holden Liebes-Blicken,
Auf welche Nachricht er, ſo Reich als Mutter, lies:
Er hatte Bogen, Pfeil und Köcher auf dem Rücken,
Als er ſich in der Lufft des reinen Anjou wies,
Ich ſah' ihn ohngefehr: Halt, ſprach ich, GOtt mit Flügeln
GOtt, der der Vögel Flug, ſo ſchnell er iſt, beſchämt,
Halt! höre, auf ein Wort! ruh doch auf unſern Hügeln!
Wohin? du haſt ja ſonſt dich nach der Zeit bequemt.
Der kleine GOtt war matt, drum ruht er und erzählte,
Er müſte, wo nicht heut, doch morgen Anſpach ſehn.
Weil ſeine Gegenwart dort zu dem Hymen fehlte,
Der einem groſſen Paar zur Seite ſollte ſtehn.
Es wäre, fuhr er fort, mir ewig eine Schande,
Wenn ich auf halbem Weeg marode ſollte ſeyn.
Man ſieht doch erſt auf mich, wenn bey beglücktem Bande
So Hand als Herze ſpricht: Ich bin auf ewig dein.
Wenn ſonſten mancher Fürſt ſich eine Fürſtin trauet,
Wo ich nichts gelten darf, wo das verbundne Herz,
Durch meinen Liebes-Trieb, nicht ewge Eintracht bauet,
Was folgt vielmal darauf? Kaltſinnigkeit und Schmerz,
Die unter Hymens Macht nur allzu offt verborgen.
Ich aber, ich bin der, durch deſſen heiſen Brand
Das laue Weſen weicht, mit tauſend andern Sorgen:
So bin ich ſchon der Welt von Alters her bekandt.

A table, au bal, au lit, à la toilette;
Lieux d'ebats vifs & de brillans atours!
Vois-je l'Hymen baîller à bouche cloſe
De maint Epoux, j'eveille les plaiſirs:
Là, de mon feu bien redoublant la doſe,
Je fais renaître en Eux nouveaux deſirs.
Voila quel eſt mon ſoin, mon ſtratagême,
Pour rendre amans, l'Epoux & l'Epouſe même.
A Dieu! je pars--- ah? de grace - - - dis moi
Petit Dieu blond: dans quel Cœur, dans quelle Ame
Tu cours jetter, ce vif je ne ſai quoy,
Cette Gaïeté, cet Eſprit, cette Flamme,
Ce Goût d'aimer, qu'Hymen n'a point ſans Toy?
C'eſt dans un Prince & dans Fille de Roy;
Sang Brandebourg, fameux en Allemagne,
Me repondit-il: C'eſt en Prince d'Anſpac,
Qui dans l'Anjou, faiſant courte campagne,
Mit d'Angevins tous les Cœurs dans ſon ſac;
Même le Tien, qui partout l'acompagne.
Bien Tu dis vray, mon Cœur ſuit tous ſes pas.
Iroit-il voir en Pruſſe Beauté ſienne,
Princeſſe en qui, dit-on, ſont mille appas,
Mille Vertus! mon Cœur vers Pruſſienne
Bien voleroit & n'y manqueroit pas.
Mais, petit Dieu, je te dis ſens miſtère,
Retourne T'en à Paphos, à Cythère,
Pas n'ont beſoin de Toy, ces deux Epoux:
L'une à quinze ans brille autant que ta Mere,
L'autre à dishuit a ton air vif & doux.
Ils peuvent ſeuls s'entre aimer & ſe plaire.
Laiſſe Les donc ſe bleſſer de leurs coups
Mieux que Toy; Dieu, Tu ne pourrois le faire!

Mir folgt in grosser Zahl die Schaar der Amouretten;
Spiel, Scherz und Lustbarkeit gehn überall mit mir,
Fragt Saal und Tafel nur, fragt Zimmer sammt den Betten,
Bin ich nicht überall die angenehmste Zier?
Will manch' verliebtem Paar auch Hymen Händel machen;
So nimmt von meiner Glut sie doppelt Feuer ein,
Da müssen sie denn selbst der schlauen Streiche lachen,
Und in der Ehe noch, wie Neu-Verliebte, seyn.
March! sprach er, ich muß fort, ach, rief ich, nicht so eilig;
Wohin zielt, auf welch Herz dein feurig weis nicht was?
Die Glut, der Geist, die Lust, die deiner Gottheit heilig,
Die Hymen bey dir borgt, wie eilst du, was ist das?
Ich will ein Fürsten-Herz, ein Königs-Kind verletzen
Von Brandenburgs Geschlecht, das Deutschland längst verehrt:
Ich will mich, fuhr er fort, in Anspach feste setzen,
In Anspach, dessen Ruhm man auch in Anjou hört.
So kurz sich Anspachs Fürst in Angers wollte zeigen;
So gar war aller Herz auf seinen Wink bereit,
Du weist, dein eigen Herz war ihm vollkommen eigen
Recht so! denn wo es ist, ist auch mein Herz nicht weit.
Will er nach Preussen gehn und seine Schönheit sehen,
Die Fürstin deren Huld und Tugend göttlich ist:
So wird mein Herz so gar nach Preussen mit ihm gehen,
Weil du, vollkommner Fürst, mein schönster Leitstern bist.
Du aber, kleiner GOtt, laß dich es nicht verdriesen,
Daß ich bey meinem Rath vor dich recht ehrlich bin:
Was brauchet dieses Paar von deiner Macht zu wissen?
Fleuch zu der Mutter nur, fleuch nur gen Paphos hin!
Denn deiner Mutter Zier hat Sie mit funfzehn Jahren,
Er da er achtzehn zählt, dein holdes Munter seyn.
So laß denn Sie vor sich der Liebe Macht erfahren,
Du neidest Sie vielleicht; drum menge dich nicht drein.

Ne Les vois point, peur d'en etre jalous!
Pas ne pretens retourner ſur mes traces
Repond l'amour, ſans Les lorgner de pres:
Car, comme on dit, s'Ils ont tous deux mes traits,
Je veux en peindre & les ris & les graces,
Ten raporter chés Toy les deux Portraits.
Ah! - - vole donc petit Dieu tout exprès,
L'uy dis-je alors: pourqu'ici je Les place,
Et qu'Ils y ſoïent admirés à jamais.
A Dieu! dis Leur mes plus ardens ſouhaits
Sur leur Hymen, qui me comble de joye!
Ne reviens point ſans Les rendre tous deux
Auſſi Conſtans, qu'Ils ſeront amoureux.
Pars! & qu'ici dans peu je Te revoye;
Viens me conter leurs Fêtes & leurs Jeux.
L'amour alors, ſes deux aîles deployés,
Sourit, s'en vole & chargé de mes vœux,
Tôt disparoit, & court Les rendre Heureux.

Ich lasse mich noch nicht mit dieser Münze zahlen,
Nein, sagte Amor, nein, so ists noch nicht gethan.
Ich will nach ihrem Riß die Anmuth selbsten mahlen,
Wo mein verwegnes Aug' sie nah erblicken kan;
Darauf soll beyder Bild in deinem Hause schimmern;
So fleuch denn, kleiner GOtt, fleuch, sprach ich, immer fort:
Denn die Verwunderung weyht hier in diesen Zimmern,
Sie sind es ewig werth, vor sie den besten Ort.
Fleuch hin, sprich daß mein Geist sich inniglich erfreue,
Daß Wünsche und Gebet vor sie zum Himmel gehn.
Wächst nun mit jedem Tag die neu verbundne Treue;
So laß dich, sonsten nicht, bald wieder bey mir sehn.
Erzähle mir so dann bey frohem Wiederkommen,
Wie Erde, Himmel, Lufft und alles dorten lacht.
Doch Amor hatte schon der Flügel Post genommen,
Da dieses Freuden-Fest ihn höchst vergnügt gemacht.
Er lachte, flog, behielt den Wunsch in allen Stücken,
Verschwand und eilete sie ewig zu beglücken.

Bey
Glückseeligster Vermählung
Sr. Hochgräfl. Excellenz,
Herrn
Carl August
Grafen von Hohenlohe und Gleichen ꝛc.
Und der
Hochgebohrnen Gräfin
Charlotta Amalia
Gebohrner Gräfin von Wolfstein ꝛc.

Im Nahmen eines andern.

G. C. M.

WEnn, Hochgebohrnes Paar, ein tief-verpflichter Knecht
Nur schlechten Majoran, zu Euren Myrten streuet;
So spricht doch meine Pflicht solch Unterfangen recht,
Weil diese mich schon lang zu Eurem Dienste weihet?
Wer sieht mit stillem Aug, den Schimmer von dem Licht,
Das unsre Gegenden zu einem Gosen machet?
Wenn solch ein Sonnen-Strahl am Firmamente lachet,
Der uns und unserm Land ein neues Wol verspricht;
So hat der wol verdient ein Kind der Nacht zu heisen,
Der nicht begierig ist, sich freudig zu erweisen.

Ich seh wohin ich will, so find ich Glanz und Pracht,
Nicht den, der etwa nur die Augen an sich ziehet;
Nein, der so gar in uns den Geist erstaunen macht,
Wenn er des Landes Heil in schönster Blüthe siehet.

Ich

Ich stelle mir hiebey den Ruhm der **Ahnen** für,
Den Preis, den **Hohenloh**/ im grauen Alter träget,
Die Ehre, die man längst auf **Wolfsteins** Zweige leget,
Verdienste seltner Art, der Tugend sondre Zier,
Und sage: Dieses Band sey höchst beglückt zu nennen,
Wo solcher Stämme Krafft sich hat verbinden können.

Ein grosses **Fürsten-Haus**/ ein **Königlicher Thron**/
Hat durch Vermählungen mit **Wolfstein** sich verbunden.
Die Wahrheit aber spricht mit allem Recht hievon:
Daß sie was Schätzbares an diesem **Haus** gefunden.
Denn, wenn ein Adler-Nest nicht blöde Tauben zeugt,
Der Kayser-Cronen Pracht nicht auf gemeiner Erden,
Noch auf dem Palmen-Baum nur Pflaumen zeitig werden,
Und, was von Sternen kommt, auch nach der Höhe steigt:
So konnte man vorlängst aus diesem Stamme schliesen,
Es werd' ein edler Safft auch in die Zweige fliesen.

Zwar Teutschland weis es schon, **O hochbeglücktes Paar**/
Daß Ihr die Ehre nicht aus fremdem Glanze borget.
Es machet an Euch selbst die Tugend offenbar,
Wie sehr Ihr biß hieher um ihren Schmuck gesorget,
Der Hoffnung Blüthe lacht, zu Freude unserm Geist,
Weil Ihr bereits in Euch der **Värter** Tugend findet,
Und mit den Eurigen so glücklich sie verbindet,
Da diese schon an sich mehr als vollkommen heist.
So muß die Nachwelt denn was angenehmes hoffen,
Nachdem der Frühling schon viel herrlichs angetroffen.

Wolan, des Himmels Gunst, die Euer Glücke baut,
Und auch zu unserm Heil die neuen Gründe leget,
Erhalte fernerhin, was unser Auge schaut,
Ein Wol, das, Felsen gleich, sich nimmermehr beweget.

So

So mag der Zeiten Sturm gleich noch so hefftig wehn;
Der Höchste wird Euch doch auf sichern Händen tragen,
Und Euer froher Mund in spaten Zeiten sagen,
Was David ehmal sprach: Das ist vom HErrn geschehn!
Es ist von Ihm geschehn, was Euch bereits ergötzet
Und künfftig Tausende in süsse Freuden setzet.

Auf das
hochfeyerliche Beylager
Herrn
Georg Friedrich von Künsperg ꝛc.
mit
Frauen
Johaña Juliana, verwittibten von Hutten,
gebohrner von Thüngen.
Im Nahmen eines andern.

G. L. De.

Daß mein ungekünstelt Blat
Nur so viel Worte zeigen könnte
Als offt die Welt gewundert hat,
Die **Künsperg/ Hutten/ Thüngen** nennte,
Als vieler Helden=Thaten Ruhm,
Der drey Geschlechter Eigenthum,
Die Nahmen auf den Pfeiler setzet,
Den weder Moder, Staub, noch Zeit,
Und selbst nicht die Vergänglichkeit
Mit ihrem scharfen Zahn verletzet!

Und

Und wie vermehrt ein neues Band
Das einzeln-ungemeine Glänzen!
Wie, wenn ein Wasser-reiches Land
Im Blumen-reichen schönen Lenzen,
Den bunten Schmuck, worinn es lacht,
Noch durch die Menge grösser macht,
Und aller Augen an sich ziehet:
So ist Drey Hoher Nahmen Licht,
Das einzeln durch die Nebel bricht,
Und nun in einem Feuer glüet.

Es wäre fast Verwegenheit,
Von diesem **Klee-Blat** etwas schreiben.
Bey allem heist Papier und Zeit
Das mehreste zurücke bleiben:
Und mir gebührt vielmehr von fern
So manchen hocherhabnen Stern
Aus dreyen Häusern zu verehren.
Auch kan, was dieses Freuden-Fest
Für edle Lichter schimmern lässt,
Der andern Hoheit sattsam lehren.

Doch auch, was hier vor Tugend prangt,
Erfordert mehr geübte Kiele.
Ein Dichter, der am niedern hangt,
Sucht keine Cedern aus zum Spiele.
Zudem da hier Bescheidenheit
Der Tugend schönstes Ober-Kleid,
Auch den verdienten Ruhm vermieden;
Und dort mehr That als Worte seyn,
Mehr Ernst, als sonst bey andern Schein:
Muß Beedes Stille seyn gebieten.

Den Himmel rufft ein Diener an,
Und bittet reiche Seegens=Ströme
Davon, was jetzo grünen kan,
Noch ferner grössern Wachsthum nehme
Das auserwählte **Hohe Paar**
Soll ihre späte Lebens=Jahr
An Zahl des Seegens übersteigen.
Und was man jetzt von Ahnen spricht,
Wird auch die späte Nachwelt nicht
Von Ihrer Enkeln Ruhm verschweigen.

Auf eben diese
Reichs=Hoch=Freyherrliche
Künsperg=und Huttische
Vermählung.
S. F. W.

Es stritt im hohen Rath die **Ehre** mit der **Liebe**:
Denn Beede waren längst auf **Künspergs** Heil bedacht.
Die **Ehre** freute sich der Ruhm=erfüllten Triebe,
Die **Künspergs** muntern Geist zum Preis des **Adels** macht:
Die **Liebe** rühmete des ganzen Leibes Pracht,
Bey welcher Blick=und Wort Verwunderns=würdig bliebe;
Drum wünschte jede auch, daß er sich ihr verschriebe,
Da jede sein Verdienst nach Würden hochgeacht.

Ihr Schiedsmann war das **Glück**: sie theilten sich darein,
Um **Künspergs** theures Wol einhellig fest zu setzen.
Es rief die **Ehre** aus: Er soll **Hof=Marschall** seyn!
Die **Liebe** lies den Schluß in Diamanten ätzen:
Er soll die kleine Welt/ vortrefflich groß von Gaben/
Die unvergleichlichste vollkommne Hurtin haben.

Der

Der gerechtfertigte ASTROLOGUS, bey der Beer- und Burckhardischen Hochzeit 1720.

S. F. W.

Verzeihet mir, gerechte Sterne!
Ich habe euch zu viel gethan,
Der ich nunmehr zu spåte lerne,
Wie sehr man sich betrügen kan,
Wenn eure Würkung auf der Erden
In Zweifel will gezogen werden.

Fort, sprach ich, eitle Zeichen-Deuter,
Mit eurer falsch-berühmten Kunst!
Ihr seyd der Blinden blinde Leiter,
Und euer Prahlen ist ein Dunst,
Den ein gescheider Mann verlachet,
Wenn ihr ihn blöden Augen machet.

Schwätzt viel von künftigen Geschichten,
Stellt, Thoren, die Nativität!
Ich will mich nach derselben richten,
Die in dem Brief des Schöpfers steht:
Daß der soll lang und glücklich leben,
Wer seiner Führung sich ergeben.

Zertheilt

Zeetheilt den Himmel in zwölf Häuser,
Fragt dort nachdem Horoscopus!
Ihr werdet daraus noch nichts weiser;
Ich aber mache diesen Schluß
Bey allen euren Influenzen
Kennt euer Frevel keine Gränzen.

Ich muste heimlich drüber lachen
Und dachte dieser Einfalt nach,
Wenn man viel fragens pflegt zu machen:
Was vor ein Zeichen diesen Tag,
Ob die Aspecten unsrer Zeiten
Auf Unglück oder Glücke deuten?

Die Würkung unsrer Erden-Leuchte
Fiel mir so fort in Augenschein.
Man sagte mir, der Mond sey feuchte;
Auch dieses gieng mir endlich ein:
Wiewol vielleicht in manchen Stücken
Man ihn umsonst pflegt einzuflicken.

Doch die Planeten sind zu ferne,
Und sehen wir doch solche kaum!
Was sollten erst die andern Sterne
In jenem unermessnen Raum,
Die nicht aus ihrer Stelle rücken,
Zu uns vor einen Einfluß schicken?

Allein so fehlen unsre Schlüsse,
Wenn die Erfahrung anderst lehrt.
Wann ich an Reguln nichts vermisse,
Ist doch die Pratic umgekehrt:
Drum weil ich solches heute lerne,
Verzeihet mir, gerechte Sterne!

Der Schiffenden getreuer Leiter
Neigt heute sich zu unserm Haus.
Der Himmel wird gedoppelt heiter:
Und wir erkennen nun hieraus,
Wen das Gestirn des **werthen Beeren**
Mit seinem Einfluß will beehren.

Er tritt in unsre Freundschaffts-Kreise,
Und seine Krafft ist ungemein,
Bey uns, die wir erfreuter Weise
Der frohen Würkung Zeugen seyn:
Ja uns deswegen glücklich nennen,
Daß wir dieselbe spüren können.

Ich hätte sonst beynah geschworen,
Hochwerth-geschätzte Jungfer Braut/
Sie sey zum Nonnen-Stand gebohren.
So geht es wenn man Jungfern traut!
Jetzt muß ich doch bey Ihr ersehen,
Wie weit der Sterne Kräffte gehen.

Den Beeren, der den Pol uns zeiget,
Sucht mit dem Pole der Magnet;
Sie, die zu Ihrem **Beer** sich neiget
Der heut in gutem Zeichen steht,
Hat bey, vollkommnen Glückes-Stunden,
An Ihm den schönsten Leit-Stern funden.

So kriegt die Tugend ihre Krone,
So wird die Andacht angesehn!
Daß ihr zum reichen Gnaden-Lohne
Die Sterne selbsten stille stehn,
Zuletzt muß auch der Neid bekennen:
GOtt will Ihr solchen Vorzug gönnen.

So steh dann Eure Glückes-Sonne
Euch biß ins späte Alter still;
Ihr Einfluß bringe Lust und Wonne
Und was nur Euer Herze will.
Daß Ihr, bey stetigem Vergnügen,
Dem Himmel mögt im Schooße liegen.

Mars und Saturnus müssen weichen,
Sie bringen tausendfache Pein,
Des Monden wandelbares Zeichen
Muß auser diesem Cirkul seyn;
Hier wird Beständigkeit und Treue
Mit neuen Augenblicken neue.

Soll Jupiter sonst Reichthum bringen,
So bringe ihn Jehovah hier!
Mercur wird Euer Glück besingen,
Und Venus murmelt für und für:
Doch wird sie in Dreyhundert Tagen
Es Ihnen ganz vernehmlich sagen.

Der unbewegliche Grund
der
Cartesianischen Welt-Weisheit,
bey der
Knebel- und Seefriedischen
Verbindung
in Anspach 1725.
S. F. W.

WRagt, ihr Gelehrte, noch, wo Weisheit und Verstand
Den höchsten Grad erreicht; wo auf gewissen Gründen
Der Schlüsse fester Bau recht dauerhafft zu finden;
Wo der Philosophie wahrhafftes Vatterland?

So

So lasst der Römer Witz, und nichtiges Geschwätze;
Seht Chinens Prahlerey nebst der Braminen Wahn
So wenig vor das Gold der ächten Wahrheit an,
Als Epicurus Tand, und Stagiritens Sätze.

Nehmt euch hinführo doch die schwere Mühe nicht
Aus diesen insgesammt das Beste zu erwählen;
Wie von erleuchteten und ungebundnen Seelen
Zu ihrem Vortheil sonst biß hieher noch geschicht!
Es ist der rechte Weeg so schwer nicht auszuspühren,
Man sage was man will: Groß ist Cartesius!
Denn, wo der Weisen Witz oft Schiffbruch leiden muß,
Kan er am sichersten auch da philosophiren.

Zwar nehm ich heute mich nicht seiner Wirbel an,
Nicht seiner Linien und seltsamen Ideen,
Wobey noch manchem scheint ein Zweifel zu entstehen,
Ob diß Gedichte auch die Probe halten kan.
Genug sein Grund ist fest, und schwerlich einzureisen:
Er traut den Sinnen nicht; Drum sagt er: Dubito.
Beym Zweifeln denkt er nach: Was heist das? Cogito.
Draus folgt der Schluß: Ich bin/ ich muß ein Etwas heisen.

Die Liebe, welche offt die Witzigsten verwirrt,
Lehrt, wo sie mit Verstand sich in ein Herze schleichet,
Wie dieser grosse Mann das rechte Ziel erreichet,
Wie wenig, wer ihm folgt, bey solchen Schlüssen irrt.
Mehr als Pythagoras hat dieser uns verbunden,
Daß man ihm dankbar ist, und Hecatomben schenkt;
Weil man hier zweifeln muß, beym Zweifel viel bedenkt,
Biß wir zuletzt den Satz: Ich bin, vergnügt gefunden.

Du kennst die treue Hand, **unschätzbar theurer Freund**/
Die Hand, die Scherz und Ernst hiemit zusamm verbindet!
Hast Du nicht auch dein Wol auf diesen Schluß gegründet,
Woraus der Wahrheit Licht uns in die Augen scheint?
Doch habe ich vielleicht es nicht genau getroffen,
Wie dein erhabner Geist vorher philosophirt,
Eh Dich ein süsser Trieb, ein lieber Zug gerührt:
So darf der Irrthum selbst von Dir Vergebung hoffen.

War dein verzagter Schritt nicht erstlich **Zweifels voll**?
Weil alle, fragtest Du, sich hier besinnen müssen:
Wie langsam soll nicht erst ein Lehrer sich entschliesen,
Der weit behutsamer als andre gehen soll?
Mag auch das Jungfern-Volk nach langen Mänteln langen?
Weil doch das schwarze Kleid den Mann offt unwerth macht;
Da Tugend und Verstand in hell-gefärbter Tracht,
(So denkt die gröste Schaar) viel angenehmer prangen.

Jedoch was zweifle ich? (so **dachtest** Du dabey,)
Daß GOttes früher Ruff aus der gestirnten Höhe,
Wie erst zu meinem Amt, so auch zu meiner Ehe
Ein Werk von seiner Huld, von seiner Gnade sey.
Du dorftest Dich auf ihn, so dann auf Dich verlassen;
Gehn Wissenschafft und Stand, Verstand und Artigkeit,
Selbst in dem schwarzen Rock, auf die beglückte Freyt:
So müssen sie gewiß auch da was Artigs fassen.

So bin/ so bin ich denn, das war darauf der Schluß,
Ein froher Bräutigam, bey meiner neuen Würde;
Weil die getheilte Last von meiner ganzen Bürde
Ein angenehmes Kind zur Helfte tragen muß.

So bin ich denn versorgt, weil ich auf der Gemeine
Und auf der Seelen Wol, sie auf mein Heil bedacht.
Weil ich vor GOttes Haus, sie vor das Meine wacht:
So strahlt bey mir das Glück mit doppelt hellem Scheine!

So bin ich denn vergnügt; es gibt die Seefriedin
Die holde Seefriedin/ mit ungemeinen Gaben,
Mit Gaben, welche kaum die meisten einzeln haben,
Mit Hand und Mund und Herz sich mir zu eigen hin.
So bin ich denn gewiß, daß ich mich da verbunden,
Wo ich geschickt gewählt, wo ich gar nichts gewagt;
Weil mir der Nahme schon von meiner Liebsten sagt:
Ich habe auf der See den Frieden hier gefunden

Was zweifelst Du demnach? Der HErr wird mit Dir seyn.
Er wir Dir ungleich mehr, als Du itzt magst gedenken,
An Ehre, Ruhm und Glück biß in das Alter schenken:
Er zeichnet, liebster Freund! Dich seinen Händen ein.
So bleibe/ was Du bist/ die Zierde aller deren,
Die ihre Jugend schon des Höchsten Dienst geweyht:
So bleibe Licht und Recht auf Deinem Priester-Kleid,
Das, wenn es andre drückt, Dich niemals wird beschweren!

Auch wenn dein Erz-Hirt Dich durch Trübsal prüfen will:
(Der Jünger muß ja doch gleich seinem Meister leiden)
Soll Juliana Dir ein Sammel-Platz der Freuden,
Rebecca, Rahel seyn, Ruth und Abigail!
Es fehl an keinem Schatz den GOtt-ergebnen Frommen.
Drum wird, was ehemals das alte Testament
Vor ein besonders Gut und hohes Glück erkennt,
Auf Euch, ich zweifle nicht, im neuen Bunde kommen.

Philosophische Gedanken
bey eben diesem
Hochzeit=Fest.
G. L. De.

DJe Sinnen stellen ihre Reisen,
Auf tausend unterschiedne Weisen
An alle Zeit und Orte an.
So sah' ich jüngst die Schaar der Alten,
Den hochgelehrten Jahrs=Tag halten;
Da kam die Quint=Essenz der Weisheit auf die Bahn.

Die aus Athens berühmter Halle
Cleanthes, Zeno, über alle
Der herrliche Panätius,
Vermeinten bey den langen Bärten
Den Schluß unfehlbar zu erhärten:
Daß niemand auser sich die Tugend suchen muß.

Es schalt Chrisippus die vor Thoren
Die sich zur Lust ein Schiff erkohren,
Worinn ein fremder Steuermann.
Sie stossen, sprach er, als die Tollen
So offt nur Glück und Nachbar wollen
Mit ihrem Hoffnungs=Schiff auf Sand und Klippen an.

Es fielen hundert schöne Reden;
Und niemand durffte sich entblöden
Zu einem kleinen Wider=Spruch:
Nur ich sprach zu den Weisheits=Helden:
Das will ich unserm Knebel melden,
Sein Ausspruch soll hier seyn als ein Sibyllen=Buch.

Der Richter war kaum ausgewählet,
So zeigte dieser wo es fehlet:
Die Tugend sprach er, hat den Preis,
Doch der spricht etwas gar zu milde,
Der gar von keinem Tugend-Bilde
Als nur in seinem Kopf und seinem Spiegel weis.

Sie wollten ein Exempel haben;
Er nennt' ein Bild von seltnen Gaben,
Von Tugend und von Schönheit reich.
Man fragte ihn: in welcher **Gassen**:*
Er wollte Sie im Zweifel lassen:
Was **Juden** fieng er an, Sie ist den **Rosen** gleich!

Das ist sprach Zeno, trefflich dunkel,
Wer weis es, was für ein Carfunkel
Die Augen und das Herz geblendt,
Doch **Knebel** sagt: Ich will bestehen;
Der hat auch **Friede** auf den **Seen**/
Wer jene Tugend so, wie ich sie kenne, kennt.

Hiermit lis er die guten Alten
Die Philosophen-Mäntel falten.
Mir sagt' Er heimlich was Er meint.
In einer Zeit von wenig Stunden
Wies Er das Bild so Er gefunden,
Das im Original weit angenehmer scheint.

Ich hatte gar nichts auszusetzen,
An den erwählten Tugend-Schätzen,

* Das Hochzeit Haus stösst an die **Juden**- und **Rosen**-Gasse in Anspach.

Wol, sprach ich, Zeno hat verspielt!
Doch wollt Ihr denn die schönen Gaben
Gar auser Euch gefunden haben,
Da doch der Tugend-Strahl längst auf das Herz gezielt.

Das muste Er nun wol gestehen,
Denn was Er auser sich gesehen,
War ihm in seine Brust geprägt.
Ist Tugend und ein stilles Wesen
An seiner **Liebsten** Stirn zu lesen;
So war das Conterfey längst in sein Herz gelegt.

Ja, sagt Er, ja, da soll es wohnen
Und soll nicht einer Tugend-Cronen
Mein Herze ein Behältniß seyn?
Ey, sprach ich endlich, schliesset immer
Das auserwählte Frauenzimmer
Ins Herze, und ins Haus, und wo Ihr wollt, hinein!

Noch eines, weil der Tugend-Strahlen
Die keine falschen Farben mahlen,
Euch auser Euch so wol gefällt.
So soll in Tugendhafften Zweigen
Die Frucht auch auser Euch sich zeigen
Zur Freude und zum Dienst des Himmels und der Welt.

Bey der

Oetting- und Preislerischen Verbindung,

an den Vatter der Jungfer Braut,

Im Nahmen der Nürnbergischen Mahler-Academie.

Den 9. Aug. 1729.

G. C. M.

WO soll zu deinem Seegens-Stand
Sich heut ein neues Glücke fügen?
So mehret denn, auch dieses Band,
Beglückter **Preisler** dein Vergnügen?
Wolan, es tringt in unsre Brust
Ein Strahl von deiner süssen Lust,
Und heiset uns mit dir gedeyhen.
Dein muntres Auge geht uns für:
Was hinderts, daß wir uns mit dir,
Du hocherfreuter Vatter, freuen?

Wir sehen, wo wir wollen, hin
In diesen und verflossnen Zeiten,
So findet unser reger Sinn
Die angenehmsten Seltenheiten.
Was Seltnes hat dein Tugend-Fleis,
Was Seltnes deiner Künste Preis,
Was Seltnes deiner Kinder Glücke.
Die Leitung, die dein Wol bestimmt,
Zeigt, was sie auch nur unternimmt,
Fast nichts als lauter Meister-Stücke.

Ist nicht die teutsche Redlichkeit,
Die sich in Teutschland selbst verlieret,
Ein Stück der ersten Seltenheit,
Die dich und deine Werke zieret?
Ist auch ein Mensch, der dein Gemüth,
Aus Wort und Werk und Minen sieht,
Und deine Treue nicht erhöhet?
Bey welchem Ruhm jedoch dein Geist,
Dem Pracht und Ehre Schatten heist,
Wie niedrige Violen, stehet.

Wär dieses nicht; was würden wir
Nicht erst von deiner Kunst erzehlen?
Allein, du suchest selbst von dir,
Bescheidner Mann, dich zu verheelen.
Dem ungeacht, weis jedermann,
Was dein geübter Pinsel kan,
Wie gründlich deine Lehren fliesen;
So, daß du schon vor langer Zeit,
Auch Fremde in Abwesenheit,
Durch Schrifft und Bild, hast unterwiesen.

Wie glücklich sind wir, wo wir dich
An jenem holden Ort erblicken,
In welchem Aug und Herzen sich,
An deinen Zeichnungen erquicken!
Der Eifer, den du, spat und früh,
Der forschenden Academie,
Du unermüdter Preisler/ schenkest,
Erkläret uns je mehr und mehr,
Daß du an unser Wol so sehr,
Als an dein eigenes, gedenkest.

Wer preist denn nun nicht deinen Stand,
Wann endlich so viel seltne Gaben,
Die andern mehr als dir bekannt,
Auch seltene Belohnung haben?
Dein Wol wächst, durch der Kinder Flor,
Von Tag zu Tage mehr empor,
Und blühet fort, in diesen Zweigen,
Der Jugend Feur, der Sinnen Krafft,
Heist künftig deine Wissenschafft
Noch mehr in deinen Söhnen steigen.

Heut siehet dein erfreuter Blick
Dein Haus in neuem Wolergehen,
Und deiner werthen Tochter Glück
In Hoffnungs-vollem Glanze stehen.
Ein Künstler, dessen scharfe Witz
Selbst manch erhabner Fürsten-Sitz
Mit ungemeiner Huld belohnet,
Verbindet sich, durch sie, mit dir,
Nachdem Er siehet, wie in Ihr,
Des Vatters Geist und Tugend wohnet.

Ihr aber, **werthgeschätzte Zwey!**
Könnt Euch die sichre Hoffnung machen:
Daß, wo das Glück im Aufgang sey
Bald volle Wolfahrt-Strahlen lachen.
Denn, sollt auch sonst nichts anders seyn,
So würde doch ein holder Schein
Bey frommer Eltern Tugend stehen.
Wir sehen schon in schnellem Lauf,
Die Sterne Eurer Freuden auf,
Und was Euch kränket, untergehen.

Das wünscheſt du; das können dir
So viele die ſich mit dir freuen,
Vor allen andern aber wir,
Vergnügter Vatter, prophezeyen.
Es reiche dir, diß neue Paar,
In ſeinem Wol, die Cronen dar
Die du auf grauen Haaren trägeſt.
Der Himmel ſtimme mit dir ein.
Dein Seegen müſſe kräfftig ſeyn,
Den du auf ihre Häupter legeſt!

Bey dem

Jung- und Hartungiſchen Hochzeit-Feſtin,

zu Onolzbach den 7. May 1728.

Im Nahmen eines Verwandten.

G. L. De.

IM auserwehlten **Jungen**-Haus
Sieht Freude aus dem Leid heraus.
Jeſmin erſcheinet nach Cypreſſen.
Und ob die Wunden noch nicht heil;
Wird ihm doch ein erwünſchter Theil
Auch vom Vergnügen zugemeſſen.

Ein Diener der nicht ferne bleibt,
Weil ihm viel Gutes näher treibt,
Zieht auch den Flor ſich vom Geſichte,
Eilt zum Geehrten **Jungen** hin,
Und nebſt der Edlen **Hartungin**
Schaut er der Eltern Seegens-Früchte.

Dann

Dann möcht er gern ein volles Blat,
Das seiner Wünsche Abdruck hat,
Mit Ehrerbietung überreichen.
Da soll der Vers dem treuen Sinn,
Der Sinn sollt **Jung** und **Hartungin**/
Wie diese Zwey der Tugend, gleichen.

Mit einem Wort, es sollte fein,
Und recht was auserlesens seyn,
Das sich zu solchem Feste schickte.
Daher das Auge hier und dar
Im Haus, im Feld, und wo es war,
Nach Gleichnissen begierig blickte.

Zwar fiel mir gleich der bunte May
Sowol als andern Dichtern bey,
Und gab vortreffliche Gedanken.
Allein der Reim war doch zu kalt,
Die Sach für **Jungen** viel zu alt,
Und so begonnt mein Kiel zu wanken.

Ich sah' mich nach dem Himmel um,
Und schaute das Barometrum.
Was das für Wetter prophezeyet?
Da setzt' es gute Omina,
Das Carmen war schon völlig da;
Doch hat michs wiederum gereuet.

Indessen aber stellt' ich mir
Zu Soisson den Frieden für.
Wie, dacht ich, wenn ich davon schriebe
Allein ich wurde überführt,
Daß sich das Gleichniß nicht gebührt,
Daher ich auch zurücke bliebe.

Und da es mir so schlecht gelingt,
Da Phöbus keine Zierde bringt,
Die meine Zeilen schmücken sollte:
So laß ich alles Dichten seyn,
Ich trette ohne Schmuck herein,
Und sage, was ich sagen wollte.

Vergnügte Herzen, bleibt vergnügt!
Der HErr hat Euch zusamm gefügt,
In Ihm seyd Ihr zugleich geseegnet.
Ihr kennet Euren treuen Freund,
Der, was er saget, redlich meynt,
Und theilt mit Euch, was Euch begegnet!

Ein versprochnes Hochzeit-Gedichte, als ein Brief, bey der Veltgen- und Warmbergischen Verbindung, nach Utrecht geschickt 1723.

S. F. W.

Zeuch hin, beglückter Brief! Zeuch hin an meiner Statt,
Da, wo der Bataver des Meeres Scepter hat,
Da wo der Suder-See halbabgeschlagne Wellen
Noch einst bemühet sind die Amstel aufzuschwellen.
Was kanst du, frohes Blatt, daselbst vor Wunder sehn?
Wenn du wirst durch den Pracht der stolzen Gassen gehn,
Wo dir ein jedes Haus was ungemeines zeiget,
Weil dort ein Ninive aus dem Moraste steiget.
Wo vieler Prinzen Zier, wo vieler Herren Gut
Die Prinz- and' Heere Kraght es weit bevor noch thut:

Wo

Wo sich der gröste Durst nach Seltenheit vergnüget,
Wo Fleis und Kunst und Geld selbst die Natur besieget.
Wo, was nur herrlich ist, den Mittel-Punct erreicht,
Die Stadt, der keine sonst, als nur sie selbsten, gleicht:
Du wirst, erstauntes Blat, beynahe dich nicht kennen,
Wenn dir das Glücke wird den schönen Anblick gönnen,
Daß der entlaubte Wald, der Schiffe weites Heer,
Neptunens Ballen-Spiel, die Lasten auf dem Meer
Dir werden up het y die stolzen Gipfel weisen,
Und ihrer Herren Macht und Hollands Reichthum preisen.
Doch halte dich hieselbst nicht allzulange auf,
Befördre ungesäumt den angefangnen Lauf;
Zeuch hin, laß dir dabey den kurzen Weeg nicht dauren
Vom reichen Amsterdam zu Utrechts werthen Mauren.
Erkundige dich da, wo Myn Heer **Velzgen** wohnt,
Ein Mann von grossem Geist, wo GOttes Weisheit thront,
Ein Mann, in dem allein so viel besondre Gaben,
Als sonsten hundert mal kaum zehen einzeln haben.
Hast du das Glück gehabt, den **lieben Mann** zu sehn,
Heist seine Freundlichkeit dich nicht beschämet stehn,
Kan er die Stimme noch des treusten Freundes hören,
Der ihn, so lang er lebt, aufs tiefste wird verehren:
So merke, ob er auch dich ohne Lächeln liest,
Weil dieser, der dich schickt, an ihm ein Seher ist,
Und, (wer hat diß gedacht?) in den Propheten Orden,
Weil er so glücklich räth, jüngst eingeschrieben worden.
Sprich: **Hochgeehrter Freund**, so hat man wol gereist,
Wenn sich die Frucht der Fracht mit so viel Wucher weist;
Wenn wir uns lebenslang, an tausend schönen Sachen,
Dadurch vergnügt und reich in grösster Menge machen.
Du hast ein **holdes Kind** aus Amsterdam geführt,
Die das sonst harte Herz doch endlich hat gerührt;

Sie

Sie ist schon darum schön, weil sie dir wolgefallen,
Du kennst den Diamant, drum wählst du nicht Chrystallen.
Ich küsse, **Werthester**/ mit Freuden deine Hand,
Ich wünsche tausend Glück zu deinem neuen Stand:
Denn dein Exempel lehrt den Rathschluß aus der Höhe
Bey einer glücklichen und frohen Priester-Ehe.
Ihr Freunde stimmt mir bey, und wünschet tausend Heil:
Der Höchste bleibe stets, **mein Freund**/ dein Schutz und Theil!
Er kleide dich mit Licht, mit Millionen Seegen,
Es helfe dir mein GOtt von seiner Treue wegen.
Ihr Wolken öffnet euch und thauet lauter Glück;
Ihr Winde stehet auf, treibt alle Noth zurück;
Du Erde öffne dich, laß Huld und Treue wachsen!
So steiget **Velcgens** Wol biß zu den Sternen-Achsen.
GOtt stelle lange Zeit dich noch zum Leuchter hin;
Daß, wann ich noch so weit von dir entfernet bin,
Ich möge deinen Ruhm und deine theure Lehren
Vom Strand des Oceans biß in mein Anspach hören.
Dein Weib soll Rahel seyn, sie grün- und blühe stets;
So kennest du die Krafft des eyfrigen Gebets,
Des Betens, das ein Christ zu GOttes Throne schicket,
Eh ihn nach seinem Rath ein holder Schatz beglücket.
Marien preise man in eurem **Israel**/
Sie lebe höchst vergnügt mit ihrem **Samuel**:
So wird das liebe Haupt der theuren **Margareten**
Sich nur auf Lilien und sanfften Rosen Betten?
Ich wünsche, ists erlaubt? mehr Seegen in das Haus,
Was legt der **warme Berg** vor theure Schätze aus?
Der Himmel sorgt bereits vor langes Wolergehen,
Wenn du um deinen Tisch wirst Kindes-Kinder sehen.
Indessen, hätte ich die Rechte einer Stadt,
Die einen Prediger und Lehrer nöthig hat;

So

So müsste meine Schaar ein Mann wie **Deltgen** lehren,
An dem wir so viel Geist, so grosse Gaben ehren.
Und gönnte ich ihr noch ein unvergleichlich Gut,
Darinnen unsre Lust, nächst GOtt, besonders ruht;
So müsse man von dem, der sein Gehülfe, sagen:
Er lebt und lehrt und liebt wie unser * **Hollenhagen.**
Erlaubt es, **Herzens-Freund**/ dein Amt und liebes **Weib**;
So denke auch an den manchmal zum Zeitvertreib,
Der in der Ferne diß am Hochzeit-Tage schreibet,
Und sonst, wie vorgedacht, dein treuer Diener bleibet.

Die nach ihrem Bräutigam
gestaltete Braut des Lammes,
Bey dem
Hochadelich
Löffelholz- und Behaimischen
Trau-Altar
in Nürnberg A. 1719.
betrachtet
von
G. C. M.

Im Ton: Sorge, Vatter, sorge Du!

1.

JEsu, Seelen-Bräutigam,
Dem die Seraphinen,
Als dem hoch-erhabnen **Lamm**/
Ehrerbietig dienen,
Laß den Glanz, der Dich umhüllt,
Uns im Geist erblicken,
Deiner Liebe reinstes Bild
In uns auszudrücken.

* Der Nahme des andern Evangel. Predigers in Utrecht.

2.

Du bist schön, O Seelen=Freund,
Unter tausend Schönen.
Licht und Recht sind hier vereint,
Die dein Haupt bekrönen.
In den Lippen thront die Huld.
Schön sind deine Farben.
Du bist weis und ohne Schuld,
Roth durch Wund= und Narben.

3.

Findt die Welt schon nichts an Dir,
Das sie kan vergnügen;
Will Egypten sich dafür
In der Wollust wiegen?
Zion kennt Dich doch im Geist,
Den dein Glanz beweget,
Daß es Den auch lieblich heist
Der doch Dornen träget.

4.

Du bist süsser als der Safft
Ausgepresster Trauben.
Durch der Augen Wunder=Krafft
Kanst Du Herzen rauben.
Ach, ein angenehmer Raub!
Nimm auch unsre Herzen.
Laß uns bey dem Myrten=Laub
Deiner Liebe scherzen.

Im Ton: Was GOtt thut, das ist wolgethan.

1.

DU zeigst, O höchste Schönheit, Dich,
In lieblichen Geberden:
Und deine Braut entschliesset sich,
Dem Fürbild gleich zu werden,
Das ihr der Geist
Der Gnade weist.
Dein Thun soll ihrem Leben
Das wahre Beyspiel geben.

2.

Sie will, daß sie Dir ähnlich sey,
Den Schmuck der Seele lieben.
Sie pflichtet deiner Unschuld bey,
Und wird sich emsig üben,
In deiner Flut,
In deinem Blut,
Der Sünden Staub und Aschen
Vollkommen abzuwaschen.

3.

Ihr Aug wird deine Freundlichkeit,
Der Mund dein Lieben führen.
Selbst dein mit Blut besprütztes Kleid
Muß sie doch herrlich zieren.
Biß sie hierauf,
Nach ihrem Lauf,
Wo Du sie dort erhöhet,
Am Stuhl des Lammes stehet.

4.

Seht hier ein Bild, Hochedles Paar/
Des Haupts und der Gemeine,
Es stellet sich zum Muster dar,
Daß auch an euch erscheine,
Was Treu und Huld,
Muth und Gedult,
Wo sie sich fest verbinden,
Für schöne Cronen finden.

* * *

Im Ton: Nun danket alle GOtt.

1.

KOmm, Zion, noch einmal, und falte deine Hände.
Sprich JEsu Liebe an, daß sie von oben sende,
Was hier des Priesters Mund aus dessen Wort versprach,
Und schicke dem Gebet ein dankbar Opfer nach.

2.

HErr! zeige deine Krafft! versiegle deine Gnade!
Sey Du an diesem Ort die wahre Bundes-Lade.
Laß deine Wohnungen in beeden Herzen seyn
Und nimm das Heiligste, den Grund der Seelen, ein!

3.

Erhalte deinen Trieb, der das beständig gründet,
Was deines Vatters Rath in seiner Höhe bindet.
Vermehre was Du gabst, und theile diesem Haus
Die Güter deines Heils in reichen Strömen aus!

4.

Zuletzt nimm unsern Dank, den Mund und Herzen bringen,
Biß wir, für deinem Thron, das Lied des Lammes singen.
Und forderst Du ein Pfand der wahren Dankbarkeit?
HErr, alles was wir sind ist deinem Dienst geweiht!

Das

Das zum Heurathen erforderte grosse COURAGE, Bey dem Koch- und Wolfischen Hochzeit-Festin/ in Langenburg.

Im Nahmen eines nahen Vetters.

1723.

S. F. W.

WEr, wenn der blanke Stahl ihm um die Schläfe zischt,
Das unverzagte Blut aus frischen Wunden wischt,
Und, wenn der Stücke Knall, und der Carthaunen Rasen
Den Schmerzens-vollen Tod aus Erz und Eisen blasen,
Die tolle Mord-Music noch ohne Zittern hört,
Da diß, was Feuer speyt, sein Feuer nur vermehrt;
Kan, müsste das Verdienst nicht offt dem Glücke weichen,
An Muth und Tapferkeit dem Alexander gleichen.

Wer die erzörnte See in ihrer Wuth erblickt,
Und vor dem grauen Schaum der Wellen nicht erschrickt,
Wann Erd und Himmel dort zusammen scheint zu schmelzen,
Wenn ganze Berge sich auf andre Berge welzen,
Wo auch das grösste Schiff sich wie ein Ball erzeigt,
Da es bald Himmel-an, bald zu der Hölle steigt:
So muß dem tapfern Sinn vor der Gefahr nicht grauen,
Wenn er dem falschen Meer sein Leben soll vertrauen.

Die Frucht, und die Begier, was selt'nes anzusehn,
Pflegt bey Verzagten nur in gleichem Grad zu stehn.

Doch wer die Wilden sucht und ihre rauhe Sitten,
Die Topinambous kennt, und jenes Land beschritten,
Wo hier ein Leopard, wo dort ein Löwe brüllt,
Ein Tieger seinen Durst mit Menschen-Blute stillt;
Der muß, wer zweifelt dran? bey vielen andern Gaben,
Ein unverzagtes Herz und viele Grossmuth haben.

Nun spricht Sempronius, wer hat ein Herz, wie ich?
Ich förchte keinen Schuß, kein Hauen, keinen Stich.
Ich hab dem Feinde offt das Weis im Aug gesehen;
Ich muste über See und wilde Wellen gehen;
Ich habe meine Zeit auf Reisen zugebracht,
Und beyde Jndien mir wol bekandt gemacht.
Gut, heist die Antwort drauf, dein Muth ist hoch gekommen:
Alleine hast du auch dabey ein Weib genommen?

Ist lieben Krieg und Streit, wo man sich der ergiebt,
Die man als Feindin auch samt ihren Waffen liebt;
Ist lieben eine See voll ungewisser Wellen;
Kan Liebe einen Weeg vor blöde Augen stellen,
Darauf ein Alberner sich hundertmal verirrt,
Und mit der Compagnie offt sehr betrogen wird,
Da man mit Löwen muß und wilden Drachen reisen:
So muß, wer sich verliebt, recht viel Courage weisen.

Doch jeder hofft hiebey vor sich ein gutes Loos,
Und die Verwegenheit wird selten also groß,
Daß ein beherzter Mann sich solte leicht bequemen,
Was Böses, das er kennt, auf gute Zucht zu nehmen.
Und wie? mein theurer Koch/ wie groß ist doch sein Muth,
Da Er, wir wundern uns, dennoch dergleichen thut!
Da sonst so viele sich vor frommen Weibern scheuen,
Will Er zum Uberfluß heut eine Wölfin freyen.

Die

Die Wölfe können sonst ja nicht bey Hirten seyn;
Und Er stellt in sein Haus noch selbst ein **Wölfgen** ein.
Ein Hirte muß den Wolf von seinen Schaafen jagen;
Wir seh'n ein **Wölfgen** Ihn auf Liebes-Armen tragen,
Wie reimt sich diß zusamm, wer lösst das Rätzel auf?
Doch eben fällt mir bey, diß ist die Antwort drauf:
So wenig uns ein Wort kan fromm und böse machen,
So wenig stimmen offt die Nahmen mit den Sachen.

Auch eine **Barbara** ist öffters nicht so **wild**/
Als sie dem Anseh'n nach ihr harter Nahme schilt:
Und **Apollonia** muß eben nichts verderben,
Sonst würde mancher Mann vor Gram und Kummer sterben,
Maria bringt vielmal vor **bittres** Herzeleid,
Dem, der Sie auserwählt, die beste Süssigkeit;
Muß **Ursula** nicht gleich als eine **Beerin** beisen:
So kan die **Wölfin** auch im Grunde **Rahel** *heisen.

Sie ist es in der That. Es kennt die ganze Stadt,
Die Ihres **Vatters** Ruhm in höchsten Ehren hat,
Der Tugend wahres **Bild** in der erlauchten Seelen.
Gehört nun Herz darzu, was solches sich zu wählen?
Und weil der Nahme nur allein so furchtsam ist,
So hat **Sie sich** mit Recht was freundlichers erkiest,
Noch jetzo will **Sie sich** zu einem Dienst verschreiben,
Und **Ihrem lieben Mann**/ die **liebste Köchin** bleiben.

Wie billig ziert ein Cranz, mein **Koch** / dein werthes Haupt
Indem Dein tapfrer Muth ein **Wölfgen** weggeraubt.
Und weil Du Dich hiebey als einen **Held** erwiesen,
So wird Dein seltnes Glück von **Freund** und Feind gepriesen.

* Ein Schäfgen.

Und, wenn Du mir vergibst, was ich bißher gescherzt,
Dieweil Du so vergnügt diß **Wölfgen** hast geherzt:
So nimm die Wünsche auf von einem treuen Vetter,
Und sieh die Meinung an; nicht die geringe Blätter.

Ist **Liebe** Kampf und Streit; so bleibe Euer Streit;
Bey wiederhohltem Krieg voll süsser Lieblichkeit:
Ist Lieben eine Fahrt, auf Zweifels-vollen Seen;
So müssen Euch hiebey des Glückes Winde wehen.
Heist Lieben, mit Gefahr auf eine Reise gehn;
So sollen auf dem Weeg nur Ros- und Liljen stehn:
Mein Koch! Du wehlest Dir den schönsten **Reis-Gefehr-**
ten!
Der wird Dir Lebenslang zu einem **Engel** werden.

Indessen, weil es doch hier wieder gut gethan;
So kommt auch andre mehr vielleicht Courage an.
Und weil doch heut zu Tag die scheuen Jung-Gesellen,
Die Ehe allzuhart sich wissen vorzustellen;
So widerlegt nunmehr derselben Schwermerey.
Zeigt, daß mit **Wölfen** auch nunmehr gut leben sey;
Und lasst in Jahres-Frist mit grossen Littern lesen:
Wie dieses **Wölfgen** zahm, und gar nicht wild gewesen.

Die
von der Erde vertriebene,
und
in Gesellschafft der Freundschafft
wieder aufgenommene
Liebe
bey der
Ubel- und Mauritzischen
Hochzeit.
S. F. W.

Liebreste Schwester/ hochwertheste Braut!
Da Du Dich nach eignem Vergnügen verbunden,
Indem Dir den Braut-Cranz der Himmel gewunden,
Auf welchen Du allzeit voll Hoffnung getraut;
So sollen, weil Tanzen und Hüpfen und Springen
Die Zeit und der Stand uns vorlängsten verbeut,
Da solches nur eitele Leute erfreut,
Dein Hochzeit-Fest hüpfende Verse besingen.

Indem Du von mir ein Gedichte begehrt,
Durchsucht' ich den Vorrath Poetischer Waaren,
Bey welchem ich aber mit Schmerzen erfahren,
Er sey biß zum Grunde fast völlig geleert.
Ich schämte mich, daß mir der Possen geschehen;
Drum borgte ich fremder * Erfindung was ab,
Die mir die erwünschte Gelegenheit gab,
Die Reise der Liebe und Freundschafft zu sehen.

* Die Invention ist, mutatis mutandis, aus dem III. Tomo der Memoires de Msr. le Comte de Brasey genommen, wo der Titul, le voyage de l' amour & de l' amitiè, befindlich.

Die Liebe war einst von der Erde verjagt,
Weil, wegen unzähliger listigen Tücke
Und andrer nicht eben gar ehrlichen Stücke,
Man solche beym obersten Richter verklagt.
Sie wurde, weil, was ihre Pfeile entflammet,
Bey schmeichlender Marter bezuckerter Pein,
Nicht ohne empfindlichste Schmerzen kan seyn,
Das Elend hinfüro zu bauen verdammet.

Die Sterbliche fühlten sich offtermals blind.
Und wenn sie nun lange im Finstern getappet,
Und endlich die Wahrheit mit Mühe erschnappet;
So machte den Jammer ein einiges Kind;
Das Kind, dem die Augen so feste verbunden,
Daß wenn man es: Zielst du vernünfftig? gefragt,
Es öffters zur Antwort nur dieses gesagt:
Ich schlage auf gutes Gerath= wol die Wunden!

Man klagte den flüchtigen Unbestand an,
Wie, was kaum die Liebe heut zärtlich ergötzet,
Sie morgen mit heuchlender Falschheit verletzet,
Und meynt, noch, sie habe nicht unrecht gethan.
Man zeigte die Thorheit als ihren Gefehrden,
Der, wer ihr gehorchet, auch huldigen muß,
Drum blieb es beym einmal genommenen Schluß:
Fleuch Liebe von der dir gehässigen Erden.

Darwider half alles Entschuldigen nicht:
Drum schwang sich dieselbe mit bebenden Flügeln,
Von denen bißhers bewohneten Hügeln,
Und hatte die Reise gen Himmel gericht,

Wohin durch Olympus gestirneten Bogen
Sie biß zu der Tugenden prächtigen Schaar,
Die eben daselbsten vereiniget war,
Von Schaam und Verdruß ganz ermüdet, geflogen.

Sie klagte der hohen Versammlung die Noth;
Sie klagte, wie die itzt erlittene Schmerzen
Dem ohnehin allzu empfindlichen Herzen
Mit ganz unerträglichen Kummer gedroht.
Nehmt, sprach sie, nehmt, bat sie, doch Theil an dem Leide!
Wie wird nicht die itzo so schmerzlich gequält,
Die man sonst zu euren Gespielen gezählt,
Der Götter Vergnügen, der Sterblichen Freude.

Doch siehe, sie kriegte Verweise genug,
Und muste den Vorwurf verschiedener hören,
So wilst du dich zu uns, Verlassene? kehren.
So wird man mit eigenen Schaden erst klug?
Du hast uns vorhero zu offte verlassen:
Und weil du der Laster Gesellschafft erkiest;
So hast du davor nach Verschulden gebüsst;
So siehest du, wie dich Verständige hassen.

Doch, sagten sie, stelle dein Trauren nur ein.
Willst du dich hinfüro zu bessern versprechen,
Und dich auch an deinen Verfolgern nicht rächen,
So sollst du vollkommen beruhiget seyn.
Stimmt deine Entschliesung mit unserem Hoffen;
So hast du die Menschen von neuem besiegt;
So bleibest, so herrschest du allzeit vergnügt;
So steht dir der Erden-Kreis wiederum offen.

Auf,

Auf, Freundschafft, geselle der Liebe dich bey!
Daß dein so beständig- als sittsames Wesen,
Da jene sich spielendes Scherzen erlesen,
Des flattrenden Unbestands Züchtigung sey.
Und muste ein Herze sonst Flammen empfinden,
Indeme das andere kälter als Eis;
So wird sie nunmehr, auf der Freundschafft Geheis,
Nur allezeit gleiche Gemüther verbinden.

Geht, wünschten sie sämmtlich, zur Wonne der Welt,
Der Welt, wo, nach kürzlich verbanneter Liebe,
Das Feuer der vormals entflammeten Triebe
Sich itzt noch in glimmender Asche verhält.
Drauf sah man Aurorens gestirneten Wagen
Der Freundschafft und Liebe vereinigtes Paar,
Da alles mit ihnen in Richtigkeit war,
Durch Weege voll Rosen und Lilien tragen:

Durch Weege, auf welchen die Frölichkeit blüht,
Die itzund mit ihren ermunterten Geistern
Die Herzen der Menschen aufs neue zu meistern,
Mit doppelt vereinigten Kräfften, sich müht.
Zwar stutzte die Erde die Liebe zu sehen,
Doch hatte ihr Unwill sich meistens gestillt;
Drum lies sie der Freundschafft geheiligter Schild,
Ganz frey zu den alten Behausungen gehen.

Sie schlich sich so lieblich als unvermerkt ein,
Und ihre vorhero verrostete Waffen,
Die machen den Leuten von neuem zu schaffen,
Sie fühlten mehr Freude, und weniger Pein.

Man hörte nicht mehr über Wankelmuth weinen,
Die Blindheit und Thorheit war bey ihr verbannd:
Und weil ihr nur wahres Vergnügen bekannd,
So konnte die Erde ein Himmelreich scheinen.

Die Freuudschafft eröffnete allzeit die Thür.
Sie forschte, ob statt der vergänglichen Güter
Auch wahre Vereinigung zweyer Gemüther,
Ob mehrere Wahrheit als Worte allhier.
Und wenn sie nur dieses vor allen gefunden,
So sprach sie, hier, Liebe, hier zeige die Macht:
Und was ich so glücklich zusammen gebracht,
Das bleibe durch dich nun auf ewig verbunden.

So kamen sie endlich in unsern Spital,
Ich hörete immer das sachte Geschleiche,
Und merkte zum Theil ihre listige Bräuche,
Biß endlich die Freundschafft der Liebe befahl:
Hier scherze, hier spiele, hier ziele, verletze,
Hier zeige was Amor an Magdalis kan,
Und lehre, nachdem ich das meine gethan,
Ihr, neben der Freundschafft, der Liebe Gesetze.

Die Freundschafft, damit sie ein Ubel gekennt,
Das ihr als was Gutes vor Augen gekommen,
Hat selbsten den Ursprung vom Himmel genommen:
Trotz dem, der die schöne Vereinigung trennt!
Gib Liebe, diß freundliche Ubel Ihr eigen,
So wirst du, wie Freundschafft und Liebe entzückt,
Was sie mit gedoppelten Banden bestrickt,
Der Nach-Welt zum Muster ein Meister-Stück zeigen.

Ein gleiches Geschlechte, ein ähnlicher Sinn,
Ein Sinn, der die Thorheit der Erden verachtet,
Der nie nach betrüglichen Schätzen getrachtet,
Führt Sie zu dem Tempel der Einigkeit hin.
Ein gleiches Geschicke, ein ähnliches Leiden,
Da beyde so zeitig sich Wäysen gefühlt,
Bringt, (seht, wie die Weisheit des Himmels gespielt!)
Den glücklichen Wäysen verbundene Freuden.

Sie hassen die Falschheit der heuchlenden Stadt,
Die, so viel sie schönes in stolzen Gemächern,
Die, so viel sie Ziegel auf prächtigen Dächern;
So viel auch, und noch mehr, betrügliches hat.
Drum führe Dieselbe zu grünenden Auen,
Wo annoch, nach Teutschlands ehmaliger Art,
Sich einsame Treue und Redlichkeit paart,
Wo Einfalt und Liebe verschwistert zu schauen.

Drauf merkte ich einen entstandenen Brand.
Kaum war diß bey grimmiger Kälte geschehen;
So sah man den Schnee mit dem Froste vergehen,
So kam vor der Zeit fast der Frühling ins Land.
Es lachte die Liebe: Sie musste wol lachen,
Es hiengen die Tücke ihr immer noch an,
So, scherzte sie, fühlest Du was ich gethan,
Und daß ich in Schnee auch weis Feuer zu machen?

Indessen war anderswo manches versäumt;
Indem, weil man vorher die Liebe vertrieben,
Gar viel unterwegens bißhero geblieben,
So lange die Welt in der Langweil geträumt:

Drum

Drum wollten sie weiter was Angenehms fassen,
Nachdem sie Dir erstlich, **Hochwerthefte Braut/**
Und diesem, mit dem sie Dich glücklich vertraut,
Noch diese aufrichtige Wünsche gelassen:

Du selbst von dem Himmel geliebetes Paar,
Dein Seegen muß biß zu den schimmrenden Achsen
In täglich vermehrtem Vergnügen erwachsen!
So wünschet der Freunde ergebenste Schaar.
Und wenn ihr, beym allervollkommensten Lieben,
Die Jahre nach Monath- und Wochen nur zählt;
So sprecht, da zwey Leiber ein Geist nur beseelt,
Wir sind noch einander viel schuldig geblieben.

Sey, werthester **Ubel/** sey, wachsamer Hirt,
Ein treuester Leiter der irrenden Heerden,
Davor Dich, trotz allen gehäuften Beschwerden,
Dein Erz-Hirt sehr reichlich begnadigen wird.
Sey, wertheste **Ublin/** vor Deinen Geliebten,
(Weil Treue vom Undank gar selten befreyt,)
Der Zucker des Lebens, der Honig der Zeit,
Wenn Ihn auch die Laster der Bösen betrübten.

So viel Eurer Mütter vereintes Gebet
Durchdringende Seufzer zum Himmel geschicket;
So vielmal sey Eure Verbindung beglücket:
Und wann auch ein schauriger Norden-Wind weht;
So werde bey anderwerts tobenden Wettern,
Das Schiff Eurer Wolfarth so sicher regiert,
Daß, da es der Himmlische Steuermann führt,
Die Stürme dasselbe niemalen zerschmettern.

Hat einmal der Himmel Euch Freunde genennt,
So rufft er von jener gestirneten Höhe,
Daß eine so glücklich-gestifftete Ehe
Der Tod erst nach spatesten Jahren zertrennt.
Denn sollt Ihr zur Freude der Ewigkeit gehen;
Da hier Euer Nahme im Seegen verbleibt:
Weil dieser sich zu den Glückseeligsten schreibt,
Den Kinder von ähnlicher Tugend erhöhen.

Das

Jahr-Gedächtniß seiner Hochzeit

Bey der

Kern- und Nieferischen

Verbindung,

Welche, den 14. Octobr. 1727. in Anspach, vergnügt vollzogen worden,

begangen

von des Herrn Bräutigams Schwager.

S. F. W.

Hochwerthester Herr Bräutigam!
Es mag auf unserm Häynenkamm
Und seiner Berge steilen Spitzen
Kein Phöbus, keine Muse sitzen:
Denn, wo ihr zart gewöhnter Fuß
Nicht en passant hierüber muß;
So wird er schwerlich sich bequemen,
Daselbsten sein Quartier zu nehmen.

Wie es demnach, Herr Bruder/ hie
Und meine arme Poesie,
Wie es um die Erfindung stehe,
Wie hart ein Reim von statten gehe,
Wie der Gedanken beste Krafft,
Die rauhe Lufft dahin gerafft,
Wird Ihm, auch auser meinen Klagen,
Der schlechte Vers von selbsten sagen.

So gut demnach der Wille war,
So fehlt' es gleichwol um kein Haar,
Daß ich, da schon der Kiel geschrieben,
Nicht glücklich wäre stecken blieben;
So daß, ob unsre Quasi-Stadt
Gleich manchen starken Vorspann hat,
Doch keiner den Poeten-Wagen
Nur eine Spanne fortgetragen.

Da nun kein Locus Topicus
Da keine Kunst des Lullius,
Noch andre so trostreiche Sachen,
Die Verse wollten fliesend machen;
Kam mir zu gutem Glück in Sinn,
Daß ich ein Jahr verehlicht bin,
Und daß, bey seinem Hochzeit-Feyern,
Ich diß Gedächtnis kan erneuern.

Das Datum ist vom Jahr verrückt,
Sonst hats der Himmel so geschickt,
Daß eben nach verflossnem Jahre
Sich mein Herr Bruder wieder paare.

So spielt des Höchsten Wunder-Macht!
Wer hätte damals dran gedacht,
Daß Sein- und meine Hochzeit-Freuden
Ein Jahr nur sollte unterscheiden?

Zwar diese Freude kostet was,
Weil freylich ohne Unterlaß
Der **theuren Schwester** Angedenken
Mir Herz und Seele pflegt zu kränken:
Weil ich gar leicht erachten kan,
Man komme schmerzlich schwer daran,
Biß man, nach erst-vergnügter Ehe,
Das andremal ins Netze gehe.

Doch, wie der HErr mich so geführt,
Daß Ihm unendlich Dank gebührt;
Wie meiner **lieben Schwester** Scheiden
Das einige besondre Leiden,
Worüber ich nach GOttes Schluß
In diesem Jahre seufzen muß:
So wird die Aehnlichkeit der Zeiten
Ein gleiches auch vor Ihn bedeuten.

Der **treuen Frauen** früher Tod
Sey auch bey Ihm die letzte Noth
Die Ihn in diesem Leben drücket.
Und wie GOtt alles weislich schicket,
So bleibe seiner Tage Rest,
So wie die Meinige gewest,
Da ich, seit dem ich mich verbunden,
Den Himmel mir so hold befunden.

Der

Der Tugend-Schmuck der **Jungfer Braut**,
Den Er vernünftig angeschaut,
Die von GOtt selbst entflammte Liebe,
Wobey verkehrte Wollust-Triebe
Noch weniger als nichts gethan,
Die geben sich als Bürgen an,
Wie forthin stetiges Vergnügen
Bey Ihm wird alles Leid besiegen.

Denn, wo Vernunft und Redlichkeit,
Von Eigensinn und Stolz befreyt,
Die Fesseln in dem Ehstand bindet;
Wo gleich- und gleiches sich entzündet,
Wo Herz und Herze einerley,
Und wahre Gottesfurcht dabey;
Da muß ein Himmelreich auf Erden
Aus einer solchen Ehe werden.

Führt Sie der Höchste da hinein,
Weil **Beyde** so gesinnet seyn:
Was soll ein langes Wünschen nutzen,
Wo Tugend, Neid und Leid kan trutzen?
Wo Glück und Ehre Ihnen dient,
Wo Haus und Bette wieder grünt,
Wo unter Göttlichem Gedeyen
Hinfüro keine Wayfen schreyen.

Ist gleich der Leib, **mein theurer Kern**,
So bleibet doch mein Geist nicht fern:
Der wird mit tausend Freuden sehen,
Wenn dieses alles wird geschehen;

Dagegen er unfehlbar glaubt,
Es sey mir nach, wie vor, erlaubt,
Daß ich nach alter Weise schreibe,
Und stets ein **treuer Bruder** bleibe.

Trauungs-Cantaten
bey der
Hochadelich
Haller- und Pömerischen
Vermählung,
in Nürnberg, den 18. Jan. 1729.

G. C. M.

WO ist ein GOtt, wie Du?
Du Wesen voller Liebe,
Du Quelle reiner Triebe,
Du Ursprung unsrer Ruh!
Wohin wir uns nur wenden,
Da trieft aus deinen Händen
Uns lauter Seegen zu.
Wo ist ein GOtt, wie Du!

Diß Blat, und unsre Seelen,
Sind viel zu enge, viel zu klein,
Als daß sie solten fähig seyn,
Das zu begreifen, und zu zählen,
Was deine Hand, du höchstes Gut,
An uns, mit jedem Augenblicke, thut.
Der Staub, daraus Du uns bereitest,
Der Odem, der uns lebend macht,
Die Krafft, die uns ans Licht gebracht,
Der Rath, nach welchem Du uns leitest,

Mit

Mit einem Wort:
Das alles, was Du heist geschehen,
Ist wie ein Wunder anzusehen.
So gar das Weh, das Du bestimmest,
Zeigt, wenn es nun vorbey,
HErr, deinem werthen Volke,
Daß nicht in einer jeden Wolke,
Ein Blitz verschlossen sey.
Nein, nein, sie sind mit Seegen
(Das lehrt der Ausgang) angefülle,
Und lösen sich in einem Regen,
Der banger Seelen Hitze stillt:
So daß die Lust, gleich wie die Pein,
Die Wolke, wie der Sonnenschein,
Liebreicher GOtt, die Proben
Von deiner Vatter-Treue loben.

Chor.

GOtt, du meines Herzens-Theil,*
Wie hast Du beladen
Mich so schwer mit deinem Heil
Deiner Huld und Gnaden!
Alles, was ich bin und hab,
(O könnt ichs erzehlen!)
Das ist lauter GOttes Gab,
An Leib und der Seelen.

Ach HErr, ich bin zu gering
Aller deiner Treue,
Dafür ich zum Opfer bring
Dir mein Herz voll Reue;

* Die erste und achte Strophe, des Gerhardischen Liedes: GOtt, Du meines Herzens-Theil.

Mit der Bitte, nimm mich Dir,
Für die That den Willen,
Und mach lauter Dank aus mir,
Dein Lob zu erfüllen.

* * *

GOtt es bläset deine Güte
Unsrer Hoffnung Flammen an.
Weil man sicher von der Blüte
Auf die Früchte schliesen kan.
Hast Du uns bißher geschenket,
Was so Leib als Geist erfreut;
Ey so sind wir ungekränket
Für das Wol der spaten Zeit.
Ist dieses nicht ein Schluß,
Den selbst die Wahrheit unterschreibet,
Und der die Seele stärken muß,
Daß sie getrost in ihrer Hoffnung bleibet?
Läßt nicht der HErr uns seine Treu
In dieser Absicht wiederfahren,
Damit das Herz versichert sey,
Wo Glaube, Hoffnung und Gedult
An Ihme hangt, so werde seine Huld
Sich immer mehr uns offenbaren.
Wolan, Hoch-Edles Zwey,
Ich weis, Ihr stimmet diesen Sätzen bey,
Wo Ihr die Führung überdenket,
Die Euren Weeg bißher gelenket.
Was ist Eur Lebens-Lauf?
Ein Inbegriff ganz unzählbarer Gnaden,
Womit der HErr Euch reichlich überladen.
Ach, seht hinauf!

Seht

Seht freudig auf die Hand,
Die dieses Unterpfand,
Von Eurem schon bestimmten Wolseyn, zeiget:
Und glaubet, daß auch künftighin
Sein treuer Vatter-Sinn,
Der ehemal so gütig sich erklärte,
Für Euer Heil noch ferner sorgen werde.

Chor.

Hat Er dich nicht von Jugend auf *
Versorget, und ernährt?
Wie manchen schweren Unglücks-Lauf
Hat Er zuruck gekehrt!
Er hat doch niemals was versehn,
In seinem Regiment.
Nein, was Er thut, und lässt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.

Ey nun, so laß Ihn ferner thun,
Und red, Ihm nicht darein:
So wirst du hier in Freuden ruhn,
und ewig frölich seyn.

* * *

Auf, und singet,
Dankt, und bringet
GOtt ein süsses Rauchwerk dar.
Seine Gnade hat kein Ende
Und die Wunder seiner Hände
Werden hier auch offenbar.

* Ebenfalls aus dem Gerhardischen Liede: Ich singe dir mit Herz und Mund, die drey letzten Strophen.

Auf, und singet,
Dankt, und bringet
GOtt ein süsses Rauchwerk dar.
Was kan doch bessers seyn
Als, Höchster, deine Güte rühmen?
Ein Spiegel gibt den Gegenschein,
Wir aber, HErr, auf deine Gnaden=Blicke,
Den Dank, und was wir sind, zurücke.
Ach, mach, aus allen Adern Zungen
Und jedem Tropfen unsers Bluts,
Zu so viel Worten, deren Schalle
Der Himmel selbst entgegen halle.
So wird der Preis des höchsten Guts
Recht würdiglich besungen,
Und unser Mund rufft für und für:
HErr GOtt Dich loben wir!

Chor.

HErr GOtt, Dich loben wir, ꝛc.

* * *

Das

Das Meister-Stücke des Himmels
in einer vollkommen-glücklichen Ehe
bey der
Murr- und Braunischen Verbindung
1724.

Im Nahmen eines andern.

S. F. W.

Beglückte Verlobte/ vollkommenes Paar!
Darf heute, da andre aufs lieblichste singen,
Der Schall eines rauschenden Rohres erklingen;
Verachten Sie schlechte Geschenke nicht gar:
So will ich, statt anderer prächtigen Worte,
An meinem geringsten und niedrigsten Orte,
Ein Echo der jauchzenden Stimmen nur seyn.
Und fällt mir nichts schönes, nichts zierliches ein;
So darf ich doch so viel mit jedermann ruffen:
Hier prangen des Glückes erhabenste Stuffen;
Drum rühmet der Diener verbundenste Schaar:
Beglückte Verlobte/ vollkommenes Paar!

Es wollte der Himmel sein Meister-Stück sehn:
Drum lies er von jener gestirneten Höhe,
Zu einer vollkommen glückseeligen Ehe,
Es alles nach eigenem Wunsche geschehn.
Er sprach zu der Tugend: Hier herrsche, regiere!
Er sprach zu der Schönheit: Hier schmücke und ziere!
Er sprach zu dem Reichthum: Gib alles genug!
Zur Ehre: Bekröne den himmlischen Zug!

Er sprach zu der Liebe: Verbinde die Herzen!
Er sprach zu der Freude: Verjage die Schmerzen!
Laß niemals die Stürme des Unglücks hier wehn!
So wollte der Himmel sein Meister=Stück sehn.

Was wird nicht die Tugend vor Wunder hie thun:
Hier thront sie in einem geheiligten Tempel.
Sie glänzte bißhero zu andrer Exempel,
Und strahlet mit doppelter Herrlichkeit nun.
Die Tugenden, welche die Neider besingen,
Die Tugenden, welche die Herzen bezwingen,
Die Freundlichkeit, welche auch Knechte erfreut,
Und **Beyden** unzähliche Herzen geweyht,
Verbinden uns längstens den Himmel zu flehen
Um ewig fortwährendes glücklich=Ergehen:
Ergötzen im Wandel, Vergnügen im Ruhn:
Was wird nicht die Tugend vor Wunder hie thun?

Diß hat noch dem Himmel zu wenig gedünkt.
Zwar pflegen bißweilen vortreffliche Gaben
Ein widriges Glücke zur Seite zu haben,
Weil Gold ja geschwinder als Eisen noch sinkt.
Doch **Ihren** Verdiensten muß alles gelingen.
Und Reichthum die Menge des Seegens hier bringen.
Zeigt hier nicht die Ehre mit jeglichem Tag,
Was sie zur Belohnung der Tugend vermag?
Es steiget die Freude mit steigenden Jahren,
Sie sollen ein Eden auf Erden erfahren,
Wo Ihnen der Himmel zur Lustbarkeit winkt;
Denn jenes hat ihme zu wenig gedünkt.

Nun aber was hat hier die Schönheit gethan?
Ihr Dichter, die ihr aus Erfahrung geschrieben,
Ach lehret mich selbsten vorhero das Lieben,
Und wie doch die Schönheit belustigen kan!
Ich habe zwar sonst von derselben gelesen,
Sie heise bißweilen ein seltsames Wesen,
Von mehr als magnerischer Stärke und Krafft;
Ein Spiegel, darinnen sich mancher vergafft;
Ein Glatt-Eis, auf welchem viel Weise gefallen;
Ein bitteres Honig, vermischet mit Gallen;
Doch solches geht diese Verbindung nichts an:
Drum sagt mir was hat hier die Schönheit gethan:

Wie kan ihre Würckung vortrefflicher seyn:
Wo Klugheit das glückliche Scepter geführet,
Wo Schönheit die freyeste Neigung regieret,
Da führt sie zur höchsten Befriedigung ein;
Da zeigt sie den allerannehmlichsten Garten!
Glückseeliger Gärtner, der solchen darf warten,
Allwo man die Rosen und Lilien bricht:
Und doch bey dem allen verletzt man sie nicht!
Da wo Amaranthen der Redlichkeit grünen,
Dem Tausend-schön reitzender Augen zu dienen,
Da gönnt auch der Himmel den lieblichsten Schein:
Und diß wird die Würkung der Schönheit hier seyn.

Doch hab ich noch lange nicht alles gesagt:
Was wird nun am Ende die Liebe erst machen,
Noch über erzählte vortreffliche Sachen,
Wenn man sie um ihre Verrichtungen fragt?
Ich höre, daß Amor letzt unpaß geworden,
Drum rieth ihm der Aerzte geschäfftiger Orden:

Man

Man gehe vor heute fein zeitig zu Ruh,
Und decke mit Küssen und Betten sich zu.
Wenn Sie nun, Beglückte Verlobte/ ihn sehen,
So wird er wol Ihnen von selbsten gestehen:
Ob dieses die Krankheit der Liebe verjagt.
Nun habe ich/ dünket mich/ alles gesagt.

Auf das
Hochzeit-Festin
Tit. Herrn
Wolfgang Heinrich Murren,
Hochfürstl. Brandenb. Hof-Rath und
Cabinets-Secretar,
mit Jungfer
Augusta Wilhelmina Jungin,
Anspach 12. Jul. 1729.
Im Nahmen einer Schwägerin.

G. L. De.

DEm Himmel sey gedankt! Nun kommt ein grünes Blat,
Und heist uns nach und nach den Flor beyseite räumen.
Was die ergebne Hand darein verzeichnet hat,
Das ist ein Hoffnungs-Baum/ daran die Früchte keimen.
Und wann die Farben-Kunst, die Krafft der Poesie,
So groß in meiner Brust, als rein die Liebe, wäre;
So stünde Baum und Lied vollkommen lieblich hie,
Und beedes zeigte sich der Braut/ die ich verehre.

Doch

Doch ich erkühne mich, am schönsten Hochzeit-Fest,
Dem ungeübten Kiel ein Tag-Werk aufzugeben.
Gelingt das Reimen schlecht, ob Phöbus mich verläfft,
Vielleicht beliebt die **Braut** es dannoch aufzuheben,
Biß **Murrens** und ihr Sohn es einst den Enkeln zeigt.
Und wann in solcher Zeit des Himmels voller Seegen
In ihrem werthen Haus zu höhern Gipfeln steigt,
Wird man Propheten-Geist auf meine Syllben legen.

Wolan, ich wage es: Willkommen **Hoffnungs-Baum!**
Und deine schöne Blüht erquicke alle Sinnen!
Du reichest billig nicht an jenes Königs-Traum;
Hingegen wirst du auch nicht so viel schröcklichs innen.
Die Fäser senken sich in GOttes Güte ein,
Und ziehen Safft und Krafft aus seiner Seegens-Quelle,
Von oben stärkt das Laub ein holder Sonnen-Schein,
Der Wurzeln starker Bau verwehrt die Unglücks-Fälle.

Da selbst-erhabne Krafft im grösten Steigen fällt,
Und offt ein Donner-Keil durch unbewegte Eichen
Schnell und erschröcklich fährt: so pflegt dem Sturm der Welt
Die Hoffnungs-Pflanze zwar vernünftig auszuweichen:
Doch schickt sie den Geruch dem Himmel immer zu.
Ein Geist voll Freundlichkeit und lauter sanfften Triebe
Belebt die Aeste zwar; doch scheint es stille Ruh,
Und also wächst sie fort in allgemeiner Liebe.

Die Früchte sehen nicht im Anfang alle schön,
Als wann wir volles Korn in weisen Aehren binden:
Doch was von Tugend kommt, gibt zeitlich zu verstehn,
Die Reife werde sich mit holder Anmuth finden.

Hier

Hier bricht die schönste Frucht, die Ehre GOttes, aus;
Dort kommt ein Liebes-Werk des Nächsten Noth entgegen;
Die Frucht verschlieset sich in ihrem eignen Haus;
Die andre zeigt die Krafft im allgemeinen Seegen.

Ich hatte noch im Sinn vom Winde und dem Sturm,
Der offt das Laub erregt, ein Haufen Wort zu sprechen.
Mir fiel die Frage bey: Kan nicht ein böser Wurm
Den Hoffnungs-Baum so sehr als Jonas Kürbiß stechen?
Doch bleibt es ausgestellt. Mich dünkt, die **Edle Braut**
Verlangt den schönen Baum aufs näheste zu kennen.
Was wird uns, spricht Sie, hier in Reimen aufgebaut,
Wie sollen wir den Stamm und seine Zweige nennen?

Es ist, ich sagt es ja, mit Farben nichts zu thun;
Sonst soll dein Ebenbild noch zimlich kenntbar werden.
Dein Braut-Schmuck müsste mir am höchsten Zweige ruhn
Augusta stünde drauf, so von dem HErrn der Erden
Im Nahmen Ruhm entlehnt. Ich zeichnete dabey
Ein hochgeseegnet Haus, das solche Zweig umfangen.
Allein, was soll uns doch die schlechte Mahlerey?
Seht das Original im Hochzeit-Schmucke prangen!

Nun kommt, **geehrter Murr!** der schlechte Vers auf Dich,
Und ist sich selbst nicht recht, daß Er so schlecht gereimet.
Ein auserwähltes Kind ergibt und schenkt Dir sich,
Und nun beschrieb ich gern, was Dir für Hoffnung keimet.
Doch, wann der Tugend Schein; nicht Schein: wann ihre Krafft
Dein hochbeglücktes Haus aufs lieblichste erfüllet,
Wann Sie so manches Wol als jetzo Hoffnung schafft;
Was schadets, daß mein Vers das mehreste verhüllet?

Der

Der Himmel setze nur sein kräfftigs Amen bey,
Und bringe nach und nach das, was man hofft, zur Reife;
Ist der beliebte Baum nicht gar vom Winde frey,
So weis man doch, worauf ein Christen-Herz sich steife.
Ja blüht und wachset denn zwey werther Häuser Zier!
In Beyden wird man sich ob eurer Frucht vergnügen;
In Beyden stellt man sich viel tausend Seegen für;
Und die das Blat gereicht, begehrt nicht zu betrügen.

Die
Beständigkeit einer tugendhafften Liebe,
bey dem
Im Hof- und Pömerischen
Trau-Altar,
den 6. Sept. 1729. in Nürnberg.
G. C. M.

Nur des Himmels Glut allein
Muß der Liebe Nahrung geben.
Soll ihr Licht vollkommen rein,
Standhafft und gedeylich seyn,
Ach, so brennen Herz und Seele
Nur bey diesem reinen Oele.
Nur des Himmels Glut allein
Muß der Liebe Nahrung geben.

So ist es zwar, es zeigt die Welt
Vielmal den Schatten einer Liebe,
Den sie selbst für das Wesen hält.
Allein, woferne wir die Triebe
Nach ihrem Grund besehn,
So ist es bald mit ihrer Daur geschehn.

Was

Was schnöde Lust, was Eigennutz verbindet,
Und, wo es etwan köstlich ist,
Witz und Vernunft nach ihren Circuln misst,
Ist, wie die Spreu, die sich so leicht entzündet,
Als sie nachmals vergeht.
Was aber der erhöht,
Der unsre Weege leitet,
Das muß, wie feste Mauren,
Was für ein Feind sie auch bestreitet,
Durch alle Zeiten dauren.

Wir wissen, Theures Zwey!
Ihr stimmet diesem Satze bey.
Die schöne Wahl, die Ihr getroffen,
Läßt dieses uns mit allem Rechte hoffen.
Des höchsten Zug, der Tugend Krafft
Sind das, was Eurem Bande,
Zu einem GOtt beliebten Stande,
Ununterbrochne Währung schafft.
Diß sey es auch, was unsre Seelen,
Jetzt im Gebet, zu ihrem Vorwurf wehlen.
Diß sey die edle Frucht
Die Eur und unsre Andacht sucht.

Chor.

Ach, laß mich deine Weisheit leiten,*
Und nimm ihr Licht nicht von mir weg.
Stell deine Gnade mir zur Seiten,
Daß ich, auf dir beliebtem Steg,
Beständig biß ans Ende wandle:
Damit ich, auch in dieser Zeit,
In Lieb, und Herzens Freundlichkeit,
Nach deinem Wort und Willen handle.

Lobet

* Aus dem Lied: Mein JEsu, dem die Seraphinen.

* * *

RUffet fort, ihr heil'ge Flammen,
Ruffet den, der alles kan,
Fernerhin um Seegen an:
Denn es muß von Ihme stammen,
Was dem Leibe, was dem Geist,
Nützlich hier, dort seelig heist.
Liebreicher GOtt, du unerschöpftes Meer,
Das sich mit lauter Huld ergieset,
Von Gnad und Seegen überflieset,
Gieb uns ein gnädiges Gehör,
Und laß von diesem Trau-Altar,
Noch aber mehr, aus deinen Höhen,
Auf dieses **neu vermählte Paar**,
Die Ströme deiner Güte gehen!
Gib daurende Beständigkeit,
In einer Liebe die dich ehret,
So, daß die Zeit,
Die alles sonst verzehret,
Doch diese Regung unterhalte,
Und ihre Glut
Nicht eher einst erkalte,
Als diß des Blutes Umlauf ruht.
Beständig sey auch ihre Treue,
Die sie zu deinem Dienste weiht,
Daß Andacht und Gottseeligkeit
Den Eifer, dir sich zu ergeben,
Unausgesetzt verneue.
Und dann, laß sie beständig seyn,
Wann etwan zu des Creutzes-Wellen:
Die Sorgen sich gesellen.
Flöß Ihnen Muth und Hoffnung ein

Denn alles läſſt ſich überſtehen,
Wo du nur wirſt an Ihrer Seite gehen.

Chor.

Tritt du zu mir, und mache leicht,*
Was mir ſonſt faſt unmöglich deucht
Und bring zum guten Ende,
Was du ſelbſt angefangen haſt,
Durch Weisheit deiner Hände.

* * *

Auf, laſſet Herz und Mund
Voll von dem Lobe GOttes werden.
Macht ſeiner Hände Wunder kund;
Fangt hier bereits auf Erden
Diß an zu thun, was jetzt der Engel-Heere
Zu ihrem Ziel geſetzt,
Und was uns einſt, im Circul ihrer Chöre,
Ohn alles Ziel ergötzt.
Und da ſein Aug ein Herze liebt,
Das Ihm ſich völlig übergiebt;
So laſſet uns, was wir vermögen,
Leib, Seel und Geiſt,
Und was vorhin ſein eigen heiſt,
Zu ſeinen Füſſen legen.

Chor.

Hochgelobet, Hochgeehret,
Sey des HErren theurſter Nahm! ꝛc.

Die

* Aus dem Lied: Ich weis mein GOtt, daß all mein Thun.

Die wolverdienten Ehren-Säulen des wahren Adels

Bey der

Hoch-Reichs-Freyherrl.

Lynker- und Seckendorffischen

Vermählung.

Im Nahmen eines andern.

1725.

S. F. W.

Prange, stolzes Asien, mit erstaunlichen Colossen,
Zwischen deren weitem Schritt ganze Meere durchgeflossen!
Baue nur, du Haupt der Erden, stolze Sieges-Zeichen auf,
Und erhebe deiner Römer unbegränzten Tugend-Lauf!

Preise, Memphis, immerhin deine todte Wunderwerke,
Deiner Pyramiden Pracht, ihre unbesiegte Stärke;
Schreibe auf die Bilder-Säulen tausend dunkle Rätzel hin,
Schreibe drauf; Es sey die Ehre der Verdienste Hauptgewinn!

Rühmet eurer Helden-Zahl, lobet eure grosse Leute.
Wir behaupten auch dabey: Ihres gleichen sind noch heute:
Und was sie so hoch erhoben, was vom Tode sie befreyt,
Ziert auch die berühmte Männer noch so schön zu unsrer Zeit.

Hat das Alter doch verzehrt, was zu jener Preis gestanden.
Ist von den Berühmtesten doch kaum eine Spur vorhanden;

Und was übrig ist geblieben, zeigt bey dem zerfallnen Pracht:
Daß, was uns die Erde reichet, Menschen nicht unsterblich
macht.

Aber eure Dankbarkeit muß doch selbst der Undank preisen:
Sollen wir denn schläfriger uns in unsrer Pflicht erweisen?
Zeigen keine Pyramiden, keine Ehren=Säulen an,
Was unsterblich grosse Leute auch bey unsrer Zeit gethan?

Doch wir sind zu schwach dazu; weil die Kunst nicht da=
hin steiget,
Wo uns würklich die Natur grosse Meisterstücke zeiget:
Denn, wo sich die Sieges=Pforten ohne Menschen=Hand
erhöhn,
Muß der Witz der grösten Meister höchst beschämt zurücke
gehn.

Unsrer teutschen Helden Muth baut sich selbsten Ehren=
Säulen,
Die durch ihres Gipfels Pracht die erhabne Wolken theilen;
Und des Adels Trefflichkeiten, welche unsre Zeit verehrt.
Haben, wie das Meer die Ströme, jener alten Glanz ver=
zehrt.

Schreibe falscher Molinos, daß der Adel da entsprungen,
Da der Räuber frechen Schaar alle Raserey gelungen;
Sage, daß wer sich am grösten durch die grösste Wuth ge=
macht
Habe sich und seine Kinder in den Adelstand gebracht.

Auf dergleichen trüben Sand baute Rom an vielen Orten
Die allda zu schlechtem Ruhm hocherhabne Ehren=Pforten,
Wo des Cäsars Sieges=Bogen, und des Catilina That,
Art und Glück zwar unterschieden, doch der Zweck verei=
nigt hat.

Tugend, Dienst des Vatterlands, bestverdiente Huld der Kayser
Schmücken unsers Adels Helm, krönen seine Lorbeer-Reiser;
Wo das Glück die Ehren-Seulen auf die stärksten Felsen setzt,
Daß auch unser blödes Auge ihr erlauchter Schein ergötzt.

Eine glänzt von **Diamant**/ die mit ihrem lichten Funkeln
Allen Pracht des Alterthums glücklich wuste zu verdunkeln;
Welche bey den schwärzsten Nächten, Strahlen, wie am Tage, streut,
Und woraus die Worte blitzen: **durch des Geistes Heirerkeit.**

Der vortrefflichste **Saphier** schmückt die **zweyte** Ehren-Säule,
Die Alcidens Ruhm vergräbt, seine Waffen, seine Keule.
Denn die blauen Strahlen spielen wie das Firmament so rein,
Und die Auffschrifft zeigt den Ursprung: **durch des Himmels Gnaden-Schein.**

Ein blutfärbiger **Rubin** ziert der Säulen **dritten** Orden,
Der mit Harnisch, Pfeil und Schwerd völlig überzogen worden:
Wo besiegter Feinde Waffen statt des Grundes feste stehn,
Und woraus die Schrifft erwachsen: **durch der Feinde Blut so schön.**

Den vollkommensten **Opal** kan die **vierdte** Reihe zeigen,
Wenn sein vielgefärbter Glanz soll zur reinsten Klarheit steigen;

So erhöhen manche Künste hier der hohen Geister Krafft,
Und die Schrifft strahlt unauslöschlich: **durch vollkommne Wissenschafft.**

Da der Hoffnung grünes Kleid nach dem Schnee des Alters zieret,
Hat sie hier die Jugend schon zur Vortrefflichkeit geführet:
Doch wenn ja was übrig bleibet; Spielt der grünende **Smaragd**
Also auf der **fünfren** Seule: **Tugend hats vorhergesagt.**

Wenn so **Marmor** als **Porphyr** auch der härtsten Stürme lachet,
Wenn was ihnen anvertraut, schon die Zeit unsterblich machet;
So hat die vereinte Stärke diese Uberschrifft gestellt,
Die die **sechste** Seule zieret. **Zur Verwundrung aller Welt.**

Zur Verwundrung aller Welt und zur Zier der ganzen Erden
Muß auch, **unvergleichlichs Paar!** deine Liebe glücklich werden;
Die auf solchen Wunder Pfeilern ihres Glückes Grund erbaut,
Daß die Schaar der treuen Knechte sie mit tiefster Ehrfurcht schaut.

Wie der Perlen Silber-Schein ohne Menschen-Hände pranget,
Wie sie ihre ganze Zier von Natur bereits erlanget:
So, und unvergleichlich heller, strahlt hier die Vollkommenheit,
Wo der **Diamant** sich schämet **vor des Geistes Heiterkeit.**

Auf

Auf der Erden groß zu seyn und des Himmels Gunst
verachten,
Heist mit einem Riesen-Arm dessen Burg zu stürmen trachten:
Aber diese reine Liebe schliest des Höchsten Liebe ein;
Beeder Herze führt den Wahlspruch: **durch des Himmels Gnaden-Schein.**

Fräulein ziehen nicht in Streit; doch erwurben sich die
Ahnen,
Dieser **ungemeinen Braut** längstens Wappen, Helm und
Fahnen;
So will Sie auf Ihren Weegen durch die schönste Siege gehn
Billig preiset Sie ganz Franken: **durch der Tugend Purpur schön.**

Kan der Frühling doch das Feld kaum mit so viel Farben
mahlen
Als in **Lynkers** hohem Geist edle Wissenschafften strahlen;
Sein unsterblich grosser Vatter lebt hier mit erhöhter Krafft,
Da er seinen Ruhm erreichet, **durch vollkommne Wissenschafft.**

Cedern wachsen immerfort. Wächst nun hier Verstand
und Tugend
Zu so grosser Höhe an bey der angenehmsten Jugend:
So zertheilet euch, ihr Wolken, die ihr ihren Gipfel tragt
Daß ihr Lob zum Himmel steige! **Tugend hats vorher gesagt.**

Bist du Himmel noch gerecht, so beweise Macht und
Stärke,
Schütze dieses Meisterstück deiner allerschönsten Werke.
So steht **Lynkers** Wolseyn feste biß der Zeiten Bau zerfällt;
So grünet seine **Wilhelmine/ zur Verwundrung aller Welt!**

Zu dem zweyfachen Vergnügen,
bey
zweyfacher Dienstbarkeit
gratulirte
bey eines Schulmanns Verbindung,
im Nahmen eines Discipuls,
den 11. Sept. 1725.

S. F. W.

WEr schreibet Hand und Herz, Hoch-wolgelehrter Mann,
Dem ich, so lang mein Blut sich in den Adern reget,
Die Liebe nimmermehr genug vergelten kan,
Die er so unverdient vor seinen Diener träget.
Mich führt die Dankbarkeit heut auf den Musen-Berg,
Von dem ich kaum den Fuß durch deinen Fleis beschritten;
Du weist, ich bin darauf nur noch ein kleiner Zwerg,
Drum darf der schlechte Vers kaum um Vergebung bitten.
Es fällt mir, leider, noch ein Einfall zimlich schwer:
Wie soll ich armer denn heut was geschicktes singen?
Ihr Musen helft mir doch! es geht so leicht nicht her,
Wann man vor Kluge soll was Klugs zu Markte bringen.
Doch still! mein Pegasus will im Galoppe gehn.
Wir haben, ists mir recht, vorgestern erst gelesen:
Verschiedner Herren-Dienst kan nicht beysammen stehn,
Und das ist jederzeit unlaugbar wahr gewesen.
Dein Wissen, welches mir die Sachen deutlich macht,
Die, werthster Lehrer, sonst mir Böhmsche Dörfer wären,
Wird, was mir dein Entschluß vor Scrupel beygebracht,
Mit gleicher Gütigkeit auch hoffentlich erklären.

Da die Gelehrsamkeit dich ihr zum Dienst geweyht,
So wollest du hierbey uns die Erläutrung gönnen:
Wie dich, dem ohngeacht, der Liebe Dienstbarkeit
Zum neuen Ehestand so kräfftig ziehen können.
Verzeihe, wann mein Kiel heut mehr, als sonsten, schreibt:
Kan doch ein blindes Huhn auch wol ein Körnlein finden.
Da dich dein muntrer Fleiß zur Jugend Besten treibt;
Wie lässt du dich dabey mit neuen Fesseln binden?
Ich meynte daß dich schon der Sorgen Menge drückt,
Daß hundert Lasten sich um deine Schultern häufen,
Dergleichen man genug beym Lehrer-Stand erblickt,
Und du willst heute noch zu frischen Bürden greifen?
Ich habe ohngefähr, ich weis nicht wo, gehört,
Wie hart Cartesius gelehrte Ehen striegelt,
Wie er sich lebenslang so ritterlich gewehrt,
Und vor der Liebe Macht so Aug als Herz verriegelt.
Ich las, es ist nicht lang, viel Collectanea:
Ich weis es selber nicht wie ich dazu gekommen,
Das weis ich, daß ich dort mein blaues Wunder sah,
Wie es Gelehrten gieng, wann sie ein Weib genommen.
Es stund da Socrates, wie billig oben an:
Xantippe, klagte er, hat manche feine Schwestern;
Wann Sie Simonides der sie nicht dulten kan,
Der Männer Schiffbruch heist, wer will ihn darum lästern?
Darauf nahm Sarrasin sein altes böses Kraut,
Und sprach: fort aus dem Haus, wer kan dein Brummen leiden?
Lambecius erschien mit aufgekratzter Haut,
Kaum vierzehn Tage schon nach seinen Hochzeit-Freuden.
Doch keiner dauerte mich so, wie Lipsius,
Dieweil sein schlaues Weib ihn dergestalt verführet,
Daß er, in seiner Schmach, von selbst gestehen muß,
Wie er den Glauben bloß durch ihren Trieb changiret.

Wird denn Sophia nun nicht eifersüchtig seyn?
Wird dann die Weisheit nicht mit vollem Munde schmählen?
Wann ihr ein loser Dieb nun dörfte Spreuer streun,
Da du an ihrer statt Sibyllen willst erwählen?
Jedoch was rede ich; da du vernünftig liebst,
Kan dieses Rätzel auch ein Davus übersehen:
Der angenehme Dienst darein du dich begiebst,
Kan mit der Weisheit Dienst nnd wahrer Ruhe stehen.
Wie soll ein Schul-Mann dann ein Hagestolze seyn?
Sieht man Minerven doch in Weiber-Kleidern sitzen:
Schliest er ein kluges Weib ins Haus und Herze ein;
So darf bey seiner Last er nur zur Helfte schwitzen.
Da Sie den sauren Schweis zu theurem Balsam macht,
Durch Witz, durch Frömmigkeit, durch freundliche Geberden.
Da, wann ihr holder Mund an seiner Seite lacht,
Der schwere Schul-Staub ihm muß Mosch und Ambra werden.
Das sieht, wer beyde kennt, an eurer Wahl zuvor:
Drum werde ich hiebey der Wünsche überhoben.
Spricht doch der Tugenden gesammtes edles Chor:
Wer wollte unser Werk an diesem Paar nicht loben?
Spricht doch der Höchste selbst: Sie sind schon längsten mein,
Wie sollte nicht ihr Dienst die schönste Freyheit heisen?
Es schliest ihr schönes Band mich, als den dritten, ein:
Und die dreyfache Schnur soll keine Macht zerreisen.
So diene, werther Mann, GOtt ferner und der Welt!
Die Weisheit, die an dir besondre Gaben kennet,
Hat deiner Jahre Ziel auf lang hinaus gestellt,
Da sich dein-- dir indeß ganz eigen nennet.

Die durch das Gebet geheiligte Ehe, bey der feyerlichen Sandreiter- und Petzischen Trauung, den 29. October, A. 1726.

G. C. M.

Im Ton: JEsu, Du mein liebstes Leben.

GOtt, für dem das Band der Ehe,
In dem ersten Paradies,
Durch den Ausspruch aus der Höhe,
Allbereit geheiligt hies,
Dir gefällt es jetzt noch immer,
Daß der Ehstand auf der Erd,
Durch die Andacht heilig werd,
Wenn des Glaubens Licht und Schimmer
Sich, durch deine Krafft, entzündt
Und zu erst mit Dir verbindt.

Ach, hier sind auch unsre Herzen,
HERR, vor deinem Thron gebeugt.
Hier beflammen sich die Kerzen,
Deren Glut zum Himmel steigt,
Dir, in Demuth, vorzutragen,
Was ein neugeschlossnes Band
Eifrig sucht von deiner Hand.
Höre gnädig, was wir sagen,
Und nimm unsrer Seufzer Lauf
Als ein süsses Rauchwerk auf.

HErr,

HErr, wir wissens, unsre Weege
Sind noch voll Unheiligkeit,
Wo nicht deiner Hände Pflege
Uns zu deinem Dienste weyht.
Ach, so heil'ge unsre Seelen,
Und voraus diß theure Zwey/
Daß es Dir gefällig sey,
Und sich mög zu denen zählen,
Die der Heil'gen Kinder sind,
Die dein Auge lieb gewinnt.

Heilig seyen ihre Tritte
Zu dem Trau- und Bet-Altar;
Heilig, ihres Herzens Bitte,
Die auf Dich gegründet war.
Heilig sey auch ihre Liebe,
Die in reiner Treue brennt
Und kein fremdes Feuer kennt.
Heilig werden alle Triebe,
Die in ihrer Brust entstehn,
Daß sie deinen Ruhm erhöhn.

Endlich werd' auch ihre Hütte
Dir zu einem Heiligthum.
Stelle da, nach deiner Güte,
Heil und Gnade um und um.
Flöse ihrem Licht der Freuden
Täglich Oel und Nahrung zu;
Weinen Sie, so tröste Du.
Daß Sie, auch selbst in dem Leiden,
So, wie in dem Leben, dein,
Und durchaus Dir heilig, seyn.

Im Ton: Wachet auf, rufft uns die Stimme.

Wache auf, du meine Ehre,
Und stimme mit in diese Chöre,
Mein Psalter und mein Saitenspiel!
Denn der HErr hat uns erfreuet
Und seine Vatter-Huld verneuet,
Die uns auch künftig leiten will.
Wol uns, wol unsrem Band!
Wenn diese treue Hand
Uns regieret.
Da fehlt es nicht
An Trost und Licht,
Das auch durch dunkle Wolken bricht.

Laß, O HErr, nur deine Gnade,
Stets vor uns her, auf unsrem Pfade,
Wie dort die Wolken-Seule, ziehn.
Laß dein Licht noch ferner leuchten,
Und deine Gnade uns befeuchten.
Führ uns auf ebnen Weegen hin.
So dann wird unser Thun
Allein in dem beruhn,
Daß wir rühmen,
HErr, deine Güt,
Die uns behüt,
Und singen mit das Engel-Lied.

Gloria sey Dir gesungen ꝛc.

Bey der
Groß- und Beerischen
Hochzeit
in Lehrberg 1723.

S. F. W.

WArf ich, Hochwerthe Braut / nach alter Teutschen Art
Diß, was das Herze denkt, auch mit dem Munde sagen;
So muß ich heut bey Ihr die Poesie verklagen,
Die ihren Einfluß nicht mit meinem Wunsche paart.
Ich dachte hin und her, ich nahm den matten Kiel,
Ja ich dictirte ihm schon mehr als halbe Bogen;
Doch den Gedanken blieb die beste Krafft entzogen,
Daß jener ganz beschämt mir aus den Händen fiel.
Zwar wuste ich gar wol, daß ich kein Dichter bin;
Doch wann mich Pflicht und Schuld sonst etwas schreiben hiesen,
So pflegten mir noch wol die Worte leicht zu fliesen,
Und schrieb ich gleich nicht gut, so schrieb ich doch was hin.
Nun aber hemmte sich die Feder in dem Lauf;
Ich schämete mich selbst, diß was sie schrieb zu lesen,
Weil es, ich läugne nichts, nicht à mon gout gewesen,
Und darum hörte ich zuletzt gezwungen auf.
Doch fiel mir alsobald die schöne Stunde ein,
Da ich, als Leib und Geist vergnügt aus Holland kommen,
In Ihrem Hause selbst die süsse Post vernommen,
Es schliese dieses Haus ein werthes Bräutgen ein.
Daß meine Poesie, die arme Poesie,
Zu ungelegner Zeit, so treu-loß würde handeln,
Und sich auf einmal jetzt bey mir in nichts verwandeln,
Das kam mir nicht in Sinn, das dachte ich sonst nie:

Darum

Darum versprach ich auch hiebey ein schlechtes Blat,
Und dieses wollte ich nach Möglichkeit erfüllen.
Die Posie blieb aus auch wider meinen Willen;
Die Wahrheit aber kam und schrieb an ihrer statt.
Sie schrieb nach ihrer Art, entfernt von Heucheley,
Sie schrieb so kurz als gut mit Anmuth-voller Mine
Den holden Nahmen hin: **Fridrika Euphrosine/**
Und setzte nebst dem Wunsch desselben Deutung bey:

* * *

FRiederika ist vergnügt.
Denn wo **Euphrosine** wohnet,
Und bey reinen Geistern thronet
Hat der Friede obgesiegt:
Weil des Himmels reiche Güte
Allen Kummer überwiegt.
Ein ihm heiliges Gemüthe
Ist und bleibet doch vergnügt.

Friederika wählt geschickt;
Weil sie **Euphrosinen** ehret,
Weil sie diesen Rath nur höret,
Ist sie allezeit beglückt:
Folgen andre blinden Leitern
Deren Fallstrick sie berückt;
Muß sich hier der Himmel heitern:
Denn hier wählt man recht geschickt.

Friederika grünt und blüht;
Und der klugen **Euphrosinen/**
Muß das Glücke selbsten dienen,
Weil der Himmel auf sie sieht;

Weil der Vätter gläubigs Beten
Tausend Seegen auf sie zieht,
Wenn sie vor den Höchsten treten.
Friderika grünt und blüht.

Friederika bleibet groß;
Ihre Lust ist nicht zu zählen:
Denn die Tugend **reiner Seelen**
Sitzt dem Höchsten selbst im Schoos.
Er macht selbst des Unglücks Bande
Und verhasste Fessel loß,
Und an Reichthum und am Stande
Bleibet **Friederika** groß.

Friederiken und ihr Haus
Setzt Jehovah selbst zum Seegen:
Denn es zeucht auf allen Weegen
GOtt mit Ihnen ein und aus.
Sagt nur immer **Margarethen**
Auch vom nahen Hochzeit-Schmaus!
Und besingt denn ihr Poeten
Friederiken und Ihr Haus.

Der Lehrberg der Liebe,
auf eben diese
Hochzeit,
Im Nahmen des Bruders von der Braut.
S. F. W.

APollo saß, voll Majestät,
Auf jenem hochberühmten Throne,
Wohin von manchem Musen-Sohne
Ein tiefgehohlter Seufzer geht.
Man sahe auf Parnassus Spitzen
Den Strahl von seinen Augen blitzen,
Der alle Finsterniß und Nacht,
Durch sein Erleuchten, lichte macht.

Der Musen dreymal dritte Zahl
Umgaben ihren grossen Meister.
Sie schärften die gelehrten Geister
Bey einem fetten Götter-Mahl.
Sie sungen ihre neue Künste,
Sie theilten bey sich die Gewinste,
Die ihr gepriesner Fleis erhielt,
Als sie aufs lieblichste gespielt.

Uranie erhebte sich:
Denn auch von den entfernten Sternen
Die eigentliche Art zu lernen
Schien jetzt nicht mehr verwunderlich.
Thalia rühmte die Poeten
Trotz manchen rauh-gestimmten Flöten,
Wie ohne eitle Schmeicheley
Die Kunst recht hoch gestiegen sey.

Wol dir, glückseeliger Parnaß!
Du kennst, sprach Phöbus, keine Zwerge,
Sieh, Nach-Welt, hier auf diesem Berge,
Und welch erlauchte Zier ist das!
Hier wohnen auf beglückten Zinnen
Die Anmuths-vollen Pierinnen;
Hier thronet die Gelehrsamkeit
In prächtiger Vollkommenheit.

Drum blühet hier das Tausendschön,
Drum wird der höchste Pracht von Floren
Auf deinem Gipfel neugebohren,
Auf welchem Amaranthen stehn.
Drum muß vor dir Hymettus weichen, *
Und Hyble selbst die Seegel streichen. *
Drum wird, so lang die Erde steht,
Beglückter Berg, dein Ruhm erhöht.

Diß hörte Amor traurig an.
Wo bleiben, sprach er, Latmus Höhen? **
Will niemand mehr zum Ida gehen, ***
Wo man im Traum mich spüren kan.
Soll, mir zum ungemeinen Hohne,
Das Herz von manchem Musen-Sohne
(Nimmt ihn Apollo einmal ein)
Ein Felß, ein Stahl, ein Demant seyn?

Drum

* Zween berühmte Honig-Berge, jener in Attica, dieser in Sicilien.

** Ein wegen der Liebe Dianens und Endymions bekannter Berg in Jonien.

*** Ein Berg in Phrygien, wo Paris von der Schönsten in Griechen-Land getraumt.

Drum auf, ich will, ich soll, ich muß,
Ich muß in den verwöhnten Ländern
Die mir verhasste Weise ändern,
Dem stolzen Phöbus zum Verdruß.
Ich will mir eine Höhe bauen,
Da sollen selbst die Musen schauen,
Ob Pindus kan dargegen stehn,
Wenn viele zu mir übergehn.

Nur war es um den Ort zu thun,
Wo die vereinten Amuretten,
In Rosen- und Narcissen-Betten,
Auf einer Höhe könnten ruhn.
Es schwung sich Amor auf und nieder,
Er warf die Augen hin und wieder,
Biß endlich ihm zu seinem Ziel
Ein Ort besonders wolgefiel.

Es fiel ihm **Lehr-Berg** glücklich bey,
Man dorfte nur den Nahmen nennen,
So musste man zugleich bekennen,
Daß hier ein **Berg** der **Lehre** sey:
Und weil die ihm beliebten Nahmen
Gedoppelt schön zusammen kamen;
So sah' er sich des **Lehrers Haus**
Vor diesesmal zur Schule aus.

Ein **Grosser** Schüler vom Parnass
Gieng zu dem **Berg** der **Lehre** über,
Und Amor schrieb die Worte drüber:
Hier komm, mein Freund, hier lerne was!

Du saheſt ihn, geliebte Schweſter!
Er hies dein ſchönſter und dein beſter,
Du haſt ihn, was er nie gehört,
Mit Augen, Mund und Herz gelehrt.

Des Poſſens wurde Amor froh:
Denn wo er gleich und gleiches findet,
Das ſein entflammter Strahl entzündet,
Da würkt ſein Feuer bey dem Stroh.
Und Phöbus war nunmehr beſieget,
Weil, den ſonſt Pindus Berg vergnüget,
Er doch durch ſeines **Lehr-Bergs** Macht
Zu ſeiner Schule hat gebracht.

Er wünſchte drauf unzählich Heyl.
Er ſprach: des Himmels reichſter Seegen,
Das gröſſte Glück auf allen Weegen
Sey ewig euer Schatz und Theil!
Zeigt durch die allerreinſten Triebe
Ein Meiſterſtuck der ſchönſten Liebe,
Die wie ein fortgewälzter Fluß
Im Laufe allezeit wachſen muß.

So viel die Ernde Aehren zeigt,
So viel die Aehren Körner faſſen,
So viel des Staubes auf den Gaſſen,
Wann Titans Glut ſich zu uns neigt,
So viel unzähliges Vergnügen
Soll um Euch, wie gefeſſelt, liegen;
Soll, (ſtimme, Himmel, mit mir ein!)
Euch allzeit zum Gefehrden ſeyn.

So

So lerne denn, hochwerthe Braut/
Dich heute noch Frau Großin schreiben.
Die Ehe wird ein Lehr-Berg bleiben,
Darauf des Himmels Seegen thaut:
So wird man nach drey viertel Jahren
Von unsrer Jungfer Braut erfahren,
Daß Sie auf Ihrem Hochzeit-Fest
Nicht ungelehrig sey gewest.

Das Feuer einer reinen Liebe
dem Höchsten,
bey der
Preißler- und Wagnerischen
Verbindung
geheiliget.

G. C. M.

Vor der Trauung.

Im Ton: JEsu, du mein liebstes Leben, ꝛc.

RJOdert, ihr geweyhten Triebe,
Die dem Himmel heilig sind!
Widmet Ihm die reine Liebe,
Die, von seiner Hand entzündt,
Auch zu seinem Ruhme brennet,
Und, so wie sie von ihm stammt,
Wiederum zu ihme flammt.
Er, der unsre Herzen kennet,
Wird mit Seegen, Licht und Schein,
Hier bey uns zugegen seyn.

Fliehet, fremde Flammen, Fliehet,
Hier ist GOttes Feur und Heerd.
Bringet, was er gerne siehet;
Suchet das, was er begehrt.
Er sieht gerne reine Seelen,
Seelen, die von Heucheley
So, wie von der Boßheit, frey.
Er begehrt und will erwehlen
Nur allein, was ihn erwehlt
Und sich zu den Seinen zählt.

Und damit es mög geschehen,
Ach, so mach, O GOttes Geist,
Unser Abba, unser Flehen,
Gleich als uns dein Wort verheist,
In dem Himmel angenehme,
Wo es nur alsdann erst gilt,
Wenn uns deine Krafft erfüllt.
Mache Mund und Herz bequeme,
Daß wir jetzt, von dir gerührt,
Beten, so wie sichs gebührt.

Wir erbitten hier den Seegen
Für ein treu-verlobtes Paar.
Komm, du milder Gnaden-Regen,
Laß von ihrem Trau-Altar,
Deiner Güte Bäche strömen,
Sag auf heute Trost und Ruh,
Für ihr ganzes Leben, zu.
Laß sie Gnad um Gnade nehmen,
Und gieb ihnen allermeist,
Was dem Geist ersprieslich heist.

Sind die Seelen wol berathen;
O so fehlts an andrem nicht:
Weil der Reichthum deiner Gnaden
Ihnen alles Heil verspricht.
Bleibe du nur ihre Stärke;
Gib, bey trüb- und heitrer Zeit,
Fassung und Zufriedenheit.
So bestehen ihre Werke,
Und ihr Leben soll allein
Deinem Ruhm geheiligt seyn.

Nach der Trauung.

Im Ton: Nun freut euch, lieben Christen gemein, ꝛc.

DEr HErr mit Euch, erfreutes Paar!
Nun muß es euch gelingen.
Hier stellen sich die Blüten dar,
Die künftig Früchte bringen.
Hier ist das Wort, hier ist der Mund,
Der euren neu-geschlossnen Bund,
Im Wort des Priesters, segnet.

Nun werdet ihr, zu GOttes Ruhm,
In diesem Stande, leben.
Ihr werdet ihm zum Eigenthum
Eur ganzes Seyn ergeben.
Er aber will, im Gegentheil,
Für eures ganzen Lebens Heil,
Mehr als ein Vatter, sorgen.

Wol deme, der so freudig kan
Mit GOtt im Bunde stehen,
Der (auch so gar auf rauher Bahn)
In seinem Weeg will gehen,
Und den hinwieder GOttes Treu,
Die alle Morgen groß und neu,
Mit ihren Augen leitet.

So gehet dann und rühmet den,
Der euch bißher geführet.
Lasst stets ein Opfer für ihm stehn,
Das seiner Huld gebühret.
Wir stimmen frölich mit Euch ein
Wenn Ihr ihm werdet dankbar seyn,
Wie wir schon jetzt beginnen.

GOtt Vatter, Sohn und Heil'ger Geist,*
Für alle Gnad und Güte,
Sey immerdar von uns gepreist,
Mit kindlichem Gemüthe.
Des Himmels Heer dein Lob erklingt
Und Heilig, Heilig, Heilig, singt:
Diß thun wir auch auf Erden.

* Aus dem Lied: O heilige Dreyfaltigkeit.

Die mit der Tugend verbundene
Anmuth,
an dem
Holzschuher- und Stromerischen
Hochzeit-Fest,
gewiesen
den 15. Oct. 1726.
G. C. M.

Singende Personen:

Genius. Iris, welche die Tugend, Charitine, so die Anmuth, und Oporino, der die instehende Herbst-Zeit vorbildet.

Genius. ERmuntert euch, ihr stillen Geister,
Weicht, zagende Gedanken, weicht!
Von nun an will ich nicht mehr sorgen,
Weil sich ein allerschönster Morgen,
Und meines Glückes Sonne, zeigt.
Ermuntert euch, ihr stillen Geister, ꝛc.

Mein Haupt, das allbereit
Der Schnee des Alters überdecket,
Ward vor geraumer Zeit
Durch wachende Sorgen erwecket.
Ich sahe Noris an:
Und, da bey ihrem Mißgeschicke,
Ich viel betrübte Blicke
Auf sie gethan;
Kam mir ihr schönes Lust-Revier
Nunmehr gleich einem Garten für,

Da hier und dar bejahrte Bäume fielen.
Ich sahe Sturm und Wind,
Des Aeols rasendes Gesind,
Durch Zweig und Blätter wühlen.
Ach, dacht, ich, fährt der rauhe Nord
Noch länger fort,
Mir solche Zierden zu verwehen;
So ist es gar um meinen Pracht geschehen.
Jedoch,
Der Sorgen Joch
Ward wieder abgelegt,
Der Geist zu neuer Lust erregt,
Da heut der Nächte trübe Stunden
So, wie mein tiefer Gram, verschwunden.

Ermuntert euch, ihr stillen Geister,
Weicht, zagende Gedanken, weicht.

Opor. Was ists für eine Lust,
Die deinen Geist erquicket,
Und aus der Brust
So viel erfreute Worte schicket?
Vielleicht der Trauben Malvasier,
Den wir auf vollen Tischen,
Mit unsrer Freuden Nectar mischen?
Vielleicht hat dir
Die Erde ihren Schatz gewiesen,
Und heiset dich der Früchte Krafft,
Der Bäume Mark und Safft,
Mit Süssigkeit geniesen?
Ist etwan ein umstellter Wald
Dein angenehmer Aufenthalt?

Auf Bäumen und Wäldern,
Auf Bergen und Feldern,
Wächst unsere Lust.
Da seh ich die süssten Ergötzungen liegen:
Da keimet, da sprosset, das edle Vergnügen
Der munteren Brust.
Auf Bäumen und Wäldern,
Auf Bergen und Feldern,
Wächst unsere Lust.

Char. Du irrest dich: Ich werd' es besser wissen.
Er sieht ein **Edles Zwey**
Sich in erwünschter Liebe küssen,
Ich aber bin selbst schuld daran.
Ich habe das gethan,
Und stimme jenem Alten
Um so vielmehr in seiner Freude bey.
Die Huld, die beeder Angesicht,
Gleichwie den Geist die Tugend, schmücket,
Die ist das helle Licht,
Das unser Aug erblicket.

Auf, ihr Sinnen,
Zu beginnen,
Was uns Lust und Leben gibt!
Daß die Freude,
Die dem Himmel selbst beliebt,
Sich biß an die Wolken breite.
Auf ihr Sinnen,
Zu beginnen,
Was uns Lust und Leben gibt!

Iris. So räumst du mir auch etwas ein,
Weil nicht die Anmuth nur allein
Mit ihres gleichen sich verbindet;
Vielmehr die Tugend hier zugleich
Ihr schönes Reich
In schöne Seelen gründet.

Char. Zarte Schönheit: Jr. Edle Tugend,
Char. } Niemand trennt Eur liebstes Band.
Iris. }
Iris. Schöner Kern, Char. In guldnen Schaalen,
Char. Holdes Aug, Jr. In reinen Strahlen,
Char. } Euch verknüpft des Himmels Hand.
Iris. }
Char. Zarte Schönheit, Jr. Edle Tugend,
Char. } Niemand trennt Eur liebstes Band.
Iris. }

Gen. Ach freylich, keine Zeit
Soll diese Lust zerstören.
Man wird, wie Ihr beglücket seyd,
Hoch-Edles Paar/ in spaten Jahren hören.
Ich sehe schon aus Eurem Stamm
Unzählich viele Zweige sprossen,
Nachdem der Himmel Eurer Flamm
Das Seegens-Oel hat zugegossen.
Es wachse mit Euch Noris Glück:
Und Eurer Häuser Wolergehen
Soll auf bewährten Gründen stehen.
Legt endlich Ihr ein Jahr zurück;
So wird Euch in der Wiegen
Ein lieber Sohn vergnügen.

Ihr

Ihr aber, die Ihr hier die Freuden
Mit mir an diesem Feste theilt,
Kommt unverweilt,
Auch meinen Wunsch durch Euren zu begleiten.
Opor. Ja, ja, es müsse dieses Haus
Gleich denen Ceder-Bäumen wachsen.
Iris. Es breite sich, biß zu den Sternen-Achsen,
Der Ruhm von ihrer Tugend aus.
Char. Und ich will tausend Süssigkeiten
Den zarten Sinnen zubereiten.

Chor.

Lebt und liebet, **Theures Paar!**
Lebt zu allgemeiner Freude,
Liebet glücklich, blühet beyde,
Blüht und wachset immerdar!
Lebt und liebet, **Theures Paar!**

Bey der
Zeißlein- und Hebreriſchen
Verbindung/
den 27. April, 1728. in Anſpach,
bat ſich eine kurze Audienz aus
Ein Abgeordneter
Von einem abweſenden Freund und Diener.
S. F. W.

WEr kommt ein Gaſt in Folio:
Er bittet, auf des Eingangs Schwelle,
Um eine ganz geringe Stelle
In kleinem Duodecimo.
Die Pflicht der Freundſchafft heiſt ihn kommen,
Die ihm ſofort zur Seiten tritt;
Und wird er gütig aufgenommen,
So macht er ſich ganz breit damit.

Er wird nicht lang beſchwerlich ſeyn.
Nachdem er kürzlich das vollendet,
Worzu man ihn hieher geſendet;
So packt er willigſt wieder ein.
Er ſucht in den erfreuten Gränzen
Zu erſt den **Theuren Heberer/**
Und ſagt nach manchen Reverenzen
Vor Ihm den treuen Glück-Wunſch her.

Glück zu! **Hochangeſehner Mann!**
Diß fehlte noch an Ihrem Seegen,
Den, auf der frommen Vätter Weegen,
Das ganze Land bewundern kan.

Da heut das Liebes-Glücke lachet,
Bey **Wilhelminens** Tugend-Schein;
Da GOtt vor Ihr Vergnügen wachet:
Wie kan Ihr Seegen gröſſer seyn?

So wird der Höchste ferner thun.
Ein Haus das seinen Nahmen liebet,
Ein Haus das seine Rechte übet,
Wird stets in seinem Schooſe ruhn.
Der Klee der **Hoffnungs-vollen Söhne**
Bringt Bäume der Gerechtigkeit;
Da mit **Sabinen** sich **Helene**
Stets über GOttes Huld erfreut.

Genug allhier vor diesesmal!
Jetzt sieht der Gast nach jenen Ecken,
Wo sich die Bräute meist verstecken,
In dem gezierten Hochzeit-Saal.
Er neigt den Kopf, er streift die Füsse,
So gut mans auf dem Lande kan;
Und, daß man seine Meynung wisse,
Hebt er also zu sprechen an:

Darf, **Hochgeehrte Jungfer Braut!**
Noch eine Stimme dort erklingen,
Wo holde **Zeißlein** lieblich singen,
Wornach so Herz als Auge schaut;
So hört man Freund und Diener ruffen:
Hier blüht ein neues Paradeis,
Wo bey erhöhten Glückes-Stuffen
Das Jahr von keinem Winter weis.

Dort pflanzet Sie des Höchsten Hand
An seines Seegens Wasser-Bäche,
Daß Er von fernerm Guten spreche,
Beym angefangnen neuen Stand.
Die Zeit ist allzuschön gewesen,
Da sich der Erden-Creis verneut;
Da wir an Bäum- und Sträuchen lesen:
Die Hoffnung edler Fruchtbarkeit.

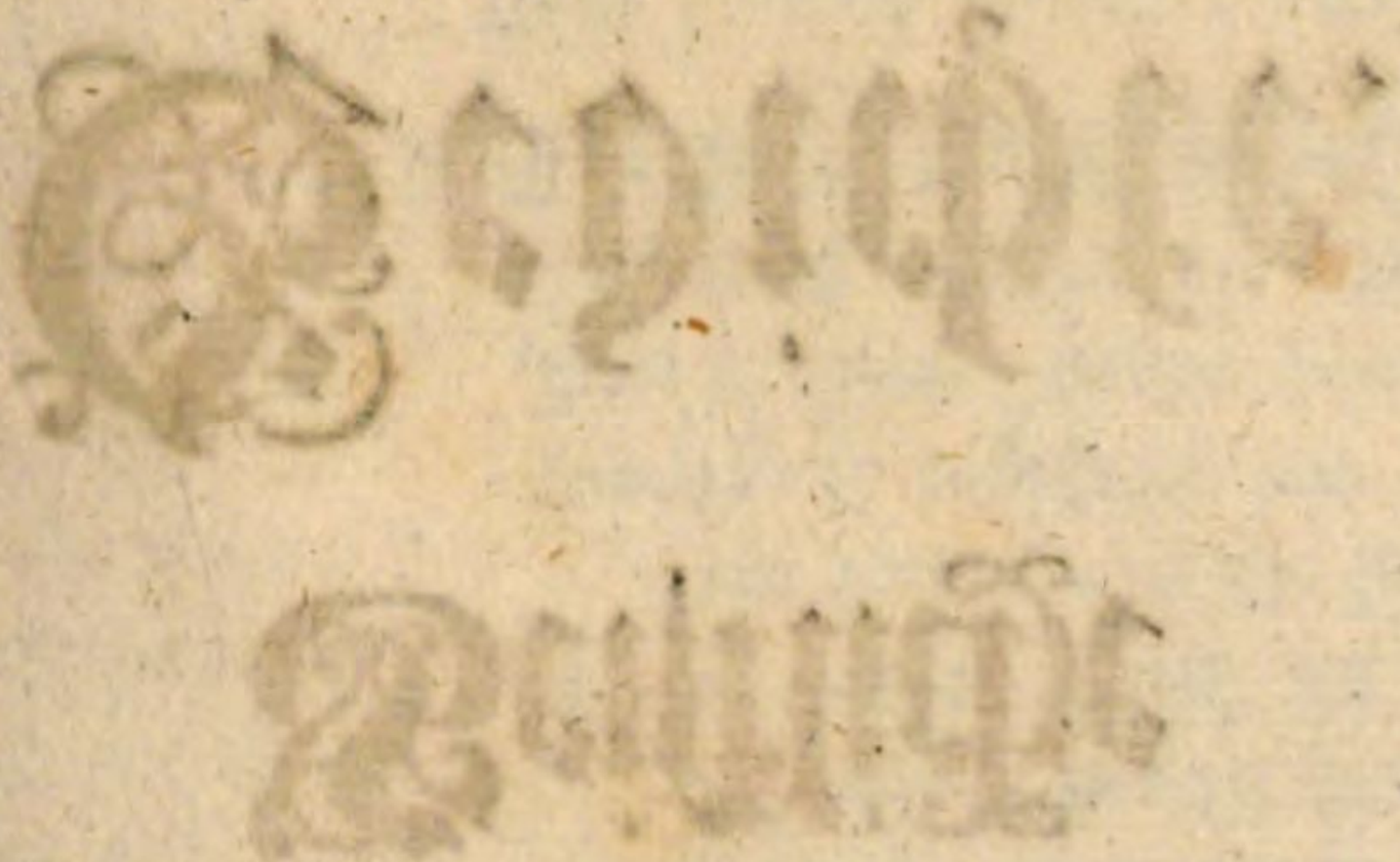
Was Eva ihrem Adam hies,
Heist Ihrem **Adam Dorothee**;
Die Ihm zur höchst-beglückten Ehe
GOtt selbst als seine Gabe wies.
Hier wird der würdigen **Reginen**/
Weil Tugend allzeit herrschen muß,
Das Glücke, als gefesselt, dienen;
So fällt Ihr Noth und Neid zu Fuß.

Der bey dem Reden stumme Gast
Hat nichts mehr können memoriren;
Doch eh er sich sucht abzuführen,
Hat er zwey Worte noch gefasst:
Der ganzen Schaar der Hohen Gäste,
Wovor er sich im Geiste bückt,
Empfiehlt sich der aufs allerbeste,
Der ihn dahin hat abgeschickt.

Geistliche

Geistliche

Gedichte.



Freudige Zuversicht zu GOtt.

S. F. W.

Melodie: JEsu meine Freude.

1.

AUf GOtt will ichs wagen!
Auch in trüben Tagen,
Hoffe ich auf Ihn;
Denn vor seine Kinder,
Blühet auch im Winter
Edles Immergrün.
Frost und Schnee
Bringt mir kein Weh:
Dann bey JEsu Sonnen-Blicken
Kan ich mich erquicken.

2.

Auf GOtt will ichs wagen!
Alle meine Plagen
Wendet seine Hand:
Ich bin seinem Sohne
Seinem Creuz und Throne
Allzunah verwandt.
Auch mein Creuz
Muß allerseits
Sich im Thron und Scepter kehren,
Wenn er mich will ehren.

3.

Auf GOtt will ichs wagen!
Will mich Kummer nagen;

Nagt er Ihn auch mit.
Meines Schmerzens Grösse
Gibt ihm Herzens-Stösse,
Wenn er ferne tritt.
Was sein Kind
Vor Noth empfind,
Hat Er selbst, in JEsu Wunden,
Längst zuvor empfunden.

4.

Auf GOtt will ichs wagen!
Wenn Er mich geschlagen,
Heilt Er mich doch auch.
Will er mich verletzen;
Er wird auch ergötzen:
Dann das ist sein Brauch
Huld und Heil
Bleibt doch mein Theil,
Wenn er sich zu mir wird neigen,
Und sich gnädig zeigen.

5.

Auf GOtt will ichs wagen!
Solt ich wol verzagen
Wenn er lang verweilt?
Es bleibt sein Gemüthe,
Voller Treu und Güte
Biß er Trost ertheilt:
Und sein Glanz
Bestrahlt mich ganz,
Deckt er gleich in einer Wolke
Sich vor seinem Volke.

6.

Auf GOtt will ichs wagen!
Sollte ich nicht tragen
Was Er aufgelegt:
Denn es wird doch immer
Diß nur doppelt schlimmer,
Was man ungern trägt.
Schlage zu!
Ich bin in Ruh,
Wenn ich dich als Vatter kenne,
Und dein Kind mich nenne.

7.

Auf GOtt will ichs wagen!
Göttliches Behagen
Ist, was mir gefällt.
Will er mich auch tödten;
Bin ich doch in Nöthen
Sein und nicht der Welt.
Nehmt mich hin!
So wie ich bin.
Bin ich nur in JEsu Gnade,
Ist es mir kein Schade.

8.

Auf GOtt will ichs wagen!
Was kan Satan sagen,
Wenn mich GOtt befreyt.
Ich bin sein auf Erden;
Sein will ich dort werden,
In der Ewigkeit

Komm ich dort
Zum Freuden-Port;
So kan, ich bey Sturm und Krachen,
Aller Wetter lachen.

9.

Auf GOtt will ichs wagen!
Wird die Welt mich fragen,
Wo mein GOtt doch sey?
Ey, ich will Ihr zeigen,
Daß er nicht kan schweigen,
Er steht mir doch bey;
Und erhöht,
Wenns übel geht,
Endlich mich in Edens Auen:
Da kan ich ihn schauen.

10.

Auf GOtt will ichs wagen!
Alle, die sonst lagen
In der Finsterniß,
Haben es im Hoffen
Dennoch wol getroffen;
GOtt hilfft doch gewiß.
Fragt nur die,
So ie und ie
An des Creuzes Karren zogen:
Blieb doch GOtt gewogen.

11.

Auf GOtt will ichs wagen!
Dient doch offt dem Magen

Süsse Speise nicht,
Da bey bittern Tränken,
Eh wirs offt gedenken,
Man von Hülfe spricht.
HErr du weist
Ob meinem Geist.
Nicht das Bittre besser diene,
Und mein Wol da grüne.

12.

Auf GOtt will ichs wagen!
Will die Welt mich jagen
Als ein scheues Reh:
Sie jagt mich in Himmel,
Aus dem Welt-Getümmel
Und vertreibt mein Weh.
Jagt mich hin
Durch dick und dünn,
Er wird aus des Jägers Netzen
Mich in Freyheit setzen.

13.

Auf GOtt will ichs wagen!
Wehe, Ach, und Klagen
Ist der Trauer-Brief,
Den die Erde schreibet,
Der dem eigen bleibet,
Der der Welt nachlief.
JEsu Blut
Schreibt vor mich gut.
Wenn ich mich darinnen bade,
Rufft GOtt: Gnade, Gnade!

14.

Auf GOtt will ichs wagen!
Der gestreckte Kragen
Aller Höllen Brut
Soll, bey offnem Rachen
Mir nicht bange machen,
Unter GOttes Hut.
Schreyt und schreckt:
Wenn JEsus deckt,
Kan und will ich nicht verzagen:
Auf GOtt will ichs wagen!

Uber 1. Buch Mos. 32. v. 26.

G. L. De.

Mel. Hast du dann JEsu dein Angesicht ꝛc.

1.

BLeibe du starker Held, bleibe, den nöthigen Seegen
Auf das Haupt deines erschrockenen Knechtes zu legen!
Eines fehlt noch:
Laß dich, o Theurester, doch
Zu der Erbarmung bewegen!

2.

Du bist Immanuel, du bist der Heiland der Erden.
Soll ich ein Sieger des Fürsten der Herrlichkeit werden?
Hilf dann, o GOtt,
Mächtiger HErr Zebaoth,
Ferner aus allen Beschwerden.

3.

Lässt du dich deines Knechts Arme im Kämpfen besiegen;
Sollten die Knie denn ohne Erhörung hie liegen?
HErr deine Hand,
Die so viel Unglück gewandt,
Wird es ja wol mit mir fügen!

4.

GOtt, der du Abrahams Schild und Lohn allzeit gewesen,
Der du dir Isaac zum Seegen der Erden erlesen,
Seegne mein Haus,
Reise es, Höchster, heraus,
Von den Fallstricken der Bösen.

5.

Schaue den Angst-Schweis an, schaue die thränende Wangen.
Laß dich mit glaubigen Armen, o Heiland, umfangen.
Scheide doch nicht,
Laß mich ein liebreich Gesicht,
Hülf und Errettung erlangen!

6.

Nun, HErr, Ich weis es, du wirst mich nicht gänzlich verlassen:
Schütze mich wider die, welche mich ungerecht hassen.
Sey du mein Hort,
Den ich auch möge hinfort,
Wann ich in Angst bin umfassen!

Uber Hiob. 1. v. 21.

Mel. Herzlich, lieb hab ich dich ꝛc

1.

MEin GOtt, der Himmel ist dein Stuhl,
Die Erde und der Meere Pfuhl
Der Schemel deiner Füsse!
Dein kräfftigs Wort, so alles trägt,
Hat Lebens-Krafft in uns gelegt,
Durch deine Seegens-Güsse!

Du, HErr, du schaffest Tag und Nacht;
Du hast der Sternen Lauf gemacht;
Was uns gefällt ist alles dein,
Ich selbst, o Schöpfer, bin nicht mein.
Was ist mein Haus?
HErr, deine Gab, HErr, deine Gab,
Die ich nur dir zu danken hab!

2.

Cron Scepter Hoheit und Gewalt,
Der Erden prächtige Gestalt
Muß deinem Willen weichen.
Und ich soll nicht was du mir gabst,
Und willt daß du es bey dir habst,
Dir willig überreichen?
Wie lang währt dann in mir der Streit?
Der Geist ist voller Willigkeit;
Doch will das schwache Fleisch nicht fort,
Und ängstet sich bald da bald dort.
O theurer GOtt!
Gib Stärk und Krafft, gib Stärk und Krafft,
Zur Ubung guter Ritterschafft!

3.

Hab Dank, o GOtt ach habe Dank!
Dich, dich will ich gesund und krank
Und deinen Nahmen preisen.
Du nimmst, doch gibst du allzeit mehr;
Dein bleibet Stärke Ruhm und Ehr:
Das kan die That beweisen.
Gib HErr daß man den weisen Rath,
Der alles wol geordnet hat,

In wahrer Demuth recht erkennt,
Und dich der Glaube Vatter nennt!
Ja sey gelobt!
Mein HErr und GOtt, mein HErr und GOtt,
Du starker Herrscher Zebaoth!

Uber Psalm 25. v. 15.

G. L. De.

Mel. Ach GOtt erhör mein Seufzen ꝛc.

1.

MAcht Gruben, leget meinen Füssen Netze,
GOtt ists, auf den ich meine Hoffnung setze.
Ihn sehe ich
Er schützet mich
Sein Engel macht, daß mich kein Stein yerletze.

2.

Aug, Herz und Sinnen sind zu GOtt gerichtet:
So wird der Feinde Rath gewiß zernichtet.
Du HErr bist da,
Du bist es ja,
Der meine Füsse aus dem Netze schlichtet.

3.

Reicht mir mein GOtt von oben seine Hände;
So nimmt die Angst gewiß ein frölichs Ende.
Wie böß der Feind
Es mit mir meint,
Ist GOtt doch hier, zu welchem ich mich wende.

4.

Ists doch nur hier, nur auf der finstern Erden,
Da mir ein Fallstrick kan geleget werden.
Seh' ich empor;
Da ist das Thor,
Da geh ich aus, von allerley Beschwerden.

5.

Ach HErr, es kränkt die Sünde zwar im Herzen;
Des Fleisches-Lust erweckt mir machen Schmerzen.
Doch, o mein Hort,
Dein Geist und Wort
Die lassen mich doch nicht das Heil verscherzen.

6.

So mag das Schlangen-Gifft zwar in mir wüten,
Wirst du, o Schlangen-Tretter mich behüten,
Daß mir die Noth,
Vergeblich droht
Ob Geist und Fleisch auch offt in Kampf geriethen.

7.

O Satan, Tod, und Welt, und alle Feinde,
Ihr schadet nichts, denn ich hab GOtt zum Freunde.
Der endlich rufft,
Aus Staub und Grufft,
Zur erstgebohrnen himmlischen Gemeinde.

8.

Poch nicht, o Satan, auf dein Versen-Stechen!
Mein JEsus wird mich wieder an dir rächen.
Plagst du mich noch;
Vermag man doch
Des Himmel-reiches Glanz nicht auszusprechen.

9.

Habt ihr auch solchen Trost ihr Satans Kinder?
Wo findet ihr Erquickung, tolle Sünder?
Wie tröstet euch
Ein irdisch Reich?
Hingegen unser Creuz wird stets gelinder.

10.

In meines JEsu Gnadenvollen Blicken,
Soll sich mein Geist in aller Noth erquicken.
Den Christen-Lauf
Hält niemand auf:
Denn JEsus zeucht den Fuß aus allen Stricken.

11.

An jenem Tage werde ich dir danken,
O GOtt, daß du in deines Wortes Schranken,
Mich hast regiert,
Und hingeführt,
Wo unsre Tritte ewig nimmer wanken!

Uber Psalm 42. v. 1. 2.

G. L. De.

Mel. Ach GOtt, wie manches Herzenleid.

1.

Schau, HErr, die matte Seele schreyt!
Sie sehnt sich nach der Ewigkeit:
Ach sieh, wie ängstet sich der Geist,
Biß Er sich aus dem Leibe reist!
Schau wie es Durst und Hitze fühlt,
Biß ihn die Lebens-Quelle kühlt!

2.

Ach GOtt, wie früh bin ich gejagt?
Wie hat mich Sünd und Welt geplagt?
Wie manche Seel- und Leibes-Noth,
Betrübten mich biß an den Tod?
Du kennest, was in deinem Kind,
Für tausendfache Sorgen sind!

3.

Du aber bist der Seelen Ruh:
Drum eilet sie der Quelle zu.
Wie lieblich ist dein Angesicht?
Wie hell dein allerklärstes Licht?
Wie stark ist deine Vatter Hand?
Wie schön der Lebendigen Land?

4.

Du lebest, HErr, und ich bin dein
So führ mich auch zum Leben ein!
Was ich hier lebe; ist ein Tod:
Selbst meine Freude Angst und Noth:
Bey dir ist Leben ohne Streit;
Bey dir Vergnügung ohne Leid.

5.

Ich soll für deinem Antlitz stehn;
Ich soll mit vollen Freuden sehn,
Den Vatter, der mich hoch geliebt;
Den Sohn, der selbst sich vor mich giebt;
Den Geist, der Trost und Weisheit schenkt.
O seelig welcher diß bedenkt!

6.

So offt mein Herz im Geist beschaut,
Den Tempel den du aufgebaut;
Die Tafel die du zubereit;
Und alle deine Herrlichkeit:
So wallet all mein Blut in mir,
Und sehnt sich, grosser GOtt, nach dir!

7.

Nun, HErr, du kennest meinen Sinn,
Wie elend arm und schwach ich bin!
Du hast die Tage längst gezählt,
So lang mich Noth und Trübsal quält.
O Lebens-Hüter ist die Nacht.
Des Jammers bald hindurch gebracht?

8.

Die Leidens-Tage sind vorbey:
Es endet sich das Angst-Geschrey.
Mein JEsus kommt und holet mich;
Er kommt und holet mich zu sich.
Die Quell ist frischen Wassers voll
Da ich mich ewig kühlen soll.

Uber Psalm 94. v. 19.

G. L. De.

Mel. O GOtt du frommer GOtt!

1.

Wacht, ihr Gedanken, auf; betrachtet GOttes Weege,
Die Er mich durch geführt. Es schienen Jammer-Stege,
Eng und voll Finsterniß, und die Gefahr nicht klein:
Und endlich muste doch der Ausgang tröstlich seyn.

2.

Von ausen traff mich Angst, von innen quälte Schrecken;
Die Wolken schienen mir den Himmel zu verdecken,
Und kein Gebet drang durch. Ich war gering und schwach:
Doch folgte süsser Trost ganz unvermerkt hernach.

3.

So pflegt der Wunder-GOtt sich öffters zu verstellen.
Sein Trost und Rettung gleicht Siloah reinen Quellen,
Die fliesen zwar gemach; Man sieht den Strom nicht weit;
Doch desto grösser ist des Labsals Lieblichkeit.

4.

Die kriegen neue Krafft, die auf den Höchsten harren
Die Flamme brennt sie nicht, der Frost bringt kein erstarren.
Macht sie die Erde matt in ihrem Jammer-Lauf:
Der Glaube fährt zu GOtt mit Adlers-Flügeln auf.

5.

Die Welt versteht das nicht: Sie meinet, fromme Seelen
Vermögten weiter nichts als sich zu todte quälen.
Sie kennt den Frieden nicht, womit uns GOtt begabt.
Sie riecht den Balsam nicht, der unsre Herzen labt.

6.

Was jene nicht begreift, fühlt und erkennt der Glaube.
Wann ihr Erlöser rufft: Komm, Freundin, meine Taube!
Kommt alle her zu mir, die ihr beladen seyd!
Wird mitten in der Angst ihr Herzens-Grund erfreut.

7.

Der Friede GOttes ist, der unser Herz bewahret;
Ob Satan, ob die Welt gleich keine Pfeile spahret:
Siegt doch ein Christ gewiß, weil er der Brustwehr traut,
Die seines JEsu Geist in ihme aufgebaut.

8.

Voll Demuth ist ein Christ, und doch im Glauben prächtig:
Denn der getreue GOtt ist in den Schwachen mächtig.
Wir zwar sind nichts als Staub, in uns ist keine Krafft,
Doch übet GOtt in uns die beste Ritterschafft.

9.

GOtt ist der Schild für mich, der mich zu Ehren setzet,
Und dessen Tröstung mich in Kümmerniß ergötzet.
Im Elend, wann ich offt fast zu vergehen schien,
Da kam sein tröstlichs Wort und nahm die Angst dahin.

10.

Welch eine Lieblichkeit hat meines JEsu Liebe!
Welch eine Süssigkeit des guten Geistes Triebe!
Welch eine Herrlichkeit des lieben Vatters Haus!
Diß, diß treibt alle Angst aus meinem Herzen aus.

11.

Laß, Seele, Herz und Mund von Danken übergehen:
GOtt läßt das Ende dich, das du erwartet, sehen!
Auf denn, Jerusalem, zu deines GOttes Ruhm,
Denn was du hast und hoffst, ist doch sein Eigenthum.

Uber Psalm 103. v. 15. 16. 17.

G. L. De.

Mel. Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt.

1.

DEr Mensch die schwache Creatur
Verläßt im Tod kaum eine Spur
Daß er einmal gewesen ist;
Nur du, HErr Christ,
Machst daß man ihn nicht gar vermisst.

2.

Zerbrechlicher als dünnes Glas,
Hinfälliger als zartes Gras,

Vergänglicher als Lufft und Wind,
O Menschen Kind,
Sind alle, die gewesen sind.

3.

Du bist im Leben eine Blum,
Und suchst in Schönheit deinen Ruhm:
Doch, eher als ich michs verseh,
Kommt Reif und Schnee
Und thut dem Pracht nur gar zu weh.

4.

Wie Blumen auf dem Felde stehn,
Allein von GOttes Gnade schön:
So kommt vom Finger GOttes her,
Mensch, deine Ehr,
Und all dein Sorgen hilft nicht mehr.

5.

Doch, wann der hohen Wächter Rath
Im Heiligthum beschlossen hat,
Daß deine Blüte fallen soll,
(Bedenk es wol!)
So ist die Zahl der Tage voll.

6.

Drum setze dir und deinem Haus
Das Lebens-Ziel nicht weit hinaus.
Ein Stündlein, ja ein Augenblick
Wirft dich zurück:
Wo bleiben Jahre, Stand und Glück?

7.

Bey alle dem verzage nicht
Und höre, was die Wahrheit spricht:

Des Höchsten Gnade ist bereit
In Ewigkeit,
Wer sich vor ihm in Demuth scheut.

8.

So eitel unser Leben ist;
So streuet doch ein wahrer Christ
Den Saamen hier auf Hoffnung hin,
Der bringt Gewinn
Und bleibt in GOttes Vorhof grün.

9.

Diß ist, was dich erretten kan.
Schau dich mit Zittern täglich an;
Doch denke, was in Adams Blut
Die Sünde thut,
Das macht die Gnade wieder gut.

10.

Ja klage deinen Jammer so,
Daß doch der Geist im Glauben froh
Und in der Hoffnung freudig sey,
Kein Angst-Geschrey
Bricht unsern Anker nicht entzwey.

11.

Ich liebe dieses Leben nicht:
Doch glaube ich was GOtt verspricht:
Die Blüh die sich hier nicht erhält
Und zeitlich fällt
Bringt Früchte in der bessern Welt.

Auf den 2. Sonntag des Advents.

G. C. M.

Erzittert, ihr verruchte Sünder!
Bebt ihr verworfne Höllen-Kinder!
Die Wolken hemmen ihren Lauf,
Der Thron steht auf erhabnen Stuffen,
Die Menschen werden fürgeruffen,
Man schlägt die Urtheils-Bücher auf.

HErr! wirst Du ins Gerichte gehen?
So wird kein Fleisch vor Dir bestehen;
Auf tausend folgt kein einigs Wort.
Wo Du mein Herze wirst ergründen,
So schleppet mich die Macht der Sünden
Biß an den Höllen-Rachen fort.

Doch nein, du hast schon gut gesprochen:
Den Fluch hast du am Holz gebrochen.
Mich hat dein Gnaden-Schild gekrönt.
Nun kan mein Glaube nicht verzagen,
Es mag mich wer da will verklagen:
Der Richter hat mich selbst versöhnt.

Drum so thönet, ihr Posaunen!
Dann es macht mich nicht erstaunen,
Was den rohen Sünder schröckt.
Kommt das Feld-Geschrey auf Erden;
Mir soll das ein Jubel werden,
Der zum Leben mich erweckt.

Auf den 1. Sonntag nach dem N. Jahr.

G. C. M.

MEin JEsus soll fliehen. Ich will Ihn begleiten;
Egypten und Canaan soll uns nicht scheiden.
Dann, kan ich im Schatten Immanuels seyn?
So lach, ich des Feindes und spotte der Pein.

So tobet, ihr Völker, Verschwört euch zusammen,
Und drohet den Frommen mit Blitzen und Flammen!
Es nimt uns die Aufsicht des Höchsten in Acht:
Drum zürne nur immer, ohnmächtige Macht!

Auf den 1. Sonntag der Erscheinung Christi.

G. C. M.

MEin Lehrer, JEsus, irret nicht.
Drum wollen reine Seelen,
Bey seinem Gnaden vollen Licht,
Den rechten Weeg erwehlen.
Sie gehen hin
Und suchen Ihn,
Der die, so Er geweidet,
Zur frischen Quelle leitet.

Die Kirche ist, HErr, deine Schul,
Da fällt kein Wort vergebens.
Ach tritt auf deinen Lehrer-Stuhl,
Schlag auf das Buch des Lebens.
Wir sind bereit,
Mit höchster Freud,
Die Honig-süssen Lehren
Aus deinem Mund zu hören.

Wilst Du die schwere Lection
Des Creutzes auch berühren,
So laß uns in der Dornen-Cron
Auch Seegens-Rosen spüren:
Und zeig uns an,
Was GOtt gethan,
Auch reissen, schneiden, brennen,
Sey wolgethan zu nennen.

Was GOtt thut, das ist wol gethan. 2c.

Auf den 4. Sonntag nach der Erscheinung Christi.

G. C. M.

1.

WO ist denn auch die Unruh da,
Wo JEsus, meine Ruhe, lebet?
Sind mir die Fluthen dennoch nah,
Wann Er so nahe um mich schwebet?

2.

Wie stimmet das doch überein?
Ich dachte: wo sich JEsus findet,
Da müsse lauter Stille seyn,
Weil alles Brausen vor Ihm schwindet.

3.

So aber schläfft Er noch darzu,
Und stopft das Ohr vor meinen Klagen.
Mein Herz erfähret, statt der Ruh,
Nur Traurigkeit und banges Zagen.

4.

Allein, so prüft Er meinen Muth.
Der Ausgang wird noch Wunder lehren.
Es soll der Wind, die Andachts-Glut,
Das Wasser, meine Thränen, mehren.

5.

Er schläfft nur eine kurze Frist.
Der schwache Kahn mag immer krachen.
Genug, daß Er zugegen ist:
Er wird zu rechter Zeit erwachen.

6.

Es kostet Ihm ein einigs Wort,
So müssen Sturm und Winde weichen.
Ich kan den angenehmsten Port
In jenem Lebens-Land erreichen.

7.

So tringt ihr Wellen immer ein,
Wo JEsus mit im Schiffe stehet!
Ich kan nicht unglückseelig seyn,
Wann mirs wie meinem Meister gehet.

Uber Es. 9. v. 6.

G. L. De.

Mel. Lobt GOtt ihr Christen ꝛc.

1.

NImm an, o Mensch, den Wunder-Sohn
Der uns gegeben ist.
Das Jacobs-Heil, den Abrams-Lohn,
Den längst erseufzten Christ.

2.

Sein Nahme heiset **Wunderbar**:
Wer kan es wol verstehn?
Indem es selbst der Engel-Schaar
Gelüstet anzusehn.

3.

Ist der Verstand hier viel zu schwach,
Wolan, Er heiset **Rath**/
Der GOttes Rath (ach denke nach,)
Dir selbst eröffnet hat.

4.

Er ist ein Kind, doch selbst die **Krafft**/
Mein Herz, die stärket dich.
Er ist, der alles thut und schafft,
Und hilft gewaltiglich.

5.

Er ist ein **Held**/ dem keine Macht,
Des Feindes schaden kan.
Mein Herz, wann alles blitzt und kracht,
Nimmt Er sich deiner an.

6.

Nichts ist, das dich von JEsu trennt,
Nicht diese kurze Zeit.
Weil Er sich einen **Vatter** nennt,
Der langen **Ewigkeit**.

7.

Und kommt dir was zu streiten vor;
Er ist der **Friede-Fürst**/
Den du mit aller Engel-Chor
Im Frieden preisen wirst.

Uber

Uber Esaiä 63. v. 1. 2. 3.

G. L. De.

Mel. Werde munter mein Gemüthe.

1.

Ist es JEsus, meine Freude,
Stark und mächtig in dem Streit,
Der im rothen Sieges-Kleide
Prangt mit Krafft und Herrlichkeit?
Ist es rothes Trauben-Blut,
Oder ist es Edoms Gut,
Das des Helden Kleider mahlet,
Der der Feinde Wuth bezahlet?

2.

Ja mein JEsus rufft entgegen,
Ja, ich bins, der richtig lehrt;
Ich, Ich, helfe allerwegen;
Ich, Ich bins, dem niemand wehrt.
Mein ist beyde Rath und That,
Voll bin ich von Huld und Gnad,
Und bin mächtig zu erretten,
Die im Glauben zu mir tretten.

3.

Bist du es, o Licht der Heyden?
Bist du es, o Heil der Welt?
Dessen Hand das Volk zu weiden
Einen Stab von Eisen hält:
O so sag, du Helden-Mann,
Sag es uns in Gnaden an:
Wer hat dich so roth beschmitzet,
Gleich als den die Kelter spritzet?

4.

Ja ich bin der Kelter-Tretter;
Ich, rufft JEsus, ich allein.
Auser mir kan kein Erretter,
Und kein Uberwinder seyn.
Zornig habe ich gekriegt,
Und gewaltig obgesiegt:
Blut, das von den Feinden strudelt,
Hat mein ganz Gewand besudelt.

5.

O so lasst uns JEsum sehen,
Wie Er fast im Blute schwimmt.
Wie Er auf des Creutzes Höhen
So betrübten Abschied nimmt.
Denket nicht: der Heiland liegt,
Und der Tod hat ihn besiegt;
Nein, ihm ist es wol gelungen;
Er hat Tod und Höll bezwungen!

6.

Nun es müsse dir gelingen,
Auserwählter Sieges-Held!
Durch den Todes-Kampf und Ringen
Unterwirff dir alle Welt!
Der du, unter aller Last,
Wunderlich gesieget hast,
Laß dein Volk, geschmückt mit Seegen,
Opfer für dein Antlitz legen.

Uber Jerem. 3. v. 23.

G. L. De.

Mel. Wer nur den lieben GOtt ꝛc.

1.

ICh fliehe HErr zu deiner Hülfe;
GOtt du bist meine Zuversicht!
Denn in Egyptens Rohr und Schilfe
Ist freylich keine Rettung nicht.
Der HErr ist GOtt, drum ruffe man:
GOtt ist allein der helfen kan!

2.

O weh der Sorgen und des Schmerzens
Wie liefen wir doch hin und her,
In falschen Weegen unsers Herzens!
Uns kränkten die Gedanken sehr:
Doch wurde damit nichts gethan.
GOtt ist allein der helfen kan!

3.

Verlasset euch doch nicht auf Fürsten,
Denn ihre Krafft vergehet schnell.
Wann wir am allermeisten dürsten,
Versieget ihre Gnaden-Quell.
O hanget nicht dem Eiteln an:
GOtt ist allein der helfen kan!

4.

Der ist noch ärger als ein Heyde
Der Sonn und Mond für Götter ehrt,
Wer sich in Traurigkeit und Leide
Zum Klumpen rother Erde kehrt.
O folge nicht dem tollen Wahn:
GOtt ist allein der helfen kan!

5.

O trotze doch auf dein Vermögen,
Auf deine kluge Sinnen nicht!
Wie bald muß sich der Hochmuth legen?
Wie bald verlöscht das schwache Licht?
Was kan der klügst und stärkste Mann?
GOtt ist allein der helfen kan!

6.

Ja GOtt, ach laß es mich erkennen!
Du bist HErr groß von Rath und That.
Die, so nach dem, das nichts ist, rennen,
Verderben sich durch eignen Rath.
Ich bleibe auf der rechten Bahn,
GOtt ist allein der helfen kan!

7.

Wolan, der HErr ist stark und weise;
Der HErr ist fromm, gerecht und treu.
Nur, daß man ihn mit Demuth preise,
Nur, daß man ihm ergeben sey!
Drum, Israel, drum stimme an;
GOtt ist allein der helfen kan.

Die Wohnung GOttes unter frommen Kriegs-Leuten Bey Einweyhung der Onolzbachischen Casernen-Kirche. S. F. W.

Aria.

DU, der du über Cherub sitzest,
Und die erlöste Heerde schützest,
Die sich Dein Sohn mit Blut erkauft,
Laß unsrer Stimmen heisres Klingen
Zu deinem Ohr und Herzen dringen;
Dieweil doch alles Fleisch zu Dir als Schutz-GOtt lauft.

Recit.

Auf, HErr, auf, auf!
Zerstreue deine Feinde;
Laß, die Dich hassen, flüchtig seyn vor Dir!
Auf, HErr, auf, auf!
Beschütze deine Freunde!
Und weil Du uns allhier
Zu stiller Ruhe hast gebracht;
So kehre Dich zu diesen Hütten,
Die deiner Gegenwart geweyht:
Weil die uns hier und dorten seelig macht;
So hören wir nicht auf zu bitten:
Du Sonne der Gerechtigkeit!
Befördre zu uns deinen Lauf;
Auf, HErr, auf, auf!

Aria.

Aria.

Weicht, eitle Gedanken, entweichet von hinnen!
Der Tempel erfordert andächtige Sinnen.
Weg schläffrige Trägheit, weg faules Geschwätze!
Die Gottesfurcht fülle die heiligen Plätze.
Weg nichtige Hoffart, weg thörichter Pracht!
Weil Demuth bey GOtt uns am grössesten macht:

Recit.

Hier will ein kleiner Raum der Erden
Vor den unendlich grossen Geist,
Den aller Himmel Himmel nicht umschleust,
Ein ganzer Himmel werden.
Drum öffnet euch,
Ihr Thore der Ewigkeit!
Verbindet euer Himmelreich
Hier mit der Zeit!
Daß GOtt, mit seinem Geist, mit seinem Sohne,
In diesem Hause wohne.

Aria.

Auch bey frommen Krieges-Leuten
Leuchtet GOttes Gnaden-Schein.
Auch bey denen die da streiten,
Kehret er mit Freuden ein;
Wenn sie so zuvörderst kämpfen,
Daß sie alle Feinde dämpfen,
Die der Seele schädlich seyn.

Recit.

Des frommen Hauptmanns tapfrer Glaube
Macht noch ganz Israel zu Schanden;
Man predigt noch in allen Landen,
Wo zu des Höchsten Ruhm
Das Evangelium

Die Blindheit aus den Herzen treibet,
Daß dem der Engel Wacht zur Seite steht,
Daß der den Weeg des Lebens geht,
Wer, wie Cornelius,
Im Flehen, im Gebet, und in der Liebe bleibet,
Daß solchen Soldaten
Alles wol gerathen
Alles zum besten dienen muß.

Aria.

So geus denn, HErr, auf dieses Haus
So reiche Seegens-Ströme aus,
Daß hier nur fromme Krieger wohnen;
Daß sie beym **Lehren** weise seyn;
Beym **Trost** sich deiner Gnade freun;
Beym **Straffen** ihrer selbst nicht schonen:
Wenn des **Ermahnens** starke Krafft
Durch Dich des Glaubens Früchte schafft;
So wirst du hier Dreyeinig thronen.

Schluß-Aria.

1.

SO ist die Stätte denn ein **Pniel** worden,
Wo GOttes Gnaden-Angesicht sich zeigt;
Wo aus des Himmels blau-gewölbten Pforten
GOtt samt den Engeln zu uns niedersteigt.
Laß uns, mein Hort, wenn wir hie nach Dir sehen,
Nie unerhört von deinem Throne gehen!
Sey uns, sey unsrem Lande stets geneigt;
Hilf hier, hilf sonsten gnädigst aller Orten!

2.

Diß Haus wird man hinfüro **Bethel** nennen,
Hier ist doch anders nichts als **GOttes Haus!**
Hier soll die Andacht ewigs Feuer brennen;
Hier zeucht sein Seegen mit uns ein und aus.
Gebt nur euch selbst ihm zu belebten Steinen!
Wo Glaubens-Gold und Tugend-Perlen scheinen,
Da wird der allerschönste Tempel draus;
Dem GOtt sich will als Licht und Leuchte gönnen.

3.

Die Canzel wird von Wahrheit wiederschallen;
Und der Altar **Jehova Nissi** seyn.
Da werden ihm die Opfer wolgefallen,
Wenn wir im Geiste brünstig zu ihm schreyn:
Wenn wir in des Erlösers Blut und Wunden
Erneute Krafft zum Krieg und Sieg gefunden;
Da schleust er uns, wir ihn, ins Herze ein,
Da wir voll Muth zu ihm gen Zion wallen.

4.

HErr, seegne die, so uns diß Haus erbauet!
Das bitten wir zuletzt für deinem Thron.
Du weist, daß **Unsre Fürstin** Dir vertrauet;
Du kennest Sie, nebst Ihrem **Helden-Sohn:**
Laß Beede noch, zum Wunderwerk auf Erden,
An Glück und Ruhm und langem Leben werden!
Sey aller **Grossen** Schild und grosser Lohn!
Daß lauter Heil von Oben auf uns thauet:
HErr, seegne die, so uns diß Haus erbauet!
Das bitten wir zuletzt für deinem Thron.

Uber Klaglied. Jerem. 3. v. 26.

Es ist ein köstlich Ding/ geduldig seyn/ und auf die Hülfe des HErrn hoffen.

Nach dem Ebräischen: Es ist gut/ wer da leidet und still ist/ um der Hülfe des HErrn willen.

G. L. De.

Mel. Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt.

1.

Fürwahr, es ist ein köstlich Ding
Wann ich dem Allerhöchsten sing',
Und danke ihm für seine Treu,
Die täglich neu,
Auch mitten in dem Angst-Geschrey.

2.

Warum wird diß Geschrey erhebt?
Was ist es, daß das Herze bebt?
Was zitterst du, was drückt dich noch?
Dein Creutzes-Joch?
Ey träget es dein JEsus doch!

3.

O leide dann und schweige still:
Es ist des Höchsten Gnaden-Will,
Du sollt ein Streiter Christi seyn:
So streite fein,
Der HErr befiehlts; ergib dich drein!

4.

Der Höchste zürnet nicht mit dir
Nur stell dir es nicht schröcklich für!
Kanst du die Weisheit nicht verstehn?
Es muß geschehn,
Daß wir dem Heiland ähnlich sehn.

5.

Dein JEsus lidte Spott und Hohn,
Und war doch GOttes eigner Sohn.
Doch, liebe Seele, wer bist du?
Ach siehe zu
Und wünsche dir nicht lauter Ruh!

6.

Schweigt Aaron, der durch GOttes Zorn,
Zween Söhne auf einmal verlohrn:
So siehest du, was Christen ziert,
Und dir gebührt,
Da dich die Vatters-Hand gerührt.

7.

Gewiß, es ist ein Liebes-Streich,
Den GOtt in seinem Gnaden-Reich
Gar öffters seinen Kindern gibt:
Denn, wen Er liebt,
Der wird durch manches Creuz betrübt.

8.

Wo bliebe Hoffnung und Gedult?
Wo die Erkänntniß unsrer Schuld,
Wann unser Wille müsste seyn?
Ach, Seele, nein,
Was gut ist, kennt der HErr allein!

9.

Es ist des HErrn erhabne Hand
Noch nicht verkürzt, noch nicht gewandt.
Die Hülfe, die Er dir verspricht,
Die treuget nicht:
Nur sey dein Aug auf ihn gericht!

10.

Der Reichthum GOttes hat kein Ziel,
GOtt hat noch tausendmal so viel:
Und alles was nicht schaden macht
Hat GOttes Wacht
In seinem Rath dir zugedacht.

11.

Kehr nur von Trauer-Weegen um;
Gib freudig deinem GOtt den Ruhm.
Er rufft, Er heist dich stille seyn,
Er schenkt dir ein,
Nach Myrrhen, süssen Freuden-Wein.

Uber Matth. 11. v. 28.

G. L. De.

Mel. Ach lieben Christen seyd getrost ꝛc.

1.

KOmmt, wen da dürstet, kommt herzu,
Zur reinen Wasser-Quelle!
Ihr Müden kommt, und suchet Ruh,
Auf eure harten Fälle!
Was dir an Leib und Seele fehlt,
Ja was auch dein Gewissen quält,
Komm nur und suche Hülfe!

2.

Zu JEsu komm, Er ruffet dir,
Voll Liebe voll Erbarmen.
Die Himmels-Weisheit tritt herfür,
Und winket allen Armen,

Sie spricht: Kommt her und trinket Wein!
Die beste Kost soll euer seyn;
Ihr sollt gesättigt werden.

3.

Wer nicht von Stein und Eisen ist,
Den muß es ja bewegen.
Drum lebt auch wol ein wahrer Christ,
Und eilt nicht dem entgegen,
Der voller Lieb und Freundlichkeit,
Zu allen armen Sündern schreyt,
Sie sollen zu ihm kommen?

4.

Betrachte seinen holden Mund:
Sein Wort ist Geist und Leben;
Die milde Hand will alle Stund
Dir neue Labsal geben;
Sein liebreich Vatter-Auge thränt;
Sein Fuß hat dir den Weeg gebähnt,
Darauf du zu ihm kommest.

5.

Wie wird die Wunder-Gütigkeit,
Wie wird Sie recht gepriesen?
Wenn wir den Schatz, den Er bereit,
Mit Herzens-Lust genießen.
Das ist ihm seine grösste Lust,
Aus einer vollen Mutter-Brust *
Die Durstigen zu tränken.

6. So

* Ihr sollet saugen von den Brüsten des Trostes. Jes. 66. v. 11.

6.

So komm ich denn, in schnellem Lauf,
Zu meines JEsu Gnaden:
Er nimmt mich mit Erbarmen auf,
Er sieht, wie ich beladen,
Mit mehr als einer Centner-Last;
Die hat Er alle aufgefasst,
Und schenkt mir süsse Ruhe.

7.

Ja, süsser JEsu, lehre mich,
So offt mich Sorgen kränken,
Mein Herz im Glauben inniglich
In deine Wunden senken!
Sonst nirgend, als bey dir allein,
Soll meiner Seelen Ruhe seyn,
Da will ich ewig bleiben!

Uber Marc. 11. v. 24.

G. L. De.

Mel. O GOtt du frommer GOtt!

1.

Schüttet euer Herz für GOtt aus, lieben Leute!
Die angenehme Zeit, der Helfens-Tag ist heute.
Die Himmels Weisheit rufft am Thor und in der Stadt:
Kommt sammlet euch zu mir, wer etwas nöthig hat.

2.

Es höret unser GOtt, so bald wir zu ihm ruffen.
Wir klopfen an die Thür, so zeigt Er uns die Stuffen
Zu seinem Gnaden-Thron. Komm, spricht Er, liebes Kind,
Die Güter siehst du hier, die dir bereitet sind!

3.

Nichts kan ein armes Herz von unserm GOtt verdringen.
Nichts darf man überall für seine Güter bringen.
Der Himmels-Arzt will nichts für seine Wunder-Cur.
Nur eines fordert Er, das heiset: **Glaube nur.**

4.

Wir sollen seinem Wort und seiner Zusag trauen;
Nicht auf die falsche Welt noch eitle Helfer schauen.
So bald sich unser Herz in Christi Wunden senkt;
So bald ist alles schon, was man verlangt, geschenkt.

5.

Nichts ist so treffliches, im Himmel und auf Erden,
Das einem Glaubigen versaget könte werden:
Und nichts so schröckliches fällt einen Christen an,
Das nicht der Glaube bald zu Boden reisen kan.

6.

Ist auch ein Volk, zu dem sich Götter also nahen,
Als wir mit Freudigkeit von unserm GOtt bejahen?
Wir klopfen, Er thut auf: Wir schreyen Er vernimmt:
Wir suchen, Er hat schon die Findens-Zeit bestimmt.

7.

Drum lasst uns insgesamt der Güte GOttes danken;
Im Bitten freudig seyn; im Glauben nimmer wanken.
Der HErr ist unser Fels: Wol dem, der auf ihn baut,
Der HErr ist unser Schutz: Wol dem, der ihm vertraut!

Auf den Sonntag Esto mihi.

G. C. M.

JEsu, ach, wo gehst Du hin?
Ach eilest Du der Marter selbst entgegen?
Du kennest ja den falschen Sinn,
Der Dich in Bande denkt zu legen.
Du siehest schon den Creuzes Stamm:
Und doch, O Sanftmut-volles Lamm!
Kan Dich die Macht der Liebe tringen;
Daß Dich Marter, Angst und Tod nimmermehr zurücke bringen.

Die Fäuste rüsten sich zu schweren Backen-Streichen,
Der Speichel liegt schon in dem Mund.
Es öffnet wider Dich die Hölle ihren Schlund,
Woraus der Boßheit Dämpfe steigen.
Es tritt beym Richterstuhl der höchst-verwegne Hauf
Der falschen Zeugen,
So die Gerechtigkeit wie dünne Stäbe beugen,
Mit unverschämten Lügen auf.
Die freche Hand, die Rohr und Geiseln trägt,
Hat allbereit sich wider Dich geregt.
Und dennoch schröcket Dich kein Leiden.
Du giebst Dich willig hin,
Nur mich von Traurigkeiten
Und aus des Satans Reich zu ziehn.
Wolan! dein unerschrockner Fuß
Eilt zu den Höhen,
Davon des Seegens Uberfluß
Auf meine Seele soll, wie Balsam-Ströme, gehen.

Töchter Zions, gehet mit,
Meinen Heiland zu begleiten!
Seht wie Er die Kelter tritt,
Lebens-Säffte zu bereiten.
Eilet, und bey jedem Schritt
Merkt die Grösse seiner Leiden.
Töchter Zions, gehet mit,
Meinen Heiland zu begleiten!

Laß mich, O JEsu, Dir im Leiden ähnlich seyn.
Ich weis, es muß mich hier viel Ungemach bestricken.
Und bildt sich schon mein Herz ein stilles Salem ein?
So wird es doch dabey die Schedelstätt erblicken.
Es ist zur Himmels-Lust kein ander Weeg bereit.
Im Leiden ist die Bahn zu deiner Herrlichkeit.

Auf den Sonntag Invocavit.

G. C. M.

IHr Seelen, die ihr offt die harten Streiche fühlet,
Wann die Versuchungs-Hitz wie Hinnoms-Feuer wühlet,
Seht euren Heiland an, zum Beyspiel eurer Pflicht,
Wie Er mit starker Hand des Satans Waffen bricht.

Ergreifet auch das Schwert, das euer Meister führet,
Das Wort, aus dessen Krafft ihr Sieg und Stärke spüret.
Nehmt hin den Glaubens-Schild, bestürmt das Höllen-Haus,
Und löscht des Bösewichts beflammte Pfeile aus.

Hat dieser Lügner euch den Zweifel eingespeyet:
Ob ihr auch in der Zahl der Kinder GOttes seyet?
So sprecht: Ich bin ein Kind, weil mich ein Vatter nährt,
Der mir das Lebens-Brod in seinem Wort beschehrt.

Führt

Führt euch der stolze Geist auf die verbottnen Höhen;
Soll euer schwaches Haupt von hohen Zinnen sehen;
So denket auf das Thal, da sich die Demuth zeigt,
Und wisset: Der ist hoch, der in die Tiefe steigt.

Und zeigt er eurem Aug den Abgott dieser Erden,
Die Reiche dieser Welt, und will verehret werden;
So jagt ihn durchs Gebet zuruck ins finstre Reich,
Und glaubt: Die reine Schaar der Engel dienet euch.

Auf den Sonntag Reminiscere.

G. C. M.

Hülfe, die GOtt aufgeschoben,
Macht, daß ein versuchter Christ,
Seines Vatters Ruthe küsst.

Nicht allzeit wird die erste Bitte
So gleich erhört, so bald sie vorgebracht:
Indem die unumschränkte Macht
Die Grenzen, so die Ohnmacht setzt, verlacht.
Es kostet manchen Kampf und manche saure Tritte.
Allein, so wird die Glaubens-Krafft versucht.
Drauf folget die erwünschte Frucht
Der Freuden,
Wo wir gedultig leiden.

Er hat drum nichts aufgehoben.
Hilft Er nicht zu jeder Frist?
Hilft Er doch wanns nöthig ist.

Sein treuer Sinn hat lange schon beschlossen,
Daß wir nicht sollen untergehn.
Eh noch das Aug in Thränen ist zerflossen;
Eh in der Brust ein Seufzer kan entstehn,

Bedenkt er unser Weh.
Nur scheint er offt verborgen.
Was jetzo schrecklich ist, macht auch auf künftig sorgen:
Indem das Schicksal hat die Schaalen ausgegossen.
Er scheinet gegen uns in lauter Rach entzündt,
Als die des Kinder-Brods viel zu unwürdig sind.
Doch weicht die Gnade nicht, ob Berg und Hügel fallen.
Hat er uns in dem Feur der Prüfung rein gefunden?
So schlagen endlich auch die frohen Rettungs-Stunden:
Und wer des Abends heult, der jauchzet an dem Morgen.

Hülfe, die GOtt aufgeschoben
Macht, daß ein bewährter Christ
Seines Vatters Ruthe küsst.

Drum weiche nicht zurück, ob er sich grausam stellt:
Er siehet ob dein Glaub' auch reine Farben hält.
Verharre nur bey ihm, und sey im Kampf getreu:
Du wirst noch seine Gnad', Er aber deine Proben
Standhafftiger Gedult, bey frohem Ende, loben.
Und gibt die Erde nicht worauf dein Sehnen harrt?
So ist in jener Welt was bessers aufgespart.
Du wirst zu seiner Zeit von Streit und Streichen frey;
Der Himmel aber legt dir Palm und Cronen bey.

Das stillet mein Verlangen:
Es soll mein Glaube prangen
Dort an dem Himmels-Saal.
Wie freudig werd ich stehen?
Wann mich wird heisen gehen
Mein GOtt aus diesem Jammerthal!

Auf den Sonntag Lätare.

G. C. M.

Was zagest du,
Betrübtes Herz; da dich der Mangel plaget,
Und kränkest deine Ruh,
Wann dein Mißtrauen fraget:
Wo Brod zu suchen sey?
Der Jammer
Fügt noch mehr Unglück bey;
Der Glaub, hingegen führt auf GOttes Vorraths-Kammer.
Dein treuer Hort
Läßt dir das Glücke grünen.
Es kostet nur ein Wort,
So muß die Creatur Ihm dienen.
Der Seegen
Muß seiner Krafft,
Die Erd und Himmel schafft,
Sich wie zu Füssen legen:
Weil nichts gebricht
Wo seine Allmacht spricht.

Spricht Er; so muß geschehn
Was uns unmöglich scheinet,
Mehr als wir je verstehn
Und unsre Schwachheit meinet.
Wann Er im Wollen ist, so ist die Hülfe nah;
Und, wann Er noch gebeut, so steht schon alles da.

Fünf Brode sind der Trost
Und zwey geringe Fische.
Doch gehn bey solcher Kost
Fünf tausend Mann zu Tische.

Fünf Brode theilt man aus; zwölf Körbe bringt man ein:
Und dennoch muß der Rest mehr als die Summa seyn.

Weg, Ohnmacht, welche nicht auf GOttes Allmacht trauet,
Und mehr nicht hoffen kan, als was das Auge schauet,
Wo alles mangeln will, da wird sein Seegen ruhn:
Und wo sich wenig zeigt, da will Er Wunder thun.

Uber Luc. 2. v. 29.

G. L. De.

Mel. Ach wie sehnlich wart ich der Zeit.

1.

GOtt lob! mein Bitten ist erhört;
Die Wünsche sind erfüllt.
Das Seufzen, welches mich verzehrt,
Hat deine Huld gestillt.
Der HErr, dem ich ergeben bin,
Läßt mich von hier im Frieden hin.

2.

Ja, theurer HErr, ich diente dir,
Doch nur durch deine Gnad,
Die alles gute selbst in mir
Allein gewürket hat.
Doch nimmst du es so gnädig an,
Daß ich im Friede fahren kan.

3.

Ich konte sonst im Geist verstehn,
Das Heil, das ich gesucht.
Jetzt lässt du mich mit Augen sehn
Die edle Weibes-Frucht.
Drum, grosser GOtt, es ist genug,
Ach spanne aus vom Lebens-Pflug!

4.

Welch einen Wunder-grossen Schatz
Hält jetzt mein schwacher Arm!
Wo findet meine Freude Platz?
Wie wird mir innig warm?
Wie glänzt ein angenehmes Licht
In meinem dunkeln Angesicht?

5.

Es kommet aller Völker Heil;
Der Stern aus Jacob blinkt,
Der auch zu GOttes Erb und Theil
Den fremden Heyden winkt.
Mein armes Auge siehet ihn,
O wol, nun fahr ich freudig hin!

6.

Nun, HErr, du sagsts, es war dein Wort,
Drum must es Wahrheit seyn.
Jetzt schlüsse ich den Lebens-Hort
In meine Arme ein.
Nun HErr! noch eines steht bevor,
Ach, öffne bald des Himmels Thor.

7.

Ja, HErr, dein Geist bezeugt es mir;
Die Stunde naht herbey:
Die Engel stehen vor der Thür;
Jetzt, jetzund bin ich frey.
Jetzt sehe ich dein klares Licht
Mit aufgedecktem Angesicht!

Uber Joh. 10. v. 27. 28. 29.

G. L. De.

Mel. JEsu meine Freude ꝛc.

1.

Wer der theuren Güter,
Die der Menschen-Hüter
Seiner Heerde schenkt!
Der sich mild erweiset,
Und, was hungrig, speiset,
Und, was durstig tränkt!
Der, was irrt,
Zu rechte führt,
Der Sie, aus des Wolfes Rachen,
Frey und loß kan machen.

2.

Christi Schafe hören
Ihres Heilands Lehren
Mit Ergötzen an.
Keiner Lügen-Zungen
Ist es je gelungen,
Daß sie siegen kan.

Christi

Christi Wort
Ist fort und fort,
In der Schafe Herz und Ohren,
Die der HErr erkohren.

3.

Er hingegen kennet,
Seine Heerd und nennet
Sie sein Eigenthum.
Er will auch die Schwachen
Stark und kräfftig machen,
Zu des Vatters Ruhm.
Rucket dann
Die Nacht heran,
Führt Er Sie in Salems-Sitze
Aus des Tages Hitze.

4.

Nichts kan Sie entwenden
Aus den starken Händen
Dessen der Sie hält.
Keines Unfalls Grösse,
Weder Schwert noch Blösse,
Nicht die ganze Welt.
Er hält fest
Die Er erlöst,
Und, die seiner Wahrheit glauben,
Wird ihm niemand rauben.

5.

Der ihm alle Heiden
Ubergab, zu weiden,
Ist der stärkste HErr.
Unser GOtt ist einer,
Auser ihm ist keiner,
Und kein Helfer mehr.

Drum so kan
Er jedermann,
Die zu Ihm im Glauben tretten
Mächtiglich erretten.

6.

Nun, so folget alle
Willig nach dem Schalle,
Wann der Heiland rufft,
Bald ins Thal der Leiden,
Bald zum Berg der Freuden,
Folgends gar zur Grufft.
Endlich wird,
Der gute Hirt
Uns in Friedens-Häuser setzen,
Ewig zu ergötzen.

Uber Rom. 8. v. 35. seq.

G. L. De.

Mel. Ein feste Burg ist unser GOtt ꝛc.

1.

WEr will uns doch von unserm GOtt
Und seiner Liebe scheiden?
Angst, Hunger, Trübsal, Armuth, Spott,
Und aller Menschen Leiden?
Bricht ein Angst-Geschrey,
Unser Herz entzwey:
Kommt auch Glut und Flut:
So bleibt der Trost doch gut;
Nichts soll uns Christum rauben!

2.

O hiese das auf Christi Blut,
Und Vatter-Liebe trauen,
Wann uns noch für der Feinde Wuth
Im Herzen sollte grauen?
Christus hat gekriegt;
Er hat obgesiegt:
Nun muß alle Pein,
Uns nur zum besten seyn.
Der Sieg ist schon gewonnen!

3.

Es ist ja nicht ein schwacher Sand,
Wo sich der Glaube gründet.
Es ist des Heilands starke Hand,
Die Höll und Satan bindet.
Weil uns GOtt geliebt;
Christus selbst sich giebt,
Und der werthe Geist
Die Sicherheit verheist,
Wer wollte sich noch förchten?

4.

Wolan, wir sind es ganz gewiß,
Daß weder Tod noch Leben,
Noch auch der alten Schlangen-Biß,
Kan GOttes Macht aufheben.
Nur der Leib und Geist
Zu der Hölle weist,
Sonst wird nichts geacht,
Denn keine andre Macht,
Kan unsrer Seelen schaden.

5.

Es ist ein kleiner Augenblick,
So ist die Angst verschwunden.
Wie bald zerreisst der Feinde Strick?
So bin ich dann entbunden.
Weil ich sterblich bin,
Fällt die Asche hin;
Doch weil Christi Geist
In mir sein Werk beweist:
So werd' ich wieder leben!

6.

So sey es dann auf Christi Wort,
Ja, auf sein Wort, gewaget!
Der ist kein Christ, der fort und fort
In seinem Herzen zaget.
Dann, der bey uns ist,
Hat uns ausgerüst,
Mit der stärksten Krafft,
Zur guten Ritterschafft,
Daß wir weit überwinden!

Uber das Evangelium am Matthäus Tage.

S. F. W.

Mel. Warum sollt ich mich denn grämen?

1.

WArum soll ich denn verzweifeln?
Rufft GOtt mich
Hier zu sich,
Trotz sey allen Teufeln!

Wer

Wer ist, der mir JEsum wehret?
Da sein Ohr,
Wie zuvor,
Schwache Sünder höret.

2.

Noch erschallen seine Worte,
Da er sprach:
Folgt mir nach
Zu der Himmels Pforte!
Noch speist er mit armen Sündern.
Seine Huld
Und Gedult
Kan kein Spott-Geist hindern.

3.

Zwar klagt offt Vernunft und Wissen:
Wie so schwer
Geht es her,
Solches glauben müssen!
HErr mein GOtt, wie so verborgen!
HErr warum,
Bin ich dumm
Selbst mich zu versorgen?

4.

Offt will diß bedenklich scheinen:
Soll ein Bund
Herz und Mund
GOtt und mich vereinen?
Darf ich Brod mit JEsu essen?
Kan er mich
Ewiglich
Nimmermehr vergessen?

5.

Doch der Glaube lässt im dunkeln
Noch sein Licht
Ins Gesicht,
Durch den Zweifel funckeln.
JEsus heist ein Arzt der Kranken:
Bin demnach
Ich auch schwach;
Werd' ich ihm noch danken.

6.

Weg Verdienst und eigne Ehre!
Was ich bin
Fällt dahin,
Weil ich GOtt gehöre.
Sünde, Schwachheit, Unvermögen
Kan ich nur
von Natur
Ihm zu Füssen legen.

7.

Drum will ich um Gnade flehen,
Nach der Spur
Wahrer Cur
Bald und glaubig gehen.
Magst du auf kein Opfer sehen;
HErr, mein Herz
Voller Schmerz
Kanst du nicht verschmähen!

Eines sterbenden Christen Freudigkeit.

Uber Rom. 12. v. 12.

G. L. De.

Mel. Valet will ich dir geben.

1.

FRisch auf und lasst uns hoffen
Auf jene Seeligkeit!
Der Weeg ist schon getroffen,
Das Ziel ist nicht mehr weit!
Bald kommt die süsse Stunde,
Sie nahet schon heran.
Da ich mit frohem Munde,
Den Höchsten loben kan.

2.

Das Blut fängt an zu wallen;
Der Geist erfreuet sich.
Der Zungen schwaches Lallen,
Vermehrt sich inniglich;
Die matten Augen blicken
In Zions-Burg hinein;
Die Glaubens-Arme drücken
An sich ihr Jesulein.

3.

Es ist der Christen Freude
Der Blinden Welt ihr Spott:
Allein im grösten Leide
Ergötzet sie ihr GOtt.

Wann Sie nur diß bedenken,
Was jetzo nicht erscheint:
Doch einst gewiß wird schenken
Ihr liebster Seelen-Freund.

4.

Wolan! die Leidens-Tage
Sind bald hindurch gebracht!
Des langen Tages Plage
Kommt zur gewünschten Nacht.
Und auf die Nacht im Grabe,
Folgt jenes Wunder-Licht,
Das, weil ich JEsum habe,
Zum Leben mir anbricht.

5.

Mich läßt der Höchste wissen,
Wie gut Ers mit mir meint.
Ich will die Ruthe küssen:
Ob schon das Auge weint.
Ich sprach: Ich muß das Leiden;
Es ist des HErren Hand.
Dem ist der Tag der Freuden
Von Ewigkeit bekandt.

6.

Das Fleisch will müde werden,
Doch schaut der Geist auf GOtt.
Er hasst den Koth der Erden,
Und eilet aus der Noth.
Das Seufzen geht gen Himmel:
Da sieht der Glaube hin,
Und schlägt das Welt-Getümmel
Mit Freuden aus dem Sinn.

7. Nur

7.

Nur du, o Trost, der Schwachen
O unermessner Geist!
Du kanst mich stärker machen:
Drum weil du selbsten weist,
Daß meine Krafft zu beten
So arm und elend ist;
So wirst du mich vertretten,
Weil du der Tröster bist.

8.

Ja, wer zu JEsu schreyen,
Wer glaubig beten kan;
Soll sich zum Beten freuen!
Er halte freudig an!
Der Sieg ist bald gewonnen,
Die Macht der Feinde liegt,
Sie sind mit Spott entronnen,
Ich habe obgesiegt!

Uber 2. Cor. 1. v. 3. 4. 5.

G. L. De.

Mel. Valet will ich dir geben ꝛc.

1.

Auch mitten in dem Feuer,
Ermanne dich mein Christ,
Und denke doch, wie theuer
Die Güte GOttes ist.
So hoch die Flamme steiget,
So tief ist seine Gunst,
Der sich herab geneiget,
Aus heiser Liebe Brunst!

2.

Sprich mit getrostem Herzen
Dem theuren Paulus nach;
Und rede so im Schmerzen
Wie der Apostel sprach:
O Vatter sey gelobet,
GOtt der Barmherzigkeit,
Der, wann das Unglück tobet,
Uns auch mit Trost erfreut!

3.

Soll GOtt das Leid zu wenden
Ein GOtt des Trostes seyn,
So nimm von seinen Händen
Den bittern Creuzes-Wein.
GOtt ist bey dir kein Tröster,
Wann du nicht traurig bist;
Und der ist kein Erlöster,
Der nie gefangen ist!

4.

Gedenke daß dein Jammer
Ein Ende nehmen muß.
In GOttes Vorraths-Kammer
Ist Trost im Uberfluß.
Ein Christ kan öffters fallen;
Die Noth ist mancherley:
Doch macht ihn von dem allen
Die Hülfe GOttes frey.

5.

GOtt hat uns auserlesen,
Wie er in Christo will,
Zur Herrlichkeit Gevâsen,
Man halte ihm nur still!

Du sollt die Brüder stärken:
Drum must du erst im Leid
Aus der Erfahrung merken
Des Höchsten Gütigkeit!

6.

Bedenke Christi Zagen,
Wie krümmt, wie quält er sich?
Wie ängstig muß er klagen:
Mein GOtt, verläßt du mich?
Drum laß auch dir nicht grauen.
Ist deines Leidens viel:
Du sollt mit Christo schauen
Ein gleiches Freuden-Ziel!

7.

Ob wir es nicht verstehen,
Mein Christ, so weis es GOtt.
Der hat schon längst versehen
Den Ausgang deiner Noth.
Der Freuden-Tag wird kommen;
Sprich mit dem frommen Job:
GOtt gabs, GOtt hats genommen.
Ihm sey Preis, Dank und Lob!

Auf den Sonntag Judica.

G. C. M.

Sahn es HErr! dein Auge sehen,
Daß der Feind, der Dich nicht kennt,
Und doch fälschlich Vatter nennt,
Darf die ächten Kinder schmähen?
Warum eilet deine Rach
Nicht den losen Spöttern nach?

Legst Du es nicht auf die Waage,
Und erkennest, wie der Feind
Dennoch recht zu haben meint?
Wann, da ich die Wahrheit sage,
Er mir in das Angesicht,
Ja Dir selbsten, widerspricht?

Siehe, mein betrübtes Weinen
Treibt die Seelen-Ruhe fort;
Dann, es ist mir als ein Mord
Und wie Gifft in den Gebeinen,
Wann mich meiner Feinde Spott
Trotzig fragt: Wo ist dein GOtt?

Will ich mich der Gnade freuen,
Da Du mich zum Kind erwählt,
Und den Schaaren beygezählt,
Die Dir dorten Palmen streuen;
Fragen sie ganz unbedacht:
Was, ich aus mir selbst gemacht?

Wo sie deinen Ruhm verdecken;
Ich hingegen deinen Preis
Wider sie zu retten weis;
Ach, so müssen, mich zu schröcken,
Ob es auch im Tempel wär,
Statt der Antwort, Steine her.

Gleichwol will ich nicht verzagen,
Wann die Zunge mich verdammt,
Die die Hölle angeflammt.
Ich bin schuldig zu ertragen,
Wann der HErr den Läster-Geist
Mir, wie David, fluchen heist.

Ach,

Ach, es bricht der Hohn der Erden
In dem Herzen allen Stolz.
Das geschicht am grünen Holz;
Kans am dürren anderst werden?
JEsum höhnt man, der doch rein;
Soll der Sünder besser seyn?

Drum, wo falsche Lippen schreyen,
Trag ichs mit Gedult dahin;
Wo ich nur unschuldig bin.
Ob sie Gifft und Geifer speyen;
Unschuld dämpfet ihr Geschrey,
Unschuld ist die Arzeney.

Ich will mich in Unschuld waschen,
Mach mich nur von Boßheit frey,
Daß ich JEsu ähnlich sey.
Lügen werden doch zu Aschen:
Und das schwache Welt-Gericht
Raubt mir doch den Himmel nicht.

Auf den Palm-Sonntag.

G. C. M.

Süsser Christ! *
Du, Du bist
Meine Wonne.
Du bist meines Herzens-Lust:
Dich trag ich in meiner Brust.
O Du schöne Himmels-Sonne.

Es

* Die erste Strophe eines bekannt- und beliebten Abendmal-Lieds.

Es mag gleichwol der Wunderbau der Welt
Sich darum glücklich preisen,
Daß dort die Sternen aufgestellt,
Und er am blauen Himmels-Zelt
Kan Licht und Sonne weisen.
Ich kan noch weit beglückter seyn:
Weil JEsu Liebes-Strahlen
Als reiner Sonnen-Schein
In meiner Brust sich, als im Spiegel, mahlen,
Wann Er in seinem Leib und Blut
Sich meinem Geist so nahe thut.

Süsse Kost!

Manna, dessen Köstlichkeit Necktar selbst zu Wermuth machet.

Laß die Welt nur Träber wählen,
Weil sie lose Speisen sucht.
Meines Freundes edle Frucht
Ist gar süß in meiner Kehlen.
Und mein Herze wird getrost
Wann mir seine Liebe lachet.
Süsse Kost! ꝛc.

Indem der Weeg,
Wo man durch Sand und Dornen wühlet,
Uns matt und durstig macht,
Wird hier ein Lebens-Trank gebracht,
Der müde Seelen kühlet.

Safft und Krafft
Ist was JEsu Blut verschafft.
Stärke, die niemal erlieget;
Leben, das dem Tod besieget;

Zucker

Zucker bey dem Myrrhen-Safft.
Safft und Krafft
Ist was JEsu Blut verschafft.
Das Lebens-Brod,
Die Krafft der allerhöchsten Speise,
Macht, daß ich durch den Tod,
Vom Leiden dieser Zeit
Zur frohen Ewigkeit,
Eliä gleich, nach Horebs Höhen reise.
Mein Geist
Erkennet schon,
Was Sion ihm verheist.
Das Paradies ist aufgeschlossen.
Der Cherub läßt mich ungehindert ein,
Und spricht, ich soll unsterblich seyn:
Weil ich schon hier vom Lebens-Baum genossen.

Schon mein Glaube hat erblicket
Alle diese Herrlichkeit,
Da mich JEsu Leib erquicket,
Da sein Blut mich hat erfreut.
Ach, wie wird es erst ergehen,
Wann ich dort verkläret stehen,
Und, von höchster Wollust voll,
Statt des Glaubens, schauen soll!

Auf den grünen Donnerstag.
Uber
das Blut Christi.

G. C. M.

WJer ist die Wunder-Quelle,
Daraus das Leben fliest,
Durch die mein Kleid so helle
Als reiner Atlas ist.
Das Bad, so mich entsündet,
Der Isop, der mich sprengt,
Das Oel, so mich verbindet,
Wann Tod und Hölle trängt.

Da du noch im Blut gelegen,
Floß im Blut ein sanfter Regen
Auf dich aus JEsu Wunden her,
Und machte so das Kleid
Der Ungerechtigkeit
Von allen schwarzen Flecken leer.

Du stellest mich verglichen
Und rein, mein Heiland! dar.
Dein Blut hat ausgestrichen
Was mir entgegen war.
Will mich der Würger schlagen?
Mein Herze sieht auf Dich.
Will Satan mich verklagen?
Dein Blut vertheidigt mich.

In Abels Blut
Ist Rach' und Glut,
In JEsu Blut das Heil zu finden.
Versöhnung

Ist seines Leidens Frucht:
Indem, was uns verflucht,
Muß vor dem Creuze schwinden.

Wann mich des Vatters Ruthe
Biß auf das Blut gestäupt;
Find, ich in deinem Blute
Was meine Schmerzen täubt.
Dein Blut soll mein Geschmeide,
Statt der Rubinen Schein,
Und, wo ich Armuth leide,
Mein schönster Purpur seyn.

Weg, ihr Schätze dieser Welt!
Ich will mit den frommen Seelen
Christi Blut-Rubinen wehlen.
Dann so bleibt mir zum Genuß
Uberfluß,
Uber alles Gold und Geld.
Weg, ihr Schätze dieser Welt!

Bin ich einst Lebens müde,
So waffne meinen Muth.
Erstarret mein Geblüte,
So wärme mich dein Blut.
So geh ich voller Freude
Zur Himmels-Pforte hin:
Weil ich, ein Schaf der Weide,
Mit Blut gezeichnet bin.

Laß mich dein Blut erquicken.
Wann alle Krafft zerrint;
Laß michs im Geist erblicken,
Wann meine Augen blind:

Und zeige mir im Bilde,
Zu Trost in meiner Noth,
Wie Du, HErr Christ! so milde
Dich hast geblut zu todt.

So ruh ich sanft und still. So schlaff ich ungestöret,
Und wache, wann dereinst die ganze Welt erwacht.
Die Erde nehme nur das, was ihr zugehöret:
Ich weis, daß, JEsu, mich dein Blut unsterblich macht.
Man soll daher den Trost auf meinem Grabe lesen:
Dein Blut hat Balsam-Art, ~~drum~~ kan ich nicht verwesen.

Auf den Char-Freytag.

G. C. M.

MEin Leben stirbt,
Der Baum verdirbt,
Der matte Seelen nähret
Wann die Hitze banger Noth Mark und Bein verzehret.

Ihr Augen säumet nicht,
In Strömen überhäufter Zähren,
Die tiefste Liebes-Pflicht
Vor diesem Creuze zu gewähren.
Sie sind gerecht,
Indem sie den beklagen
Der unser Weh getragen;
Den HErrn, der für den Knecht
Vor GOttes Richter-Stuhl erscheinet.
Doch, daß bey diesem Tod
Ihr eure Noth
Und eure Sünden selbst beweinet.

Meine übermachte Sünden
Haben JEsum umgebracht.
Dann, da ich die Höllen-Macht
Mich so leicht lies überwinden,
War der Tod mir zugedacht;
Und Er läßt sich für mich binden.
Meine übermachte Sünden
Haben JEsum umgebracht.

Seht auf Pilatum nicht!
Sagt nichts von denen Juden!
Die Sünden sinds, die Höllen-Bruten:
Die speyen Ihm ins Angesicht.
Sie haben seinen Leib gekränket,
Das Holz des Creuzes zugericht,
Und endlich Ihn ins Grab gesenket.

Klaget, ungerathne Kinder!
Weint, ihr Sünder!
Eure Schulden sind die Spitzen,
Die Ihn ritzen,
Die Ihm Herz und Seite schlitzen;
Und euch geht es viel gelinder.
Klaget, ungerathne Kinder!
Weint, ihr Sünder!

Wolan, mein Herz
Soll Reu und Schmerz
Ob seinen Sünden haben,
Und, mein Heil, zur Dankbarkeit, sie mit Dir begraben.

Heilige Gedanken bey einer Aderlaß.

1729.

S. J. W.

Mel. Wer nur den lieben GOtt ꝛc.

1.

EHr Adern springt mit heisem Wallen;
Wenn JEsus Liebe in euch wallt!
Springt, daß ihr möget GOtt gefallen,
Wenn ihr von neuem Lob erschallt!
Lasst immerhin das alte Blut
Es werde nur das neue gut!

2.

So viel sind hier nicht alte Tropfen,
Als viel der alten Sünden seyn;
So vielmal kan mein Herz nicht klopfen,
Als ich verschuldet Straff und Pein.
So laufe denn, du altes Blut,
Wenn alte Schuld dergleichen thut!

3.

Hat nicht bißweilen Zorn und Galle
Des alten Blutes Lauf verderbt?
Weil doch von Adams Sünden-Falle
Die Thorheit allen angeerbt:
Drum fort nur altes Sünden-Blut,
Bey frisch, durch GOtt, erneutem Muth.

4.

Hat nicht das Gifft verhasster Sünden
Diß Blut vom Anfang angesteckt?
Wo ist die Rettung da zu finden,
Wo eine Schlange andre heckt?

Drum

Drum weg, du angestecktes Blut,
Von Satans gifft'ger Höllen-Brut.

5.

Was ist der Trieb von eitlen Lüsten?
Ein Feuer von der Höll' entbrandt;
Ein Feuer, welches wahren Christen,
Auch, leider, hier nicht unbekandt.
Drum springe, GOtt verhasstes Blut,
Das neue steure Satans Wuth.

6.

Was soll dich künftig mehr entzünden?
Des Höchsten Ehre, Preis und Ruhm.
Was sollst du fort für Lust empfinden?
Nur den Geruch vom Heiligthum.
Da brennt das GOtt geweyhte Blut
In ewig reiner Himmels-Glut.

7.

Was dir wie Blut war angeschrieben,
Was GOtt als Rosinroth verdammt,
Das tilget unsers Lämmleins Lieben;
An welchem weiße Wolle flamme;
Verspritze denn, versöhntes Blut,
Durch JEsu roth- und weiße Fluth.

8.

So werden neue Kräffte leben,
Weil neues Blut das Leben führt.
So wird GOtt frische Gnade geben,
Wenn frische Krafft die Adern rührt.
Drum laufe ferner, neues Blut:
Du bist in GOttes neuer Hut.

9.

So muß ein Eden schon auf Erden
Bey Heiligkeit und Tugend seyn.
So muß mein Blut GOtt eigen werden:
Denn JEsu Blut lauft mit hinein.
Drum laufe, ruhe nur, mein Blut,
Wenn JEsus mit dir lauft und ruht!

Uber 2. Cor. 1. v. 3. 4. 5.

G. L. De.

Mel. Mein Herz warum betrübst du dich?

LAsst fahren, was uns schrecken kan
Und stimmt mit mir ein Loblied an,
Zu ehren unserm GOtt,
Dem Vatter der Barmherzigkeit,
Dem GOtt, der schlägt und auch erfreut!

2.

Es ist kein Jammer nie so groß,
Des Höchsten Gnade macht uns loß.
Er senkt in unsre Brust,
Ein sanftes Oel des Trostes ein,
Daß wir im HErren frölich seyn.

3.

So rühmt denn endlich nach und nach
Vor lang erlittnes Ungemach,
Der hocherfreute Mund.
GOtt tödtet zwar, das ist sein Brauch;
Doch schenkt Er uns das Leben auch.

4.

Der Trost, damit uns GOtt erfreut,
Erstreckt sich ferner weit und breit,
Auf unsre Brüder hin.
Indem auch jene trösten kan,
Was GOtt für Heil an uns gethan.

5.

Man spricht: Da dieser Arme rief,
Und fast am Thor des Todes schlief,
Da höret es der HErr.
Wolan, für unser Creuzes Joch
Lebt dieser GOtt und Retter noch.

6.

Der Lebens-Balsam, der so offt,
So lieblich, kräfftig, unverhofft,
Viel tausend Seelen half,
Wird ja nicht erst in deiner Pein,
Ohn alle Krafft und Würkung seyn.

7.

Ja schau nur auf dein Creuz zurück,
Es wird dasselbe kaum ein Stück
Vom Creuze Christi seyn.
Wol dem der das, was Christus trägt,
Mit Freuden auf die Schultern legt!

8.

Dünkt dich dein Jammer ohne Ziel,
Der Sand am Meer sey nicht so viel
An Masse und Gewicht.
So denke doch, ach denke nach,
An Christi Schmerzen, Angst und Schmach!

9.

Dein Heiland hat nunmehr gesiegt
Der alte Drach und Satan liegt,
Und Christus hat den Thron.
Ergreife glaubig Christi Heil;
So hast du auch am Siege Theil!

10.

Um Christi Willen leide gern:
Du siehest ja den Morgenstern,
Der Licht und Wonne bringt.
Bald kommt der frohe Ostertag,
Den kaum ein Herz begreifen mag.

11.

Ich folg dem Lamme, wo es geht,
Auch wenn es auf dem Throne steht,
Nicht nur zum Creuz allein.
Drum sey das Jammerthal gepreist,
Das mir den Weeg zum Leben weist.

12.

So lobt den GOtt, den Wunder-GOtt,
Der seine Kinder in der Noth
Mit reichem Trost versieht,
Und nach, der kurzen Trauer-Nacht,
Die Freude überschwenglich macht.

Uber 2. Cor. 5. v. 1. 2.

G. L. De.

Wel. Alle Menschen müssen sterben ꝛc.

1.

Soll ich bittre Zähren weinen,
Oder labt mich Freuden-Wein?
Soll mein Antlitz traurig scheinen,
Oder voller Lachen seyn?
In des Leibes schwacher Hütte,
Da ich GOtt mein Herz ausschütte:
Presst doch unsers Vatters Haus,
Milde Freuden-Thränen aus.

2.

Dann der frommen Christen Thränen
Wechseln stets mit Freuden ab.
Wie wir uns nach JEsu sehnen:
So bekümmert uns das Grab.
Alle Glaubige verlangen
Ihren Heiland zu umfangen;
Doch zur rauhen Todes-Bahn,
Will das Fleisch nicht gern hinan.

3.

Doch, lasst uns das Fleisch bezähmen!
Glaube, dir gehört der Sieg!
Wer will uns den Himmel nehmen?
Hunger? Blösse? oder Krieg?
Zwar der Leib ist von der Erden,
Und das soll Er wieder werden:
Aber unsre Seele kehrt,
Zu dem GOtt dem Sie gehört.

4.

Ob die Zunge nichts kan sprechen;
Ob die Augen nichts mehr sehn;
Ob die matten Arme brechen;
Ob die Füsse nicht mehr stehn;
Ja, ob alle meine Sinnen
Jetzt zu sterben schon beginnen:
O, so seh ich doch das Ziel,
Das ich bald ergreifen will!

5.

Alles, was ich hier verlasse,
Ist ein schwach-zerbrechlich Haus.
Und die schwarze Todes-Strasse,
Führt mich nur vom Jammer aus.
Ja, was wir so hefftig lieben
Und allhier zuruck geblieben,
Wird, wenn die Posaunen gehn,
Wieder herrlich auferstehn.

6.

Doch, in welchen Ehren-Tempel
Hat der Höchste mich geführt?
Da der Seeligen Exempel,
Die mit schönster Pracht geziert,
Ihrem Heiland Ehre singen,
Mich zu gleichem Lobe dringen.
Da, da ist mein Vatterland,
Nicht gebaut von Menschen-Hand.

7.

Lasst uns also glaubig hoffen,
Und im Hoffen frölich seyn!
Thür und Pforten sind schon offen,
Bald führt uns der Heiland ein,
Da Er uns wird überkleiden
Mit vollkommnen Himmels-Freuden:
Wo das Haus, von GOtt erbaut
Man auf ewig, ewig schaut.

Uber Philipp. 3. v. 20. 21.

G. L. De.

Mel. Was ist es doch, was ist der Menschen ꝛc.

1.

ACh sagt mir nichts von aller Erden Schätzen,
Ihr Grund ist ja von lauter schwachem Sand.
Wie soll ich das zum Ziel der Hoffnung setzen,
Das endlich doch verschleust, wie ein Gewand?
Ein Geist, der nimmer kan vergehen,
Soll der auf eitle Dinge sehen?

2.

Mein Bürgerrecht ist in der Stadt des HErren,
Die in sich hat des Höchsten Herrlichkeit;
Die keine Nacht und keine Furcht versperren,
Wo niemand weint, wo niemand wehe schreyt.
Wo Tod und Schwachheit ausgetrieben,
Da ist mein Nahme angeschrieben.

3.

Soll ich nicht da mit meinem Herzen leben,
Wo doch mein Schatz, ja wo mein JEsus ist?
Wer wollte sich der Menschen Dienst ergeben?
Wir tragen ja von ihm den Nahmen Christ!
Wolan, so lasst uns bey den Cronen,
Des unbesiegten Lammes wohnen!

4.

O denke nicht, der Heiland wohnet droben;
Mich lässt Er hier im finstern Thränen-Thal:
Du sollt vielmehr sein Vatter-Herze loben.
Er ist bey dir; Er lindert dir die Qual.
Er will so gar mit deiner Seelen
Sich in Gerechtigkeit vermählen.

5.

Nur laß dich nicht den siechen Leib erschröcken
Der zwar gewiß der Würmer Speise wird.
Doch wird ihn einst der schönste Schmuck bedecken;
Die Asche wird mit jenem Glanz geziert,
Worinn der HErr von Todes-Banden
Als Uberwinder aufgestanden.

6.

Ein Kleines ists biß wir ihn wiedersehen,
In höchster Pracht, auf seinem Richter-Thron.
Da werden wir getrost entgegen gehen;
Da folgt gewiß der theure Gnaden-Lohn.
Drum lasst uns stille seyn und hoffen!
Der Weeg zum Leben ist getroffen!

Uber eben diese Worte.

G. L. De.

Mel. Alle Menschen müssen sterben ꝛc.

1.

IRdisch ist die Welt gesinnet;
Ihre Hoffnung wird zu Spott:
Aber was ein Christ gewinnet
Bleibet beygelegt bey GOtt.
Jenen sind in ihrer Hitze,
Alle Brunnen voller Ritze;
Aber GOttes Brünnlein quillt,
Und ist allezeit gefüllt.

2.

Vnser Wandel ist im Himmel,
Unsre Krone bey dem Lamm;
Uns verstört kein Welt-Getümmel,
Uns versehret keine Flamm?
Jacobs treuer Schutz und Hüter
Schützet unsre theuren Güter,
Weder Rost noch Diebes Hand
Dringt in unser Vatterland.

3.

Lasst uns nach dem Berge sehen,
Nach dem Berg da Hülfe wohnt.
Da, mein Christ, da sind die Höhen
Wo der HErr die Treu belohnt!
Treuer Zeuge, Ja und Amen,
Stellst du unsre arme Nahmen
Dir in deinen Händen für;
O so zeuch uns auch nach Dir!

4.

Ja, mein JEsus kommt schon wieder.
Nur getrost! Er eilet schon.
Denn wir sind ja deine Glieder,
Hochgepriesner GOttes Sohn!
Da wir hier in Mesechs Hütten
Aengstlich um Befreyung bitten:
Heis uns endlich zu dir gehn,
Und die Friedens-Häuser sehn!

5.

Auf, und schmückt die Lampen alle,
Da kein Glaubens-Oel gebricht!
Hört wie die Posaunen schalle!
Seht, Er kommt und saumet nicht,
Unser GOtt; Er kommt zu richten,
Alles Reden, Thun, und Dichten:
Und der Auserwählten Zahl
Eilt mit ihm zum Hochzeit-Saal!

6.

Noch zwar sind wir auf der Erden
Da umschlingt uns mancher Strick!
Doch, wir sollen ledig werden
Bald, in einem Augenblick.
Wer will uns den Himmel sperren?
Unser Auge schaut zum HErren;
Der voll Güte auf uns sieht,
Und den Fuß vom Netze zieht.

7.

Also, ob die Leimen-Hütte,
Unser Leib, gleich hier verweilt,
Biß Er, durch viel saure Tritte,
In die finstre Höhle eilt:

Kan der Geist in süssen Blicken,
Sich an JEsu doch erquicken,
Und verharret ungetrennt
An dem Heiland, den Er kennt.

8.

Mag uns denn noch etwas schröcken?
Freudig spricht der Glaube: Nein.
JEsus kan und will uns decken;
Er will Schild und Sonne seyn.
Hunger, Armuth, Schmach und Blösse,
Auch nicht alle Unglücks-Stösse,
Endlich keine Todes-Noth
Scheidet uns von unserm GOtt.

9.

Ach, ihr Christen, ach entsetzet
Euch nicht vor dem finstern Grab!
Wenn die eitle Welt ergötzet,
Der schaut wol mit Angst hinab.
Doch, da wir die Welt verlassen,
Und das böse Sodom hassen:
Freuen wir uns, wenn die Grufft
Zum gewünschten Frieden rufft.

10.

Rechnet doch nicht jenes Leben
Nach dem schnöden Jammerthal!
Dort wird Christus alles geben;
Hier ist Leiden ohne Zahl.
Dorten werden wir gezieret
Für des Lammes Stuhl geführet,
Schön geschmückt im Kleid des Lichts;
Hier sind unsre Leiber nichts.

11.

Immer hin mit allen Schätzen,
Die die falsche Welt verspricht!
JEsus kan allein ergötzen,
Was Er sagt, das treuget nicht.
Der aus nichts kan etwas schaffen,
Führt, wann wir genug geschlaffen,
Aus der Asche Staub und Graus
Unsre Leiber wieder aus.

12.

An dir selbsten lässt du sehen,
JEsu, was dein Wort vermag,
Dein glorreiches Auferstehen,
Dein erwünschter Ostertag,
Hat uns klärlich zeigen wollen,
Wie wir einstens werden sollen.
Drum, o JEsu, soll es seyn:
Ich bin dein und du bist mein.

Uber 2. Tim. 4. v. 15.

G. L. De.

Mel. Auf auf, mein Herz, und du mein ganzer Sinn.

1.

GOtt sey gelobt, wir überwinden weit,
Die Crone ist versichert in dem Streit.
Und ob uns auch des Löwen Rachen schröcket,
Hat doch der Arm des Höchsten uns bedecket.

2.

Ermanne dich, mein Christ, und denke doch:
Wer trug bißher so manches Creuzes-Joch?
Der heute sorgt und gestern konnte sorgen,
Dem stelle heim den ungewissen Morgen.

3.

O unser GOtt ist reich von Gütigkeit!
Wann alle Welt zu ihm um Hülfe schreyt,
Wird Er nicht matt, er zählt die Thränen alle;
Er kennt die Angst und die Gefahr vom Falle.

4.

Regiere es mein Schöpfer wie du wilt,
Wie seltzam auch des Glückes Ballen spielt!
Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben
Die hindern kan, die nach dem Himmel streben.

5.

Gerechter GOtt nur eines quälet mich:
Ich fühle sehr der alten Schlangen Stich.
Der Satan kommt, mit seinen Sünden-Ketten:
Da ist es Zeit, O HErr, mich zu erretten.

6.

Creuz zeichnet zwar von ausen unsre Brust;
Doch innen ist uns grössre Noth bewust.
Was schadet es, wann alle Feinde wüthen,
Wann wir das Herz vor Sünden nur behüten.

7.

Hier braucht es Kampf. In uns ist keine Krafft,
Drum übe du in mir die Ritterschafft.
Laß deinen Geist die matte Seelen stärken;
Erlöse mich von allen bösen Werken.

8.

Reis starker GOtt den Sünden-Strick entzwey,
Und mache mich von bösen Lüsten frey.
Was Fleisch und Blut was Welt und Satan lehren,
Dem wollest du, mein GOtt, gewaltig wehren.

9.

Ich bin getauft, in meines JEsu Blut;
Sein bin ich ja, als ein ererbtes Gut.

Wie kan Er dann sein Eigenthum verlassen ?
Er muß, Er wird in seinen Schirm mich fassen.

10.

So sey es dann auf diesen Hort gewagt!
Der ist kein Christ, der vor dem Streit verzagt.
Ich will hinfort, dem Höchsten will ich singen,
Und ritterlich mit allen Feinden ringen.

11.

Treibt uns die Noth gar in des Todes-Thal;
Ey sind wir doch in der erlösten Zahl!
Die Finsterniß führt zu dem Licht der Frommen:
Nichts als die Angst soll hier zum Ende kommen.

12.

Ja Christus hat ein Ehren-Reich erbaut.
Zur Rechten sitzt die auserwählte Braut,
Und schauet GOtt, die Quelle aller Freuden,
Und wird ergötzt nach dieser Erden leiden.

13.

Ach zweifle nicht, dein Amen bleibt gewiß;
Es bleibet fest, was Christus dir verhies.
Du betest stets: Erlöse uns vom Bösen,
Er ruffet stets: Ich komme zu erlösen.

14.

Nach diesem Ziel ist Herz und Hand gestreckt.
Diß Himmelreich hat Geist und Muth erweckt.
Hier will ich es in meiner Wallfahrt preisen,
Dort im Genuß mich ewig dankbar weisen.

15.

So hilf mir denn, mein GOtt, hindurch zu dir
Und crône einst dein eigen Werk, in mir;
Dir aber sey und deinem hohen Nahmen
In Ewigkeit Preis, Dank und Ehre, Amen!

Vermischte Gedichte.

Die liebliche Harmonie
Der Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit,
Als
Ihro Hochfürstl. Durchlaucht
Herr Carl Wilhelm Friedrich,
Marggraff zu Brandenburg-Onolzbach ꝛc.
Dero Frau Gemahlin,
Ihro Königl. Hoheit,
Frau Friederika Louisa,
Marggräffin zu Brandenburg, gebohrne Prinzessin aus dem Königl. Hause Preussen,
In dero Hoch-Fürstl. Residenz brachten.
Im fremden Nahmen.
G. L. De.

Liebe. DIeser ist mein alt-gewohntes Haus,
Ein Tempel meiner Gratien.
Was Rom von seinem Titus rühmet,
Doch kurze Zeit gesehen,
Das habe ich dem hohen Muth
Der **Brennus-Kinder** eingegraben.
Die **Königs-Tochter** bringt es mit,
Sie wird des Landes Liebe;
O Himmel, lasse das geschehen!
Ihr Fürsten-Blut
Pflanzt meine Triebe,
Meine Gaben,
Nicht ohne Wucher, fort.
O sehet dort,
Wie viel doch Englisches Zwey Herzen an sich haben!

Aria.

Wo reiner Liebe Band
Zwey Fürsten-Seelen schmückt,
Das machet Lust im Land,
Im Himmel, Freuden.
Und wann ein sanfter Muth
Aus holden Augen spielt,
So wallt der Burger Blut,
Und lobt die Zeiten.

Da Capo:

Gerechtigkeit. Ich bin vergnügt,
Wan Boßheit meinen Scepter scheuet,
Und wann der Trotz, so bald mein Stahl gedräuet,
Zu Boden liegt:
Doch, will die Boßheit sich erfrechen,
Durch der Gesetze Zaun zu brechen,
Soll sie es kräfftig fühlen.
Vor Anspachs **Fürsten-Thron**/
Wo Unschuld, Treu und Liebe spielen,
Ist Ernst und Zorn,
Die Ubertretter zu erschröcken,
Und Macht genug,
Die Redlichen zu decken.

Aria.

Auch Rosen haben Waffen,
Und können Rache schaffen,
Wann unverschämte Fäuste
Zu reissen sich entblöden:
Wo unsre Helden wohnen,
Ist alles licht von Gnaden:
Doch, will der Frevel schaden,
So soll ihn Feuer tödten.

Da Capo.

Weisheit.

Weisheit. Ich führe den Zügel,
Und habe Wohnung bey den **Brennen.**
Wer zweifelt, lasse sich die Reihe
Der **Friedriche** in langer Ordnung nennen!
Mein Teutschland, so ich offt erfreue,
Weis meine Krafft,
Und muß bekennen,
Daß Brandenburg unzählig Heil geschafft.

Aria.

Augen, die dem Himmel trauen,
Augen, die gen Himmel schauen,
Werden frey vom Fehlen.
Ist es finster auf der Erden,
Muß das Herz doch lichte werden,
Gutes zu erwählen.

Da Capo.

Liebe. Auf, preiset unsrer **Fürsten** Tugend!
Die ihren Purpur, ihre Diamanten,
Und wann auch hundert tausend Lampen brannten,
An Glanz weit übersteigt.
Der theursten Marggräffin
Legt einen Herzens-Wunsch zu Ihren Füssen hin!
Wann **Sie** Ihr Antlitz zeigt,
So sehet ihr ein lebend Bild der Liebe.
In **Ihrem** Hohen Haus und grossen **Ahnen**
Sind lauter Triebe
Vom Helden-Geist und von Gerechtigkeit, und Strahlen
Des Weisheit-Lichts, so hundert Länder mahlen.

Aria.

Gerechtigkeit. Ich gebe die } Stärke.
Weisheit. Ich leite die }
Liebe. Ich ziere die Werke.
Alle Drey. So blühet das Land.
Gerechtigkeit. Ich gebe Gesetze.
Weisheit. Ich zeige die } Schätze.
Liebe. Ich häufe die }
Alle Drey. O Edelstes Band!

Da Capo.

Bey eben dieser

Hochfürstlichen Ankunft.

Im Nahmen eines andern.

S. F. W.

Aria.

Nimmt heut Verwundrung oder Liebe
Das treue Herz am ersten ein?
Kaum wissen wir, wie uns geschehen;
Daß wir fast aus uns selber seyn.

Da Capo.

Recit.

Wer bricht, der **Sonne** gleich,
Aus **Preussens**-Königreich,
Nebst unsrem **Friederich** herfür?
Die, so Er sich zum **Monden** wählet,
Die Ihn, die uns in Ihm beseelet;
Die sein und unsre höchste Zier.
Nimmt heut Verwundrung oder Liebe
Das treue Herz am ersten ein?

Es fordert **Friederika** beydes,
Sie tröstet uns des alten Leides;
Heut nimmt Verwundrung mit der Liebe
Das treue Herz zusammen ein.

Aria.

Der Gaben Grösse zu bewundern
Muß sich die Liebe mit ermuntern,
Denn beyde weyhet Dir der treue Unterthan.
Nimm denn Verwundrung samt der Liebe
Bey beyder höchst-gestiegnem Triebe,
Durchlauchtes Paar! in Gnaden an!

Da Capo.

Recit.

Wo die Vollkommenheit
So weit, als sie bey Menschen wohnet,
Schon in der Zeit
In höchstem Grade thronet;
Wird nicht, der sie erblickt,
Davon Verwundrungs voll entzückt?
Wo GOtt, aus Gnaden-reichen Händen,
Die Schätze seiner Gunst
Aufs reichlichste uns will verschwenden,
Soll da der **Liebe** reine Brunst
Uns nicht uns selbst entreissen,
Und solches Glück willkommen heisen?

Aria.

Willkomm denn **Friedrich** mit **Louisen**:
Denn **Anspachs** Himmel kommt mit Dir!

Der einzle **Stab** von unsrem Hoffen
Soll künftig viele **Heere** seyn;
Denn unser Wunsch hat eingetroffen,
Es stimmt der Höchste selbst mit ein.
Der sey Verwundrungs voll gepriesen.
Die **Liebe** führet diß Panier:
Willkommen **Friedrich** mit **Louisen**!

Da Capo.

Als

Ihro Hochfürstl. Durchl.

Herr Carl Wilhelm Friedrich,

Marggraff zu Brandenburg-Onolzbach ꝛc.

Die

Erb-Huldigung

In Dero Hoch-Fürstl. Residenz-Stadt

angenommen.

Im fremden Nahmen.

G. L. De.

Aria.

O Tag! O Freuden-Tag!
Wer heute jauchzen mag,
Erhebt die Stimme hoch,
Zu frohen Liedern.
Und wann aus treuem Herzen
Ein jeder Vivat rufft;
Soll die erregte Lufft
Den Schall erwiedern.

Da Capo.

Recit.

Recit.

Es sitzet Salomon
Auf seines Vatters Davids Thron.
Ein Diener eilet, seine Pflicht,
Doch nicht
Mit Worten, an den Tag zu legen.
Er wünschet nur,
Daß ihm das Herz, in seiner treuen Brust,
Vor aller Augen Lust
Eröffnet stehe.
Es ist darinn
Ein unverwelkter Klee
Von Ehrfurcht, Treu und Liebe.
Die zarten Regungen, die ungemeinen Triebe
Erweckt Eusebie.

Aria.

Holde Augen, treue Brust.
Wann sich die beysammen finden,
Ist es aller Menschen Lust.
Unserm Brennus-Stamm und Zweigen
Bleibet alles Beydes eigen.
Anspach, dir ist es bewust.

Da Capo:

Recit.

Wir haben zwar,
O Fürst/ ein süsses Angedenken
Von allem, was an deines Hauses Prinzen
Vortrefflich war:
Doch übersteige Du
Die Hoheit dieser Helden:
Die Nachwelt wird es melden.

Setz' ihrem Glanz noch deinen zu;
Und alle übertriff an Jahren.
Dein Saame soll lang deine Treu erfahren,
Dann gehe (aber spät) zur Ruh.

Aria.

O gütiger Himmel!
Du hast uns erhöret,
Und Wünsche gewähret,
Eins bitten wir noch:
Lang lebe der **Marggraff!**
Es grüne sein Nahme!
Es herrsche sein Saame!
O schenke es doch!

Der irdisch und himmlische Seegen
des 1720sten
Kirchen-Jahrs,
bey einer
Tit. Herrn
Gustav Georg Tetzel,
von Kirchensittenbach, zu Vorra und Artelshofen,
Des Aeltern Geheimen Raths, dritten Obristen
Hauptmanns, wie auch Kirchenpflegers ꝛc.
dargebrachtem solennen Abend-Music,
erkannt.

Im Nahmen des Music-Chors.

G. C. M.

Chor.

KOmm und preise GOttes Güte,
Du so hoch erfreute Schaar!

Seine

Seine Flügel, die dich decken,
Breiten sich noch immer aus,
Daß der Zeiten Sturm und Graus
Dich nicht darf, wie andre, schröcken.
Reicher Seegen, güldner Friede,
Bringen ihre Schätze dar.
Komm und preise ꝛc.

Ein angenehmes Jahr
Zeigt auf den Feldern seine Güter.
Des Himmels Krafft, die wie verschlossen war,
Belebt das Land von neuem wieder.
Der Blumen Pracht, die vollen Aehren,
Was Bäum und Stauden uns gewähren,
Legt GOtt in unsern Schoos,
Und macht bey uns den Ruhm von seiner Güte groß.

Reiche Liebe, deine Gunst
Zeiget sich in tausend Proben!
Bey des Uberflusses Horn,
Quillt des Seegens tiefer Born
Ohne Ziel und Maas von oben.
Reiche Liebe ꝛc.

Auch unsre Kirche sieht
Aus ihrem Saamen Halme steigen.
Des Wortes Fruchtbarkeit
Fängt an von seiner Ernde-Zeit
Die Erstlinge zu zeigen.
Sie wird ein Land, da Milch und Honig flieset,
Ein liebliches Gefilde
Durch welches sich ganz mitde
Der Lebens-Strom ergieset.

Zion blühet,
Zion bringt dem Himmel Frucht.
Dann es wurzelt an den Strömen,
Und kan Safft,
Stärk und Krafft
Aus des Heilands Wunden nehmen.
Wer sich um sein Heil bemühet
Findet, was das Herze sucht.
Zion blühet
Zion bringt dem Himmel Frucht.

Dich, Noris, trifft auch dieses Glücke:
Weil GOtt in deinen Tempeln ruht.
Du siehst, in mehr als einem Stücke,
Was seine Huld, durch **Tezels** Treue, thut;
Wie Er durch Ihn sorgsame Hände
In seine Ernde sende.
Durch Ihn mehrt Er der Schulen Flor,
Woselbst die zarten Reiser keimen,
Biß sie, gleich Schatten-vollen Bäumen,
Zu allgemeiner Wolfahrt, stehn.
Ihr könnt, o GOtt geweyhte Seelen,
Durch ihn ein stetig Wolergehn
Und lauter süsse Stunden zählen.

Kirch und Schulen wol berathen,
Waisen ihrer Last entladen,
Ist ein Werk, das GOtt gefällt.
Und hiemit wird alle Wonne,
Wie am Morgen Licht und Sonne,
Nach dem Schatten, hergestellt.

Weis auch die Harmonie
Die Kirche zu erbauen;
So rühmet sie,
Daß sie sich kan in deinem Schutze schauen.
Drum sucht auch jene deine Huld,
O **Mäcenat**! aufs neue zu erbitten,
Hiernächst, zum Abtrag ihrer Schuld,
Vor GOtt um Dich ihr Flehen auszuschütten.

Chor.

Auf, und traget, frohe Saiten,
Unsern Wunsch dem Himmel zu!
Daß er biß zu seinen Achsen
Lasse **Tetzels** Glücke wachsen,
Ihm zum Preise, dir zur Ruh.
Auf, und traget ꝛc.

Die vertheidigte Anatomie
als
Tit. Herr
Christoph Jacob Treu,
Medicinae Doctor, und Physicus ordinarius,
auf dem Nürnbergischen Theatro Anatomico,
A. 1728.
einen männlichen Cörper zergliederte.
Im Nahmen zweyer ergebenen Freunde.

G. C. M.

DEr Schöpfer, dessen Licht durch alle Circuln steigt,
Daß Ihn, was endlich ist, unendlich nicht erreicht,
Muß von den Sterblichen, ob sie Ihn schon nicht fassen,
So eng ihr Zirkel ist, sich gleichwol tadeln lassen.

Bald

Bald bildt sich Momus ein, es sey nicht recht gethan,
Das sein bethörtes Aug kein Fenster finden kan,
Wodurch er, was wir uns in den Gedanken bauen,
Geschickt und tüchtig wird, neugierig einzuschauen.
Bald kommt ein andrer Geist, der gar gedenken darf,
Da GOtt zu erst die Welt in einen Klumpen warf,
Und sie dann ausgebaut, hätt' er Ihn lehren wollen,
Wie Er das ganze Werk vollkommner machen sollen.
Geht aber Dieser nicht frey von den Tadlern aus,
Der dieses Erden-Rund, und der das Sternen-Haus
Mit Wundern angefüllt; so müssen wirs vertragen,
Wenn Klüglinge von uns und unsern Werken sagen,
Daß sie verwerflich seyn. Dann Kunst und Wissenschafft
Sind zarter Seide gleich, da bald ein Mackel hafft:
Und kan der Unverstand die Weisheit nicht erkennen;
So waget er sich doch, sie Raserey zu nennen.

Auch selbst die edle Kunst, da ein geschliffner Stahl
Durch todte Leichen tringt, und ein Gedächtniß-Mahl
Der allerhöchsten Macht in unsre Sinnen kerbet,
Hat mehr als einmal schon der gelbe Neid verfärbet
Und häßlich angeschwärzt. Man drohet aus dem Buch,
Das uns zum Himmel führt, bey nahe Bann und Fluch,
Und suchet uns dadurch des Fehls zu überführen,
Daß GOtt verbotten hat, die Todten zu berühren.

Wie aber? Sind wir denn noch jenem Schatten nah,
Da man den Cörper nur, als wie im Abriß, sah?
Wie? oder ist die Zeit, die guldne Zeit, erschienen,
Da wir im Geiste GOtt und in der Wahrheit, dienen?
Und löst die Frage auf: Wars damal ungerecht,
Wenn, aus Egypten-Land, ein heiliges Geschlecht
In einen heilgen Sand des Jacobs Beine brachte,
Und, durch den Balsam, sie fast unverweslich machte?

Wer

Wer hat doch dazumal die Toden angerührt?
Wer hat durch Haut und Fleisch den kostbarn Safft geführt,
Der ihre Glieder lies frey von dem Moder liegen,
Stunds Frommen übel an auch so den Tod besiegen?
Zwar, das gepriesne Volk der ersten Christenheit
Hat die Zergliederung der Cörper schon gescheut;
Und nach der Hand der Stuhl, den Rom noch jetzund ehret,
Die blut'ge Chirurgie der Geistlichkeit verwehret.
Allein, was dazumal die erste Kirche that,
Geschah (wer zweifelt dran?) aus wolbedachtem Rath.
So schien es auch nicht Noth, bey ihren Wunder-Gaben,
Den Beytrag über diß von einer Kunst zu haben,
Die nunmehr nöthig ist, nachdem die sondre Krafft
Der Wunder aufgehört, und unsre Wissenschafft
Durch unermüdten Fleis, durch forschendes Bemühen,
Zum allgemeinen Nutz, fortfähret aufzublühen.
Und wisst ihr nicht, daß wir auf deren Schultern stehn,
Die vor uns sind gewest, und mithin weiter sehn,
Als jene nicht gedacht? Das Blat hat sich gekehret,
So, daß die spate Zeit uns eine Wahrheit lehret,
Die vorhin dunkel war. Wer hat sich nicht gescheut,
Was die erfahrne Welt mit vollem Halse schreyt,
Daß nemlich gegen uns, am andern Theil der Erden,
Die Menschen, so wie hier, bey uns, gefunden werden,
Nur träumend darzuthun? Doch ist es jetzund wahr,
Und, wie das Sonnen-Licht am Mittag, offenbar:
Mithin hat unsre Zeit noch vieles anzupreisen,
Das unsrer Vätter Spruch nicht allzeit gut geheisen.
Sagt nicht: Es werde hier ein solcher Leib zerstückt,
Aus welchem biß hieher des Höchsten Bild geblickt;

Weil,

Weil, was man in der Erd dem Wurme nicht verwehret,
Mit ungleich besserm Recht den Menschen zugehöret.
Wo jener nagen darf, so redet uns nicht ein,
Wenn selbst die Wahrheit spricht, daß wir berechtigt seyn,
Das mit dem Stahl zu thun, was dort die Zähne schaffen,
Und fahrt nicht weiter fort, den Eifer zu bestraffen,
Den selbst der Himmel liebt. Hier lernt man GOttes Macht,
Die aus dem todten Klos uns lebend hergebracht
Und wundersam erhält, Erstaunens-voll, erkennen.
Hier lernen wir uns selbst das grösste Kunst-Stück nennen,
So je zu finden ist. Hier zeigt ein todtes Bild
Von einer Lebens-Krafft, die Erd und Himmel füllt.
Hier lehrt das Sichtbare den, der Unsichbar, finden,
Und uns im tiefen Meer der höchsten Weisheit gründen.
Ihr, die ihr lange schon vergeblich nachgedacht,
Wie man Bewegungen aus solchen Rädern macht,
Die nimmer stille stehn, der Fund ist schon geschehen:
Ihr könnt es hier bey uns, in Blut und Adern, sehen.
Seht hin, wohin ihr wollt, es ist kein Zäserlein,
Das nicht den Schöpfer rühmt, und, eben weil es klein,
Um so viel mehr beweist, es sey von grossen Händen,
Die zu den Menschen sich mit Macht und Liebe wenden.
Doch warum reden wir? Wer sich erinnern kan,
Was Du, **gelehrter Treu**, bißher hast dargethan,
Weis mehr, als was wir ihn in diesem Blate lehren,
Und wird auch, sonder uns, die edle Kunst verehren,
Die Dich so schätzbar macht. Was Aberwitz und Neid,
Wiewol ganz ohne Grund, bißher hat eingestreut,
Das muß nunmehr den Glanz der hellen Wahrheit scheuen,
Und, so, wie vor dem Wind die Stoppeln, sich zerstreuen
Dein Ruhm (um welchen Du zwar nicht bekümmert bist;
Der aber so viel mehr Dir völlig eigen ist,

Je mehr Du ihn verwirfst) wird dennoch feste stehen,
Und, wie der Schatten pflegt, bey seinem Cörper gehen.
Der Himmel wende Dir Vergnügung, Schutz und Ruh,
Und fernerhin die Huld der theuren Häupter zu,
Die, zum gemeinen Wol, das rühmlichst unterstützen,
Was unsrer Noris wird, und tausend andern, nützen.
Du aber fahre fort in deinem muntern Lauf;
Dein Messer löse uns noch viele Knoten auf.
Doch, nur ein einzigs Band, (das laß uns von Dir bitten)
Der Liebe gegen uns, sey ewig unzerschnitten.

Uebersetzung
des ersten Briefs Horatii, im ersten Buch.

G. L. Oe.

DEin war das erste Lied, dein soll das letzte seyn,
Mäcenas! schliese mich nur nicht in Schranken ein,
Worinn man mich geprüft und ehrlich weggelassen!
Die Jahre und der Geist, den nun die Musen hassen
Erlauben weiter nichts. Jüngst dacht Vejanius:*
Offtmaliger Pardon macht endlich doch Verdruß
Nach dem man mich so offt bald hin bald her gedränget;
Drum hat er Schild und Spies an Herculs Thor ** gehänget,
Und steckt nun auf dem Land. Mir lispelt was ins Ohr:
Verkauf den alten Gaul, sonst wirst du noch ein Thor
Und fällt die Märhe dir zum Spott auf freyer Strassen;
Drum will ich Vers und Spiel und Harpfen liegen lassen.

* Ein alter Fechter. ** An Hercules Tempel pflegten die alten Fechter ihre Waffen aufzuhängen.

Was wahr, was ehrlich sey, soll mein Bemühen seyn.
Ich sammle nun den Stoff zu Sittenlehren ein.
Sprichst du: Wem folgst du denn? Bey wem soll ich dich finden?
Kein Meister soll mich ihm zu einem Eid verbinden.
Wo mich der Wind hinführt, da bitt ich mich zu Gast;
Bald hat ein hoher Geist mich unversehns gefasst;
Ich will ein Staatsmann seyn und spreche stets vom Rechten:
Bald wirft mich mein Affect zu andern Wollust-Knechten.
Doch Aristippus * Satz liegt mir dabey im Sinn,
Wornach ich Herr vom Gut, nicht dessen Sclave, bin.
Dem Buhler wird die Nacht, wann ihn der Schatz betrogen,
Dem Fröhner wird der Tag, wenn er sich müd gezogen,
Und noch mehr placken soll, doch nicht so schröcklich lang;
Dem jungen Purschen macht kein langes Jahr so bang,
Wann sich die Monathe so gar nicht enden wollen,
Die einst das Mutter-Herz der Sorg entheben sollen,
Die seine Freyheit kränkt, keins geht so langsam zu,
Als mich die Zeit bedunkt, biß in gelehrter Ruh
Mein Werk zu Stande kommt, so Arm und Reichen nützet,
Das Jung und Alten hilft, so fern man es besitzet
Und schadet, wenn es fehlt. Indessen, was zu thun?
Mein Philosophen-Kopf lässt es dabey beruhn.
Gesetzt, mein Auge darf nie Lynceus Schärfe hoffen;
So ist, bevor der Fluß das innerste getroffen,
Die Salbe gleichwol gut. Gesetzt ich lange nicht
An Glycons starke Faust; so helf ich doch dem Gicht
In meinen Fingern ab, und steure nach Vermögen.
Ist uns das Ziel zu weit; genng daß wir uns regen.
Wann dir die arme Brust vor **Gold-Begierde** keucht;
Es gibt noch einen Spruch so die Artzneyen reicht.

Und

* Ein Philosophus.

Und bleibt die Farbe bleich bey deinem Geitzes-Fieber,
Diß Macht-Wort treibet doch die grösste Angst vorüber.
Sticht dich der böse Wurm, der **Ehr-Begierde** heist;
So hab ich ein Recept, das Wunder-Kräffte weist
Wann mans ein paarmal liest. Hat dich der Neid gebissen
Wein, Zorn, und weis nicht was? und thut ein sanfftes Küssen
Der Faulheit allzuwol; wolan, es ist noch rath,
Wann nur das rechte Ohr noch Lust zu lernen hat.
Das heist schon tugendhafft, die Laster ernstlich hassen.
Freund, sey mir nur kein Narr, so will ichs gelten lassen,
Daß man dich **weise** nennt. Schau doch was in dir steckt
Hast du den armen Kopf nicht äuserst drangestreckt,
Um zweyer Feinde dich nur endlich zu erwehren,
Die heisen: **wenig Geld** und **abgeschlagne Ehren.**
Du rennst mit ganzer Macht, dich irrt kein Stock, kein Stein,
Das weite Indien muß ein Spatzier-Gang seyn,
Um dem verhassten Gast der Armuth zu entrinnen.
Wie aber willt du nicht auch klug zu seyn beginnen?
Man lehrt, diß, was du liebst, sey eitle Phantasey;
Wie gerne riß' man dich von solchen Stricken frey?
Da siehst und hörst du nicht? Ein Fechter, so die Gassen
Bißhero durchgeklopft, sollt' er was unterlassen,
Wann ein Olympens Kranz gewiß zu holen wär,
Und gienge noch dazu ganz ohne Mühe her?
Lern doch der Sachen Werth. Dem Gold muß Silber weichen,
Und, bey der Tugend Glanz, das rothe Gold erbleichen,
Man sieht nicht was ich bin, man sieht nur was ich hab;
Geld, Geld, Geld, schreyt die Welt. Den Mark lauf auf und ab.

Da ruffet jung und alt: Ihr Herren lasst euch sagen:
Wir müssen erst nach Geld, und dann nach Tugend fragen.
So ruffet man und schleppt Sack und Register mit;
Um Tugend nur allein thut niemand einen Schritt.
Du musst am Geld und Gut zehn tausend Thaler haben;
Fehlt nur ein Hundert dran, was helfen deine Gaben,
Muth, Munterkeit und Treu, und ein geschicktes Maul?
Du kriegst mit alle dem doch keinen Ritter-Gaul.
Es fehlt dir am Metall. Man lobe mir die Knaben,
Die sprechen: Mach es recht, du sollt den Scepter haben?
Diß soll mir eine Burg ein Wall von Eisen seyn:
Frey seyn von Angst und Furcht, und im Gewissen rein.
Sag, traf es Roscius? * gilt nicht der Kinder Singen,
Die dem, ders recht gemacht, die Crone überbringen?
So lang noch Tapferkeit im alten Rom regiert,
Hat auch das kleine Volk den feinen Spruch geführt.
Wer meint es redlicher; die, so dich scharren heisen,
Und zwar so lang dabey der Erbarkeit befleisen,
So lang es Pfennge setzt; und, wo es anderst ist,
Doch scharren, ob gleich nicht auf deinem eignen Mist:
Damit, wenn Puppius ** die Mord-Geschichte singet
Dein ritterlicher Fuß zu nähern Bänken dringet?
Wie, oder lobst du den, der dich die Künste lehrt,
Wie man, so fern das Glück den stolzen Rücken kehrt,
Doch aufrecht bleiben kan. Wollt ihr, o Römer, fragen;
Warum die Füsse uns auf einem Pflaster tragen,
Die Köpfe aber stets so wiedersinnisch gehn,
Und mir verhasst, was ihr vor köstlich angesehn?

So

* In lege Roscia ist verordnet, daß wer ein Ritter seyn will 400000 HS. nach unsrer Münz bey 10000. Reichs Thaler haben müsse.
** Ein Tragicus dessen Schauspiele die Ritter an einem bessern Ort als die gemeine Leute sehen dorsten.

So höret, was der Fuchs dem kranken Löwen sagte,
Als er sich zum Besuch nicht wie die andern wagte:
Die Tritte schröcken mich, die sehen gegen dir.
Daß keiner auswerts geht, kommt mir bedenklich für.
*Du Köpfereiches Thier! nach wem soll ich mich achten?
Der will in Asien gemeine Güter pachten;
Der bringt die Pomes de sine und seinen Marcipan
Aufs profitabelste bey reichen Witwen an.
Der wirft sein geizigs Netz auf Köpfe fetter Alten.
Und ätzt die Karpfen wol; Der kan den Speck erhalten
Und schachert unvermerkt. Doch geht mir endlich ein
Daß wo der Köpfe viel, auch viele Sinnen seyn.!
Das aber ist zu toll, wenn sich in einer Stunde
Des Pöbels Urtheil dreht. Aus eines Reichen Munde
Hört man kaum obenhin: Wie gut sieht Bajä aus!
So zimmert alles drauf und baut dem Herrn ein Haus
Davon der See erthönt; dann, kommts ihm in die Glieder;
So spricht er: Pursche eilt, nehmt das Geräth, brauchts wieder
Brauchts zu Teano Wol, woselbst ich morgen bin!
Ist er vermählt, so weis der wandelbare Sinn
Den edlen Freyheits Stand nicht hoch genug zu heben.
Und schläfft er denn allein, so hies es Himmlisch leben
Wer nur selb-ander wär. Mein Freund wie nenn, ich dich?
Verstellt sich Proteus auch so offt, so wunderlich?
Was fängt der Arme an? da gibts genug zu lachen;
Sein Bett, sein Kämmerlein, nichts weis man recht zu machen.
Der schiert den Bart nicht glatt, der macht das Bad zu warm;
Und wär der kahle Tropf gleich noch einmal so arm,

* So nennt Horatius den Pöbel.

So ist ihm doch nichts recht, und die geheurte Scheyten
Sind ihm so eckelhafft als immer hohen Leuten
Die eigene Galeer. Freund warum lacheſt du?
Hats der Balbier verſehn, ich gehe auf dich zu
Mit halb-geſtutztem Haar, und wann das Wüllen-Hemde
Sich zu dem Staats-Rock auch nicht allzu wol bequemte;
Iſt das ſo Lachens werth? Mein Herze kämpft mit ſich;
Was erſt ſo ſüſſe war, iſt plötzlich widerlich.
Was kaum beyſeits gelegt, hol ich im Eifer wieder,
Es treibt ein Sturm die Bruſt, wie Wellen, auf und nieder;
Ich baue, reiſe ein, verwechsle dick' und dünn;
Hierüber lachſt du nicht, und denkſt: Das geht noch hin,
So machens andre auch; verſäumſt in ſolchen Fällen
Mir eine Curatel vom Amte zu beſtellen.
So ſehr du ſonſten auch um mich bekümmert biſt,
Und zankeſt, wenn die Hand nicht recht gereinigt iſt;
So läſſt du deinen Freund doch in der Thorheit ſtecken,
Und zauderſt ihm hinein die Hände zuzuſtrecken.
Ich mache nun den Schluß: Es iſt ein kleiner Grad
Daß Jupiter was mehr als weiſe Männer, hat.
Die Weisheit machet reich, ſchön, frey, und hebt auf Thronen,
Sie machet auch geſund; doch muß die Schnuppe ſchonen.

Uber-

Uebersetzung des achten Briefs, aus eben diesem Buch.

G. L. De.

GEh ehrerbietig hin, bring Celso meinen Gruß!
Du weist ja, liebes Blat, wo man ihn suchen muß,
Des Nero Secretair: Er wird wol nach mir fragen;
Da sprich: Ich müsste mich mit schönem Vorsatz plagen
Und lebte niemal gut. Zwar hat kein Wetterschlag
Den Rebenstock zerfetzt; kein übrig heiser Tag
Den Oelbaum ausgezehrt: Die Ochsen grasen alle:
Allein ein Fieber bringt den matten Geist zu Falle,
Noch ärger als den Leib. Dabey hängt mir was an,
Wann jemand helfen will, daß ichs nicht leiden kan.
Die Aerzte jag ich fort, so bald Sie redlich scheinen;
Ein Freund weckt, mahnt und treibt; der mags wol ehrlich meinen
Doch werd ich bitterböß. Ich sammle gerne Gifft;
Und ist mir schon verhasst was Heil und Nutzen stifft.
Wann ich zu Rom erwarmt, möcht ich nach Tibur fahren;
Und dorten werden mir die Täge wie zu Jahren,
Vor Sehnsucht nach der Stadt. So bald du das gesagt
Ist billich, daß man auch, wie Er doch lebe, fragt:
Ob Er in Nerons Gunst und wol bey Hofe stehe?
Spricht Er erfreulich: Ja; So gratulir, denn gehe
Nächst an ihn hin und sprich; doch heimlich nur ins Ohr:
Vergiß nicht, stell es ihm mit gutem Nachdruck vor:
Wie Celsus in sein Glück sich wird zu richten wissen;
Gerad so werden wir in ihn uns richten müssen.

Uebersetzung des ersten Briefs aus dem zweyten Buche der Epistel Horatii an den Kayser Augustus.

S. F. W.

Rägst, Kayser / du allein so manch und schwere Last;
Da du, dem Reich zum Heil, Schwert und Gesetze hast,
Und gute Sitten lehrst; wie darf mein Lied es wagen,
Zum Nachtheil deines Volks, viel Zeit dir zu vertragen?
Mehrt Bacchus, Romulus und * Ledens Zwilling-Paar
Da sie so viel gethan, nunmehr der Götter Schaar;
So klagten sie jedoch, da sie sich hier verweilten
Den Kriegen steuerten, die Ländereyen theilten
Und Städte gründeten, da sie so viel verdient,
Wie schlechte Dankbarkeit vor grosse Thaten grünt.
Der ** Hydrens Ungeheur mit starker Faust bezwungen,
Der, was die Welt geplagt, mit grösster Müh verdrungen,
Erfuhr nur allzuwol, daß Eifersucht und Neid
Nicht eh zu zähmen sey, als durch die Sterblichkeit.
Wer hohen Ruhm erwirbt und mit dem Tugend Feuer
Die niedern Geister blendt, wird nach dem Tod erst theuer.
Dir aber, o Monarch, dir haben wir bey Zeit,
Da du noch bey uns bist, Altar und Schwur geweyht.
Denn deines gleichen hat, wie wir ganz frey gestehen,
Die Welt noch nie gesehn, und wird es auch nicht sehen.

Doch,

* Castor und Pollux. die Fabel von ihrer Geburt stehet in dem 6ten Buche der Verwandlungen Ovidii.
** Hercules, dessen Arbeiten bekandt. Man zählet deren insgemein zwölff. Sidonius Apollinaris Carm. 9. und andere führen mehr als zwanzig an.

Doch, da dein Volk hierinn Vernunft und Wahrheit hört,
Da es dich über Roms- und * fremde Helden ehrt;
So folgt es sonsten doch durchaus nicht gleichen Trieben;
Und mag im übrigen nichts, als was alt ist, lieben.
Was nicht nach fremder Lufft, nach faulem Moder reucht,
Das stinckt ihn alles an, so, daß es schreyt und keucht:
Das ** Recht ist mir ein Recht, das zehen Männer machten,
***Das Buch ist mir ein Buch, vom rechten Opfer schlachten.
Der Friede heist was rechts, den der Sabiner Macht,
So, wie die Gabier, dort zur Raison gebracht.
Das ist doch gar zu schön, die Alten sollen leben
Weil doch die Musen selbst diß alles eingegeben!
Wenn man die Schrifften Roms nach gleicher Elle misst,
Weil, was in Griechenland das allerältste ist,
Zugleich das beste heist, was soll ich da viel sagen?
So kan der Himmel Frucht, die Erde Sterne tragen,
So hat mans weit gebracht, und Unverschämheit spricht:
Sing- Ring- und Mahler-Kunst weicht hier den Griechen nicht.
Wenn je die Zeit den Vers, so wie die Weine, bessert:
So sagt mir, welches Jahr der Schrifften Werth vergrössert
Wenn einer allbereit vor hundert Jahren todt;
Wo rechnen wir ihn hin? gehört er wol zur Noth
Zur alt- und guten Schaar, wie? oder zu den schlechten,
Die noch zu jung und neu? sprecht, und hört auf zu fechten!
Gesetzt, es sey dem so, nachdem man hundert zählt
Sey einer alt und gut, wie wenn ein Monath fehlt?
Wie wenn er um ein Jahr zu langsam abgestorben;
Welch' einen Rang hat der auf dem Parnaß erworben?

* Griechenlands.
** Die berühmten Gesetze der 12. Tafeln.
*** Das von Numa verfasste Recht der Priester.

Ist er bewährt und alt? Ist er noch jung und neu
Daß er so künftighin als itzt verachtet sey?
Ein Monath, ja ein Jahr, sprichst du, thut nichts zur Sache
Daß man ihn darum nicht zum alten Dichter mache.
Ganz recht! der Jahre Zahl sey einem Pferd-Schweif gleich.
Da rupf' ich nach und nach, wenn er an Haaren reich,
Eins nach dem andern aus, was wird da endlich bleiben?
So lässt sich ein Pedant leicht in die Enge treiben,
Der der Gedichte Werth nur nach den Jahren schätzt,
Und nach der Chronick sieht, bevor ihn was ergötzt:
Denn keine Poesie vom besten Mann vergnüget,
Als dessen Asche längst im morschen Topfe lieget.
Der brave **Ennius**/ der andere Homer,
(Fragt nur die Criticos!) bekümmert sich nicht sehr,
Ob er Parole hält bey Pythagor'schen Possen,
Ob wäre jenes Geist in seiner Brust verschlossen.
Man liest den **Nävius** in Schrifften wenig mehr;
Doch mancher sagt daraus noch ganze Flecke her,
Und sein Gedächtniß macht die Zeit noch nicht zu nichte;
So gar verehret man altvättrische Gedichte!
So offt man sich befragt: Wer ist der beste doch?
So heists: **Pacuv** weis viel, und **Accius** geht hoch;
Da muß **Afran** nicht viel **Menanders** Spielen weichen,
Da soll ein **Plautus** gar dem **Epicharmus** gleichen.
Cäcil heist voller Geist, **Terentius** voll Kunst;
Die lernt das grosse Rom, die rühmt verwöhnte Gunst,
Als aller Dichter Preis, in vollen Assembleen,
Wenn wir vom* **Livius** auf unsre Zeiten gehen.

Der

* Dieser Livius Andronicus muß mit dem berühmten Geschichtschreiber nicht confundiret werden. Er war einer der urältesten Dichter, wie alle vorhergehende und nachfolgende. Menander und Epicharmus sind zween berühmte Griechen.

Der Pöbel hat offt recht, doch öffters irrt er auch;
Er irret allerdings, wenn er nach seinem Brauch,
Die Alten so erhebt, ob wäre ihren Streichen
Durchaus nichts vorzuziehn, ja nichts einmal zu gleichen.
Da aber ist er klug, da hat er meinen Sinn,
Wofern er eingesteht: Sie schrieben manches hin,
Das nach der alten Welt die Syllben Vers-weis zwinget,
Das öffters schlecht bedacht, meist hart und widrig klinget.
Ich hasse Livium und seine Verse nicht,
Sie mögen immer stehn, mich schröckt noch das Gesicht,
Des alten Schul-Majors, *der sie bey Ruth und Stecken
Mir ehmals vordictirt. Das will mir nur nicht schmecken,
Wenn man dergleichen Zeug vor ganz ausbündig hält,
Als wäre würklich kaum was schöners auf der Welt.
Da muß ein nettes Wort das ganze Werk verkaufen.
Wenn hier und dar ein Vers, der schön ist, mitgelaufen.
Das thut mir herzlich weh, wenn man darum was schilt,
Nicht weil es schlecht und plump, nein, wenn es bloß nichts gilt,
Weil es noch jung und neu; wenn wir, an statt die Alten
Bloß zu entschuldigen, sie vor vortrefflich halten.
Käm mir ein Zweifel an, ob **Atta** wol verdient,
Daß noch sein magrer Vers auf manchem Schauplatz grünt,
Was würde Rom dazu, was mancher Alter sagen,
Wenn sich der Tadel-Geist an diesen wollte wagen?
Sie riefen überlaut: Du unverschämter Tropf!
Was machst du dich an das, was **Roscens** kluger Kopf,
Was uns **Aesopus** längst so ernsthafft vorgestellet?
Was soll nun das Geschrey? Weil ihnen nichts gefället,

Als

*Orbilius von dem Suetonius im Buch von den Grammaticis, c. 9. handelt.

Als was sie schön bedünkt, weil das unleidlich heist:
Ein junger übertrifft der Alten schwachen Geist;
Weil Meister **Graubart** diß nicht will verwerflich wissen,
Was ehmals **Ohnebart** mit Mühe lernen müssen.
Rühmt jemand * jenes Lied zu Mavors alten Preis;
Will er allein verstehn, was er, gleich mir, nicht weis,
Der rühmt nicht todte Kunst, uns will er nur zu Leibe,
Der Neid gönnt jenem Lob, daß uns kein Lob verbleibe.
Und hätte Griechenland, was neu ist, so wie wir,
Von Alters her gehasst, was bliebe altes hier?
Was hätten wir nunmehr zu Nutz und Lust zu lesen?
Was wäre überhaupt bißher bekandt gewesen?
Nachdem sich Griechenland auf Spielewerk gelegt,
Da das erfrorne Blut kein tapfrer Trieb erregt,
Da, als das Glücke stieg, die Laster mit gestiegen;
Fand es an Pferden bald, bald an dem Kampf Vergnügen,
Bald hat der Fürwitz sich in jene Kunst verliebt,
Die Marmor, Elfenbein und Erz die Formen giebt,
Bald hat ihn ein Gemählde ganz auser sich gesetzet
Bald Lust- bald Trauer-Spiel, und Wechselsweis, ergötzet.
Wie wenn ein kleines Kind da eine Puppe hat,
Dort auf was anders fällt, so ward er dessen satt,
Was er begierig nahm; Wie, ist nun was auf Erden,
Wo Haß und Liebe nicht leicht kan verwechselt werden?
Diß war des Friedes Frucht, diß hat das Glück gethan.
Rom sah die Mode lang mit viel Vergnügen an,
Gleich früh bey offner Thür Rath in Processen geben,
Von sichrem Capital erlaubte Zinsen heben?
Man hörte alten Witz, den jungen zeigte man,
Wie bey erstickтem Geiz der Reichthum wachsen kan.

Nun

* Ein sehr dunkles Gedichte des alten Römischen Königes Numä, welches die Priester des Martis zu gewissen Zeiten abgesungen.

Nun hat der leichte Sinn das arme Volk bemeistert.
Es schreibt, wer Hände hat, und alles ist begeistert,
Der Vatter und der Sohn, alt, jung und weis nicht wer,
Greift nach dem Lorbeer-Cranz, und schnattert Verseher.
Ich, den kein Dicht-Geist treibt, gesteh es mir zur Marter,
Ich bin in diesem Stück heimtück'scher als ein *Parther,
Und fordre, wenn ich sonst nichts eben schreiben will,
Eh noch die Sonne scheint, Scatull, Papier und Kiel.
Wer nichts vom Schiffen weis, mag sonst kein Schiff regieren;
Wer keine Kräuter kennt, wird Kranke nicht purgiren;
Ein Arzt hält sich an das, was er, als Arzt, versteht;
Ein Künstler waget sich so weit sein Handwerk geht:
Nur an der Poesie will sich ein jeder reiben;
Gelehrt und Ungelehrt sieht man Gedichte schreiben.
Doch höre nun einmal, die kleine stille Wuth,
Der halbe Aberwitz ist auch zu etwas gut.
Der Geitz plagt den nicht leicht, der sich aufs Dichten leget
Die Verse liebt er bloß, da ihn sonst nichts beweget,
Ob ihm ein Knecht entlauft, ob was zu Schanden geht,
Ob Haus und Stadel ihm in voller Flamme steht,
Da lacht er nur dazu, den Freunden Sprünge machen,
Dem Pflegkind wehe thun, sind ihm verhasste Sachen.
Es macht ihn schwarzes Brod und Zugemüse satt:
Und taugt er nicht zum Krieg, so nutzt er doch der Stadt;
Kan was geringes auch den grössten Sachen nützen,
So weis des Dichters Kunst den Knaben zuzuschnitzen,
Der noch kaum lallen kan, er kehrt sein junges Ohr
Von garst'gen Zotten ab, kommt ihm mit Zucht bevor,

Da

* Welche zurücke noch schossen, wenn sie sich schon gestellt, als flöhen sie; So gieng es Horatio mit der Poesie.

Da sein beliebter Fleis das junge Herz ermannet,
Verdrüslichen Humeur und Zorn und Neid verbannet;
Flammt ihn durch Beyspiel an, wie unsrer Zeiten Lauf
Verjährte Weisheit nützt; hilft ihm in Schwachheit auf.
Wer hätte sonst den Chor der keuschen Junggesellen,
Der reinen Jungfern Schaar, bey unsrer Tempel Schwellen,
Der Lieder Thon gelehrt, wär kein Poete nicht?
So aber rufft er kaum, da GOtt schon Heil verspricht,
Wenn er um Regen fleht, rührt er der Götter Herzen,
Vertreibt besorgte Noth, Pest, Krankheit, Seuch und Schmerzen,
Erbittet Fruchtbarkeit, erseufzet Ruh und Fried,
GOtt und die Hölle selbst versöhnt ein schönes Lied.
Der alte Bauersmann, reich an vergnügtem Muthe,
An Stärke, nicht an Geld, that sich da was zu gute,
Wenn, nach vollbrachtem Schnitt, der matte Leib und Geist,
Den bey so saurer Müh die Hoffnung abgespeist,
An irgend einem Fest, von neuem sich erquickte,
Wenn Freund und Nachbar ihm den vollen Gast-Tisch rückte,
Wenn er sein treues Weib und sein Gesinde nahm,
Und zu des Pans Altar mit Milch und Honig kam,
Der Tellus Gütigkeit mit einem Schwein versöhnte;
Die Gottheit der Natur mit Wein und Blumen krönte,
Die ihn erinnerte, wie kurz des Lebens-Lauf.
Dabey kam nach und nach die freye Mode auf,
Daß sie bey solcher Lust einander tapfer scholten,
Diß blieb vom Gegentheil nun auch nicht unvergolten:
Indessen brauchte man bey solchem Scherz und Schimpf
Der einmal eingeführt, doch lange Zeit noch Glimpf,

Biß

Biß sich gesalzner Scherz in gifftge Wuth verkehret,
Und manch= rechtschaffnen Mann, ganz ungestrafft, versehret.
Diß that dem schmerzlich weh, der sich getroffen sah,
So gar denjenigen gieng dieser Frevel nah,
Die ein so grober Scherz bißher noch nicht betroffen;
Wir dörfen, forchten sie, wol auch nichts bessers hoffen.
Gesetze musten gar der Frechheit Einhalt thun,
Daß ein verläumd'risch Maul bey Straffe sollte ruhn.
Da wandte sich das Blatt, es wurden Stock und Büttel
Zur sanften Poesie das allerbeste Mittel.
Das durch der Römer Glück besiegte Griechenland
Gewann dem Sieger ab. Denn Griechenlands Verstand
Fieng an in Latien, so dumm es war, zu blühen,
Der alte Schlendrian vor neuem Witz zu fliehen.
Es wich der Schmähsucht Gifft vor netter Künste Zier;
Doch gucket hier und dar der Bauer noch herfür,
Und anfangs noch vielmehr, weil nach dem Witz der Griechen
Der Römer Schrifften erst in späten Zeiten riechen.
Nachdem Carthago lag, so ruhte Rom indeß
Und fragte nach und nach: Was nützt doch * Sophocles
Wie können Aeschylus und Thespis uns ergötzen?
Man wagte sich so gar, sie auch zu übersetzen.
Die Sache gieng nach Wunsch, die Ruhe war beglückt,
Weil sich ihr Naturell zur hohen Schreib= Art schickt
Und vieles Feuer zeigt; doch kan ich nicht verzeihen,
Daß sie sich fast durchaus, was auszustreichen scheuen.
Es heist zwar insgemein: Ein Lust= Spiel ist nicht schwer,
Giebt doch den Stoff dazu, was auch passiret, her:
Ja wohl, es lässt sich nur um so viel schwerer schreiben,
Denn jeder kan sich leicht an dessen Fehlern reiben.

Man

* Dieses sind berühmte Verfertiger Griechischer Schauspiele.

Man seh den **Plautus** an, lauft nicht der Hase mit?
Wenn ein verliebter Kautz auf das Theatrum tritt?
Wie greint des alten Geitz, den man ums Geld geschneutzet!
Wie lockt des Kupplers List, wenn er die Jugend reitzet!
Wie trefflich zeigt **Dorsenn** uns die Schmarotzer-Kunst!
Wiewol im übrigen verdient er wenig Gunst,
Wenn er den **Gur genug** durchgehends lässt regieren
Und denkt: **Gebt ihr nur Geld/ die Kunst mag Hunde führen.**
Wer Wind bey schwülstger Kunst, zum Lust-Spiel Verse macht,
Wird zur Verzweiflung fast, wenn man da schläfft, gebracht:
Hört man ihn denn mit Fleis, weis er nicht satt zu prahlen:
Mit so geringer Münz lässt sich der Ehrgeitz zahlen,
Um ein so eitles Nichts zieht er die Schnauze ein,
Mag die Comödie doch wol des Guckugs seyn,
Wenn, da man mich nicht lobt, ich soll die Schwindsucht kriegen,
Und, wenn ich obgesiegt, krank an der Windsucht liegen.
Offt schrecket dieses auch den bravsten Dichter ab,
Daß wenn der Adel ihm geneigte Ohren gab,
Die meisten an der Zahl, die kleinsten am Verstande,
Das dumme Pöbel-Volk, das seiner Thorheit Schande
Biß auf den Tod verficht, offt mitten in dem Spiel
Bald eine Bären Hatz, bald Fechter haben will,
Das ist sein grösster Spaß, wiewol des Ritters Ohren
An einem guten Vers selbst den Geschmack verlohren.
In eitler Augenlust, im Wechsel sucht er Ruh;
Vier biß fünff Stunden geht der Vorhang auf und zu,

Da zeigt der Schau-Platz uns Schlacht, Siege, Flucht
und Wunden,
Bald schleppt man Könige, wie im Triumph gebunden.
Bald rennet Chais' und Schiff mit Sack und Pack vorbey,
Von der bezwungnen Stadt trägt man die Schilderey,
Von dem besiegten Feind die Fahnen und Standarten;
Doch kam ein Wunderthier von zwey vermischten Arten,
Halb Panther, halb Cameel, ein weiser Elephant;
Da sperrete das Volk, nach seinem Unverstand,
So Maul als Nasen auf. Das hiesen schöne Dinge,
Und machte Arlequin gleich seine Meister-Sprünge.
O säh Democritus dergleichen tollen Brauch,
Es platzte ihm wol gar vor Lachen Brust und Bauch,
Ja säh er unser Spiel, was gilts, er würde schwören,
Wir wollten Kunst und Lied den tauben Eseln lehren.
Denn welcher Stimme Schall mag so durchdringend seyn,
Der das Getöse kan vom Schau-Platz überschreyn?
So braust kein wildes Meer, so brüllen keine Klüffte,
Als die, durch den Tumult beym Spiel, erregte Lüffte,
Wo sich doch neue Kunst und fremder Reichthum zeigt.
Wenn der Comödiant kaum aufs Theatrum steigt,
Und nett im Kleide stutzt, gleich geht es an ein Klatschen;
Doch, hat er was geredt? Noch nichts! Was soll das Patschen?
Der violette Rock hat ihn beliebt gemacht.
Doch hast du mich vielleicht in widrigem Verdacht,
Als lobt' ich hinter sich, was andre gut verstehen,
Ich aber selbst nicht kan; auf dünnen Seilen gehen
Heist gegen dem noch nichts, der durch die Dichter-Kunst
Mich bald umsonst erschröckt, durch falsch- und blauen Dunst
Mich bald in Harnisch jagt, bald wieder weis zu stillen,
Und, wie durch Hexerey, mit eitler Furcht zu füllen,

Da er nach Theben bald, bald nach Athen mich reist.
Doch wenn ein Dichter je mit wolbedachtem Geist
Dem Leser lieber dient, als sich dem Platz vertrauet,
Wo das spitzfind'ge Volk nichts ohne Eckel schauet:
So leichtre ihm die Last, und sporne seinen Fleis;
Wofern zu deinem Ruhm, zu des Apollo Preis
Der Helicon durch dich mit neuem Pracht soll grünen,
Und deiner Bücher Werth der späten Nachwelt dienen.
Zwar kehre ich hiebey zuerst vor meiner Thür.
Wir stehn uns selbst im Licht, wenn wir zur Ungebühr,
Da du ermüdet bist, da dich die Sorgen nagen
Uns doch vor deinem Thron mit unsern Versen wagen;
Wenn Feur im Dache ist, wo ein gelehrter Freund
Nur einen Vers verwirft, der ihm nicht richtig scheint,
Wenn, was man schon gehört, wir nochmals hören lassen,
Eh man uns drum ersucht, wenn wir uns schwerlich fassen
Und ganz untröstlich thun, daß den geschickten Fleis
Die schlaue Poesie das ganze Rom nicht weis;
Wenn wir so eitel sind, als ob von freyen Stücken
Du einen Boten uns nach Hause würdest schicken,
Der einen Sack voll Geld und gute Worte schenkt,
So bald du nur gehört, daß man ans Dichten denkt.
Doch ists der Mühe werth, nach einem Mann zu fragen,
Der wahre Tapferkeit kan zu den Sternen tragen:
Denn, wo bey Krieg und Fried sie längst gekrönet steht,
Reicht an ihr Heiligthum ein niedriger Poet.
Es hatte Choerilus beym Grossen Alexander
Ganz unverdientes Glück. Sein Dichten miteinander
War schlecht und ungeschickt, der Lohn war ungemein;
Denn auch der schlimmste Vers trug ihm * Ducaten ein.

Läßt

* Andere berichten, Choerilus habe nur vor jeden guten Vers einen Ducaten, vor jeden schlechten aber einen Rasenstüber bekommen.

Läſſt Dinte Schmutz und Fleck auch in den reinſten Händen
So kan ein ſchlechtes Lied die gröſſten Thaten ſchänden.
Doch lies bey allem dem ſich jener groſſe Held,
So wie es ſein Befehl ausdrücklich feſtgeſtellt,
Da er ſo elend Zeug verſchwendriſch hies bezahlen,
Von niemand als allein von dem Apelles mahlen,
Von niemand als allein von dem Liſippus drehn,
Von keines andern Hand ſoll man den Helden ſehn.
Wie ſcharf war ſein Verſtand der Künſte Werth zu ſchätzen,
Wie ſchlecht des Urtheils Krafft, der Verſe Preis zu ſetzen.
Der ſchwüre faſt darauf, wer beedes überlegt,
Daß ſelbſt Boeotien kaum plumpre Köpfe trägt
Du aber darfſt durchaus dich deiner Wahl nicht ſchämen,
Wenn dieſe, dir zum Ruhm, Geſchenke von dir nehmen,
Die dir vor andern werth, die jeder rühmen muß,
Die Haupt-Poeten ſind, Virgil und Varius.
Der Dichter mühſam Werk ſtellt groß und tapfre Männer
An Sitten und Gemüth den Augen kluger Kenner
Je ſo natürlich für, als deutlich ihr Geſicht
Auf Erz und Steinen lebt. Und meyneſt du denn nicht,
Wenn meine Krafft ſo groß, als gut der Wille, wäre,
Ich machte mir davon die allergröſſte Ehre,
Statt eines ſchlechten Lieds, das auf der Erden kreucht,
Und, wenn es wol geräth, faſt nur Geſprächen gleicht,
Dein Thun, Großmächtigſter, nach Würden zu beſingen,
Wie viele Länder dir, als Schutz-Gott, Opfer bringen;
Wie mancher Fluß dir dient, wie manche feſte Stadt
Theils deine Macht erbaut, theils eingenommen hat;
Wie ſich der Barbar bückt, wie auf dem Kreis der Erden,
Auf deinen hohen Wink die Schwerder müſſig werden,
Wie Janus Tempel nun nach Wunſch verſchloſſen ſteht,
Der Parther voller Furcht zu deinem Throne geht.

Doch deine Majestät kan nichts geringes fassen.
Was mir zu hoch und schwer, muß ich wol bleiben lassen.
Die Schaam verwehrt es mir; die Dienstgeflissenheit,
Wenn sie zur Unzeit kommt, macht nur Beschwerlichkeit,
Zumalen wenn sie sich an Kunst und Verse bindet:
Weil diß doch eher Platz in dem Gedächtniß findet,
Was man belachen kan, als diß, was Lobenswerth.
Weg mit der Höflichkeit, wenn sie mich nur beschwert!
Mahlt mich nicht häßlicher als mein Gesicht gewesen,
Und lasst mein Lob auch nicht in schlechten Versen lesen.
Ich schäme mich sonst nur, wenn ich und das Präsent
Und der, so es gemacht, zum Pfeffer-Krämer rennt,
Der aus so schlechtem Zeug und ungereimten Sachen
Am Ende weiter nichts, als Deuten, weis zu machen.

Uebersetzung der 9ten Ode, Horatii aus dem vierten Buch

S. F. W.

1.

Sollte dessen Muse sterben,
Der am rauschenden * Aufid,
Seinen ersten Athem zieht?
Sollte der nicht Ruhm erwerben,
Der mit nie erhörtem Geist
Wort und Sayten klingen heist?

2. Hat

* Aufidus war ein Fluß in Apulien, dem Vatterlande Horatii.

2.

Hat Homer den Rang vor allen;
Pindarus erhält sich doch
Wie Simonides annoch:
Und wem muß es nicht gefallen,
Wenn Alcäus ernstlich singt,
Stesichor ins Herze dringt?

3.

Was Anacreon gespielet,
Trotzt noch bißhieher die Zeit.
Von der Sappho Zärtlichkeit,
Wenn sie Feur und Glut gefühlet,
Schallt noch itzt der Sayten-Klang,
Haucht noch itzund ihr Gesang.

4.

Hat denn Helenen vor allen
Ihres Buhlers Haar und Schmuck,
Sein von Golde starres Stuck
So betrüglich wolgefallen?
Sollte sie denn nur allein,
Durch den Pracht bezaubert seyn?

5.

Ist zuerst aus Teucers Bogen
Aus Idomenäus Hand,
Dem sich Sthenelus verband,
Pfeil und Tod zum Feind geflogen?
*Fühlte Troja nur einmal
Seiner Feinde scharfen Stahl?

*Vor der bekandten zehenjährigen Belägerung Troja ward diese Stadt schon von dem Hercule eingenommen und zerstöret.

6.

Musen, diß mögt ihr besingen!
Fragt, ob erstlich Hectors Streit
Keuschen Weibern Sicherheit,
So wie Knechten, konnte bringen?
Ob es denn Deiphobus,
Den man förderst rühmen muß?

7.

Eh noch Agamemnon lebte
Lebte manch-beherzter Mann;
Doch itzt denkt kein Mensch daran,
Weil kein Dichter sie erhebte.
Weil ihr Licht bey uns nicht scheint,
Bleiben sie auch unbeweint.

8.

Ist die Tugend, die verborgen,
Fast vergrab'ner Zagheit gleich,
Und bist du an Tugend reich:
Will ich, Lolli, dafür sorgen,
Daß dein redliches Bemühn
Bey der Nachwelt möge blühn.

9.

Dein so emsiges Befleisen,
Deiner Klugheit Trefflichkeit
Will ich der Vergessenheit,
Selbst der Zeit zum Trotz, entreisen:
Denn es bleibt dein grosser Muth
So im Glück, als Unglück, gut.

10.

Du bestraffst die niedren Geister;
Die Betrug und Geitz verblendt.
Weil nun die dein Geist nicht kennt,
Kanst du würklich Burgermeister
Nicht nur auf ein Jahr allein,
Sondern auf beständig seyn;

11.

Wenn bey redlichem Gerichte
Recht vor eignem Nutzen geht;
Und die Boßheit schamroth steht
Beym verächtlichen Gesichte,
Welches ihr der Richter macht,
Da er ihrer Gaben lacht.

12.

Der ist hochbeglückt zu nennen,
Nicht den grosser Reichthum drückt;
Der allein ist hochbeglückt,
Wer, was ihm die Götter gönnen,
Wer, was sie ihm Guts gethan,
Mit Verstand gebrauchen kan.

13.

Wer die Armuth kan vertragen,
Wer der Sünden Häßlichkeit
Mehr als alle Marter scheut,
Wird auch frisch sein Leben wagen,
Wenn vor Vatterland und Freund
Ihm der Tod vor Augen scheint.

Gedanken über das Gold-Machen.

G. C. M.

Ihr, die ihr in den Kohlen
Den Stein der Weisen holen,
Und Gold erhaschen wollt,
Uns zahlt ihr nur mit Worten,
Euch liefern die Retorten
Für Silber, Dunst, und nichts, für Gold.

Sind, welche ihre Sachen
Um etwas besser machen,
Auf einer sichern Spur,
Die heisen uns Processen
Und anders Zeug vergessen,
Und folgen ledig der Natur.

Doch lasst Sie Schatten jagen,
Mit Wind und Dunst sich plagen;
Gebt mir was ewig bleibt.
Sie mögen schmelzen, kochen,
Auf Tand und Träume pochen;
Wol dem, der etwas sichres treibt.

Ich richte meine Sinnen,
Die Schätze zu gewinnen,
Worinn die Seele ruht.
Das Gold bleibt doch dahinten.
Ich suche GOtt zu finden;
Wer diesen hat, dem fehlt kein Gut.

Ich find' in tiefen Grüfften,
Dort in den güldnen Schrifften,
Die GOttes Geist gestellt,
Den rechten Stein der Weisen.
Der soll mein Kleinod heisen,
Das ewig Prob und Schönheit hält.

Hangt ihr am Glanz der Schuppen,
Und spielt mit euren Puppen;
So mischt nur mich nicht ein
Wo man sich heßlich plaget,
Und endlich nichts erjaget,
Da will ich kein Adepte seyn.

Im Himmel sind die Gaben,
Die ihre Währung haben,
Weg mit der Alchimie!
Sich GOtt allein ergeben,
Das ist, im Tod und Leben,
Die richtigste Philosophie.

Uber die Buchtrucker-Kunst.

G. C. M.

WJe ihr Verstand und Zeit, den eitlen Künsten schenkt,
Da man mit grösster Müh nur Spinnen-Weben zeuget,
Sagt, wann ihr euren Sinn zum Licht der Wahrheit lenkt,
Ob nicht der kühne Wahn mit wächsern Flügeln steiget?
Was ist es, wenn ihr den zu einem Wunder macht,
Der von der Sternen Krafft und ihrem sondern Wesen
Viel Wesens machen kan, und will am Himmel lesen,
Was doch der Wächter Rath ganz anderst ausgedacht?

Was ehrt ihr den Betrug, der, bey verborgnen Dingen,
Den Ausschlag eures Glücks aus Puncten will erzwingen?

Hier zeigt sich eine Kunst, die von dem Himmel stammt,
Die allen Sterblichen ein Pfand der Güte bleibet,
Die bey wahrhafftem Werth, die Eitelkeit verdammt,
Zu welcher GOttes Hand das Mene Teckel schreibet.
Die Kunst, wodurch die Macht der Wahrheit sich erhub,
Wann ihr erlauchtes Bild ein todtes Blat belebet;
Die Kunst, wodurch der Glanz der Weisheit sich erhebet,
Wann sie der Eigensinn vorhin im Staub vergrub;
Die edle Drucker-Kunst, wodurch gewiß geschehen,
Daß China nunmehr muß mit einem Auge sehen.

Drum kehrt den finstern Sinn von eitlen Künsten ab,
Und lasst die blinde Lust zu ihrem Schein verrauchen;
Erhebt die höchste Huld, die uns diß Kleinod gab;
Lasst, was der Himmel gab, zu seinem Preis gebrauchen.
Doch achtet, auser dem, auch deren Asche hoch,
Die solche Kunst erdacht und höher hingetrieben,
Die durch geformtes Bley, sich in ein Buch geschrieben,
So nie vermodern kan. Sie reden alle noch
Und lehren euch hiemit, daß unbelebte Schrifften
Ein immer lebendes und edles Denkmahl stifften.

Uebersetzung der vier und vierzigsten Ep. Senecä. im ersten Buch.

G. L. De.

WReund, dich machen die Gedanken abermal den Zwergen gleich,
Und du klagst, Natur und Glücke wären gegen andre reich

Dir

Dir hingegen schröcklich hart: Doch, du kanst dich ja erheben
Was dem schlechten Pöbel fehlt weist du selbsten dir zu geben.
O du güldne Kunst der Weisen, du bist aller Ehren werth
Daß sich keiner deiner Söhne an Geschlecht-Register kehrt!
Und gewißlich wollte man uns zum ersten Ursprung weisen,
Würden wir ein schöner Chor lauter Götter-Söhne heisen.
Rom ziert dich mit einem **Ringe** * den erwarb dein eigner Fleis,
Und wer ist der **vierzehn Stuffen** ** leichtlich zu erreichen weis?
Rathsherr kan nicht jeder seyn, und im Kriege Lorbeer holen
Hat der Himmel, der hie wählt, nur den Starken anbefohlen.
Ehrlich seyn steht allen offen; Hier ist alles Edelmann:
Und die Weisheit spottet keinen; wer sie sucht, den lacht sie an.
Socrates war nicht im Rath, und Cleantes hat im Garten
Wasser um den Lohn geschleppt; Plato muste lange warten,
Wann ihm nicht die Witz geadelt, die Geburt hat ihm gefehlt.
Willt du zweifeln ob man endlich dich zu ihres gleichen zählt:
Folge, so bist du ihr Sohn; glaube fest, daß auf der Erden,
(Jene glaubtens auch) kein Mensch edler als wie du kan werden.

Unsrer

* Ein Zeichen der Ritter-Würde.
** Auf dem Schauplatze, dahin nur die Ritter kommen dorften.

Unsrer Ahnen lange Reihe geht mit jenen gleich so weit
Und das grösste Stamm-Register endigt sich in Dunkelheit.
Höre doch was Plato spricht: Prinzen sind von Sclaven Blute,
Und der Sclaven Anherr prangt vor der Zeit im Fürsten-Hute;
Nur daß es das Glücke ändert und die Charte anders mengt,
Da, was kürzlich hoch gesessen kümmerlich am niedern hängt.
Wer ist denn ein Edelmann? den Natur und Tugend ehret,
Diß ist der Betrachtung werth. Wer die Augen weiter kehret
Der gelangt an jenen Abgrund, der von Nichts den Anfang hat,
Und seit dem die Welt geschaffen trieb ein unbeständig Rad
Uns durch dick und dünnes hin, adeln denn die Ritter-Saäle
Wenn ich am beschmutzten Bild eine Menge Ahnen zähle?
Jene lebten sich zum Ruhme, und was geht es andre an,
Ist es möglich, daß was altes dir zum Preis gereichen kan?
Edel macht allein der Muth; der erhebt durch Adlers-Flügel
Aus dem Staube auf den Thron, aus den Thälern auf die Hügel.
Bild dir ein du seyst kein Ritter und dein Vatter diene noch,
Doch, du wirst mehr frey als andre; Wie? sprichst du; so höre doch!
Lerne gut- und böses nicht nach des Pöbels Elle schätzen;
Schaue nicht, woher es kommt; denk vielmehr; wie wird sichs letzen?

Kal.

Kan dich etwas glücklich machen, das verdient den Nahmen
gut
Denn es wird nie böse werden. Schaut was doch ein Blend-
werk thut.
Jeder sucht vergnügt zu seyn; doch das Mittel wol zu le-
ben
Sieht man als das Wolseyn an. Wenn wir so nach Glücke
streben
Fliehen wir diß, was wir suchen. Weil ein ungekränkter
Geist
Und die Hoffnung es zu bleiben mir alleine seelig heist;
Sammlen jene sich nun Stoff zu Bekümmern und Bemühen
Schleppen sich mit Angst und Forcht, die sie offters kaum
erziehen;
Da verschwindet, was man suchet, da verfehlet man das
Ziel
Dem man mit betrognen Füssen immer näher kommen
will.
Und geht weit mehr hinter sich als im finstern Labyrinthe
Wer sich recht verwickeln will, thu nur anfangs zu geschwinde.

Uber eine Papier-Mühle.

G. C. M.

Ihr, die ihr manchen leeren Dunst,
Für unerhörte Wunder achtet,
Wie ist euch, wenn ihr diese Kunst,
Die hier getrieben wird, betrachtet?
Man giebt allhier kein Gauckel-Spiel,
Kein Hockus Pockus zu bewundern;
Wir lassen uns durch das ermuntern,
Was aller klugen Menschen Ziel;

Das

Das ist, so in der Welt zu leben,
Daß wir gemeinen Nutzen geben.

Wir dienen Fürsten auf dem Thron,
Wir helfen andern höher steigen;
Wir helfen manchem Musen-Sohn,
Wo nicht Gewinn, doch Ruhm erreichen.
Und helfen unsre Formen nicht
Auch an dem Wol der Kirche bauen?
Durch uns kan man die Bücher schauen,
Woraus nebst Wahrheit Andacht bricht.
Und wie wir weiter dienen müssen,
Das wird Contor und Werkstatt wissen.

Was jedermann mit Füssen trat,
Was auch die Bettler nicht mehr mögen,
Daß wissen wir, in einem Blat,
Zu vielem Guten anzulegen.
Geht nun, und rühmt das Pergament,
Beschriebnes Bley, gescheelte Rinden,
Seht, ob ihr was bequemers finden,
Und unsre Mühe tadeln könnt.
Sagt, ob man in bemahlten Brettern
Kan, wie in unsern Bögen, blättern.

Fragt nicht nach unserm Alterthum:
Die Kunst kommt nicht vom Paradiese.
Allein, das ist auch nicht der Ruhm,
Auf den sie sich was dünken liese.
Genug, der Nutz ist offenbahr,
Wär sie auch heut erst aufgekommen.

Wer

Wer klugen Augenschein genommen,
Fragt nicht ists alt? Er fragt: Ists wahr?
Sagt nun, die ihr hieher gegangen:
Läßt sichs da nicht mit Lumpen prangen?

Erbauliche Gedanken bey dem Papiermachen.

EIn Zeug, der ehedem bey nahe gar nichts war,
Der allbereit verfault, kommt nun viel schöner wieder.
Fallt, ihr Gebeine, nur in die Verwesung nieder!
Der Schöpfer stellet euch in neuer Zierde dar.

Eben dergleichen.

AUs Lumpen wird ein Blat, zum Nutz und zum Ergötzen
Verzage nicht, o Mensch, wenn du verachtet bist.
Der Höchste, dessen Lust bey niedern Seelen ist,
Kan dich aus diesem Staub, nächst an die Fürsten setzen.

Verse

So bey der Anrede der Französ. Academie an den König Ludwig XV. nach überstandenen Blattern, abgelesen worden.

Von Mr. Danget Mitglied derselben.

PRinze l'Europe entiere a tes soins s'intereſſe,
Elle a reſſenti notre efroy:
Et partage aujourd'hui les transports d'allegreſſe
Que tes tendres ſujets font eclater pour toi.
Un heros vertueux que la ſageſſe inſpire
N'eſt pas pour acquerir, obligè de s'armer
C'eſt ſur tout l'univers etendre ſon empire
Que de ſçavoir s'en faire aymer.

Uber-

Uebersetzung.

S. F. W.

EUropa nimmt, mein Fürst, an deinen Sorgen Theil.
Es war, so wol als wir, von Schrecken höchst betäubet;
Doch heute freut es sich bey allgemeinem Heil,
Da deiner Knechte Lust kaum in den Schranken bleibet.
Ein tugendsamer Held, wo reine Weisheit lacht,
Darf, wenn er siegen will, nicht erst den Harnisch nehmen.
So muß sich alle Welt zu seinem Dienst bequemen,
Wenn er bey aller Welt sich liebenswürdig macht.

Uber das Erdbeben zu Palermo den 1. Sept. 1726.

G. L. De.

KAum hat Egidius den fruchtbarn Herbst verkündet,
So schloß die düstre Nacht den Schlund der Höllen auf;
Von GOttes Eifer ward die Erde angezündet,
Und diese brachte dann den Schwefel-Bach zum Lauf.
Palermo! ruhest du auf deinen weichen Betten?
Schliest sich dein mattes Aug in voller Sicherheit?
Bist du auch mit Gebet vor deinen GOtt getretten?
Hat deine Andacht auch den Weyhrauch ausgestreut?
Die Ohren gellen mir auch in entferntem Lande,
Da Wind und Donner nicht im Bauch der Erden brüllt.
Ein Höllen-Sturm zerbrach die stärksten Felsen-Bande
So bald war Stadt und Lufft mit Graus und Dampf erfüllt.

Wie schröcklich ist der Fall der hochgestiegnen Spitzen,
Die Furcht und Andacht längst zum Gottesdienst geweyht!
Kein Marmor kan die Wand, kein Erz die Thüren schützen;
Hier ist kein Heiligthum kein Wunderbild befreyt.
O schlechte Sicherheit, die sich auf Erden steifet!
Verborgene Gewalt stürzt alle Seulen um.
Da ist nicht **Simsons** Hand die nach den Pfosten greifet;
Der Erden Schöpfer lebt in seinem Eigenthum.
Der Tod fängt unten an, o Schlaffender, zu wühlen,
Und schmeist dich und dein Haus zusammen in die Grufft,
Ob keine Feinde dir nach Thurn und Mauren zielen;
Dein innerstes zerfällt in einer Todten-Klufft.
Doch, schreibt ein stiller Kiel von prasslenden Gewittern,
Vom Feuer, Donner, Wind, der Sterbenden Geheul,
Zerrissner Wände Schlag, von Ohnmachts vollem Zittern
Des fast halb todten Volks, und vom Verwüstungs-Greul?
Sey still, Europa, und erstaune!
Es ist des Himmels Weck-Posaune.

Lob der Poesie.

G. L. De.

Wie edle Poesie, die Licht und Farben gibt
Zu allem was die Welt erhöhet, ehrt und liebt,
Wodurch der Alten Ruhm bey später Nachwelt grünet,
Hat auch ein kurzes Lied zu ihrem Lob verdienet.
Ein Teutsches Tugend-Lob bedarf der Fabeln nicht;
Der Griechen Lieder sind ein nichtiges Gedicht.
Dem Orpheus lasse ich die Tänzer und die Reihen;
Der angenehme Thon soll nun was lebt, erfreuen.

Doch nichts hat in der Welt ein Menschen Angesicht,
Dem nicht die Poesie was liebliches verspricht.
Der Wahrheit einfachs Kleid ist zwar vor sich zu loben,
Doch durch ein sinnreich Lied recht auf den Thron erhoben.
Es hat die theure Kunst so gar im Himmel Platz;
In ihre Decke wird der allergrösste Schatz
Gar zierlich eingehüllt. Was Davids Harpfe spielet,
Davon wird Geist und Krafft in unsrer Brust gefühlet.
Ist was so herrliches, das von der Wiegen an,
Biß an die finstre Grufft das Ohr erfreuen kan?
Ein alter hasset das, was Knaben wolgefallen,
Du, edle Dichter-Kunst gefällst und nutzest allen!
Doch was die Ohren füllt ist Kälbern auch gemein;
Das Lob der Poesie soll was besonders seyn.
Der Adel der Vernunft wird noch durch Ste geschmücket,
Und was man sonst vergisst, durch Verse eingedrücket.
Ein Lob ist noch zuruck, das alles übersteigt,
Eh sich der Freuden-Geist in den Propheten zeigt,
Hat erst die Poesie die Herzen vorbereitet
Ein Ruhm, der sonsten nichts was irdisch ist, begleitet!

Daß die Gerechtigkeit der Freundlichkeit vorgehe.

G. L. De.

NOn ego uos Charites depellere limine uellem!
Austeros mores non amo, crede mihi!
Sit natus scopulis, altus sit lacte ferino
Quisquis inhumanos jusserit esse homines!
Haec uero est animo nobis sententia fixa:
Justitiam primum commeruisse locum.

Omnia

Omnia, quae debes, si primum feceris, atque
Quae Deus et Princeps fas pietasque jubent;
Tum, dilecte puer, tua sit mox altera cura
Moribus ut comtis concilietur amor!

Teutsch.

ICh hab euch Gratien die Thüre nie gewiesen:
Ich lehre Bäurisch seyn in meiner Ethic nicht.
Der muß noch mehr als Stein in seiner Brust verschliesen,
Der von der Freundlichkeit bey Menschen übel spricht.
Doch diß getraue ich, mein Sohn, wol zu behaupten
Daß der Gerechtigkeit der erste Rang gebührt.
Wann wir mit Wahrheits-Grund gethan zu haben glaubten
Was unsre Obrigkeit, was GOtt im Munde führt,
Dann könnte, liebster Sohn, die andere Sorge seyn
Auf Freund- und Zierlichkeit auf Tugend Glanz und Schein.

Auf den vermeinten Tod
Georg II. Königs in Groß-Britannien,
welches Gerücht durch die schnelle Abreise des Prinzen
von Wallis, aus Hannover,
An. 1728. entstanden.

G. L. De.

Sonnet.

WAut Trauer Bühnen auf! Sucht traurige Cypressen!
Rief Fama ganz bestürzt in Teutschlands Höfen aus.
George ist erblasst! Es war noch unvergessen,
Was für ein herber Schmerz mehr dann ein hohes Haus

Vor

Vor kurzer Zeit durchwühlt. Der Thron wo er gesessen,
Verhüllet sich in Boy. Hannover sinkt in Graus.
Wer kan die Herzens-Angst bey allem Volk ermessen?
Mercurius kommt nach, nimmt einen Myrten-Straus
Und spricht: Getreues Volk, wer presst euch wahre Thränen
Mit falscher Zeitung aus? Es war nicht so gemeint.
Cypressen thun es nicht; mit Lorbeer soll man krönen
Ein Haupt, das seinem Land gedoppelt hell erscheint.
Georg vernimmt und stillt der treuen Britten Sehnen:
Die Temse lacht voll Lust, ob gleich die Leine weint.

Bayerische Staatsbibliothek München

26 Lg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oeder, Georg Ludwig, 1694-1760

Poesie der Franken

Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig (1730)

P.o.germ. 1084 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116389-9
VD18 90395913